~~187 B 1~~
~~[illegible]~~
8 Asc 392 Z
(12
Beändan

8 Asc. 392 L.R. Z (12

Des
Herrn Abts Beaudran
geistliche Schriften.

Zwölfter Theil,

welcher

Die Seele im Ordensstande

enthält.

Die Seele,

welche
im Ordensstande
durch die
Uebungen des innerlichen Lebens
nach der Vollkommenheit
trachtet.

Aus dem Französischen
des
Herrn Abts Beaudran.

Zweyte Auflage.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll, 1803.

Wb/63/1671

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede
des
Verfassers.

Dieses kleine Werk behandelt alle Gegenstände, die auf das innerliche Leben nur immer einen Bezug haben können; ein jeder Artikel schließt, ungeachtet seiner Kürze, womit er abgefaßt ist, eine höchst wichtige und nützliche Wahrheit, und zwar unter allen den verschiedenen Gesichtspunkten ein, worunter sie kann betrachtet werden. Man wird sich dieser Abhandlungen bedienen können, sowohl als Erwägungen und Betrachtungen, wobey man sich allzeit diejenigen auswählen soll, deter man am meisten bedürftig zu seyn glaubt. Man wird sich aber aus solchen auch Gegenstände zu frommen Lesungen machen können. Oft hat man nicht Zeit, sich lange mit Lesung frommer Bücher abzugeben; man findet aber

doch leicht so viel Muße, einen aus diesen ganz kurz abgefaßten Artikeln zu durchlesen.

Will man dem allerheiligsten Sakramente des Altares einen Besuch abstatten, so wird eine von diesen Lesungen schon genug seyn, sich hier eine längere Zeit mit seinem Gott unterhalten zu können. Man hat des Tages hindurch so manche freye Augenblicke; eine von diesen Lesungen wird das Leere davon mit Nutzen ausfüllen. Zudem, da man fast alle Uebungen des geistlichen Lebens abgehandelt findet, so wird man auch lernen, sie alle auf eine heilige Weise zu verrichten: denn man wird in Zukunft sie stets aus höheren Beweggründen unternehmen; man wird stets trachten, sich nach der Weise, die man hier entworfen findet, zu Gott zu erheben. Mit einem Worte: dieses kurze Werk ist eines der kräftigsten Hilfsmittel, das man stets bey sich und gleichsam in den Händen haben kann, um in allen Augenblicken und bey allen Gelegenheiten, so, wie die Gnade uns rühren und bewegen wird, einen heiligen Gebrauch davon zu machen.

An die geistlichen Ordenspersonen.

Geistliche Seelen! getreue Bräute Jesu Christi! dieses kurze Werk fieng ich darmit an, daß ich es euerm himmlischen Bräutigam widmete. Heute aber reiche ich es euch dar. Empfanget es aus seinen Händen, und nicht aus den meinigen. Es ist zwar ein geringes Geschenk, das ich euch hier mache; wenn aber Gott sich würdiget, es mit seiner Gnade zu begleiten, so kann es von sehr großem Nutzen für euch werden. Vielleicht wird es in euerm Verstande hie und da einigen Stral des Lichtes anzünden; vielleicht wird es in euern Herzen eine oder die andere fromme Empfindung erwecken; vielleicht wird es in euren Seelen so manche heilsame Gewissensbisse erregen. Bringt es nun diese herrlichen Früchte bey euch hervor, so wird es für euch nicht unnütz, für mich aber höchst tröstlich seyn.

Da ich täglich in meinem Gebethe eurer gedenke, so hoffe ich, ihr werdet auch in dem eurigen meiner eingedenk seyn. Das eurige ist ein Gebeth, das mit einem reinen Herzen, und mit unschuldigen Händen Gott dargebracht wird. Wie sollte es bey ihm noch unerhört bleiben können? Nehmet hin, leset und benutzet es, was ich euch hier darreiche.

Auf diese Weise werden meine Wünsche erfüllet; eure Herzen werden geheiliget, und die Ehre Gottes wird befördert werden, welches auch wirklich der einzige Endzweck war, warum ich Hand an dieses Werk anlegte.

Inhalt.

I. Das innerliche Leben. . . Seite 1
II. Das Gewissen. . . . 5
III. Der Geist des Ordensstandes. . 7
IV. Die Reizungen der Gnade. . 12
V. Die klösterliche Armuth. . . 15
VI. Das Gelübd der Keuschheit. . 19
VII. Die Eigenschaften des klösterlichen Gehorsams. 23
VIII. Die herrlichen Vortheile des Gehorsams. 27
IX. Die Eigenschaften der wahren Tugend. 30
X. Die Treue gegen die Gnade. . 34
XI. Gott allein. 38
XII. Das Gebeth. . . . 41
XIII. Das Verlangen und Bestreben nach der Vollkommenheit. . . . 45
XIV. Die Selbstverläugnung. . . 49
XV. Die Ordensregeln. . . 53
XVI. Die Vernachläßigung kleiner Dinge. 56
XVII. Das Stillschweigen. . . 60
XVIII. Die genaue Beobachtung seiner Standespflichten. . . . 64
XIX. Die Gegenwart Gottes. . . 67
XX. Der Geist der Einsamkeit und Versammlung. 72

XXI. Der

XXI. Der Geist der Buße. . Seite 75
XXII. Die Lesungen. . . . 79
XXIII. Das Gebeth. . . . 86
XXIV. Die heilige Messe. . . 90
XXV. Kurze Auslegung der heil. Messe. 92
XXVI. Die monatliche Geisteserneuerung. 98
XXVII. Die Besuchungen des allerheiligsten Altarssakramentes. . . 104
XXVIII. Die öftere Empfangung der heiligen Sakramente. . . . 113
XXIX. Die Beicht. . . . 116
XXX. Weise, sein Herz vor der Beicht zur Reue zu bewegen. . . . 121
XXXI. Die Ablässe. . . . 124
XXXII. Verzeichniß der Ablässe, die von den römischen Päbsten auf die Kreuze, Medaillen ꝛc. sind gegeben worden. 130
XXXIII. Ablässe, die durch andächtige Erweckung der drey theologischen Tugenden können gewonnen werden. . 133
XXXIV. Die Vortrefflichkeit der heiligen Kommunion. 135
XXXV. Die öftere heilige Komunion, oder das Verlangen nach solcher. 138
XXXVI. Die Zubereitung zu der heiligen Kommunion, oder die eifrige Kommunion. 141
XXXVII. Uebungen für den jährlichen Gedächtnißtag unsrer Geburt. . . 145
XXXVIII. Die göttl. Tagzeiten. . 151
XXXIX. Die Pflicht, Gott zu lieben. 155

XL. Die Weise, Gott zu lieben. Seite 158
XLI. Die Kennzeichen der Liebe Gottes. 162
XLII. Die Vereinigung mit Jesu. . 167
XLIII. Die Nachfolge Jesu. . . 171
XLIV. Das Reich Jesu Christi in unseren Seelen. 174
XLV. Die vollkommene Ergebung seiner selbst in die Hände Gottes. . 177
XLVI. Die Liebe. . . . 182
XLVII. Die Eigenliebe. . . 187
XLVIII. Die Lauigkeit. . . . 191
XLIX. Die Trockenheit und der Eckel im Dienste Gottes. . . . 194
L. Die Gewissensängstigkeiten. . . 198
LI. Der Geist der Zerstreung. . 202
LII. Die Besuche, die man von Weltleuten erhält. 206
LIII. Der Ausgang aus dem Kloster, der Gesundheit wegen. . . . 212
LIV. Die Verblendungen. . . 220
LV. Die Versuchungen. . . . 226
LVI. Das böse Beyspiel. . . 230
LVII. Die gegenseitige Uebertragung. . 235
LVIII. Die Urtheile. . . . 238
LIX. Die Schwätzereyen. . . 242
LX. Die Erlaubnissen. . . . 246
LXI. Die Vorstellungen. . . 250
LXII. Die Amtsgeschäffte. . . 254
LXIII. Die besondere Gewissenserforschung. 258
LXIV. Der Geist der Sonderlichkeit. . 261
LXV. Die Krankenbesuche. . . 267

LXVI. Die

LXVI. Die Obsorge für die Kostgängerinnen. . . . Seite. 271
LXVII. Der Geist der Demuth. . . 278
LXVIII. Der Geist der Abtödtung ꝛc. 282
LXIX. Der Geist des Friedens. . . 286
LXX. Die innerliche Geduld. . . 290
LXXI. Der innerliche Streit. . . 294
LXXII. Die Glückseligkeit des geistlichen Ordensstandes. 302
LXXIII. Der nämliche Gegenstand, nach den Worten des heil. Bernhards ꝛc. 307
LXXIV. Aechte Grundsätze, nach welchen das geistliche Leben soll eingerichtet seyn. 315
LXXV. Auf den Tag, an welchem man in den heil. Ordensstand getreten ist. 321
LXXVI. Auf den Tag, wo man seine heil. Profeßion abgelegt hat. . . 325
LXXVII. Die Geisteserneuerung. . 329
LXXVIII. Am Vorabende der geistlichen Exerzizien. 333
LXXIX. Der gute Gebrauch der Zeit. 338
LXXX. Das allerheiligste Herz Jesu. . 345
LXXXI. Das allerheiligste Herz Mariä. 350
LXXXII. Das Andenken an den Himmel. 354
LXXXIII. Das Gleichniß von den zehn Jungfrauen. 358
LXXXIV. Die Zubereitung zu einem guten Tode. . . . . Seite 370
LXXXV. Die Andacht zu dem heiligen Joseph. 379

Seite
Heilige Lehren, oder Denksprüche eines vollkommenen Lebens:
Lehren der Vollkommenheit gegen Gott. 386
— — gegen den Nächsten. . . 388
— — gegen uns selbst. . . 390
Allgemeine Lehren für unser ganzes Betragen. 493
Uebungen der Frömmigkeit:
Allgemeine Uebungen. . . . 498
Besondere Uebungen. . . . 401
Plan zu geistlichen Exerzizien:
I. Die Nothwendigkeit und die Beweggründe derselben rc. 405
II. Die Zubereitungen rc. . . . 407
III. Die Ordnung und Einrichtung rc. 410
IV. Uebungen der Frömmigkeit rc. . 411
Aechtes Bild eines vollkommenen Religiosen. 415
Ueber die Liebe Gottes. . . . 421
Empfindungen der Reue über seine Sünden. —
Zur Zeit der Drangsalen. . . . 422
Zur Zeit der Versuchung. . . 423
Zur Zeit der Lauigkeit. . . . 424

I.

Das innerliche Leben.

I. Das innerliche Leben besteht in öftern ernsten Erwägungen, die wir über uns selbst anstellen; es besteht in einer öftern Erhebung unsers Herzens zu Gott, in einer innerlichen Versammlung des Geistes und Herzens; es besteht in einer beständigen Abtödtung aller unserer Sinne; in einer vollkommenen Abschälung unsers Herzens von allen erschaffenen Dingen; in einer innigen Vereinigung mit Gott. Mit einem Worte: es besteht in Dem, das wir uns selbst ganz absterben, um nicht anders mehr, als nur allein in und für Gott zu leben. Ja, um Alles kurz zusammenzufassen, das innerliche Leben ist nichts Anders, als eine Fortsetzung des Lebens Jesu Christi in uns. Glückselig jene Seele, welche den ganzen Umfang dieser erhabenen Lehre vollkommen einsieht; noch glückseliger aber diejenige, die noch überdieß dahin bedacht ist, solche in Ausübung zu bringen: sie hat das Reich Gottes wirklich schon im Besitze.

Hast du einmal, meine Seele! die Quellen, die Beschäfftigungen und Süßigkeiten des innerli-

chen Lebens vollkommen kennen gelernt; hast du die göttlichen Reizungen, die heilsamen Salbungen, und den ganzen Vorschmack von jenen himmlischen Freuden, die es gewährt, in dir empfunden, so wirst du ganz gewiß auch begreifen, wie groß die Glückseligkeit sey, die man in diesem wahren verheißnen Lande zu verkosten bekömmt, wohin uns Gott berufen hat, wo er uns erwartet, wo er uns seine reichliche Gnadenschätze, und in diesen unsre wahre und ewig andauernde Glückseligkeit zubereitet. Geistliche Seelen! ach! was thun wir doch, wenn wir uns weigern, diese erhabenen Wege zu betreten? Was ist wohl unser Leben, wenn es der innerliche Geist nicht belebt und nicht heiliget?

II. Ohne innerliches Leben werden wir unsre Pflicht niemals vollkommen erfüllen; wir werden die meisten Geschäffte, die wir unternehmen, entweder ganz ohne Absichten, oder doch aus bloß menschlichen Beweggründen verrichten. Eben darum werden sie auch für uns lauter Handlungen ohne allen Verdienst, und ohne allen Nutzen seyn. Auf diese Weise wird ein Tag unsers Lebens nach dem andern verschwinden, bis endlich der Tod herankömmt. Und wie wird es uns wohl da zu Muthe seyn?

Ohne innerliches Leben werden wir niemals der Gnade so getreu, wie wir sollten, mitwirken Wir werden zwar Gnaden von Gott empfangen haben, die im Stande gewesen wären, große Heilige aus uns zu bilden; was werden sie aber wohl

in

in den Augen Gottes bey uns bewirket haben? Ach! so viele Talente, die wir aufzuweisen, die wir aber alle mit jenem trägen Knechte müßig vergraben haben. Wie schrecklich wird doch die Rechenschaft nicht seyn, wozu wir einstens werden gezogen werden!

Ohne innerliches Leben werden wir niemals zur Vollkommenheit gelangen; ja, es läßt sich mit allem Grunde behaupten, eine jede geistliche Seele, die sich nicht auf das innerliche Leben begiebt, entsage ganz und gar der Vollkommenheit, wornach sie doch, gemäß ihres Standes, verbunden ist, mit allem Ernste zu trachten.

O mein Gott! ich habe bis daher noch nicht gelebt: denn mein Leben war ein ganz natürliches, ein zerstreutes, ein nur mit irdischen und zergänglichen Dingen beschäfftigtes Leben. Ach! was ist doch dieß für ein Leben, besonders für eine Seele, die zu einem so heiligen Stande berufen, und durch die feyerlichsten Bande an Gott geknüpft ist! für eine Seele, deren ganzes Betragen von einem innerlichen Geiste sollte belebt seyn!

III. Alle Herrlichkeit der Königstochter ist inwendig, sagt der heilige Geist, (Psalm 44. 14.) sie kömmt aus dem Innersten ihrer Seele. Die Menschen urtheilen nur nach dem Aeußerlichen; aber Gott durchgründet die Herzen. Ich will mich demnach ganz einem innerlichen neuen Leben ergeben. Laß mich doch,

o mein Gott! das Leere und Nichtige alles Uebrigen recht deutlich erkennen. Es giebt nichts Dauerhaftes, nichts Beständiges in dieser Welt, als allein so zuleben, daß man sich immerhin zu einem unsterblichen Leben zubereitet.

Die Grundpfeiler, worauf das ganze Gebäude des innerlichen Lebens beruhet, sind die Versammlung des Geistes, das Stillschweigen, die Folgsamkeit gegen die Erleuchtungen des heiligen Geistes, und die Verläugnung seiner selbst.

Die Hindernisse des innerlichen Lebens sind die Zerstreuung, die Untreue gegen die göttlichen Gnaden, die Befridigung unsrer Sinnlichkeit und die Bestrebungen der Eigenliebe, uns vom Guten abwendig zu machen. Die Verblendungen bey dem innerlichen Leben können oft höchst gefährlich werden. Setze demnach, meine Seele! ein völliges Mistrauen auf dich selbst, und wandle nicht anders, als mit Klugheit und Bedachtsamkeit auf deinen Wegen einher.

Göttlicher heiliger Geist! herrsche doch in unseren Seelen, und errichte in ihnen jenes innerliche Reich, welches sie so hoch emporhebt, daß sie die Ehre haben, sich deine getreue Bräute nennen zu dörfen.

II.

Das Gewissen.

I. In Rücksicht auf unser Gewissen begehen wir gemeiniglich einen dreyfachen Fehler: wir ziehen es nicht zu Rathe; wir geben ihm kein Gehör; wir leisten ihm keine Folge. Möchten wir uns doch allzeit Raths bey unserm Gewissen erholen, da wir in Zweifel stehn; möchten wir stets unserm Gewissen folgen, da wir eine Handlung unternehmen; und möchten wir es allzeit fürchten, wenn wir ihm zuwider handeln!

Das Gewissen ist uns von Gott gegeben worden, um unser Wegweiser zu seyn; befolgen wir aber nicht, was es uns sagt, so wird es einst unser Richter werden. Was für ein großes Unglück ist es doch nicht für eine Seele, ihr Gewissen gegen sich zu haben! Und wer wird sich wohl ihrer noch annehmen können, wenn ihr eigenes Gewissen sie anklagt, sie zerfoltert und verdammt?

II. O mein Gott! mein Gewissen erhebt sich so oft wieder mich; ich thue nicht einen einen einzigen Fehltritt, worüber es mir nicht die bittersten Vorwürfe macht; und merke es wohl, daß ich dadurch nur um so strafbarer werde. Ich will mich aber in Zukunft gegen sein Licht weit gehorsamer, gegen seine Stimme weit folgsamer, und gegen seine gerechte Vorwürfe weit aufmerksamer betragen.

Ach! wann werde ich doch einmal mit dem heiligen Paulus sagen können: Mein Gewissen hat mir Nichts vorzuwerfen: Ich bin mir keiner Schuld bewußt? (1. Korinth. 4, 4) Gestatte doch niemals, o mein Gott! daß mein Gewissen mich in Ruhe lasse, wenn ich treulos gegen dich handle; erheb seine Stimme laut wider mich, und mache, daß alsdann seine Bisse und Unruhen mein Herz unaufhörlich zernagen, damit ich es empfinde, daß ich so lange unglückselig bin, als ich mich im Stande der Sünde befinde.

III. Nichts ist leichter, Nichts ist allgemeiner, aber auch Nichts schädlicher, als sich ein falsches Gewissen zu machen. In Betreff sehr vieler Dinge hegt man falsche Grundsätze; man macht sich tausend irrige Begriffe; man hat tausend falsche Vorurtheile. Die verderbte Natur, der Eigennutz, die Eigenliebe, Alles trägt dazu bey, uns in den Irrthum zu stürzen. Man fürchtet sogar oft noch selbst, man möchte etwa zu tief hineinsehen, und sich zu viele Kenntnisse auf dem Wege des Heils erwerben. Man verharrt stets in freywilligen Zweifeln; man verdunkelt selbst seinen Verstand mit düsteren Wolken. In diesem Zustande handelt man; man geht dabey muthig zu Werke; man verblendet, man verirrt sich, und geht elender Weise zu Grunde. Jener letzte Tag unsers Lebens wird uns gewiß die Augen noch öffnen. Glückselig Diejenigen, die von den Verirrungen ihres Gewissens, in denen sie bis daher gelebt haben,

wie-

wieder zurückkehren! Welch ein Unglück wäre es doch nicht für sie, wenn solche bis ans Ende ihres Lebens immer fortdauern würden!

Uebungen.

Ich will 1. die Stimme meines Gewissens eben so, wie die Stimme Gottes selbst, anhören.

2. Will ich niemals gegen das Zeugniß meines Gewissens handeln.

3. Will ich Gott öfters um Verzeihung bitten, daß ich durch mein Sträuben gegen die Stimme und Erleuchtung meines Gewissens den heiligen Geist schon so oft betrübet habe. Diese Uebungen sollen von nun an die Richtschnur meines ganzen Betragens werden. Wie glückselig wäre ich doch, wenn ich mein ganzes Leben hindurch von solcher niemals abgewichen wäre!

Gott öffnet uns ein schreckliches Buch, wenn er uns in unserm Gewissen lesen läßt. Die größte Strafe Gottes aber ist, wenn er in unserm Sündenstande unser Gewissen in Ruhe läßt. Es giebt aber doch Unruhen des Gewissens, die nichts Anders als Prüfungen Gottes sind; diese muß man mit Geduld und gänzlicher Ergebung in den Willen Gottes ertragen.

III.

Der Geist des Ordensstandes.

Die Hochachtung, die Liebe ihres Standes und der Eifer für solchen, das sind die Stütze

und Grundfeste des innerlichen Lebens für eine geistliche Seele.

I. Die Hochachtung ihres Standes. Wie groß ist doch dieser nicht in sich selbst! wie heilig in allen seinen Pflichten! wie hoch und erhaben in den Augen Gottes! Dieser Stand, der deinem heiligen Ordensstifter durch eine besondere Erleuchtung von Gott ist eingegeben worden, und der durch einen ganz außerordentlichen Beystand von Oben herab bis daher noch immer erhalten und fortgeführt wurde, ist gleichsam die Wiege von einer unzähligen Menge Heiliger geworden. Und welch erhabene Begriffe, welche Hochschätzung hatten diese doch nicht allzeit von diesem heiligen Stande! Welch herrliche Lobsprüche legten ihm doch die heiligen Väter nicht bey! Sie nennen ihn einhällig einen erhabenen Stand, eine heilige Zufluchtsstätte der Tugenden, einen sichern Weg zur Vollkommenheit, ein lebendiges Ebenbild des Himmels.

Geistliche Seelen! die Vortrefflichkeit eures Standes macht, daß ihr Bräute Jesu Christi seyd; daß eure Seele ein Tempel des heiligen Geistes, und euer Leben eine vollkommene Abbildung von dem Leben der Engel werde: denn der Heiligkeit eures Standes gemäß könnet ihr keinen andern Gedanken, als an den Himmel, kein anderes Verlangen, als nach der Ewigkeit, kine andere Beschäfftigung, als das Gebeth, keinen andern Schatz, als die Gnade, kein anderes

deres Leben, als das Leben Gottes selbst mehr haben; ihr könnet nicht anders mehr leben, als nur allein für Gott und in Gott.

II. Die Liebe ihres Standes. Wie sollten wir wohl aber auch einen Stand nicht lieben, zu dem uns Gott selbst mit seiner eigenen Hand geführet hat; einen Stand, der uns so viele Mittel und Wege darbiethet, unser Heil zu wirken; einen Stand, in dem wir gegen alle Gefahren dieser verkehrten Welt eine so sichere Zufluchtsstätte finden, und aus dem wir nicht anders wieder zu treten hoffen, als um einstens geraden Wegs in den Himmel einzugehen.

So lange eine geistliche Ordensperson die Liebe ihres Standes bey sich zu erhalten suchet, so wird sie bey allen widrigen Begebenheiten, in denen sie sich immer befinden mag, allzeit in solchem eine sichere Hilfsquelle finden. Es kann uns in unserm Leben mancher widrige Zufall begegnen, man bleibt immer tausend Versuchungen ausgesetzt, man kann manche Fehltritte thun; allein, die Liebe unsers Standes erhält uns bey solchen entweder allzeit aufrecht, oder sie führt uns doch von unseren Verirrungen sogleich wieder zurück. Es ist wahr, es stoßen mir so manche Drangsalen und Widerwärtigkeiten auf; allein, ich liebe meinen Stand; ich muß sie also willig und gelassen übertragen. Ich werde mit so manchen Versuchungen angefochten; allein, so heftig diese auch immer seyn mögen, so werden sie dennoch die Liebe meines Stan-

des niemals erschüttern; ich werde ihnen allzeit herzhaft widerstehen. Ich leide an so manchen Dingen Mangel und Noth; allein, gebe man mir auch die ganze Welt, so will ich doch meinem Stande niemals untreu werden; vielmehr will ich meine Treue nur noch verdoppeln. Gott hat mich zu diesem heiligen Stande berufen; ich hoffe also auch darinn zu leben und zu sterben; ja, mit allem Ernste will ich mich bestreben, daß ich in solchem einst des Todes der Heiligen sterbe.

III. Der Eifer für ihren Stand. Durch die Ablegung deiner heiligen Ordensgelübde ist der Stand, in dem du dich, meine Seele! nun befindst, dein ganzes Loos, dein Stammhaus und dein ganzer Antheil geworden. Beseelet von einem heiligen Eifer, müssen dir von nun an nichts Anders, als seine Vortheile und Angelegenheiten, am Herzen liegen; du mußt dich ganz für seine Ehre, für seine Aufrechthaltung und Zunahme verwenden; du mußt an allem Dem Antheil nehmen, was ihn angeht; dich betrüben über Das, was ihn betrübt, und dich freuen über Das, was immer zu seiner Ehre und Verherrlichung Etwas beyträgt.

Allein, der wahre und ungeheuchelte Eifer für unsern Stand besteht in Dem, daß wir alle Pflichten, die uns solcher auflegt, getreu erfüllen; daß wir uns genau an alle seine Vorschriften halten, und alles Das, was er uns gebiethet, auf das pünktlichste beobachten;

daß

daß wir die heiligen Gebräuche, die darinn allgemein angenommen, und die heilsamen Uebungen, die in solchem festgesetzt sind, auf alle mögliche Weise handzuhaben suchen.

Giebst du wohl aber auch, meine Seele! einen heiligen Eifer für deinen Stand dadurch zu erkennen, daß du ihn durch deine Werke ehrest; daß du durch dein frommes und untadelhaftes Betragen Andern Ehrfurcht dafür einflößest; daß du den guten Geruch deines auferbaulichen Lebenswandels von innen sowohl, als außen weit um dich herum verbreitest? Noch mehr aber, daß du dich bis in den Schooß der Einsamkeit und Geistesversammlung verkriechest, welche die Seele davon sind, die allzeit seine ganze Stütze ausmachen werden, und ohne die du niemals einen wahren Frieden in solchem finden wirst.

Ich danke dir, o mein Gott! daß du mich zu diesem heiligen Stande berufen hast. Ach! ich merke es wohl, daß ich in der Welt für mein ewiges Seelenheil Alles zu fürchten gehabt hätte; allein, du ließest dich von meinem Elende rühren; du entrißest mich diesem meinem so gefährlichen Aufenthalte, um mich in eine heilige Zufluchtsstätte zu versetzen, und in dieser mich mit allen Gnaden zu überhäufen. O! daß ich doch auch alle Pflichten, die mir mein Stand auflegt, allzeit auf das pünktlichste erfüllt hätte! Ich liebe aber doch solchen, diese Liebe werde ich allzeit tief in meinem

Her-

Herzen zu erhalten suchen; und ich hoffe, dem Bunde, den ich mit dir gemacht habe, in Zukunft weit getreuer zu seyn. Durch dieses werde ich dir meine Hochachtung, meine Liebe und meinen Eifer, den ich für solchen hege, ganz deutlich zu erkennen geben.

Geistliche Seele! der Geist deines heiligen Standes besteht wesentlich in folgenden drey Punkten der Vollkommenheit. Er ist 1. ein Geist der vollkommenen Abschälung deines Herzens von der Welt; 2. ein Geist der gänzlichen Verläugnung deiner selbst; und 3. ein Geist der innigsten Vereinigung mit Gott.

IV.

Die Reizungen der Gnade.

Man muß 1. suchen, die Reizungen der Gnade kennen zu lernen; man muß 2. ihnen Folge leisten; man muß 3. die falschen Blendwerke fürchten, wodurch eine Seele bey diesen Reizungen so leicht kann irre geführt werden.

1. Man muß suchen, die Reizungen der Gnade kennen zu lernen. Ein innerlicher Reiz der Gnade ist nichts Anders, als eine Regung des Herzens, die uns zum Guten antreibt. Ein jeglicher Mensch hat gemeiniglich einen ganz besondern Trieb, der sich ihm empfinden läßt, und den Willen Gottes anzeigt. Der in=

innerliche Reiz der Gnade bewegt die Einen zur Abtödtung, die Andern zum Gebethe; die Einen treibt er an, sich auf die äußerlichen Werke der Liebe und des Seeleneifers zu begeben; die Andern bringt er auf den Entschluß, sich in die Einsamkeit zu verkriechen; kurz, ein Jeglicher hat seinen besondern Trieb, der ihm den Weg zeigt, den er betreten soll, um Gott ganz anzugehören und dem Himmel zuzuwandern. Sollte aber doch Jemand diesen besondern Trieb in sich nicht empfinden, so muß er sich an die allgemeinen Wege der göttlichen Vorsicht halten.

Um diesen innerlichen Reiz der Gnade zu erkennen, muß man öftere Erwägungen über sich selbst anstellen; Gott um seine Erleuchtung bitten, und endlich Denjenigen zu Rathe ziehen, dessen Leitung man sich übergeben hat.

II. Es ist aber noch nicht genug, daß wir die Reizungen der Gnade kennen; das Wesentliche dabey besteht in Dem, daß wir ihnen auch Folge leisten, und auf das vollkommenste zu entsprechen suchen. Sobald man bemerket, daß man von der Gnade gerührt wird, so muß man sich auf der Stelle ihr getreu und folgsam bezeigen. Folget man aber diesen Reizungen, so hat man alle Ursache zu hoffen, daß man sich auf jenen Staffel der Heiligkeit erschwingen werde, wozu uns Gott beruft, und daß man jenes Ziel der Seligkeit erreichen werden, nachdem wir uns so sehr sehnen. Versäu-

säumen wir im Gegentheile, den Reizungen der Gnade zu folgen, so steht uns zu befürchten, wir möchten von der rechten Straße, die zum Himmel führet, abweichen, auf Irrwege gerathen, und einen Weg betreten, den uns Gott nicht gebahnt hat.

Indessen, sollte man aber auch das Unglück gehabt haben, sich eine Zeit lang von dem rechten Wege entfernt zu haben, so kann man auf solchen wieder zurückkehren, und darauf fortwandeln. Gott verstößt Niemanden von sich, wenn man mit einem aufrichtigen Herzen zu ihm kömmt.

Die Weise aber, sich den Reizungen der Gnade zu ergeben, besteht darinn, daß man ihnen schleunig, großmüthig, und stets Folge leistet. Beträgt man sich nun auf solche Weise, welch große Fortschritte wird man doch in kurzer Zeit auf den Wegen Gottes nicht machen!

III. Man muß aber auch die Blendwerke fürchten, wodurch eine Seele bey diesen Reizungen so leicht kann irre geführt werden. Da der Geist der Finsterniß sich sehr oft in einen Engel des Lichts verstellt, so kann man durch seine Täuschungen sehr leicht verführt werden, und Das, was von dem Teufel kömmt, so ansehen, als käme es von Gott selbst. Wie viele Seelen sind nicht schon auf diese Weise hintergangen worden, und auf schreckliche Irrwege gerathen! Der Stolz, die Vermessenheit, die Hartherzigkeit und die Eigenliebe sind die gewöhn-

wöhnlichen Quellen von dergleichen Verirrungen; da im Gegentheile die Demuth, die Folgsamkeit und der Gehorsam uns gemeiniglich dagegen in Sicherheit setzen, oder doch wenigstens der Verblendung sogleich wieder entreißen, wenn wir das Unglück sollten gehabt haben, darein gefallen zu seyn.

Gebeth.

Verleih mir doch, o mein Gott! hinlängliche Kenntniß, um den Weg kennen zu lernen, der mich zu dir führen soll; rüste mich aber auch mit der mir so nothwendigen Stärke und Großmuth aus, damit ich dir auf solchem allzeit getreu nachfolgen möge. Ich verlange nichts Anders, als den Weg des Heils zu erkennen, um darauf allzeit mit Riesenschritten, und ohne jemals still zu stehen, einherzuwandeln: am Ende desselben wartest du meiner mit der Krone in der Hand, die ewig auf meinem Haupte glänzen soll. Amen.

V.

Die klösterliche Armuth.

I. Das Gelübd der Armuth fordert von uns, daß wir allen zeitlichen Dingen vollkommen entsagen. Es ist uns demnach Kraft dieses

Gelüb-

Gelübdes verbothen, irgend Etwas zu besitzen, zu verschenken, anzunehmen, auszuleihen, von Andern zu entlehnen, in Verwahrung zu nehmen, bey unseren Eltern, Freunden, oder Anverwandten zu hinterlegen, ohne Erlaubniß dazu zu haben; und dieß Alles unter einer Sünde; und zwar, nach Größe der Materie, unter einer Todsünde. Mit einem Worte: Alles Eigenthum, alle Herrschaft und alle Eigenmächtigkeit ist und bleibt uns in allen Dingen untersagt. Wir gehören nicht mehr uns selbst, sondern Gott an. Glückselige Entäußerung aller irdischen Dinge, die uns, vermittelst der gänzlichen Befreyung von allen zeitlichen Sorgen, in einen Stand versetzt, wo wir uns mit nichts Anders mehr beschäfftigen, als mit Gott allein, nichts Anders besitzen, als Gott allein, und ihm einen gänzlichen und vollkommenen Besitz unsers Herzens einräumen.

II. Der Geist der Armuth bereichert uns mit den Schätzen Jesu Christi selbst. Wir verlassen das Fett der Erde, um dafür den Thau des Himmels zu erhalten; wir thun Verzicht auf irdische uad zergängliche Dinge, um uns mit geistlichen und himmlischen Gütern zu bereichern. Ist aber wohl unser Herz auch leer genug, um sie aufnehmen zu können? Oft verläßt man in der Welt sehr beträchtliche Schätze; und in dem Kloster heftet man sein Herz an ein leeres Nichts. Welch eine schreckliche Blindheit! welch eine Niederträchtigkeit

des

des Geistes und des Herzens! Gedenkt man wohl auch daran, daß man sich durch ein Gelübd seinem Gott verbunden hat.

Lasset uns demnach die Armuth, wie unsre Mutter lieben! sie ist allen Reichthümern dieser Erde unendlich weit vorzuziehen. Lasset uns arm mit unserm armen Jesus seyn. Der ganze Schatz einer getreuen Braut Jesu ist das Herz und die zärtliche Liebe ihres göttlichen Bräutigams.

III. Die Uebung der Armuth fordert Opfer von uns. Nur alsdann werden wir wahre Nachfolger der Armuth Jesu Christi seyn, wenn wir fest entschlossen sind, auch die Wirkungen davon zu empfinden, und alle unsere Handlungen dahin zu richten. Folgende Uebungen sind es hauptsächlich, auf die sich eine geistliche Ordensperson begeben muß.

1. Muß sie besonders in Betreff der Armuth äußerst gewissenhaft seyn, und zum Besitze auch sogar der mindesten und unbedeutendsten Sachen Erlaubniß von ihren Obern begehren.

2. Muß sie sich niemals beklagen, wenn ihr in irgend einem Stücke Etwas abgeht; sollte es ihr gleich auch noch so nothwendig seyn.

3. Muß sie sich nicht nur allein alles Ueberflüßigen entschlagen; sondern sie muß auch noch überdieß gelernt haben, Das zu vermissen, was sie gewißer Maßen für nothwendig erachtet.

4. Muß sie allzeit das Geringste und Schlechteste im Hause, im Zimmer, in der Kleidung, im Hausgeräthe, in der Nahrung, kurz, in Allem lieben und sich auswählen.

5. Muß sie von Zeit zu Zeit eine Untersuchung in ihrer Zelle anstellen, um zu sehen, ob es nicht darinn Etwas giebt, das wider den Geist der höchsten und vollkommensten Armuth wäre.

6. Wenn man in Betreff der Armuth Etwas über sich zu nehmen, oder zu ertragen, oder aber seinem Gott ein beträchtliches Opfer zu machen hat, so muß man allzeit seine Augen auf den Gekreuzigten hinwenden, und mit einem gewißen grossen Heiligen sagen: Sieh hier, meine Seele! Denjenigen, der dir zu Liebe sich von Allem ganz entblößt hat; kannst du ihn wohl anschauen, und dich über irgend Etwas noch beklagen?

Heilige Uebungen! edle Gesinnungen! Ja, ich will mich bestreben, o mein Gott! sie auch mir ganz eigen zu machen; ich will, nach deinem Beyspiele, arm leben und arm sterben; deinen Geist will ich annehmen; unter deine Fahne will ich mich begeben; Nichts will ich haben und besitzen, als dich allein; nur von deiner Armuth will ich reich seyn; und ich besitze genug, wenn ich nur dein Herz, deine Gnade, deine Liebe und dein Kreuz besitze. Ich entsage nun wieder aufs neue allen zergänglichen Gütern dieser Erde, um nur einstens zum Be-

sitze

sitze jener wahren und ewig andauernden Reichthümer zu gelangen, die du mir in dem Himmel zubereitet hast.

Möchten wir doch folgende wichtige Wahrheiten unseren Herzen recht tief einprägen: 1. Nichts ist leichter und gewöhnlicher, als in Betreff der Armuth sich selbst verblenden, sich an falsche Grundsätze halten, und sein Gewissen bethören. 2. Unter den geistlichen Ordenspersonen, die das Unglück haben, ewig zu Grunde zu gehen, werden die Meisten davon besonders wegen den Sünden verdammt, die sie gegen das Gelübd der Armuth begangen haben. Selig sind die Armen im Geiste: denn ihr ist das Himmelreich, sagt Jesus Christus. (Math. 5, 3.)

VI.

Das Gelübd der Keuschheit.

I. Das Leben der Gott geweihten Jungfrauen hebt sie bis zum Stande der Engel empor. Sie führen auf dieser Erde ein ganz himmlisches Leben; sie folgen allenthalben dem unbefleckten Lamme nach, das sich gewürdiget hat, sie sich zu Bräuten zu wählen. Ja, diese göttliche Tugend scheint sie sogar noch über die Engel selbst zu erheben: denn diese glücklichen Himmelsbewohner sind reine Geister,

die von allem ansteckenden Gifte des Körpers und der Sinne vollkommen frey sind; da im Gegentheile eine christliche Jungfrau, die einen sterblichen Leib mit sich herumträgt, und der Herrschaft der Sinne noch unterworfen ist, oft sehr Vieles zu thun hat, bis sie sich von ihrer Tyranney auch nur einiger Maßen losreißt, und sich im Geiste bis in die erhabene Wohnung der seligen Himmelsbürger hinaufschwingt. Eine getreue Braut eines menschgewordenen Gottes zu seyn, welch eine Ehre für dich, meine Seele! welch eine Würde!

II. Allein, dieser himmlische Bräutigam ist ein eifersüchtiger Gott. Ein jeder Gedanke, ein jeder Blick, eine jede Neigung und Empfindung, Alles, was mit Ueberlegung geschieht, verwundet seine Augen, und beleidiget sein Herz, nachdem auch sogar schon der mindeste Hang an die Welt dieser himmlischen Tugend entgegen ist. Die Seele einer Jungfrau muß der Tempel Gottes und der Aufenthalt des heiligen Geistes seyn; sie muß sich selbst in Ehren halten, und auch sogar den Schatten, auch sogar den Schein des Bösen schon fliehen. Seelen, die von Gott auf diese Weise begnadiget sind, wird ganz besonders von dem heiligen Geiste gesagt: Seyd heilig, wie auch ich, euer Gott, heilig bin. (3. Mos. 11, 45.)

III. Nebst dieser so wesentlichen, so nothwendigen, so schätzbaren, und einer jeden geistlichen Seele so hoch empfohlenen Reinigkeit, giebt

giebt es aber für ganz innerliche Seelen, die sich um die Vollkommenheit mit allem Ernste bestreben, noch vier andere Gattungen, die noch weit erhabener, und Gott noch weit angenehmer sind: nämlich die Reinigkeit des Geistes; die Reinigkeit des Herzens; die Reinigkeit der Handlungen, und die Reinigkeit des Gewissens. Hierinn besteht der ganze Umfang, und die ganze Vollkommenheit dieser Tugend.

1. Die Reinigkeit des Geistes, die einer Seele nicht gestattet, sich mit tausend eiteln, unnützen und fremden Gedanken abzugeben, die zu nichts Anders dienen, als sie zu beschäfftigen, zu zerstreuen, zu verwirren und auf Irrwege zu bringen.

2. Die Reinigkeit des Herzens, die allen unordentlichen Trieben und Neigungen, allen bloß natürlichen und sinnlichen Empfindungen, wodurch ihr Herz einiger Maßen zwischen Gott und der Welt getheilt wird, auf das vollkommenste entsagt.

3. Die Reinigkeit der Handlungen, die sich ganz besonders auszeichnet durch die Erhabenheit des Beweggrundes, aus welchem sie alle ihre Werke unternimmt; in der Hoheit der Meynung, die ihr ganzes Betragen leitet und einrichtet; in der Hitze und in dem Eifer der Empfindungen, die alle Handlungen ihres Lebens beleben, und ihnen stets einen neuen Schwung geben.

4. Die Reinigkeit des Gewissens, das auch sogar die mindesten Fehler und Gebrechen, wodurch es könnte verletzet, und der Glanz jenes Spiegels, in dem sich Gott selbst vorstellt, auch nur im Mindesten könnte verdunkelt werden, auf das höchste, ja tausendmal mehr, als den Tod, befürchtet.

Wie erhaben, wie vollkommen ist doch nicht dieser Stand, o mein Gott! Glückselig jene Seelen, die du zu solchem berufst, und die mit allem Ernste trachten, sich zu solchem emporzuschwingen. Ach! warum soll ich dann nicht auch selbst mir alle Mühe geben, wo nicht zu einer so großen Glückseligkeit zu gelangen, mich doch wenigstens durch eine unverletzliche Reinigkeit, wozu die Heiligkeit meines Standes mich verbindet und erhebt, darnach zu sehnen.

Jesu, du unbeflecktes Lamm! der du der Heilige aller Heiligen, ja, die wesentliche Heiligkeit und Reinigkeit bist! reinige, heilige Alles in mir; und da du dich gewürdiget hast, mich der Zahl deiner auserwählten Bräute beyzugesellen, so gieb mir die Vollkommenheit, und flöße mir die Gesinnungen ein, die mich deiner mit mir getroffnen Auswahl und deiner Liebe würdig machen.

Gott aller Reinigkeit! erschaff und bilde in mir ein reines Herz. (Psalm 50, 12.) Selig sind Diejenigen, derer Herz rein ist: denn sie werden Gott anschauen. (Matth. 5. 8.)

VII.

Die Eigenschaften des klösterlichen Gehorsams.

I. Hier betrachte, meine Seele! den Gehorsam nicht in den Menschen, sondern in der Person des Gottmenschen selbst; richte deine Augen auf die heiligen Eigenschaften seines ganz göttlichen Gehorsams, und suche sie auch an dir und an deinem ganzen Betragen bestens auszudrücken.

1. Die Bereitwilligkeit seines Gehorsams. Sein erster Schrittt, den er that, da er zu uns auf diese Welt kam, war, daß er gehorsamete. Der Wille seines himmlischen Vaters war die erste und einzige Vorschrift, an die er sich hielt; niemals entfernte er sich auch nur im Mindesten von der Heiligkeit seiner Wege. Im Gesetzbuche, so redet er selbst, von sich, steht von mir geschrieben, daß ich deinen Willen, o Gott! vollziehe. (Hebr. 10, 7.)

2. Die Weitschichtigkeit seines Gehorsams. Dieser war ohne Ausnahme, ohne allen Unterschied. Er unterwarf sich allen Denen, welche ihm an Gottes Statt waren gesetzt worden, sowohl Gerechten, wie Joseph und Marien; als Sündern und Bösewichtern, wie dem Pilatus und Herodes; gegen Alle werden wir ihn sagen hö-

ren: Ich muß mit Dem beschäfftiget seyn, was meinen Vater angeht. (Luk. 2, 49.)

3. Die Folgsamkeit seines Gehorsams. Er lebte mit Maria und Joseph dreyßig Jahre lang; und die heilige Schrift sagt nichts Anders von ihm, als: Er war ihnen unterthänig. (Luk. 2, 51.)

4. Die Großmüthigkeit seines Gehorsams. Was es nur immer Hartes, Mühesames und Beschwerliches giebt, die größten Arbeiten, alle Arten von Verhönungen und Beschimpfungen, die schrecklichsten Marter und Peinen, dieß Alles hat er willig auf sich genommen, und mit einer bewundernswürdigen Geduld übertragen. Alle Augenblicke seines Lebens konnte er sagen: Es ist vollbracht! (Joh. 19, 30.)

5. Die Dauer seines Gehorsams. Von der Krippe an, wo er ist gebohren worden, bis zum Kalvarienberge, wo er sein Leben geendiget hat, wandelte er stets auf dem Wege des Gehorsams: denn wie von ihm der heilige Paulus sagt, so ist er gehorsam geworden bis zum Tode, und zwar bis zum Tode am Kreuze. (Philipp. 2, 8.)

II. Dieß waren die herrlichen Eigenschaften seines Gehorsams; und sie sind unser Muster, unser Vorbild. Indessen sieht man es stets vor Augen, dieses göttliche Muster, man bethet es an, man hat es sich auserwählt, man weis, daß man sich nach solchem bilden, daß man ihm nachfolgen müsse; und dennoch weigert

gert man sich zu gehorsamen; oder wenn man auch gehorsamt, wie geschieht es zum öftesten? Und an diesem in sich selbst so vollkommenen Gehorsame wie viele Unvollkommenheiten lassen sich doch nicht bemerken?

Man gehorsamt, aber erst nach tausend Verzögerungen; man zaudert, man läßt Alles, was man zu thun verpflichtet ist, aufs Aeußerste kommen; man verschiebt Alles von einer Zeit zur andern, und endlich bis auf den Augenblick hin, wo sich's nicht länger verschieben läßt.

Man gehorsamt; aber nicht anders, als mit tausend Ausnahmen, Beschränkungen und Bedingungen, die dem Gehorsame sein ganzes Verdienst benehmen, und von dieser Opfergabe immer das Beste wieder rauben.

Man gehorsamt, aber nur mit Verdruß, mit Widerwillen, und auf eine Weise, die ganz deutlich zeigt, daß man ein schweres Joch nach sich schleppe, und daß man es höchst ungerne trage.

Man gehorsamt, aber erst alsdann, nachdem man tausend Vorstellungen gemacht, und tausend Schwierigkeiten entgegengesetzt hat, die die Oberen betrüben, und sie öfters wohl gar noch zwingen, nachzugeben, um dergleichen Brausköpfen, mit denen äußerst hart umzugehen ist, mit Schonung zu begegnen.

Man gehorsamt, aber nur bis auf einen gewißen Punkt, nur in gewißen Sachen: denn, sich gewißen Schatzungen, gewißen Uebungen,

gewißen Gebräuchen zu unterwerfen, dieß ist nach der Meynung gewißer Leute nichts Anders, als sich mit unbedeutenden Sachen, mit Kleinigkeiten abgeben, die nur gemeinen Seelen vorbehalten sind. Alles Dieses will nichts Anders sagen, als: Man gehorsamt, aber nur halb und halb; nur mit Wiederwillen; nur, wie man will, wann man will, und soviel man will; d. i. man gehorsamt gar nicht.

Wie groß ist doch die uns angebohrne Widerspänstigkeit und Unabhängigkeit des menschlichen Geistes! Wie sehr ist sie doch nicht dem Geiste Gottes entgegengesetzt! Oder heißt dieß wohl Gott gehorsamen, den man in der Person Derjenigen ansehen muß, die uns zugebiethen haben?

Aber du, heiliger Gehorsam! wie ganz andere Eigenschaften und Merkmaale trägst du doch nicht an dir! Wehe mir, wenn ich jemals von dem Wege eines geschwinden, eines großmüthigen und stets anhaltenden Gehorsams abweichen sollte! Das göttliche Muster, welches du mir, o mein anbethenswürdigster Erlöser! an dir selbst vor Augen stellest, soll in Zukunft die Richtschnur meines ganzen Betragens seyn. Gott wolle doch ja nicht zugeben, daß ich jemals andere Wege, als jene des Gehorsams, einschlage. Ein gehorsamer Mensch, sagt der heilige Geist, wird nur von Siegen reden. (Sprüchw. 21, 28.)

VIII.

Die herrlichen Vortheile des Gehorsams.

Wir finden an der Tugend des Gehorsams drey ausnehmend große Vortheile, als eben so viele Quellen, die uns daraus zufließen: 1. Eine Quelle des Verdienstes; 2. eine Quelle der Zuversicht; und 3. eine Quelle des Trostes, herrliche Früchte, die man in diesem verheißenen Lande einärntet.

I. Eine Quelle des Verdienstes. Dieß hat die Tugend des Gehorsams ganz besonders eigen, daß sie alle unsere Handlungen erhebt; die gleichgiltig sind, macht sie heilig, und die schon an sich selbst heilig sind, macht sie nur noch um so verdienstlicher. Auf diese Weise werden das Aufstehen, Essen und Trinken, sich auf eine erlaubte Art ergötzen, die in sich selbst ganz gleichgiltige Handlungen sind, lauter heilige Handlungen, so bald sie das Gepräge des Gehorsams an sich tragen. Eben so werden auch bethen, sich abtödten, sich den Werken der Liebe widmen, die an sich selbst schon verdienstvolle Handlungen sind, es noch weit mehr, wenn sie durch den Gehorsam geheiliget werden. Nicht minder werden alle Handlungen, alle Schritte, alle Augenblicke unsers Lebens durch diese vortreffliche Tugend einen unendlich hohen Werth erhalten. Was für ei-

ne Quelle könnte noch reichhaltiger seyn? Welch große Schätze von Verdiensten können wir durch ein dreyßig oder vierzig Jahre langes Leben, welches wir in einem beständigen Gehorsame zubringen, uns doch nicht für die Ewigkeit sammeln?

II. Eine Quelle der Zuversicht. Ein jeder anderer Weg ist dem Irrthume und der Verblendung unterworfen, nur jener des Gehorsams nicht. In der Welt können fromme Personen große und erhabene Tugendwerke ausüben; sie können heroische Akte unternehmen sie, werden aber dennoch stets dabey zu befürchten haben, sie möchten mehr ihren eigenen Willen, als den Willen Gottes dabey zum Grunde legen; sie möchten etwa nicht auf dem rechten Wege einherwandeln; oder aber, es möchte sich ein Engel der Finsternisse bey ihnen einfinden, der sich in einen Engel des Lichts verstellt. Auf diese Weise werden sie oft nur mit Furcht und Zittern, und gleichsam wie auf Dornen einhergehen. Da im Gegentheile der gehorsame Religios allzeit seiner Bestimmung gesichert, allzeit ruhig bey allen Schritten ist, die er nur immer zu thun hat. Ich weis, kann er mit dem heiligen Paulus sagen, wer Derjenigen ist, dem ich mich anvertraut habe. (2. Timoth. 1, 12.) Er ist durch den Glauben vergewißert, daß er sich allzeit unter dem Willen Gottes befinde, wenn er sich unter der Leitung des Gehorsams befindet; und man wandelt ganz sicher,

wenn

wenn man auf diesem Wege einherwandelt: es ist dieß der Weg Gottes.

III. Eine Quelle des Trostes. In einem jeglichen Stande giebt es Drangsalen, Verdrüßlichkeiten und Widerwärtigkeiten zu ertragen; bey einem jeglichen Amte giebt es Gefahren und Klippen zu übersteigen. Zu wem kann nun wohl eine Seele, die ferne von Gehorsam ist, in diesen Aengstigkeiten und Unruhen ihre Zuflucht nehmen? Will sie sich etwa zu Gott begeben, um bey ihm eine Zufluchtsstätte zu finden? Allein, da sie sich von dem Wege des Gehorsams entfernt hat, so hat sie sich selbst alle Gnaden entzogen, die Gott für sie bestimmt hatte; sie hat sich freywillig Gefahren bloßgestellt, worein sie Gott nicht gesetzt hatte; und hiedurch hat sie sich selbst des großen Trostes beraubt, den sie hätte haben können. Statt des Trostes wird sie nun Nichts, denn Unruhen und Gewissensbisse empfinden.

Eine ganz andere Bewandtniß hat es mit einer gehorsamen Seele! Sie erscheint bey dem Fuße unserer geheiligten Altäre; mit Vertrauen wendet sie sich u Gott, und in diesem heiligen Vertrauen spricht sie zu ihm: Herr, mein Gott! du siehst meinen Kummer und mein Elend; du weist, in was für einem Stande ich mich befinde; du hast mich aber selbst darein versetzt; durch deine heilige Anordnung bin ich das, was ich wirklich bin; ich bitte dich um deinen Beystand, und von deiner Güte hoffe ich diesen

auch

auch zu erhalten, du hast mir solchen mit ausdrücklichen Worten verheißen, und dein Herz steht mir Bürge dafür, daß du dein Versprechen auch erfüllen werdest. So wird sie ihr ganzes Leben hindurch, besonders aber in der Stunde ihres Hinscheidens zu Gott sprechen: denn vornämlich alsdann wird uns der Gehorsam alle seine Süßigkeiten zu verkosten geben. Wie gut, wie tröstlich wird es doch nicht für dich seyn, meine Seele! auf diese Weise dein Leben zu endigen, wenn du deine letzte Seufzer in die Hände des heiligen Gehorsams übergiebst, und in diesem glückseligen Zustande vor deinem Gott erscheinst, um deinen Geist in seine Hände zu übergeben, und von ihm die Belohnung zu empfangen, die er allen ihm getreuen Seelen verheißen hat.

IX.

Die Eigenschaften der wahren Tugend.

Die wahre Tugend ist 1. niemals zufrieden mit sich selbst; sie ist 2. niemals unzufrieden mit Andern; sie sucht 3. nichts Anders, als Gott in Allem zufrieden zu stellen.

I. Ist sie niemals zufrieden mit sich selbst. Kann man dieß aber wohl auch seyn, wenn man sich genau kennt? So viele Leidenschaften, Unvollkommenheiten, Fehler und Gebrechen; so

so viele Lauigkeiten, Kaltsinnigkeiten und Nachläßigkeiten im Guten; so viele Treuloßigkeiten und Widersetzlichkeiten gegen dir Gnade; noch so geringe Fortschritte auf dem Wege der Tugend; noch so wenig Verlangen nach der Vollkommenheit; ein noch so tiefer Abgrund alles Elendes und aller Armseligkeiten! Wie? Beym Anblicke alles Dessen sollen wir nicht, anstatt mit uns selbst zufrieden zu seyn, uns vielmehr demüthigen und betrüben, uns vor Gott auf das tiefste erniedrigen, und Alles für uns befürchten?

Die größten Heiligen waren allzeit auch die demüthigsten; sie waren stets mit sich selbst die unzufriedensten; sie sahen sich für die größten Sünder an. Wenn sie auch Alles für Gott gethan hatten, so glaubten sie dennoch, nie Etwas für ihn gethan zu haben. Ihre Augen waren stets auf Das gerichtet, nicht, was sie schon gethan hatten, sondern was sie hätten thun sollen; und ob sie gleich die vortrefflichsten Tugenden sich schon ganz eigen gemacht hatten, so sagten sie dennoch allzeit mit einem aufrichtigen Herzen: Wir sind unnütze Knechte. (Luk. 17, 10.) So ist die wahre Tugend beschaffen. Hege ich aber auch vor Gott gleiche Gesinnungen?

II. Die wahre Tugend ist niemals unzufrieden mit Andern. Einzig und allein aufmerksam auf sich selbst, untersucht sie das Betragen Anderer nicht, die sie nicht angehen, und über die sie keine Rechenschaft zu geben hat;

sie sucht bey allen Gelegenheiten Andere zu loben; sie sucht Andere zu entschuldigen; läßt sich allenfalls die Handlung nicht entschuldigen, so wird sie doch allzeit die Meynung entschuldigen. Tadelt man sie, so beklagt sie sich nicht darüber; klagt man sie an, so antwortet sie nicht einmal ein Wort; mishandelt man sie, so glaubt sie, alle Mishandlungen wohl verdient, und Gelegenheit dazu gegeben zu haben; sie schreibt sich Alles selbst zu, um die Schuld nicht auf Andere zu legen. Alles, was Andere thun, scheint ihr besser gethan zu seyn, als was sie selbst that. So Wenig man auch immer für sie thun mag, so sieht sie es doch allzeit als etwas Großes an. Aeußerst besorgt, sie möchte in irgend einem Stücke Etwas an sich haben ermangeln lassen, glaubt sie niemals, daß es von Andern auch gegen sie geschehen könne. In diesem Betrachte, habe ich wohl, o mein Gott! in deinen Augen auch nur das mindeste Merkmaal der wahren Tugend an mir?

III. Die wahre Tugend sucht nichts Anders, als Gott in Allem zufrieden zu stellen. Dieß ist der große und wichtige Gegenstand, der die ganze Aufmerksamkeit und alle Wünsche einer der Tugend beflissenen Seele auf sich hinreißt; ihre Augen, die allen übrigen Gegenständen geschlossen sind, sind einzig und allein auf Gott gerichtet; sie verlangt nichts Anders, als Gott; sie sucht nichts Anders, als Gott; sie will nichts Anders finden, als Gott allein; alles Uebrige

achtet sie für Nichts, wenn nur Gott mit ihr zufrieden ist, so ist sie schon vollkommen vergnügt; ihre Absichten sind auf nichts Anders gerichtet, als Gott zu gefallen; ihre Begierden zielen auf nichts Anders, als Gott zu lieben; ihr Herz verlangt nichts Anders, als Gott zu besitzen; eine jede bloß natürliche Absicht; jeder niedrige und irdische Beweggrund ist ganz aus ihrem Herzen verbannet. Muß sie gleich auch noch so große Opfer machen; muß sie gleichwohl die schwersten Kreuze auf sich nehmen, Allem entsagen, Alles verlieren, sie wird es gerne und mit Freuden thun: wenn sie nur ihrem Gott gefällt, wenn sie nur ihren Gott besitzt, so hat sie Alles, sie besitzt Alles. Ist Gott mit ihr zufrieden, so ist sie es auch mit Allem, was er nur immer über sie mag kommen lassen.

O mein Gott! wie erhaben sind doch diese Gesinnungen über die meinigen, die ich hege! und wie weit bin ich doch immerhin noch von der wahren Tugend entfernt! Ach! diese ist mir bis daher noch immer ganz fremd und unbekannt gewesen; und auf einen lockern Sand hab ich gebauet, nichts Dauerhaftes, nichts Begründetes war an mir zu sehen; meine Tugend war nur eine falsche, eine mangelhafte, eine heuchlerische, eine Scheintugend; dieß war mein bisheriger Stand, und ist jetzt die Ursache meiner Thränen, die ich so oft vergieße. Es ist aber doch einmal Zeit, daß ich arbeite, zwar noch

nicht, die Tugend in mir zu vervollkommnen, sondern ihr doch einmal den Eingang in mein Herz zu gestatten; und ich hoffe, deine Gnade werde ihr das Wachsthum geben, und mir die Beharrlichkeit verleihen.

X.

Die Treue gegen die Gnade.

Alles muß eine geistliche Seele zu einer unverbrüchlichen Treue gegen die Gnade anhalten; und zwar 1. die Vortrefflichkeit und der hohe Werth der Gnade; 2. die Absichten, die Gott hat, da er ihr seine Gnaden zukommen läßt; 3. die unendlichen Verdienste, die sie sich sammelt, wenn sie der Gnade treu ist; 4. endlich die Furcht vor dem Verlurst und vor der Entziehung der ihr so nothwendigen Gnaden. Dieses sind die wichtigsten Beweggründe, die uns anhalten sollen, der Gnade stets unverbrüchlich getreu zu seyn.

I. Die Vortrefflichkeit und der hohe Werth der Gnade. Die Gnade ist eine Gabe Gottes, ein himmlisches Licht, eine ganz göttliche Reizung, ein Mittel des Heils und der Vollkommenheit; die Gnade ist die Stimme des himmlischen Bräutigams, die sich in dem Herzen einer ihm getreuen Seele vernehmen läßt; sie ist eine süße Einladung, ihm zu folgen, und

sich

sich mit ihm zu vereinigen; die Gnade ist der theure Werth des Blutes Jesu Christi, und aller Gnaden, die er uns als durch so viele Tropfen dieses anbethungswürdigsten Blutes zugeeignet und verdient hat. Wie treu sollten wir also doch nicht stets gegen die Gnade seyn? wie genau sollten wir ihr nicht in Allem entsprechen? und wie geschwind sollten wir ihren süßen Reizungen nicht mitwirken?

II. Die Absichten, die Gott hat, da er ihr seine Gnaden zukommen läßt. Es giebt nicht eine einzige geistliche Seele, gegen die Gott nicht ganz besondere Absichten der Barmherzigkeit und weisen Vorsicht heget; vermittelst der Gnade giebt er ihr diese Absichten zu erkennen; vermittelst der Gnade führt er solche aus, und macht sie werkstellig. Damit aber diese göttlichen Absichten vollkommen erreicht werden, so wird erfordert, daß auch der Mensch solchen genau entspreche. Geschieht dieses nicht, so sind alle weitere Absichten, die Gott mit ihm hat, gleichsam gehemmt und unterbrochen; so zwar, daß eine Seele, die sich der Gnade widersetzet, sich auch allem Dem widersetzet, was Gott mit ihr vorhat, und sich den Absichten seiner Weisheit entziehen will. Glückselig jene Seele, die von solchen Verirrungen sogleich wieder zurückkehrt, und nun anfängt, sich den Eindrücken seiner Gnade weit folgsamer und unterwürfiger zu beweisen; noch

glückseliger aber diejenige, die davon niemals abgewichen ist.

III. Die unendlich grossen Verdienste, die man sich sammelt, wenn man der Gnade stets getreu ist. Es ist kein Tag, ja, so zu sagen, nicht ein Augenblick, wo eine solche Seele, vermittelst der Gnade, für den Himmel nicht Etwas verdienen kann. Ist nun aber ihr ganzes Leben eine ununterbrochene Reihe von Akten der Treue gegen die Gnade, so wird es auch ein unaufhörlicher Anwachs von Verdiensten seyn, und nach Verlauf mehrerer Jahre, die sie alle dieser Treue gewiedmet hat, was für eine große Menge, was für einen Ueberfluß von Verdiensten und Schätzen wird sie doch nicht aufzuweisen haben, die sie alle für den Himmel gesammelt hat? Wie weit ist doch nicht diese Aussicht; wie tröstlich für eine geistliche Seele, die der Stimme ihres Gottes allzeit getreu ist!!

IV. Die Furcht vor der Entziehung dieser Gnaden. Dieß ist die schrecklichste Drohung, die Gott über jene Seelen ergehen läßt, welche stets von seinen Gnaden einen schändlichen Misbrauch machen; dieß ist die fürchterlichste Strafe, womit er sie heimsucht. Untreue Seele! sagt er zu ihr, ich habe dich mit meinen Gnaden ganz überhäuft; du aber hast sie alle verschmäht; ich will also das Licht meiner Gnaden anderswohin versetzen; ich will diesen Glanz in andern Gegenden scheinen lassen; über dich aber

soll

soll sich Nichts, denn Finsterniß verbreiten; dieser himmlische Thau soll auf ein anderes, besser zubereitetes Erdreich fallen; das undankbare Erdreich deines Herzens ist nicht mehr würdig, den Ueberfluß davon zu empfangen. O! hättest du doch die Gabe Gottes erkannt; was für einen reichlichen Segen würde sie nicht über dich ergossen haben? Kehre also wieder zurück zu der Treue, die du den Reizungen meiner Gnaden schuldig bist; höre auf, dich in Zukunft gegen solche noch untreu zu bezeigen: und ich werde stets fortfahren, gegen dich freygebig zu seyn.

O mein Gott! ja, ich will wieder zur Gnade zurückkehren, die ich schon öfters nachläßiger Weise verscherzt habe; mein Herz soll ihren heilsamen Eindrücken ganz offen stehen, ich will noch diesen Augenblick anfangen, ihr getreuer zu seyn; und weil ich mich doch ihr so oft widersetzt habe, so will ich mich weit mehr dahin bestreben, daß ich in Zukunft nicht eine einzige Gnade mehr vergebens empfange; ich will solcher vielmehr in mein Herz einen weit leichteren Eingang gestatten; sie soll weit unumschränkter in solchem herrschen, und ich will eine weit standhaftere und großmüthigere Treue gegen sie beobachten. Mein himmlischer Bräutigam steht vor der Thüre meines Herzens, klopfet an, und verlangt, eingelassen zu werden; warum will ich mich dann weigern, ihm zu gehorsamen? Hütet euch, ruft uns Allen der Apo-

ſtel zu, daß ihr die Gnade nicht vergebens empfanget. (2. Korinth. 6, 1.)

XI.

Gott allein.

Gott allein in meinem Geiſte; Gott allein in meinem Herzen; Gott allein in meinen Handlungen.

I. Gott allein in meinem Geiſte. Er, der Allgütige, hat mir ſolchen nur darum gegeben, daß ich ihm alle meine Gedanken, alle meine Abſichten und alle meine Anſchläge widmen ſoll. Glückſelig jene Seelen, die an nichts Anders gedenken, als an Gott, ſich mit nichts Anders beſchäfftigen, als mit Gott; die ihren Geiſt ſtets zu Gott erheben, und ſich mit ihm aufs Innigſte vereinigt halten! Allein, dieſes unausſprechlich große Vorrecht iſt nur den Auserwählten in dem Himmel vorbehalten: denn ſo lange wir auf dieſer Erde ſeufzen, ſo wird ſich unſer Geiſt ſtets mit tauſend unnützen Dingen abgeben; er wird ſich auf tauſend fremde Gegenſtände ergießen; allerhand zeitliche Geſchäffte, Arbeiten und Verrichtungen; allerhand unnütze Zeitvertreibe, Erholungen und Ergötzungen, allerhand eitle und nichtige Dinge ſind eine leidige Quelle der Zerſtreuung für unſern Geiſt, und verhindern ihn, ſich ſtets mit Gott

ver=

vereinigt zu halten, und mit seiner göttlichen Gegenwart zu beschäfftigen.

Ich will mich doch wenigstens bestreben, das süße Angedenken an meinen Gott öfter bey mir zu erneuern; ich will mich freywillig mit keinem Gedanken abgeben, der das Andenken an meinen Gott aus meinem Geiste entfernen könnte; sollte ich etwa auch das Unglück haben, mich auf andere Gegenstände zu ergießen, so will ich mich sogleich wieder versammeln; ich will mich mit den Heiligen vereinigen, die in dem Himmel ihren Gott nie aus dem Gesichte verlieren; und auf diese Weise werde ich schon in dieser Welt einigen Antheil an der Glückseligkeit nehmen, die sie dort in der Herrlichkeit des Himmels ewig genießen.

II. Gott allein in meinem Herzen. Alles, was außer dir, o mein Gott! in mein Herz eingeht, dient zu nichts Anders, als es nur zu beunruhigen, zu verwirren und von seinem Mittelpunkte loszureißen. Ist dann mein Herz etwa zu groß für dich¿ Genügest du vielleicht nicht, es zu erfüllen und vollkommen zu sättigen? Was hat es außer dir noch Anders gefunden, als Unruhen und Bitterkeiten? Was wird es in dir Anders antreffen, als Ruhe und tausend Süßigkeiten?

Ja, mein ganzes Herz übergebe ich dir, o mein Gott! du sollst es für allzeit im Besitze haben; du allein sollst darinn leben und herrschen; die Geschöpfe sollen nicht den geringsten Antheil mehr daran haben; Allem, was nicht Gott ist, soll

soll in Zukunft der Eingang in mein Herz verschlossen seyn. Wie glückselig werde ich doch nicht seyn, wenn Gott allein in meinem Herzen herrschen, und das Reich seiner Gnade und Liebe in solchem aufschlagen wird! Ich habe kein Herz, als nur allein für Gott, und ich will auch, daß es ihm ganz angehöre. Gott soll in meinem Herzen, und mein Herz in Gott seyn.

Ach! was für ein Unglück könnte wohl noch größer seyn! Wir schenken unser Herz unserm Gott; und nehmen es auch wieder zurück. Gott allein verdienet, unser Herz zu besitzen; und er allein ist es zum öftesten, dem wir solches verweigern. Ja, gleich von diesem Augenblicke an soll mein Herz dergestalt von dieser Erde abgeschält seyn, als befände es sich schon wirklich in dem Himmel.

III. Gott allein in allen meinen Handlungen. Nichts Anders will ich dabey suchen, als Gott allein; nichts Anders will ich dabey finden, als ihn allein; nur in der Absicht, ihm allein zu gefallen, will ich solche stets verrichten. Eine reine Meynung, eine heilige Absicht und eine vollkommene Entsagung aller Eigenliebe soll dabey von mir allzeit zum Grunde gelegt werden. Wie? werde ich in Zukunft auch noch stets meine Handlungen aus bloß irdischen Beweggründen, und in jeder andren Absicht, nur in jener nicht, meinem Gott zu gefallen, verrichten, und dadurch alles Verdienst verlieren wollen? Ach! wie viele davon hab ich nicht schon verloren

loren, weil ich sie Gott nicht gewiedmet habe? Was bleibt mir hievon Anders noch übrig, als die Reue über ihren Verlurst, und die Gefahr, mich nach so vielen zurückgelegten Jahren, und nach so vielen empfangenen Gnaden, vor Gott mit leeren Herzen und Händen einzufinden? Gott allein in Allem, überall und allzeit zu besitzen, dieß ist mein einziges Verlangen; dieß macht meine wahre Glückseligkeit aus. Er allein ist es, was ich in dieser und in jener Welt verlange. Gott allein sey in meinem Geiste, um ihn zu erleuchten. Gott allein sey in meinem Herzen, um es ganz zu besitzen. Gott allein sey bey allen meinen Handlungen, um sie alle zu heiligen. Mein Gott, und mein Alles! Was kann alles Uebrige noch Reizendes für mich haben?

XII.

Das Gebeth.

Das Gebeth muß 1. unsre ganze Beschäfftigung, 2. unsern einzigen Trost, und 3. unsre vollkommene Heiligung ausmachen.

I. Das Gebeth unsre ganze Beschäfftigung. Dieß ist die Beschäfftigung der Engel im Himmel, und es muß auch unsre auf Erden seyn; eine angenehme, eine heilige, eine Gott geweihter Personen ganz würdige Beschäfftigung.

Jesus Christus selbst giebt uns den Befehl, und sagt uns, man müsse immer bethen, und nicht davon ablassen. (Luk. 18, 1.) Wer immerhin bethet, der erfüllt auch allzeit den Willen Gottes.

Allein, außer den zum Gebethe und zu andern Standespflichten ganz besonders bestimmten Stunden, giebt es doch den Tag hindurch noch sehr viele freye Augenblicke. Diese kostbaren Augenblicke nun verliert eine träge und nachläßige Seele mit eitlen und unnützen Beschäfftigungen; da hingegen eine ihrem Gott getreue Seele sie alle sich bestens zu Nutzen macht. Sie begiebt sich in ihre Bethkammer, oder wirft sich beym Fuße unserer geheiligten Altäre nieder. Hier ergießt sie in einem zwar kurzen, aber doch sehr eifrigen und hitzigen Gebethe vor Gott ihr ganzes Herz; sie schätzt sich glückselig, daß sie von Zeit zu Zeit auf diese Weise hier erscheinen, ihren Geist vor Gott erneuern, und sich wieder in seine heilige Gegenwart setzen kann. Sehet, so wird ihr ganzes Leben geheiliget; das Gebeth erfüllet das Leere davon; ja, es macht dessen Hauptbeschäfftigung aus, und heiliget alle Augenblicke, die sie davon zurücklegt.

II. Das Gebeth unser einzige Trost. Was könnte wohl für eine Seele, die ihren Gott wahrhaft liebt, und verlangt, ihm ganz anzugehören, noch tröstlicher seyn, als sich auf das vertraulichste mit ihm zu unterhalten;

ihr

ihr Herz ganz in das anbethungswürdigste Herz ihres Gottes auszugießen, mit ihm in die innigste Vereinigung zu treten; ihn an allen ihren Begierden, an allen ihren Leiden; kurz, an Allem, , was sie nur immer betreffen kann, Antheil nehmen zu lassen; ihm die Huldigung aller ihrer Empfindungen abzustatten; aller ihrer gegen ihn begangenen Treulosigkeiten wegen Vergebung von ihm zu erflehen, und ihn zu bitten, er wolle doch dem Strome seiner Gnaden keinen Damm vorsetzen; mit einem Worte: gleichsam allein mit Gott allein zu seyn, und ganz offenherzig mit ihm zu reden. Was für eine Freude, was für ein Vergnügen ist doch dieses nicht für sie!

Wie oft geschieht es nicht, daß eine solche Seele ganz traurig, trostlos und niedergeschlagen zum Gebethe kömmt; daß sie aber ganz ermuntert und getröstet davon hinweggeht! Man findet ja eine unendlich große Freude, ein unaussprechlich großes Veegnügen daran, sich mit Leuten zu unterhalten, die man liebet; man bringt ganze Stunden bey ihnen zu, und Stunden kommen uns nicht länger als Augenblicke vor. Wie! man ist ein Christ, und sollte nicht die nämliche, ja noch weit größere Süßigkeiten daran finden, sich mit seinem Gott, dem Geliebten seines Herzens, zu unterhalten?

III. Das Gebeth wird unsre Heiligung ausmachen, vermittelst der reichlichen Gnaden, die es uns von dem Himmel herabziehen, vermittelst

telst der tiefen Kenntnisse, die es uns mittheilen; vermittelst der frommen Gesinnungen, die es uns einflößen, und der erhabenen Tugenden, zu derer Ausübung es uns antrieben wird. Ja, was noch mehr ist: im Gebethe vereinigen wir uns mit allen Heiligen in dem Himmel, mit allen gerechten Seelen auf dieser Erde, ja, sogar mit Jesu Christo selbst, der in uns, mit uns und für uns bethet.

Was für ein großes Verlangen, was für eine heiße Sehnsucht nach dem Gebethe, und was für einen heiligen Eifer in solchem müssen uns alle diese Beweggründe doch nicht einflößen! Aber ach! man hat Eckel, Verdruß und Widerwillen ab dem Gebethe: die Zeit dauert, und kömmt uns lange vor; man erscheint so spat, als sichs nur immer thun läßt, bey solchem; man begiebt sich wieder, so bald es nur immer seyn kann, davon hinweg; man bricht davon ab, was sich nur immer abbrechen läßt. Sind dieß Gesinnungen einer ihrem göttlichen Bräutigam getreuen Seele und Braut Jesu Christi?

Gebeth.

O mein Gott! bis itzther hab ich noch nicht gebethet: denn mein Gebeth war nichts Anders, als Zerstreuung, nichts als Trägheit und Lauigkeit, nichts als Eckel und Verdruß.

druß. Du hast mich nicht erhöret; ich hörte aber auch mich selbst nicht. Von nun an aber werde ich bethen, und ich werde allzeit mit Ehrfurcht, mit Eifer, mit Aufmerksamkeit bethen; alsdann werde ich aber auch mit Vertrauen bethen können, und der Wohlgeruch meines Gebeths wird bis zum Throne deiner Barmherzigkeit empor steigen, und deine mir so nöthige Gnaden über mich herabziehen.

XIII.

Das Verlangen und Bestreben nach der Vollkommenheit.

I. **Seyd vollkommen, so wie euer himmlische Vater vollkommen ist,** sagt uns Jesus Christus (Math. 5, 48.). Welch ein großes, welch ein erhabenes Muster stellet uns unser göttliche Erlöser hier doch nicht vor! Wie? sollen elende Geschöpfr wohl fähig seyn, einen so hohen Staffel der Vollkommenheit zu erreichen? Sollen schwache Sterbliche mit ihren Absichten so weit reichen können? Aber nur getrost, ihr Seelen, die ihr nach der Vollkommenheit trachtet! Gott verlangt nicht von euch, daß ihr sie schon wirklich erreicht habet, sondern

nur,

nur, daß ihr euch ohne Unterlaß darnach sehnet. Die Vollkommenheit ist nicht das Werk von einem Tage; sie ist das Geschäfft unsers ganzen Lebens; man geht auf diesem Wege Schritt für Schritt; man kömmt ganz unvermerkt immer weiter; wenn man nur nicht stille steht; wenn man nur nicht davon abweicht; wenn man nur darauf nicht ermüdet, so ist Gott schon darmit zufrieden. Richte dich nun selbst, meine Seele! ohne dir zu schmeicheln, ohne dir deinen eigenen Zustand zu verbergen.

II. Was für Fortschritte hast du auf dem Wege der Vollkommenheit schon gemacht? Was für Mühe hast du dir schon gegeben, zu solcher zu gelangen? Du hast von Gott in dieser Absicht schon so viele Gnaden empfangen; was für Früchte haben aber solche bey dir getragen? Gieb nur einmal auf dich selbst Acht, und du wirst finden, daß du dein ganzes Leben in einem beständigen Wollen und Nichtwollen, in einem immerwährenden Vernehmen und Nichtsausführen, in einem steten Anfangen und Nichtsendigen zubringest; du wirst finden, daß du am Ende deiner Laufbahn eben so wenig, ja, noch weniger in der Vollkommenheit zugenommen hast, als es am ersten Tage geschehen war, da du in den Ordensstand getreten bist; und dieses nach so vielen Gnaden, und nach so vielen gemachten Vorsätzen. Indessen berief dich die Stimme Gottes zur Vollkommenheit, die Heiligkeit deines Standes verpflichtet dich, darnach

nach zu trachten, und täglich in solcher mehr zuzunehmen.

Bey allem Dem hat dir dein Gott noch Zeit gegeben; aber verlier solche nicht länger: denn sie eilet ganz geschwind vorbey; sie ist kostbar; sie könnte endlich dir fehlen. Trachte also mit allem Ernste nach der Vollkommenheit; arbeite nun um so eifriger an diesem großen Werke, je längere Zeit du solches schon vernachläßiget hast. Ganz ernsthaft und mit einer heiligen Entschlossenheit den Weg der Vollkommenheit betreten, ist vor Gott schon so viel, als große Fortschritte darauf gemacht zu haben; er wird alle Schritte, die du zu thun entschlossen bist, so ansehen, als wären sie schon wirklich geschehen; seine Gnade ist stets bereit, dich zu unterstützen; sey nur gutes Muths: du wirst noch zum Ziele gelangen können.

III. Das Verlangen, welches wir haben müssen, zur Vollkommenheit zu gelangen, muß ein aufrichtiges Verlangen seyn, das von Herzen kömmt; ein hitziges Verlangen, das alle unsere Empfindungen beseelet; ein thätiges Verlangen, das sich auch durch Werke zeiget; ein großmüthiges Verlangen, welches auch große Opfer zu machen entschlossen ist; ein standhaftes Verlangen, welches sich durch Nichts ermüden läßt. Man scheint manchmal zu wollen, aber man will nur ganz schwach; man will nur unwirksam; man will heute, und morgen scheint man sich schon vor der Gnade zu fürch-

ten,

ten, die uns das Wollen eingiebt; man möchte gerne zum Ziele gelangen, ohne jedoch die Mittel zu wollen, die dazu führen; d. i. man wollte; aber man will doch nicht. Und dennoch ist Nichts, was dir, meine Seele! weder in dieser Welt, noch für die andere mehr am Herzen liegen soll, als das große Werk deiner Vollkommenheit.

IV. Die Mittel, zur Vollkommenheit zu gelangen, sind folgende: 1. Muß man gegen seine Gelübde und Ordenssatzungen eine unverbrüchliche Treue beabachten. 2. Muß man sich selbst großmüthig überwinden. 3. Muß man alle freywillige Fehltritte sorgfältig vermeiden. 4. Muß man seinem Gott Nichts abschlagen. 5. Muß man in allen seinen Handlungen stets eine reine Meynung haben. Vor Allem aber muß man 6. diese erhabenen Grundsätze der Vollkommenheit seinem Herzen recht tief einprägen, und seine Ehre in den Erniedrigungen, seine Reichthümer in der vollkommenen Entsagung aller zeitlichen Dinge, und seine Freude in dem Kreuze suchen. Wer dieses beobachtet, der ist ein vollkommener Mensch, ganz gebildet nach dem Muster des Gottmenschen. Und darauf beruhet, wie der weise Prediger sagt, die ganze Glückseligkeit des Menschen. (Eccli. 12, 13.)

Ge-

Gebeth.

Was für einen großen Weg hab ich doch noch vor mir, o mein Gott! bis ich zu diesem glückseligen Ziele gelange! Kaum hab ich noch die ersten Schritte zurückgelegt. Ach! ich muß eilen, ich muß meinen Eifer immer mehr und mehr beleben. Nein! als ein unvollkommener Religios will ich nicht sterben; und dennoch war mein bisheriges Leben Nichts, denn Trägheit, Nachläßigkeit und Unvollkommenheit. Ich danke dir, o mein Gott! daß du mich so lange erhalten hast. Eile mir zu Hilfe, und führe mich mit großen Schriteen dem Ziele zu, wozu du mich berufen hast.

XIV.

Die Selbstverläugnung.

Betrachte hier, meine Seele! 1. die Nothwendigkeit; 2. die Weitschichtigkeit, und 3. die Vortheile der Selbstverläugnung.

I. Keine Verläugnung kostet uns Mehr, als die Verläugnung unser Selbst. Es ist wahr, nicht ohne Schmerzen entsagt man seinen Gü-

tern, seinen vertrauten Freunden; allein, die Verläugnung seiner selbst ist ein weit beschwerlichers Opfer, ein weit härterer Sieg: die Eigenliebe sträubet sich immer dagegen; alle unsere Sinne widersetzen sich, unsre ganze Natur erschrickt davor.

O mein Gott! komm mir doch zu Hilfe! Ach! ich bin äußerst lau und nachläßig, da ich gegen mich selbst die Waffen ergreifen soll; ich empfinde meine ganze Schwäche und mein ganzes Unvermögen. Ich sollte ganz dein seyn, und ich kann mich doch nicht entschließen, nicht mehr mir selbst anzugehören. Ohne den Beystand deiner Gnade ist es über meine Kräfte, mir selbst gänzlich abzusterben.

Und dennoch ist diese Selbstverläugnung uns Allen unumgänglich nothwendig; denn ich höre dich zu uns Allen sprechen: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. (Matth. 16, 24.)

II. Worinn aber muß man sich selbst verläugnen? Ich antworte: In Allem. Höre, meine Seele! ruft dir dein göttlicher Erlöser zu: Entsage deinen Einsichten, deinen Meynungen, deinen Anschlägen, deinem eigenen Vortheile ꝛc. Dieß ist die Verläugnung des Geistes! Entsage deinen Begierden, deinen Neigungen, deinen Gelüsten, deinem Eckel und Widerwillen, den du ab dem Guten hast. Hierinn besteht die Verläugnung des Herzens! Entsage deinen

Kom-

Kommlichkeiten, deinen Sinnlichkeiten, deinem Eigensinne, deinen eitlen Vergnügungen; und du hast die Verläugnung der Sinne!

Ist aber dein Herz noch großmüthiger, so fang an, einen noch weit vollkommnern Weg zu betreten. Entsage deinem eigenen Willen, deiner Hitze, deiner Empfindlichkeit, deiner natürlichen Lebhaftigkeit: denn in dir selbst, vergiß doch ja niemals darauf, in dir selbst muß dieses große Werk der Selbstverläugnung vollendet werden, und zu Stande kommen.

Entsage auch sogar noch allen Tröstungen, allen Süßigkeiten, allen sinnlichen Freuden, womit manchesmal Seelen, die sich ganz meinem Dienste widmen, gleichsam überströmt werden, aus Furcht, du möchtest etwa dein Herz gar zu sehr daran heften, und dadurch nur deine Eigenliebe nähren, die meiner heiligen Liebe schnurgerade entgegengesetzt ist. Sieh! so weit erstreckt sich die Selbstverläugnung, die ich von dir erwarte, wenn du anders mit einem aufrichtigen Herzen verlangest, mir ganz anzugehören.

III. Die Selbstverläugnung ist für Alle, die sich ihr ergeben, höchst nützlich und vortheilhaft. Zweifle nur gar nicht daran, meine Seele! Wer immer die Selbstverläugnung muthig ergreift, der reutet gleichsam auf einmal die Wurzel aller Laster aus; er macht den Keim aller Tugenden in sich hervorsprossen, und gelangt

langt gewißermaßen mit einem einzigen Schritte schon zur Vollkommenheit.

Geistliche Seele! du siehst die Opfer, die ich von dir verlange; du weist aber die Gnaden nicht, die ich dir zubereite. Betritt, ach! betritt doch einmal, meine Tochter! diesen erhabenen Weg der Vollkommenheit: der erste Schritt kostet dich am meisten; kaum wirst du diesen gethan haben, so werde ich dich auf diesem Wege schon weiter fortleiten; ich werde dich unterstützen; ich werde dich trösten. Wie die Welt ihre Süßigkeiten nur mit Bitterkeit würzet, so werde ich über alle deine Bitterkeiten die größten Süßigkeiten ergießen. Auf diese Weise wird diese Selbstverläugnung, die Anfangs deiner Natur so hart und beschwerlich vorkam, durch meine Gnade höchst tröstlich werden.

Uebrigens verlange ich nicht von dir, daß du zu dieser vollkommenen Verläugnung deiner selbst auf einmal gelangen sollst. Genug ist es, wenn du täglich daran arbeitest; ganz unvermerkt wirst du auf diesem Wege immer weiter kommen, und durch den Beystand meiner Gnade endlich zum gewünschten Ziele gelangen.

Ich muß mich demnach zu dieser Verläugnung meiner selbst großmüthig entschließen, o mein Gott! du verlangst es von mir. Ja, ich will anfangen, diesen Weg zu betreten; ich will stets mit großen Schritten auf solchem fortwandeln; und ich hoffe auch, bis ans Ende mei-

meines Lebens darauf zu beharren. Allein, bey diesem großen Werke, das ich unternehmen soll, was ist mir nothwendiger, als deine Gnade? Doch, auf diese kann ich ganz sicher rechnen: dein eigenes Wort steht mir Bürge dafür.

XV.

Die Ordensregeln.

Zur Erreichung unsrer standesmäßigen Vollkommenheit ist die genaue Beobachtung unserer Ordensregeln nicht nur allein der sicherste, sondern auch der kürzeste und erhabenste Weg, den wir nur immer betreten können. Möchten wir doch von dieser Wahrheit vollkommen überzeugt seyn!

I. Er ist der sicherste Weg. Gott selbst hat uns diesen Weg mit eigener Hand entworfen; der heilige Geist hat auch allezeit mit seiner Gnade ganz sicher darauf einher geführt. Auf allen andern Wegen, die wir immer gehen mögen, kann es Verblendungen, Fallstricke und Verirrungen geben; werden wir aber durch unsre Regel geleitet, so führet uns Gott selbst auf ganz sicheren Wegen daher. Werden wir durch unsre Regel zu Etwas angehalten, so sind wir von dem Lichte Gottes selbst erleuchtet. Wandeln wir auf dem Wege unsrer Regel einher,

her, so können wir vollkommen überzeugt seyn, daß wir uns auf dem Wege Gottes befinden; wir haben keine Verblendung, keine Verirrung zu befürchten; der Weg ist sicher; eilen wir also nur mit Riesenschritten auf solchem fort: er wird uns ganz unfehlbar zum gewünschten Ziele führen. Gott beruft uns dahin, er erwartet unser dort; er will aber, wir sollen gerade auf diesem Wege dahin gelangen.

II. Dieser Weg ist der kürzeste. Eine geistliche Seele, die gegen ihre heilige Regel eine unverletzliche Treue beobachtet, wird auf diesem Wege in einem Monate größere Fortschritte machen, als andere ganze Jahre hindurch auf irgend einem andern Wege. Bey der genauen Beobachtung ihrer Ordensregel geht nicht ein Augenblick verloren, nicht ein einziger Schritt weicht von der rechten Straße ab; es giebt hier keinen Umweg, keinen Augenblick, der uns nicht zum Vortheile gereichte. Alle Augenblicke zieht uns diese Treue neue Gnaden zu, und mittelst dieser Gnaden gehen wir immer weiter, und machen auf dem Wege der Vollkommenheit neue Fortschritte; der Zuwachs der Frömmigkeit vervielfältiget sich gleichsam bis ins Unendliche; in wenig Jahren, in wenig Tagen kann man eine unermeßliche Laufbahn durchwandern; und was wird es endlich mit einem ganzen Leben seyn, das man stets in dieser unverbrüchlichen Treue zugebracht hat?

III. Dieser Weg ist der erhabenste und vollkommenste. Was vor Gott unser ganzes Verdienst ausmacht, ist nicht die Größe der Handlung, sondern der Eifer einer Seele, und die Erhabenheit des Beweggrundes; die Reinigkeit und Vortrefflichkeit der Meynung. Nun aber gewährt uns die genaue Beobachtung unsrer heiligen Ordensregel alle diese Vortheile. Man widmet sich öfters längere Zeit frommen Uebungen; man durchblättert ganze Bücher; man möchte gerne erhabene und außerordentliche Wege betreten; ich aber sage dir: Beobachte deine heilige Regel, bleib solcher stets getreu; dieß ist Alles, was Gott von dir verlangt; dieß ist ihm wohlgefällig; diesem hat er einen übergroßen Lohn im Himmel verheißen. Sonst überall wird man dir vorwerfen können: **Martha! Martha!** du bist zu sorgfältig, und bekümmerst dich um zu Vieles; nur hier allein wird man von dir sagen können, was ehemals der göttliche Erlöser der Maria sagte, du habest den besten Theil gewählet, den sichersten, den nützlichsten Theil. (Luk. 10, 41.)

Laß demnach, meine Seele! Andere auf großen und erhabenen Wegen einherwandeln; laß sie sich auch noch so sehr vor Andern auszeichnen; laß sie sich im Gebethe und in den Betrachtungen auch noch so hoch emporschwingen; laß sie die größten Thaten und Wunder thun; sey nur du stets deiner heiligen Regel getreu, und beobachte solche auf das genaueste:

sie wird dich ganz sicher leiten; sie wird dich heiligen, sie wird dich zur Vollkommenheit bringen, und dir in dem Herzen Gottes einen der ersten Plätze einräumen. Verlangst du wohl etwas Anders hier auf dieser Welt? O heilige Regel! wie erhaben scheinst du doch nicht in meinen Augen! wie ehrwürdig bist du meinem Geiste, und wie kostbar meinem Herzen! Nur durch dich werde ich zu Gott gelangen; ich verlange aber auch keinen andern Weg zu betreten: dieser wird mich ganz sicher zum Ziele führen. Was kann ich Anders in dieser Welt noch verlangen? Ueber Alle, die dieser Regel folgen, und ihr Leben darnach einrichten, ergieße sich der Friede und die Barmherzigkeit Gottes. (Galat. 6, 16.)

XVI.

Die Vernachläßigung kleiner Dinge.

Die Vernachläßigung kleiner Dinge gereichet Gott zum größten Schimpf; unsrer Seele aber zum größten Nachtheil.

I. Betrachte nur einmal das Betragen einer Seele, die ihrem Gott in kleinen Dingen ungetreu ist. Es ist darum zu thun, Gott ein geringes Opfer zu machen, das Stillschweigen zu beobachten, dem Klange der Glocken zu gehorsamen; einen gewißen Punkt der Regel zu beobach-

beobachten, sich zu unterwerfen, wenn man diese oder jene Erlaubniß erhalten will, sich auf gewiße Uebungen zu begeben, gewiße heilig eingeführte Gebräuche mitzumachen; mit einem Worte: es ist darauf angesehen, einen gewißen Tugendakt auszuüben, oder einen geringen Fehler zu vermeiden. Was thut man wohl aber in diesen Fällen? Von der Nachläßigkeit und Trägheit schon ganz besiegt und eingenommen, hält man diese kleinen Satzungen für geringe, nichtsbedeutende Dinge; man sieht sie nur mit Gleichgiltigkeit, oder wohl gar mit Verachtung an; man macht sich aus ihrer Uebertretung kein Gewissen; man ist mit sich stets zufrieden, und sagt zu sich selbst: Dieses, Jenes ist ja nur etwas Geringes; es hat ja eben nicht Viel zu bedeuten ꝛc. Allein, dieß heißt wirklich nichts Anders, als man spräche zu Gott: Dieser, jener Fehltritt verdammt mich nicht; wenn ich nur deine Gnade, o mein Gott! nicht ganz verliere, so ist es mir schon genug; ich müßte mich gar zu sehr martern und einschränken, wenn ich Alles so genau beobachten, und dir in Allem getreu seyn wollte. Mit dem Munde sagst du dieses freylich nicht, meine Seele! aber dein Betragen saget es nur gar zu deutlich. Nun aber, wie beschimpfend sind diese und dergleichen Gesinnungen doch nicht für Gott, besonders bey einer geistlichen Ordensperson; wie beleidigend für seine Ehre, und wie empfindlich müssen sie seinem liebevollen

Herzen doch nicht fallen! Mit was für einem Auge wird er doch eine laue, nachläßige und undankbare Seele ansehen, die sich von dergleichen Gesinnungen einnehmen läßt!

II. Die Vernachläßigung kleiner Dinge gereicht unsrer Seele zum größten Nachtheil: denn dieser, jener freywillige Fehltritt, so gering er auch immer seyn mag, beleidiget Gott; er verwundet sein Herz; er verdunkelt den Glanz der heiligmachenden Gnade, und entzieht uns noch sehr viele andere Gnaden.

Es sind ja nur kleine Dinge, sagt man. Allein, diese kleinen Dinge führen zu großen. Nichts ist klein, was Gott angeht. Und was können wir in seinen Augen wohl Großes thun? Es sind kleine Dinge; allein, wenn wir kleine Dinge vernachläßigen, werden wir wohl unserm Gott in großen getreuer seyn? Wie viele Seelen sind doch durch die betrübten Folgen, die diese Nachläßigkeit in kleinen Dingea nach sich gezogen hat, nicht schon verloren gegangen! Es sind kleine Dinge; aber Gott urtheilet von diesen Dingen nicht so, wie wir; auch wir selbst werden bey unserm Tode nicht mehr so, wie jetzt, davon urtheilen.

Nimm es doch recht zu Herzen, meine Seele! Wenn man durch eine einzige läßliche Sünde die ganze Welt bekehren, dem allergrößten Unglücke ausweichen, alles Gutes in der Welt stiften könnte; ja, ich sage noch Mehr: Wenn man durch eine einzige läßliche Sünde alle Ver-

dammte

dammte aus der Hölle erlösen, und sie in den Himmel bringen könnte; so würde es doch weit besser seyn, sie giengen Alle ewig verloren und zu Grunde, als wenn man sie durch eine einzige läßliche Sünde, so gering sie auch immer seyn mag, aus ihren Peinen erretten, und dem Himmel zuführen würde. Dieß ist ein Glaubensartickel.

Gebeth.

Wie blind war ich doch bis daher, o mein Gott! Hätte ich genugsam verstanden, wohl verstanden, was in deinen Augen die läßlichen Sünden sind; wie? würde ich sie wohl so oft, so leicht, und in einer so großen Anzahl begangen haben? und dieß gemeiniglich um Nichts willen, aus Nachläßigkeit, aus Schwachheit, aus menschlichem Ansehen, einzig und allein, meine Leidenschaften zu befriedigen? O Untreue! o Undankbarkeit! wie schimpflich seyd ihr doch nicht für eine jede christliche Seele; wie abscheulich aber erst für eine geistliche Ordensperson! Ach! lieber tausendmal will ich sterben, o mein Gott! als mich noch einer einzigen solchen Sünde schuldig machen, und dich noch einmal freywilliger

ger Weise beleidigen. Hier am Fuße deines heiligen Kreuzes flößest du mir diesen heiligen Entschluß ein; unterstütze mich durch deine Gnade, daß ich solchen auch in Ausübung bringe, und auf das genaueste befolge.

Wer das Geringe verachtet, der wird allgemach abnehmen. (Eccli. 19, 1.)

XVII.

Das Stillschweigen.

Geistliche Seele! bleib doch stets der Regel getreu, die dir das Stillschweigen gebiethet: denn die Uebertretung davon zieht weit größere Folgen nach sich, als du glauben kannst.

I. Du redest, und dein Geist wird zerstreut; du redest, und die Gnade schweigt; du redest, und hörest Gott nicht, der zu dir redet. Je weniger du zu den Geschöpfen redest, destomehr wird dir Gott zu Herzen reden. Selten redet man Vieles, ohne sich Vieles vorzuwerfen zu haben. Hättest du weniger geredet, wie viele Verdrüßlichkeiten, wie viele Gewissensbisse würdest du dir doch nicht schon erspart haben? Würde man alle Fehler hinwegräumen, die man mit der Zunge zu begehen pflegt, wie vieler Stoff zu Sünden, über die uns unser Gewissen

wissen die bittersten Vorwürfe macht, würde doch nicht auf der Stelle hinweggeräumt seyn!

O mein Gott! so viele Personen lehren uns die Weise, zu reden; wer wird uns aber wohl die Weise zu schweigen lehren? Rede du zu uns, o ewige Wahrheit! alle Geschäpfe sollen schweigen.

II. Das Stillschweigen, wenn es genau beobachtet wird, ist ein unverkennbares Zeichen der Regelmäßigkeit in einem geistlichen Hause. Gott wohnet alsdann darinn; sein innerlicher Geist herrschet daselbst, die Frömmigkeit und ihre heilige Uebungen werden in solch einem Hause in Ehren gehalten. Da im Gegentheile ein geistliches Haus, wo das vorgeschriebene Stillschweigen schlecht beobachtet wird, nichts Anders ist, als ein Haus, woraus alle Ordnung und Regelmäßigkeit gleichsam verbannet sind; oder doch wenigstens, wo sie sich nicht lange erhalten können. Die Erfahrung ist ein leidiger Zeuge von dieser Wahrheit. Lasset in einer geistlichen Gemeinde das Stillschweigen aufhören; und die Versammlung des Gemüths, der innerliche Geist, ein stetes Gebeth, ein aufmerksames Betrachten sind in solcher gleichsam unerhörte Namen. Hat man das Unglück gehabt, sich von seinem Gott zu entfernen, so läßt man es die längste Zeit anstehen, bis man sich wieder zu ihm begiebt. Man ist selten auf sich selbst aufmerksam; man hat keine übernatürliche Absichten weder bey

seinem

seinem Worte, noch bey seinen Handlungen. Die beständige Zerstreuung, in der man dahinlebt, beschäfftiget den Geist mit tausend fremden Gegenständen; er vergiftet das Herz mit tausend Sünden, er erfüllet das Leben mit tausend unnützen Gedanken, und macht aus einem Hause Gottes ein, so zu reden, ganz weltliches Haus.

Unterhalten wir uns demnach stets mit Gott; sein Umgang wird uns ganz gewiß auf die vortheilhafteste Weise gegen den Umgang mit den Geschöpfen schadlos halten: er ist süß, er ist beruhigend, er ist heilig und überaus tröstlich; er wird uns niemals weder Bitterkeiten, noch Gewissensbisse zu verkosten geben. Was ist uns wohl von so vieler Zeit, die wir schon verloren, und von so vielen unnützen Gesprächen, die wir schon geführt haben, noch Anders übrig geblieben, als Schmerz und Betrübniß?

III. Mache dir also, meine Seele! das Stillschweigen zu allen Zeiten und an allen Orten, wo es dir deine heilige Regel vorschreibt, zu einem unverbrüchlichen Gesetze. Beobachte das Stillschweigen in dem Chor, und störe hier nicht das Lob Gottes durch deine Untreue. Beobachte das Stillschweigen bey allen deinen Arbeiten und Verrichtungen, und bringe dich nicht selbst um das Verdienst, welches du dir dabey für den Himmel sammeln kannst. Beobachte das Stillschweigen in dem Refektorium; die gute Ordnung und das gute Beyspiel, welches

ches du Andern zu geben schuldig bist, fordern dieses von dir. Mit einem Worte: Beobachte das Stillschweigen zu allen Zeiten, und an allen jenen Orten, wo es dir ganz besonders anempfohlen ist. Wie viele Sünden wirst du dadurch doch nicht verhüten! wie viele Gnaden über dich herabziehen! was für ein gutes und heiliges Beyspiel wirst du Andern nicht stets geben, und noch selbst an Andern sehen!

In der Lebensgeschichte eines großen Heiligen wird erzählt, daß, wenn einmal die Glocke das Zeichen zum Stillschweigen gegeben hatte, man bey ihm weit ehender Blut aus seinen Adern, als ein Wort aus seinem Munde, hätte haben können. Wie angenehm und wohlgefällig muß dir doch, o mein Gott! diese Treue nicht gewesen seyn! Ach! sie war mir bis daher ganz fremd und unbekannt; ich kannte das Gesetz, welches mir das Stillschweigen auflegt, nicht weiter, als nur, um es zu brechen und zu verletzen. Ich will aber in Zukunft solches weit genauer beobachten; dieß verspreche ich dir, o mein Gott! Ja, nun begreife ich es wohl, was vorher noch niemal geschehen ist, daß das Stillschweigen, als der Grund der Geistesversammlung und des innerlichen Lebens, als die Stütze meiner heiligen Regel, als die Seele des geistlichen Ordensstandes, und als der feste und dauerhafte Grund der Frömmigkeit, die darinn herrschen soll, müsse betrachtet werden. Das

Opfer

Opfer meiner Zunge soll von Nun an auch dem Opfer meines Herzens folgen.

XVIII.

Die genaue Beobachtung seiner Standespflichten.

I. Es giebt Seelen, die überhaupt scheinen das Recht zu haben, in Allem die Letzten zu seyn: im Chore, bey den geistlichen Versammlungen und andern Geschäfften; bey Allem erscheinen sie zu spat, und lassen auf sich warten. Man sollte sagen, sie fürchteten sich, sie möchten etwa zu frühe erscheinen, und sie empfinden einen Eckel davor, wenn sie auf Andere warten müssen. Man giebt das Zeichen, und sie scheinen, es nicht gehört zu haben; die Glocke ruft sie, und sie bleiben ganz ruhig, wo sie sind. Wann sie ankommen, so werden die Geschäffte, wozu sie berufen werden, entweder schon wirklich angefangen, oder vielleicht wohl gar schon Vieles daran gethan seyn.

Woher mögen wohl alle diese Saumseligkeiten und Verzögerungen kommen? Ist es Nachläßigkeit, Trägheit oder Lauigkeit? Ist es Gleichgiltigkeit, oder aber natürlicher Karakter? Denn da sey Gott vor, daß ich glauben will, es wäre Verachtung; dieß wäre wirklich vor Gott eine sehr große Sünde. Dem sey aber,

wie ihm wolle, von was immer für einer Seite diese Nachläßigkeit etwa kommen mag, so ist sie nicht regelmäßig, sie ist gar nicht auferbaulich; sie ist verabscheuenswürdig, und wird durch die lange Gewohnheit immer nur noch sträflicher.

II. Warum zögert man aber auch so sehr? Was für eine Ursache, was für eine Entschuldigung wird man wohl angeben können? Sind es etwa wichtige und unumgänglich nothwendige Geschäffte, die uns zurückhalten? Ach! zum öftesten sind es Nichts, als Kleinigkeiten; Nichts, als Trägheit und Lauigkeit; Nichts, als unnütze Beschäfftigungen; Nichts, als menschliches Ansehen und Gefälligkeit gegen einen guten Freund; Nichts, als ein Werk, an das unser Herz gar zu sehr geheftet ist; Nichts, als ein guter Bekannter, der uns im Redezimmer aufhält; Nichts, als ein Umgang, eine Bekanntschaft, woran uns Viel gelegen ist; und was thut man? Eine Kleinigkeit, ein leeres Nichts hält uns zurück, es unterhält, es beschäfftiget uns.

Begreifen wir wohl aber auch, wie böse wir da handeln? Erkennen wir das Uebel, das wir thun, und die bösen Folgen, die eine solche Nachläßigkeit nach sich zieht? Was heißt dieses anders, als Gott selbst ungehorsam seyn; gegen seine Ordensregel handeln; Andern ein böses Beyspiel geben; sich einer ganzen Gemeinde zum Schauspiele machen? Ein höchst unglück-

seliger Stand, der wirklich nicht genug zu beweinen ist.

Wie kömmt es doch, daß man, ob man gleich auf diese Weise so oft gegen seine Ordensregel handelt, und es an dem schuldigen Gehorsame, an der schuldigen Erbauung Anderer so oft bey sich ermangeln läßt, dennoch keine Gewissensbisse in sich empfindet? Warum sagt man doch nicht innerlich zu sich selbst: Was mache ich hier? Wie untreu bin ich doch meinem Gott? Ist dieß der Ort, wo ich mich jetzt befinden; ist dieß das Geschäfft, womit ich mich jetzt abgeben soll? Gott beruft mich zu sich, er erwartet mich im Chore, die Andern stimmen daselbst seine Lobgesänge an; und ich, ich misfalle ihm, ich trenne mich von der Gemeinde, die gegenwärtig unter seinen Augen versammelt, und in seinem Herzen vereinigt ist.

III. O mein Gott! ich seufzte ehemals, da ich ein solches Betragen an Andern wahrnahm weil ich es als Beleidigung für dich ansah. Findest du dich dann nicht dadurch beleidiget, da du eben das nämliche Betragen auch schon so oft an mir gesehen hast? Hab ich es aber auch genugsam beweinet? Hab ich mir schon öfters Vorwürfe darüber gemacht? Hab ich es verbessert? Bin ich fest entschlossen, mich in Zukunft nicht mehr so sehr zu verfehlen, und eines ähnlichen Betragens schuldig zu machen?

Ja, ich verspreche es dir, o mein Gott! da ich die betrübten Folgen und Wirkungen von

einem

einem solchen Leben einsehe, so will ich in Zukunft alle meine Standespflichten weit genauer beobachten; ich will allen frommen Uebungen, allen Versammlungen der Gemeinde auf das fleißigste beywohnen; ich will mich ganz an meine heilige Regel halten; ich will alle meine Amtsverrichtungen und Schuldigkeiten auf das genaueste befolgen. Durch diesen stets anhaltenden Fleiß und Eifer werde ich alle Fehltritte wieder ersetzen, die ich jemals gethan habe: ich werde das böse Beyspiel, welches ich Andern gegeben habe, wieder gut machen, und mich daran gewöhnen, in allen meinen Unternehmungen nach den erhabenen Vorschriften des göttlichen Willens, der Treue gegen die Gnade, der Unterwürfigkeit gegen das Gesetz, und der Hinsicht auf die Ewigkeit zu handeln. Eben dieses wird auch das sicherste Mittel seyn, mich gehörig zu solcher zuzubereiten, und mich um die ewige Glückseligkeit verdient zu machen.

Seyen wir doch die Ersten in Allem, um die Erstlinge des göttlichen Segens zu erhalten. Die Sterne werden gerufen, und sprechen: Hier sind wir! (Baruch 3, 35.)

XIX.

Die Gegenwart Gottes.

Wer ist wohl im Stande, alle die herrlichen Vortheile auszudrücken, die uns die Ge-

genwart Gottes gewährt, in was immer für einem Stande wir uns auch befinden mögen? Das Andenken an einen überall gegenwärtigen Gott, ist einer der ersten Beweggründe, die unsern Eifer auf das heftigste anfachen müssen; es ist die Seele aller Tugenden, und die Quelle alles Guten.

I. Gott ist aller Orten gegenwärtig. Welch ein starker Beweggrund, uns vor der Sünde zu bewahren! Oder aber, wer wird sich wohl entschließen können, eine Sünde zu begehen, wenn er daran gedenkt, daß er sich in den Augen Gottes befindet? Nein, sagte die keusche Susanna, in seinem Angesichte kann ich den Herrn nicht beleidigen. (Daniel 13, 23.) Möchten doch auch wir in so manchen Gelegenheiten zu sündigen, in die wir gerathen können, zu uns selbst sagen: der Himmel bewahre mich, daß ich meinem Gott misfalle; Er sieht, er hört mich, und ach! in eben dem nämlichen Augenblicke könnte er mich strafen, und sich an mir rächen; zum allerwenigsten könnte er sich doch von mir entfernen, mich ganz und gar meiner Schwachheit und der gleichsam unvermeidlichen Gefahr, von einer Sünde in eine andere noch größere, und von einem Abgrunde in einen noch weit tieferen hineinzustürzen, überlassen.

Nein, ich will meinem Gott nicht mehr misfallen, in dessen Augen ich stets wandle. Würde ich auch seine Rache nicht fürchten wol-

len,

len, so sollte ich doch wenigstens seine Blicke fürchten.

II. Gott ist aller Orten gegenwärtig; welch ein kräftiger Beweggrund des Eifers, der alle unsere Handlungen beleben soll! Gott ist ein Zeuge der Handlung, die ich eben unternehme; suche ich dadurch nur ihm allein zu gefallen, wie zufrieden wird er alsdann doch nicht mit mir seyn? Verrichte ich aber solche nur mit Trägheit und Nachläßigkeit, wie? wird er sich wohl da noch würdigen, sie wohlgefällig aufzunehmen, und die Huldigung, die ich ihm dadurch abstatten will, zu begnehmigen? Werde ich nicht vielmehr jenen schrecklichen Fluch zu befürchteu haben, den er selbst bey dem Propheten hat ergehen lassen: Verflucht sey, der das Werk des Herrn nachläßig thut. (Jerem. 48, 10.)?

Ich will demnach stets alle meine Handlungen mit Aufmerksamkeit, mit Eifer und mit einer reinen Meynung verrichten. Nicht bloß mit Dem zufrieden, daß ich wegen Gott handle, will ich mich auch noch bestreben, in Allem so zu handeln, wie es Gott von mir verlangt, und ihm einen wohlgefälligen Weihrauch darzubringen. Wandle vor mir, sagte Gott ehemals zu dem Abraham, und sey vollkommen. (1. Mos. 17, 1.)

III. Gott ist aller Orten gegenwärtig; welch ein starker Beweggrund des Trostes bey allen unseren Leiden! Es ist wahr, ich habe

Vieles zu leiden; ich seufze unter der drückenden Last der Drangsalen; ich befinde mich in einem äußerst schmerzlichen Zustande; allein, wer Anders, als Gott, hat dieses, jenes Kreuz über mich verhängt? Er sieht mein Leiden, sein Herz wird davon gerührt; auch da ist er bey mir; Nichts aus Allem, was ich immer zu leiden habe, entgeht seinen Blicken; und was sind es wohl anders, als zärtliche väterliche Blicke, die er auf mich hinwirft. In allen Drangsalen und Widerwärtigkeiten, die ich zu erfahren habe, wird er mich durch seine Gnade unterstützen; oder vielleicht wohl gar durch seine unendliche Barmherzigkeit und unaussprechliche Güte davon befreyen. Sollte es ihm aber gefallen, mir von seinem Leidenskelche noch länger einzuschenken, so geschehe sein allerheiligster Wille! Wenn nur Er mir mir ist, und ich mit ihm, so bin ich schon getrost. Sollte mich auch die ganze Welt verlassen; sollte sich auch die ganze Hölle gegen mich bewaffnen; wenn ich für Gott, und unter den Augen meines Gottes streite, wenn ich von der göttlichen Gnade unterstützt werde, was werden wohl die Welt und Hölle wider mich vermögen?

IV. Gott ist aller Orten gegenwärtig; welch ein mächtiger Beweggrund, sich an allen Orten, zu allen Zeiten, und in allen Umständen im Geiste versammelt zu halten! Aber wie? gedenken wir wohl auch daran? Wir sind unserm Gott stets gegenwärtig, und uns ist es

Gott so selten. Gott ist stets bey uns, und wir sind so oft von ihm entfernt; unser Geist ist zerstreut; unsre Einbildungskraft irret allenthalben herum; unsere Sinne ergießen sich auf äußerliche Gegenstände; alle unsre Seelenkräfte sind ausschweifend, und irren allenthalben herum. O! möchten wir doch das Andenken an die Gegenwart Gottes öfters bey uns erneuern; und sie würde sogleich uns an uns selbst erinnern; sie würde unsern Geist von seinen Verirrungen zurückführen; sie würde den Ausschweifungen unserer Gedanken Einhalt thun; und wir würden wieder in Schooß der Geistesversammlung zurückkehren, woraus wir niemals treten sollten.

O mein Gott! stets will ich mich in deiner Gegenwart zu erhalten suchen; ich will in Zukunft Nichts mehr fürchten, als ich möchte irgend Etwas thun, was mich von dir entfernen könnte. Sollte ich aber bey aller meiner Wachsamkeit dennoch das Unglück haben, mich von dir zu entfernen, will ich sogleich wieder zu dir zurückkehren. Ach! verlaß mich doch nicht, und gieb nicht zu, daß ich jemals auf dich vergesse. So wahr der Herr lebt, rief ehemals Elias auf, vor dessen Angesichte ich stehe. (3. Kön. 17, 1.)

XX.

Der Geist der Einsamkeit und Versammlung.

I. Geistliche Seele! verlangst du aufrichtig und von ganzem Herzen Gott anzugehören, so liebe die Einsamkeit und Versammlung des Geistes, und laß dir deine Zelle deinen liebsten Aufenthalt seyn. Nach unseren Gott geheiligten Altären giebt es nichts Angenehmeres und Tröstlicheres, als diese stille Wohnung, wo du, entfernt von allen Unruhen und nichtigen Dingen dieser Welt, dich ganz allein mit den erhabenen Gegenständen des Glaubens beschäfftigen wirst.

Mache demnach aus deinem Herzen ein geheimes Bethhaus, wo du, mit Gott und dir allein beschäfftiget, dich so vieler Dinge zu entschlagen weist, bey denen ihre Eitelkeit und Unnützlichkeit das mindeste Uebel ist, welches man zu befürchten hat. Mache aus deinem Leben ein verborgenes, ein von jenem Geiste der Welt ganz entferntes Leben, der sich manchmal auch sogar in die ordentlichsten und regelmäßigsten Gemeinden einschleicht.

II. Eine innerliche Seele befindet sich in der Einsamkeit gleichsam als in ihrem Mittelpunkte; diese wird ihre sichere Zufluchtsstätte, sie macht ihr einziges Vergnügen aus.

Hier findet sie den Frieden; hier findet sie die Gnade; hier findet sie ihren Gott; und ihr Gott genüget ihr, er giebt ihr ungleich Mehr, als selbst die ganze Welt mit allen ihren Reichthümern und Ergötzlichkeiten.

Dieses erfahren auch wir zum öfteren, besonders aber zur Zeit unserer jährlichen geistlichen Exerzitien. Was für eine süße Ruhe herrscht damals doch nicht in dem Innersten unsrer Seele? Wie viele innerliche Tröstungen verkosten wir nicht? Von welch einem heftigen Reueschmerzen über unsere begangene Sünden und Vergehungen werden wir nicht durchdrungen? Wie viele kräftige Entschlüsse und heilige Begierden fassen wir für die Zukunft doch nicht? Wir sind auf einmal ganz andere Menschen. Unser Geist und unser Herz finden sich gleichsam ganz umgeändert. Was bringt aber wohl diese so glückselige Veränderungen in uns hervor? Was Anders, als das Stillschweigen, die Versammlung des Geistes und die strenge Einsamkeit, in der wir diese ganze Zeit hindurch leben?

III. Es giebt demnach keine sicherere Zufluchtsstätte für dich, meine Seele! als die Einsamkeit, die Versammlung und das Verborgene deiner Zelle. Tritt niemals aus solcher heraus, es sey dann, es fordere solches die Nothwendigkeit, oder aber die Liebe. Von dem Himmel bis zu deiner Zelle, sagt der heilige Bernhard, ist eine sehr kleine Entfernung; sie ist für dich ein wahres Paradies auf dieser Erde. Die

Heiligen in dem Himmel können nicht mehr sündigen: da sie mit Gott vereiniget sind, so genießen sie eine Ruhe und unveränderliche Freude, die ihnen Nichts mehr rauben kann; eben also befindet sich auch in einem gewissen Verstande eine geistliche Seele, die sich in ihrer Zelle eingeschlossen hält, und von allen eitlen Unterhaltungen mit den Geschöpfen, und von dem Umgange mit der Welt entfernt, gleichsam in einem sündenfreyen Zustande, und schmecket Süßigkeiten, die jenen der Heiligen in dem Himmel einigermaßen gleichkommen; sie lebt in einer so süßen Ruhe des Gewissens, und in einer solchen Zufriedenheit, daß Nichts mehr im Stande ist, sie zu unterbrechen.

Bestrebe dich daher, meine Seele! zu einer so großen Glückseligkeit zu gelangen. Der einzige Weg, der dazu führt, ist die Versammlung des Geistes, die Liebe zur Einsamkeit, die genaue Beobachtung des Stillschweigens, und eine gänzliche Absönderung unsers Geistes und Herzens von allem Dem, was nicht Gott ist. Dieß ist das einzige Mittel, unsern Eifer immer mehr und mehr anzufachen, uns auf das Innigste mit Gott zu vereinigen, und uns in diesem glückseligen Stande stets zu erhalten, wo wir ganz mit der Salbung seiner Gnade erfüllt, und mit dem himmlischen Manna genähret werden, und schon in diesem Leben die heiligen Süßigkeiten genießen, derer überfließende

ßende Ströme uns erst in dem Himmel vorbehalten sind.

Führe mich doch, o mein Gott! in diese heilige Einsamkeit, wo du mir zu Herzen reden willst; ich verlange nichts Anders, als deine Stimme zu hören, und mich deinen göttlichen Lehren, die du mir hier giebst, gelehrig und folgsam zu bezeigen.

XXI.

Der Geist der Buße.

Betrachte hier, meine Seele! 1. wie nothwendig uns Allen die Buße nach der Sünde sey. 2. Wie solche stets der Größe der Sünde angemessen seyn müsse. 3. Wie sie unser ganzes Leben hindurch andauern müsse.

I. Die Buße ist uns Allen nach der Sünde unumgänglich nothwendig. Nur durch die Buße kann die Sünde wieder getilgt werden. Die Sünde ist eine tödtliche Wunde, die nur die Buße allein wieder heilen kann; sie ist ein tiefer Abgrund, worein man gefallen ist, und aus dem nur die Buße allein uns wieder herausziehen kann; sie ist eine unglückselige Entfernung der Seele von ihrem Gott, von ihren Pflichten und von ihrem letzten Ziele, zu dem nur die Buße allein sie wieder zurückführen kann.

Zwar

Zwar ist die Buße mühesam, wenn wir sie nach ihrer ganzen Strenge betrachten; sie ist aber doch immer heilsam in ihren Wirkungen: denn sie stellt uns Gott wieder zurück, von dem wir uns unglückseliger Weise entfernt hatten, sie setzt uns wieder in seine Freundschaft; sie weiset uns wieder einen Platz in seinem Herzen an; sie entreißt uns seinem Zorn und seiner Rache; sie verschafft uns einen Zutritt zum Throne seiner Barmherzigkeit. Zudem, nachdem wir einmal das Unglück gehabt haben, zu sündigen, und unsern Gott zu beleidigen, was steht uns wohl für ein anderer Weg zur Seligkeit mehr offen, als die Buße? Nein: wir haben wirklich keine andere Wahl mehr, als entweder die Buße, oder eine ewige Verwerfung; entweder die Buße, oder die Hölle; entweder eine aufrichtige Buße, oder eine ewige Verdammniß.

II. Unsere Buße muß der Größe der Sünde angemessen seyn. Je größer unsere Sünden waren, desto strenger muß auch unsere Buße seyn. Jemehr Sünden wir begangen haben, desto größeren Bußwerken müssen wir uns unterziehen. Das Maaß der Einen muß auch das Maaß der Andern seyn. Eine tödtliche Wunde kann nicht anders, als durch äußerst schmerzhafte Gegenmittel wieder geheilet werden.

Hat man schwere Sünden begangen; hat sich unser Herz seinen unordentlichen Leidenschaften ganz überlassen; hat man in einem hei-

heiligen Stande nicht heilig gelebt; hat man von den so schätzbaren göttlichen Gnaden einen schändlichen Misbrauch gemacht; hat man seine geheiligte Pflichten muthwilliger Weise übertreten; hat man sich mehr, als nur die Trägheit und Nachläßigkeit, bey Empfangung der heiligen Sakramente vorzuwerfen; großer, unendlich heiliger Gott! was für eine Beleidigung ist dieses nicht für dich! was für ein großes Unglück für eine Seele! In dieser Hinsicht, und zu Folge dieser Empfindungen, zu welch einer strengen Buße muß man sich doch nicht selbst verurtheilen? Und so groß und streng diese Buße auch immer seyn mag, wird sie wohl jemals der Größe der Beleidigung gleichkommen, die Gott durch die Sünde geschehen ist? Ach! wenn auch nur eine einzige Todsünde schon eine Hölle verdient; wie groß muß doch nicht die Buße seyn, die eine solche Beleidigung wieder ersetzen, und uns vor der Hölle bewahren soll? Ohne deine Verdienste und unendliche Genugthuung, o anbethenswürdigster Erlöser! was würde es wohl mit uns werden?

III. Unsre Buße muß nach der Sünde so lange andauern, als unser Leben währet: denn wir können niemals wissen, ob uns unsere Sünden auch wirklich nachgelassen sind; sollten wir aber auch wirklich vergewi ert seyn, daß wir Verzeihung erhalten hätten, so müssen wir dennoch immer in Furcht stehen, wir möchten etwa wieder in unser altes Sündengrab zurücksinken.

sinken. Nur durch eine stets anhaltende Buße können wir uns vor diesem so großen Unglücke bewahren. Zudem, wenn eine geistliche Seele nur noch die mindeste Neigung und Liebe gegen ihren Gutthäter, und gegen ihren himmlischen Bräutigam heget, wird sie nicht, sollte sie auch nur ein einzigesmal das Unglück gehabt haben, ihren Gott zu beleidigen, schon in diesem allein Ursache genug finden, dieses Vergehen ihr ganzes Leben hindurch mit den bittersten Thränen zu beweinen? Wird sie sich wohl jemals trösten können, daß sie ihrem so zärtlichen Bräutigam so ungetreu war? Wird ihr nicht schon dieser einzige Gedanke: Ich habe meinen Gott beleidiget und beschimpfet, schon genug seyn, um sie dahin zu vermögen, alle ihre Tage in Traurigkeit und Betrübniß zuzubringen, und sich darum einer Buße zu unterziehen, die so lange, als ihr Leben, andauert? Ach! wenn eine solche Seele ihren Gott wahrhaft liebet, so wird auch die Quelle ihrer Reue und Thränen nie versiegen; ein Schmerzenschwert hat ihr Herz durchbohret; sie wird solches mit sich ins Grab nehmen, und sich für glückselig schätzen, noch in dieser Welt Buße gethan zu haben, um in der andern Gnade zu finden.

O mein Gott! sieh, hier beym Fuße deines Kreuzes liegt das Schlachtopfer, nimm es hin, und schlachte es, wie es deine Gerechtigkeit fordert; vergiß aber dabey auch auf deine Barmherzigkeit nicht: Ein zerknirschtes und

bußfertiges Herz wirst du, o Gott! nicht verachten. (Psalm 50, 19.)

XXII.

Die Lesungen.

Die Nützlichkeit der Lesungen, die Auswahl der Bücher, die man lesen, und die Weise, wie man sie lesen soll, sind drey wichtige Gegenstände, die unsre ganze Aufmerksamkeit verdienen.

I. Die Nützlichkeit der Lesungen. Ueberhaupt zu reden, kann man sagen, es mangle dem größten Theile der Gläubigen an dem gehörigen Unterrichte. Man hat zwar von den Dingen, die unsre Religion betreffen, einige Begriffe; aber zum öftesten nur dunkle und verworrene, nur ganz seichte und wenig überdachte Begriffe. Obgleich geistliche Ordenspersonen gemeiniglich besser, als Andere, unterrichtet sind, so wird dennoch eine heilige Lesung allzeit ihnen sehr nützlich und vortheilhaft seyn. In Betreff der Frömmigkeit giebt es immer Etwas zu lernen; und nur durch das Lesen guter Bücher wird man seine Einsichten und Kenntnisse immer mehr vervollkommnen.

Durch das Lesen guter Bücher werden wir weit besser lernen, die Größe Gottes und seine anbethenswürdige Vollkommenheiten zu erkennen

nen und zu betrachten. Aus dem Lesen guter Bücher werden wir die Begriffe schöpfen, die wir von den großen Geheimnissen unsers Glaubens und von den erhabenen Wahrheiten unsrer geheiligten Religion haben müssen. Durch das Lesen guter Bücher werden wir uns eine weit genauere Kenntniß von unseren Pflichten und von den Gränzen, in wie weit sich solche erstrecken, erwerben. Durch das Lesen guter Bücher werden wir dahin gelangen, daß wir uns selbst kennen lernen; noch mehr aber, daß wir immer besser zu werden trachten. Durch das Lesen guter Bücher werden wir uns nach den Beyspielen der Heiligen bilden, und gebildet nach diesen erhabenen Mustern, werden wir uns auf alle mögliche Weise bestreben, ihnen auch nachzuahmen.

Die Heiligen selbst, was für einen mächtigen Beystand haben sie in der Lesung guter Bücher doch nicht gefunden? Als einsmals der heilige Antonius das Evangelium lesen hörte, ward er auf der Stelle davon also betroffen, daß er alle seine Güter unter die Armen austheilte, und sich in eine tiefe Wüste verkroch. Durch das öftere Lesen der heiligen Schrift drückte der heilige Augustin seiner Bekehrung das letzte Siegel auf. Das Lesen der Lebensgeschichte der Heiligen brachte es bey dem heiligen Ignatius dahin, daß er den großmüthigen Entschluß faßte, der Welt gänzlich zu entsagen, und sich ohne allen Vorbehalt seinem Gott

zu

zu ergeben. Durch das Lesen frommer Bücher haben so viele andere Heilige die Nichtigkeit aller irdischen Dinge kennen gelernt, und sich, wie so viele hoch emporsteigende Adler, bis in den Himmel, und zum Throne Gottes hin aufgeschwungen.

Wir wissen es ja selbst noch, wie oft schon eine heilige Lesung uns erbaut, unser Herz gerührt und durchdrungen, und uns endlich dahin bewogen hat, heilsame Betrachtungen und Erwägungen über uns selbst anzustellen? Wir können nicht Alles aus unserm eigenen Kopfe hernehmen; zum öftesten sind wir gar nicht aufgelegt, etwas Gutes zu unternehmen: unser Verstand ist ganz trocken, und kann nicht einen einzigen guten Gedanken schöpfen; unser Herz ist unfeuchtbar, und kann Nichts hervorbringen, unsre Einbildungskraft selbst ist schwach und kraftlos, und Nichts kann sie beleben und ermuntern. In dieser Lage nun ist uns die Lesung eines heiligen Buches gleichsam unumgänglich nothwendig: sie wird unserm Verstande heilige Gedanken einflößen; sie wird unserm Herzen eine süße Nahrung beybringen; sie wird unsrer Einbildungskraft eine fromme Beschäfftigung verschaffen, und sie von tausend unnützen Gegenständen, von tausend unheiligen Vorstellungen abhalten, worein sie sich entweder schon wirklich verirret hatte, oder doch wenigstens in Gefahr stund, sich zu verirren.

Mit einem Worte: Die Lesung eines frommen Buches ist eine unermeßliche Tiefe geistlicher Güter für alle Diejenigen, die ihren großen Werth kennen; sie ist ein kostbarer Schatz, womit sich ein jeder Christ zu bereichern berechtiget ist, eben so, als wenn sie sein persönliches, ihm eigenes Gut wäre; sie ist eine nie versiegende Quelle, zu der alle Gläubige kommen dürfen, um allda Wasser zu schöpfen, das bis ins ewige Leben fortspringt. (Joh. 4, 14.) Ja, ich sage noch Mehr: sie ist ein getreuer Spiegel, in dem sich ein jeder Christ betrachten kann, um die Flecken seiner Seele zu sehen, nnd sie durch Thränen der Buße abzuwaschen. Braucht es wohl noch Mehr, als die großen Vortheile kennen zu lernen, welche die Lesung frommer Bücher uns verschaffet, um uns dahin anzuhalten, daß wir einen guten Gebrauch davon machen?

II. In Rücksicht auf die Bücher, die wir lesen sollen, ist zu merken, daß 1. kein einziges schlechtes Buch, es mag entweder den Glauben, oder aber die Sitten betreffen, in einem geistlichen Hause einen Eingang finden soll; ein jeder geistliche Oberer muß ganz besonders auf diesen Punkt ein wachsames Auge haben. Jedes schlechte Buch ist eine gewiße Gattung von Pest, die einen jeden Verstand und ein jedes Herz sogleich mit ihrem Gifte anstecket, oft auch sogar alsdann schon, bevor man die Gefahr noch bemerket hat. Es sollte demnach keine

einzige

einzige Ordensperson irgend ein Buch lesen, bevor sie nicht den Rath eines weisen, vernünftigen und gewissenhaften Mannes darüber eingeholet hat. Man kann in Betreff dieses Punktes niemal behutsam genug seyn; er ist für eine Seele, welcher der Geist ihres Standes, die Untadelhaftigkeit ihrer Sitten, und die unverfälschte Reinigkeit des Glaubens am Herzen liegt, einer aus den wesentlichsten Punkten, worauf sie zu sehen hat.

2. Es giebt ganz gleichgiltige Bücher, die in sich selbst weder gut, noch böse sind. Hieher gehören Geschichten und andere Bücher, die wir bloß zum Zeitvertreibe und zu unsrer Erholung durchlesen. Das Lesen derley Bücher kann uns zwar erlaubt seyn, aber nur unter gewißen Bedingnissen, und in einem gewißen Maaße. Denn dergleichen Bücher lesen, und sich eine merkliche Zeit lang darmit abgeben, ja, sogar ganze Stunden darmit zubringen, ist nicht mehr Erholung, es ist Beschäfftigung, und zwar zum öftesten eine Beschäfftigung, die andern weit wesentlichern Beschäfftigungen unsers Standes höchst nachtheilig ist. Dergleichen Bücher mit einer gar zu großen Begierde, und mit einer gewißen Gattung von Eifer lesen, der endlich in eine Leidenschaft ausartet; sie aus lauter Vorwitz und aus einer unmäßigen Wißbegierde lesen, um sich Kenntnisse von Dingen zu verschaffen, die man öfters nicht wissen sollte, oder könnte; sie besonders aus Eigennutz

oder aus Eitelkeit lesen, um weit tiefer denkend, als Andere, zu scheinen, um sich als einen grossen Geist vor Andern auszuzeichnen, um in dem Umgange mit Weltleuten sich besonders hervorzuthun, viel Redens von sich zu machen, und sich die Ehre zuzuziehen, als besäße man tiefe Kenntnisse. Alles Dieses sind nicht nur allein eben so viele Fehler, die man zu vermeiden, sondern auch eben so viele Misbräuche und Ausschweifungen, die eine jede geistliche Ordensperson zu verabscheuen hat, wenn sie anders von dem Geiste ihres Standes will beseelet seyn, und wenn ihr wahrhaft am Herzen liegt, solchen zu erhalten.

3. Man muß demnach vor Allem gute Bücher zu Handen nehmen, und sich ganz daran halten. Man wird diese allzeit ohne Furcht lesen; man wird sie niemals ohne Nutzen lesen. Allein, unter so vielen Büchern, die es wirklich giebt, was für eine sind es, die man am öftesten und mit mehr Nutzen lesen kann? Da ich hier nicht alle nennen kann, so will ich nur einige wenige anzeigen, die einer geistlichen Ordensperson am nützlichsten und nothwendigsten sind. Vor allen verdient den Vorzug das heilige Evangelium und das ganze neue Testament: denn dieß ist eigentlich das Buch des Lebens. 2. Die Ordensregel und Satzungen, in derer genauen Beobachtung unsre ganze Vollkommenheit besteht. 3. Das Buch von der Nachfolge Jesu, ein wahrhaft ganz göttli-

ches Buch, das schon so viele Heilige gebildet hat, als es Buchstaben in sich fasset. 4. Die Werke des heiligen Franz von Sales, welche die Frömmigkeit eben so liebenswürdig als leicht machen. 5 Die geistlichen Werke des Herrn von Fenelon. Seine Bücher sagen zwar sehr Vieles; aber seine Beyspiele sagen uns noch weit Mehrers. 6. Die Abhandlung des Herrn P. Rodriquetz von der geistlichen Vollkommenheit; ein zwar altes, doch immer neues Buch. Ich könnte zwar hier noch huntert andere anführen; lies aber doch, meine Seele! keines davon, ohne dich zuvor bey einem vernünftigen und gewissenhaften Manne Rathes darüber erholet zu haben: denn sonst würdest du dich der Gefahr aussetzen, anstatt der Nahrung tödtliches Gift zu bekommen.

III. Was endlich die Weise betrifft, wie man die Bücher lesen soll, so will ich mit wenig Worten Alles sagen. 1. Vor jeder Lesung bitt den heiligen Geist um seine Gnade und Erleuchtung, von dem eine jede wahrhaft gute und vollkommene Gabe kömmt. (Jak. 1, 17.)

2. Lies niemals ein Buch anders, als in der Meynung und aus reiner Absicht, Nutzen für dich daraus zu schöpfen, und stets besser zu werden.

3. Lies, was du immer liesest, mit Aufmerksamkeit und Ueberlegung, ohne Uebereilung, und ohne geschwind von einem Blatte zum andern hinüber zu hüpfen. Dieß heißt nicht, ein

Buch lesen, sondern es nur bloß durchblättern.

4. Beym Lesen thust du sehr weislich daran, wenn du dir Auszüge machest, und gewiße Stellen, die dein Herz ganz besonders gerührt haben, aufzeichnest: diese werden dir, besonders zur Zeit der Trockenheit sehr gute Dienste leisten.

5. Endlich ändere nicht gar zu oft die Bücher, die du liesest, und mache es nicht, wie flüchtige Papillionen, die stets von einer Blume zur andern hinfliegen, ohne auch nur von einer einzigen den Saft herauszusaugen. Findest du in irgend einem Buche eine gute Nahrung, so greif darnach, und laß dir Zeit, um sie auch zu verdauen.

Wenn geistliche Lesungen mit diesem Geschmacke und nach diesen Grundsätzen unternommen werden, so werden sie allzeit nützlich, heilig, heilsam und fähig seyn, unser Herz zu Gott empor zu schwingen, und in unsrer Seele Früchte des Heils und des Lebens hervorzubringen.

XXIII.

Das Gebeth.

Unser Gebeth muß 1. anhaltend seyn; wir müssen es 2. am bestimmten Orte und zur be-

bestimmten Zeit; und 3. auf eine Gott wohlgefällige Weise verrichten.

I. Das Gebeth ist in einem geistlichen Ordensstande eine der nothwendigsten und wesentlichsten Uebungen, alle Ordensstifter und Stifterinnen haben solches ihren geistlichen Söhnen und Töchtern auf das nachdrucksamste anempfohlen; alle Heilige haben sich auf diese gottselige Uebung stets begeben; alle gläubige Seelen machen aus solcher ihre ganze Beschäfftigung, sie finden darinn ihren Trost, ihre Freude und ihr größtes Vergnügen. Das Gebeth ist eine reichhaltige Quelle aller übernatürlichen Erleuchtungen, aller Gnaden, und der uns so nothwendigen Stärke; es ist die Nahrung der Seele, der Trost bey allen Drangsalen und Wiederwärtigkeiten dieses Lebens, die sichere Zufluchtsstätte in allen Anfechtungen und Versuchungen; der Grund und die ganze Stütze des innerlichen Lebens, der Vollkommenheit und der innigsten Vereinigung mit Gott. Ohne den Geist des Gebeths wird eine geistliche Ordensperson niemals den Geist ihres Standes, den innerlichen Geist, den Geist Gottes besitzen; ihr Leben wird nichts Anders seyn, als Zerstörung, Unvollkommenheit, Trägheit und Lauigkeit; alle ihre Handlungen werden ohne Nutzen und Verdienste; ihr ganzes Betragen voller Mängel, Unvollkommenheiten und Vergehungen seyn. Ohne den Geist des Gebeths

wird eine geistliche Seele ganz unheilig und schon halb Weltmensch seyn.

Anbethenswürdigster Erlöser! zeichnet sich wohl eine Seele durch ein solches Betragen als eine getreue Braut aus, die du dir gewählt hast? Bey dieser Beschaffenheit, wie erfüllt sie wohl die Pflichten ihres Standes? wie kann sie wohl mit Wahrheit sagen, sie arbeite mit allem Ernste an dem großen Werke ihrer Vollkommenheit? Kann sie auch sogar nur glauben sie befinde sich auf dem Wege des Heils? Und kann sie sich wohl über ihre große Verbindlichkeiten, die sie mit dir eingegangen hat, ganz beruhigen?

II. Es ist aber noch lange nicht genug, sein Gebeth verrichten; man muß es auch am bestimmten Orte und zur bestimmten Zeit verrichten, nämlich in dem Chore. Hier ist es, wo uns Gott haben will, wo uns unsre heilige Regel hinberuft, und wohin uns ein heiliger Gebrauch führen soll; hier ist gleichsam das Heiligthum, wo wir erscheinen, um Gott unsre Huldigung abzustatten; hier sind wir Alle einmüthig unter seinen Augen, wie die Apostel in dem Speisesaale, vereiniget, um an seinen Gnaden Antheil zu nehmen, und den heiligen Geist zu empfangen. Wir mögen uns in was immer für einem andern Orte befinden, so können wir uns niemals versprechen, daß unser Gebeth so kräftig, so wirksam, und Gott so wohlgefällig seyn werde, als es

ihm

ihm hier ist. Unser göttliche Erlöser sagt es uns selbst mit ausdrücklichen Worten: Wo Zween oder Drey in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. (Matth. 18, 20.) Wer immer sich ohne Ursache entfernet, und von der Gemeinde trennet, der wird die Blicke des göttlichen Wohlgefallens nicht auf sich gerichtet haben; Gott erwartete ihn da an diesem Orte; hier hatte er ihm seine Gnaden zubereitet.

Ja, was noch mehr ist: Man muß sein Gebeth, so viel, als es nur immer möglich ist, zu der für die Gemeinde bestimmten Zeit verrichten; schiebt man es länger hinaus, so läuft man allzeit Gefahr, man möchte es entweder gar nicht, oder nur halb und halb verrichten: die leidige Erfahrung hätte uns dieses schon öfters lehren, und unseren Augen bittere Thränen darüber entlocken sollen.

III. Endlich muß man auch sein Gebeth auf eine Gott wohlgefällige Weise verrichten. Ich unterlasse zwar mein Gebeth nicht; aber, großer Gott! wie wird es verrichtet? Geschieht es wohl mit einem lebhaften Glauben, mit einer heiligen Ehrfurcht, mit einer innerlichen Versammlung, mit einer genauen Aufmerksamkeit auf mich selbst, mit einem bedachtsamen Geiste und mit einem von Reue durchdrungenen Herzen? Heilige Zubereitungen des Gebeths! wie sehr sehne ich mich doch nach euch; aber wie weit seyd ihr doch immer noch von mir entfernet! Ich

will über diesen Punkt Nichts mehr sagen, o mein Gott! nur seufzen will ich, mich vor dir erniedrigen, und mich bessern. Ich hoffe von deiner Gnade zu erhalten, was ich von meiner Treue nicht erwarten darf. Lehre mich doch bethen, o mein Gott! lehre mich gut, demüthig aufmerksam und beständig bethen; das Gebeth soll mein einziger Trost seyn, und es wird zu meiner Vollkommenheit sehr Vieles beytragen; zum wenigsten verspreche ich dir, daß ich es bey mir niemals am Gebethe werde ermangeln lassen. Ich habe mir ohnehin schon über diesen so wesentlichen Punkt sehr Vieles vorzuwerfen. Herr! will ich öfters mit den Jüngern Jesu aufrufen, lehre mich doch bethen. (Luk. 11, 1.)

XXIV.

Die heilige Messe.

Geistliche Seelen wohnen täglich dem Opfer der heiligen Messe bey. Es ist dieß ein großer Vortheil und eine große Glückseligkeit, die ihnen ihr Stand verschaffet. Um aber diesem göttlichen Opfer mit mehr Frucht und mit den heiligsten Empfindungen beyzuwohnen, so wird folgende Betrachtung ihnen ein Licht geben, welches sehr großen Nutzen für sie haben wird.

Man ist zwar gemeiniglich in Betreff der heiligen Messe, im Allgemeinen genommen, sehr wohl unterrichtet. Man weis, daß sie vorzugsweise das große Opfer unsrer geheiligten Religion, und eine Erneuerung jenes erhabenen Opfers ist, welches dort auf dem Kalvarienberge für uns ist dargegeben worden; daß jenes blutige Kreuzopfer täglich auf unseren geheiligten Altären wieder auf ein Neues unblutiger Weise geschlachtet werde; daß durch solches die unendlichen Verdienste des anbethenswürdigsten Blutes Jesu Christi den Seelen der Gläubigen zugewendet werden ꝛc.

Allein, nebst diesen allgemeinen Kenntnissen wäre es vielleicht höchst nothwendig, oder doch gewiß sehr nützlich, über verschiedene Gegenstände, welche die heilige Messe betreffen, ich will sagen, über verschiedene Theile, woraus sie besteht; über verschiedene Ceremonien, die dabey beobachtet werden, und über verschiedene Gebethe, die dabey entrichtet werden, eine genauere und bessere Kenntniß zu haben: diese würde es bey uns dahin bringen, daß wir von einer weit größern Ehrfurcht gegen die heilige Messe durchdrungen, mit mehr Eifer und Inbrunst diesem großen Opfer beywohnen, mehr Aufmerksamkeit und Andacht unter solchem beobachten, größeren Nutzen und Vortheil daraus ziehen, und eben darum auch mehr im Stande seyn würden, während wir der heiligen Messe beywohnen, in den Geist und in die Absichten un=

unsrer Mutter, der heiligen Kirche, hineinzudringen.

Da wir schon anderswo die Weise abgehandelt haben, wie wir der heiligen Messe andächtig beywohnen können, so wollen wir uns hier bloß auf eine ganze einfache Erklärung aller Theile einschränken, woraus sie besteht. So einfach diese Erklärung auch immer seyn mag, so verdient sie dennoch die ganze Aufmerksamkeit aller gläubigen Seelen im Allgemeinen, noch weit mehr aber der geistlichen Ordenspersonen insbesondere; die, weil sie das Glück haben, sich täglich beym Opfer der heiligen Messe einzufinden, auch täglich mit dem anbethenswürdigsten Opfer Jesu Christi das großmüthige Opfer, welches sie ihm mit sich selbst gemacht haben, werden vereinigen können.

XXV.

Kurze Auslegung der heiligen Messe.

I. Der Introitus deutet das sehnliche Verlangen an, welches alle Patriarchen und Propheten nach der Ankunft des göttlichen Messias hatten.

Das Kyrie eleison zeiget an die frommen Seufzer und Wünsche eben dieser heiligen Väter, die Gott um diese Ankunft auf das inständ-

ständigste bathen, worauf sie schon so lange gewartet hatten.

Das Gloria in excelsis verkündiget die gnadenreiche Geburt Christi auf dieser Erde, und vereiniget die Stimme der Gläubigen mit den Stimmen der Engeln, die ihm ohne Aufhören in dem Himmel lobsingen.

Die Oration, die darauf folgt, bedeutet die Darstellung und Opferung Jesu Christi in dem Tempel.

Die Epistel, die zur linken Seite des Altars gelesen wird, bedeutet die Predigten des heiligen Johannes, der Jesum Christum ankündigte, und alle Völker einlud, zu ihm zu kommen.

Das Gradual zeiget die nach und nach erfolgte Bekehrung der Völker und die Fortschritte an, die sie Alle auf dem Wege der Tugend machen sollen.

Das Evangelium, welches zur rechten Seite gelesen wird, bedeutet das Predigtamt Jesu Christi, der uns von der linken Seite auf die rechte, d. i. von dem alten Gesetze in das neue übersetzt, und an Kindesstatt aufgenommen hat. Man trägt brinnende Kerzen dazu hin, man zündet Weihrauch an, dadurch anzudeuten, daß das Evangelium die Welt erleuchtet, und den guten Geruch der Tugenden allenthalben verbreitet habe.

Das Credo deutet an, und enthält in sich das Glaubensbekenntniß der Apostel und aller Gläubigen.

Die Sekreten bedeuten und verdammen die heimlichen Anschläge, die Verrätherenen und Zusammenrottungen der Juden gegen Jesum.

Die Präfation, die der Priester mit lauter Stimme spricht, und die sich mit dem Hosanna in excelsis endiget, bedeutet den herrlichen Einzug in Jerusalem, der sich am Palmtage zugetragen hat.

In der Wandlung besteht eigentlich die ganze Wesenheit des Opfers der heiligen Messe: denn dadurch wird Jesus Christus in einen Stand des figürlichen Todes versetzt.

Die anderen Gebethe bedeuten die innerlichen Martern und Peinen Jesu während seines ganzen allerheiligsten Leidens.

Die Aufhebung der heiligen Hostie deutet an die Erhebung Jesu Christi am Kreuze, und ladet alle Gläubige ein, ihn anzubethen.

Das Pater noster bedeutet die Gebethe, die Jesus Christus für uns entrichtet hat, da er am Kreuze dahieng.

Die Brechung der Hostie bedeutet die Trennung des Leibes Jesu von seiner Seele.

Das Agnus Dei bedeutet die Erlösung des ganzen Menschengeschlechts, durch die Aufopferung des unbefleckten Lammes, das alle unsere Sünden in seinem Blute abgewaschen hat.

Durch

Durch die Kommunion des Priesters wird die Begräbniß Jesu Christi angedeutet.

Das Ite missa est ermahnet die Gläubigen, daß nun das Opfer der heiligen Messe wirklich geendiget sey, und sagt ihnen, sie sollen sich im Hingehen dieses großen Opfers öfters erinnern.

Das Evangelium am Ende der heiligen Messe bedeutet die Predigten der Apostel in der ganzen Welt nach der Herabkunft des heiligen Geistes über sie.

Wer sieht nicht hieraus, daß die ganze Majestät und Heiligkeit der Religion in dem Opfer der heiligen Messe wirklich enthalten sey?

II. Aus diesem können wir nun schließen, 1. welch erhabene Begriffe, was für eine große Hochschätzung, und was für eine tiefe Ehrfurcht wir gegen dieses göttliche Opfer tragen sollen.

2. Mit welch einer großen Aufmerksamkeit, mit welch einer tiefen Ehrfurcht wir solchem beywohnen sollen.

3. Wie wir das Opfer unser selbst mit dem anbethenswürdstigen Opfer Jesu Christi vereinigen sollen.

4. Vor Allem aber müssen wir dahin bedacht seyn, daß wir uns nicht bloß aus Gebrauch und Gewohnheit dabey einfinden. Bedenken wir nur stets, daß dieß das Opfer und das Blut eines Gottes sey, der sich selbst für uns dahingegeben hat; dieser einzige Gedanke

sollte

sollte uns mit der hitzigsten Liebe und mit einem heilsamen Schrecken ganz durchdringen.

Gebeth
von der heiligen Messe.

Allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erde! ob ich gleich in deinen Augen ein bloßes Nichts bin, so opfere ich dir doch mit der heiligen Kirche dieses große Opfer auf, um deine unumschränkte Macht und Unabhängigkeit zu verehren; um dich im Geiste der Demuth um Verzeihung meiner Sünden zu bitten; um dir für alle Gnaden, die du mir schon verliehen hast, den schuldigen Dank abzustatten, und um dich nach meinen Bedürfnissen, noch mehr aber nach deinen unendlichen Erbärmnissen wieder um neue Gnaden zu bitten. Betrachte doch, o großer Gott! das Opfer, welches dir hier dargebracht wird. Schau herab auf dieses unbefleckte Lamm, auf diesen göttlichen Erlöser: er ist es, der sich selbst dir ehemals auf dem Kalvarienberge geopfert hat; seine unschuldige Hände sind an das Kreuz geheftet, und gegen den Himmel ausgestreckt, um Gnade für uns zu erflehen;

flehen; seine göttliche Seite ist mit einer Lanze durchstochen, um uns gegen deine erzörnte Gerechtigkeit eine Zufluchtsstätte zu eröffnen; sein ganzer allerheiligste Leib ist mit Wunden bedeckt, und mit seinem Blute begossen. Dieß ist das nämliche Opfer, welches er nun durch die Hände des Priesters für mich darbringt; ach! würdige dich doch in Hinsicht auf diese heilige, dir so wohlgefällige Opfergabe mir meine Sünden zu verzeihen, und auch das Opfer, welches ich dir in Vereinigung mit dem seinigen nun mit mir selbst mache, in Gnaden aufzunehmen. In dieser Absicht und mit diesen Gesinnungen will ich nun dem Opfer der heiligen Messe beywohnen; und will mich vereinigen mit allen Gläubigen, die das Glück haben, an diesem großen Opfer Antheil zu nehmen.

Gebeth
nach der heiligen Messe.

Ewiges Wort! anbethenswürdigster Erlöser! der du nach Erfüllung der bestimmten Zeit Mensch geworden, und dieses heilige Opfer eingesetzt hast, ich sage dir unendli-

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

chen Dank für die große Gnade, die du mir erwiesen hast, solchem beywohnen zu können.

Heilige und anbethenswürdigste Dreyeinigkeit! durch dich haben wir dieses göttliche Opfer angefangen; durch dich wollen wir es auch wieder endigen. Würdige dich, solches in Gnaden aufzunehmen; und gleichwie du in dir selbst eine unergründliche Tiefe der Majestät und Herrlichkeit bist, so sey auch für uns ein unermesslicher Abgrund der Barmherzigkeit, und laß uns nicht von hier fortgehen, ohne zuvor deinen heiligen Segen uns gegeben zu haben.

XXVI.

Die monatliche Geisteserneuerung.

Will man seine monatliche Geisteserneuerung mit Frucht und Nutzen unternehmen, so hat man dabey besonders auf drey Stücke zu sehen: 1. auf ihre Nothwendigkeit; 2. auf die Weise, wie solche muß unternommen werden; und 3. auf die großen Vortheile, die uns daraus zukommen.

I. Die Nothwendigkeit. In geistlichen Gemeinden giebt es gemeiniglich eifrige; es giebt träge,

Bayerische Staatsbibliothek München

träge; ja, manchmal auch sogar pflichtvergessene Seelen. Man mag nun zu was immer für einer aus diesen drey Klassen gehören, so hat man nöthig öfters in sich selbst zu gehen: die Vollkommenen müssen es thun, um auf dem betretenen Tugendwege stets zu verharren; die Trägen, um ihren bereits erkalteten Eifer wieder anzufachen; und die Pflichtvergessenen, um auf den rechten Wege wieder zurück zu treten, von dem sie sich entfernt haben.

Da das geistliche Leben so viele und so weitschichtige Pflichten in sich einschließt, so ist es sehr selten, und äußerst hart, daß man nach einer gewißen Zeit nicht sollte der Gefahr ausgesetzt seyn, in eine Trägheit und Lauigkeit zu verfallen: man nimmt sich zwar Vieles vor; man faßt die heiligsten Entschlüsse; man ergreift die Mittel, die man für nöthig erachtet, um sich aufrecht zu erhalten. Und dennoch bey allem Dem ist unsre Gebrechlichkeit so groß, daß wir immer Gefahr laufen, es möchte unsre von Natur aus uns anklebende Schwachheit uns nach und nach mit sich fortreißen; oder es möchte doch wenigstens der Eifer der Liebe bey uns erkalten. Es ist demnach eine für uns höchst wichtige, ja wohl gar eine für uns unumgänglich nothwendige Sache, daß wir öfters in uns selbst gehen, um zu sehen, ob sich nicht etwas Unvollkommenes und Mangelhaftes in unser Betragen möge eingeschlichen haben, das uns auf den unseligen Wegen der Trägheit

und Nachläßigkeit immer weiter bringen könnte; ich will sagen, um aus unserm Schlafe wieder aufzustehen, worein wir etwa mögen gefallen seyn, und dessen Folgen für uns höchst gefährlich werden könnten. Mit einem Worte, um uns in denjenigen Stand zu versetzen, in dem wir uns befinden möchten, wenn wir gleich auf der Stelle vor unserm Gott würden erscheinen müssen.

Lauter Beweggründe, die ohne allen Zweifel höchst dringend, und auch sehr wirksam sind, uns ein heilsames Verlangen nach dieser heiligen Uebung einzuflößen. Eben darum ist solche auch bey den meisten geistlichen Ordensständen so gewöhnlich; und Seelen, die nach der Vollkommenheit trachten, wozu sie ihr Stand verbindet, werden niemals ermangeln, sich diesen Beystand zu verschaffen, mit dem der Herr gemeiniglich die größten Gnaden verbunden hat. Was braucht es wohl noch Mehr, uns zu dergleichen Geisteserneuerungen anzueifern? Sie dienen dahin, entweder um den wiederholten Fällen in die Sünde zuvorzukommen; oder aber, um uns von solchen geschwind wieder zu erheben; oder doch wenigstens, um uns in dem Guten zu erhalten, und es bey uns dahin zu bringen, daß wir auf den Wegen der Gerechtigkeit immer weitere Fortschritte machen.

II. Die Weise, wie die Geisteserneuerung soll angestellt werden, besteht in folgenden Uebungen:

1. Soll

1. Soll man sich im Monate einen Tag wählen, wo man von seinen gewöhnlichen Geschäfften weit freyer, und sich mit sich selbst weit mehr abgeben kann, um diesen Tag ganz besonders dem großen Geschäffte seines Heils zu widmen.

2. Schon am Vorabende soll man sich alle Materien zu den Lesungen und Betrachtungen auswählen, damit man Tags darauf sich einzig und allein mit dem großen Geschäffte abgeben können, das man zu unternehmen gedenket.

3. Während dieses Tages soll man drey Betrachtungen anstellen, in welchen man sich hauptsächlich an folgende drey Gegenstände halten soll: 1. Soll man die Gnaden betrachten, die man den ganzen Monat hindurch von Gott empfangen, und den Gebrauch, den man davon gemacht hat. 2. Soll man die Sünden in Erwägung ziehen, die man begangen hat, um darüber zu seufzen, und sie zu bessern. Die dritte Betrachtung soll allzeit der Zubereitung zu einem guten Tode gewidmet seyn, als welche die wesentliche Uebung dieser heiligen Geistesserneuerung ausmacht.

4. Soll man diesen drey Betrachtungen noch eine andere beyfügen über die Weise, wie man alle seine Handlungen verrichtet habe, besonders diejenigen, die unsere geistliche Uebungen, die Empfangung der heiligen Sakramente, und die Beobachtung unsrer Grundregel und Satzungen betreffen.

5. An eben diesem Tage ist es auch rathsam, nach dem Gutachten seines Gewissensrathes eine allgemeine Gewissenserforschung über alle den ganzen Monat hindurch begangene Fehler und Uebertretungen anzustellen. Alle diese Fehler, unter einem Gesichtspunkte betrachtet, sind weit fähiger, unser Herz zur Reue und Zerknirschung zu bewegen.

6. An diesem Tage soll man seine heilige Kommunion, als die letzte Wegzehrung, und mit eben den nämlichen Zubereitungen und Empfindungen empfangen, wie man sie am Ende seines Lebens zu empfangen verlangt.

7. Vor Allem aber soll man an diesem Tage verschiedene Akte der Vorbereitung zu einem guten Tode erwecken, die, wie wir schon oben angemerkt haben, die wesentlichste Absicht dieses Tages der Geisteserneuerung ist.

8. Noch ein anderer höchst wichtiger Punkt ist, das man sich an diesem Tage den Gegenstand zu seiner sonderbaren Gewissenserforschung für den folgenden Monat wählen soll; es mag dieser hernach entweder eine Tugend seyn, die man besonders ausüben, oder ein Laster, das man besonders ausrotten will.

9. Endlich soll man diesen Tag mit einem Besuche des allerheiligsten Altarssakraments beschließen, wohin wir uns begeben sollen, Gott unsere heilige Vorsätze, die wir nun wieder aufs Neue gemacht haben, aufzuopfern, sie zum Fuße seines Kreuzes hinzulegen, und ihn

um

um die Gnade zu bitten, solchen in Zukunft auch allzeit getreu zu verbleiben.

III. Was endlich die Vortheile betrifft, die uns diese heilige Uebung verschafft, so sind derer unzählig viele. Die vornehmsten davon sind diese:

1. Lernet man dadurch immer mehr und mehr sich selbst kennen; und eben diese Kenntniß macht einen Theil der Wissenschaft der Heiligen aus.

2. Untersuchet man den Stand, in dem man sich vor Gott befindet, und setzt sich nicht der Gefahr aus, in den Irrthum, oder in die Verblendung zu fallen; ein Stand, der auf den Wegen des innerlichen Lebens so sehr zu befürchten ist.

3. Sollte man aber auch das Unglück gehabt haben, in eine Trägheit und Lauigkeit verfallen zu seyn, so ergreift man ganz geschwind die schicklichsten Mittel, sich wieder aus solchen herauszuwinden; man sucht auf alle mögliche Weise zu verhindern, daß sich das Uebel nicht noch mehr verschlimmere, und durch seine unselige Folgen gleichsam unheilbar werde.

4. Sollte sich allenfalls in unsere Beichten entweder aus Mangel der Reue, oder aber des Vorsatzes irgend ein Fehler eingeschlichen haben, so wird die monatliche allgemeine Gewissenserforschung Alles vor Gott wieder ersetzen.

5. Durch diese Uebung setzt man sich in den Stand, von dem Tode nicht unversehens über-

fallen zu werden, wenn auch Gott gleich zulassen würde, daß einer aus jenen Zufällen uns träfe, die sich in der Welt nur allzu oft ereignen.

6. Diese Geisteserneuerung ist auch noch ferners ein Mittel, unsern Eifer im Guten immer mehr und mehr anzufachen, und neue Fortschritte auf dem Wege der Vollkommenheit zu machen.

7. Endlich ist diese heilige Uebung auch noch dahin geeigenschaftet, alle Gnaden Gottes auf uns herabzuziehen, und uns fähig zu machen, solche eben so aufzunehmen, wie ein wohl zubereitetes Erdreich den Thau des Himmels aufnimmt.

XXVII.

Die Besuchungen des allerheiligsten Altarssakraments.

Es ist ein ganz allgemeiner und allerdings liebenswürdiger Gebrauch in geistlichen Gemeinden, Jesu Christo am Fuße seiner geheiligten Altäre öftere Besuche abzustatten; ein Gebrauch der in sich ganz heilig ist, und von den Empfindungen der Religion herrühret; ein Gebrauch, der höchst auferbaulich ist, und dem Geiste des Ordensstandes ganz angemessen ist; ein Gebrauch, der die größten Vortheile mit

sich verbunden hat, und fähig ist, sowohl über Privatpersonen, als über ganze Gemeinden, die reichsten Gnadenschätze zu ergießen. Nichts ist in geistlichen Ordenshäusern so heilig festgesetzt, als eben dieser Gebrauch; er wird noch immer ganz genau beobachtet. O! möchte er sich doch in solchen verewigen, und für immer bestehen.

Um aber diese heilige Uebung zu ihrer Vollkommenheit zu bringen, ist höchst nothwendig, daß drey Stücke wohl bestellt, und auf das Genaueste beobachtet werden. 1. Muß man die Zahl der Besuche, die man anstellen; 2. die Gebethe, die man bey einem jeden Besuche entrichten; und 3. die Meynung, nach welcher man sie entrichten will, ganz genau bestimmen.

Dieses zum Voraus gesetzt, wird es nun etwas Leichtes seyn, eine oder die andere Weise zu erfinden, wie man seine Besuche allzeit anstellen soll, daß sie Gott wohlgefällig sind. Wir wollen hier weiters Nichts, als nur die Beweggründe anführen, die uns zu diesen öftern Besuchen antreiben müssen; der heilige Geist wird uns schon die Empfindungen einflößen, von denen sie allzeit müssen beseelet seyn.

Bewegründe von Seiten Jesu Christi hergenommen, zu dessen Ehre man diese Besuche anstellet.

Bey den verschiedenen Besuchen, die du, meine Seele! deinem hier unter den sakramentalischen Gestalten gegenwärtigen Gott machest, kannst du auch Jesum unter verschiedenen Verhältnissen, in denen du mit ihm stehst, betrachten, und ihn unter solchen auch anbethen. Zu diesem Ende bethe, wenn du deinen göttlichen Erlöser hier besuchest, ihn an, bald als deinen Gott, und sage zu ihm: Ich erscheine hier, dich, großer Gott! dich, o höchste Majestät! anzubethen. Ach! warum kann ich mich nicht stets bey den Füßen deiner geheiligten Altäre aufhalten, um dir hier meine schuldige Huldigung abzustatten? Heiliger, allmächtiger Gott! nimm an die Empfindungen meines Herzens, und mache sie würdig, daß sie dir auch können dargebracht werden.

Bald als deinen König, und sprich zu ihm: Du herrschest in dem Himmel, König der Herrlichkeit! König der Heerschaaren! Ach! wann wirst du dann auch einmal mit einer ganz unumschränkten Macht in meiner Seele herrschen? Befestige doch in dieser das Reich deiner Gnade, das Reich deiner Liebe, und mache sie fähig, auch einstens das Reich deiner Glorie ewig zu besitzen.

Bald

Bald als deinen Vater, und ruf zu ihm auf: Sieh! hier liegt vor dir Eines deiner Kinder, welches hieher gekommen ist, sich dir, o Gott! darzustellen, der du vorzugsweise ein Gott der Erbärmnisse bist; nimm diesen verlornen Sohn wieder zu Gnaden auf, der sich in deine Vaterarme wirft, in Bitterkeit seines Herzens seine Vergehungen beweinet, und ein wahres, aufrichtiges Verlangen hat, sich in Zukunft weit besser gegen dich zu betragen.

Bald als den himmlischen Bräutigam deiner Seele, und sage zu ihm: Ein Werk deiner unendlichen Barmherzigkeit ist es, o mein Gott! daß du mich vor so vielen Tausenden auserseh'n hast, die dir alle weit getreuer würden gedienet, und dich weit zärtlicher würden geliebt haben, als ich es thue. Ich habe das Glück, unter die Zahl deiner auserwählten Seelen zu gehören. Flöße mir doch und grabe recht tief in mein Herz ein die Empfindungen einer unverbrüchlichen Treue, einer zärtlichen Liebe und einer gänzlichen Ergebenheit, die ich dir schuldig bin.

Bald als dein göttliches Muster, und sprich zu ihm: Du bist von dem Himmel auf diese Erde herabgestiegen, o anbethenswürdigster Erlöser! um dich mir als ein Muster aller Tugenden vor Augen zu stellen. Ach! wie sehr hab ich mich doch von diesem göttlichen Vorbilde entfernt! Ich bin nun aber auch um so

straf-

strafwürdiger, jemehr ich in diesem meinem Stande ein lebhaftes und lebendiges Bild von dir hätte seyn sollen. Würdige dich doch, alles Das an mir zu verbessern, was mich von der heiligen Gleichförmigkeit entfernt, die ich mit dir haben sollte.

Bald als deinen göttlichen Richter, und ruf zu ihm: Du bist hier in diesem Tabernackel der Liebe gegenwärtig, gerechter Gott! ich erkenne dich, ich bethe dich an. Vor dir, als meinem Richter, werde ich einstens stehen müssen; aber jetzt willst du noch mein Erlöser seyn. Habe doch als solcher Mitleiden mit meiner armen Seele, und laß ihr Barmherzigkeit widerfahren: denn jetzt ist es noch Zeit, damit sie an jenem schrecklichen Tage an dir einen gnädigen Richter finden, und aus deinem Munde ein günstiges Endurtheil vernehmen möge.

Bald als deinen Belohner und als dein letztes Ziel und Ende. Sprich zu ihm: Ich bethe dich an, o mein Gott! hier am Fuße deiner geheiligten Altäre. Werde ich aber wohl auch das Glück haben, dich einstens in dem Schooße deiner Herrlichkeit ewig zu besitzen? Zu diesem Ende hast du mich erschaffen, und mich in das Heiligthum deines Hauses aufgenommen, um mich zu dieser Glückseligkeit zuzubereiten. Ach! wann wird doch dieser glückselige Augenblick kommen, wo du dich würdigen wirst, mich zu dir zu berufen? Nichts Anders mehr erwarte ich in dieser Welt, als

allein

allein diese Gnade; nach nichts Anders seufze ich, als nach dieser Glückseligkeit.

Beweggründe von Seite der Seele hergenommen, die diese Besuche unternimmt.

Christliche Seele! komm hieher, und sage deinem Gott unendlichen Dank, das er dich in dem Schooße seiner Kirche hat lassen gebohren werden, und dir das Licht seines Evangeliums angezündet hat, da indessen so viele Andere in den Finsternissen des Irrthums und in dem Schatten des Todes ganz blind herumtappen.

Geistliche Seele! begieb dich hieher, um deinem hier gegenwärtigen Gott für das große Glück deines Berufs ganz besonders zu danken. Er hat vorgesehen, dieser Gott der Güte, daß die Welt für dich nichts Anders seyn werde, als eine fremde Landschaft, ein Land, das seine eigene Einwohner aufreibt; und dieser Gefahr nun hat er dich entrissen. Unterlaß also niemals, ihm hier für diese so große Glückseligkeit den heißesten Dank abzustatten.

Büßende, und von der innigsten Reue über deine Sünden ganz durchdrungene Seele! Eile hieher, Gott deiner so vielen Treulosigkeiten, deines so großen Widerstandes gegen die Gnade, und deiner noch so wenigen Fortschritte wegen, die du bey einem so mächtigen Beystande Gottes bis daher noch auf dem Wege der

der Vollkommenheit gemacht hast, um Vergebung zu bitten. Doch, die Quelle ist noch nicht versiegen, wenn du nur den bösen Gebrauch, den du bisher von seinen Gnaden gemacht hast, wahrhaft und aufrichtig beweinst.

Bedrangte, mit vielen innerlichen Leiden gequälte Seele! verfüge dich hieher: hier bey deinem Jesus wirst du Trost finden; eröffne ihm dein ganzes Herz; laß ihn an deinen Leiden Theil nehmen; er sieht sie, er kennt sie zwar alle schon; er will es aber auch noch von dir erfahren, was dich für ein Leiden drückt; und er will es nur erfahren, um dir es zu versüßen, um es zu heiligen.

Beunruhigte, mit den gefährlichsten Versuchungen geplagte Seele! begieb dich hieher, und bitt deinen hier gegenwärtigen Gott um Errettung von solchen, wenn es anders sein allerheiligster Wille ist; oder doch wenigstens, um die Stärke, ihnen großmüthig zu widerstehen, wenn er zulassen sollte, daß du solchen noch ferners wirst ausgesetzt seyn.

Laue und träge Seele! komm hieher zu deinem Jesus, um deinen bereits schon ganz erloschenen Eifer wieder auf ein Neues anzufachen. Sage zu ihm: Dieser Stand, in dem ich mich wirklich befinde, betrübet mich auf das Aeußerste, weil er dir, o mein Gott! so sehr misfällt. Du, o Gott der Güte! bist ja auf diese Welt gekommen, das Feuer auf solcher wieder anzuzünden; zünde es auch in meinem

Her-

Herzen an. Nein! ich möchte doch wirklich in dem Stande nicht sterben, in dem ich mich wirklich befinde. Ach! steh mir doch bey, daß ich mich aus solchem wieder herauswinden kann, und meine bisherige Lauigkeit bitterlich beweine.

Fromme, dem Herzen Jesu ganz gewidmete Seele! eile hieher, deine Uebergebung in dieses göttliche Herz öfters zu erneuern. Was ist es doch nicht für ein großes Glück für mich, o anbethenswürdigster Erlöser! daß du mir in deinem allerheiligsten Herzen einen Platz eingeräumt hast; mache aber auch, daß ich solchen ganz einnehme, die Gesinnungen deines Herzens mir ganz eigen mache, und solche stets zu erhalten suche.

Es giebt aber auch noch andere, allzeit heilige und heilsame Beweggründe, die uns antreiben müssen, uns öfters hieher zu unserm sakramentalischen Gott zu begeben. Du befindest dich, meine Seele! in einem Stande der Unruhe und Verwirrung; komm hieher zu dem Gott des Friedens, und bitt ihn, er wolle doch die Ruhe in deiner Seele wieder herstellen.

Du verspürst in dir einen innerlichen Trieb, dich deinem Gott auf eine ganz besondere Weise zu ergeben, und ihm allein anzugehören; eile hieher, um dich ihm ganz und in Allem aufzuopfern, was er immer sich würdigen wird, von dir zu verlangen.

Du bemerkest, daß Gott von dir ein gewißes Opfer verlangt; begieb dich hieher, und

bitt ihn um die Gnade, ihm solches großmüthig und ohne Verzug aufopfern zu können.

Du zitterst, und geräthst in Unruhe, da du an den Tod auch nur gedenkest, und ihn von Ferne betrachtest; komm hieher, und bitt den Herrn, er wolle dich doch in den Aengsten unterstützen, womit du einst in jener Stunde wirst befallen werden.

Schränke aber doch diese deine Besuche nicht bloß auf dich und auf deinen eigenen Nutzen allein ein. Nicht wahr? du liebest die geistliche Gemeinde, in der du dich befindest; eile also hieher zu deinem Jesus, und bitt ihn, er wolle doch machen, daß der innerliche Geist stets in ihr alle Herzen miteinander auf das innigste vereinigen, alle ihre Gesinnungen beleben, und alle ihre Handlungen heiligen möge. Es giebt etwa einen Kranken in der Gemeinde; begieb dich hieher zu deinem sakramentalischen Gott, ihm die Gnade der Gesundheit, oder doch wenigstens die Geduld in seinen Schmerzen und Leiden zu erflehen. Es giebt in der Welt so viele Personen, die dich angehen, und derer ewiges Seelenheil so oft in Gefahr steht; komm, und bitt den Herrn für sie und für das Heil ihrer Seelen, welches allen Gütern dieser Erde unendlich weit vorzuziehen ist.

Besuche, die du auf diese Weise und mit solchen Empfindungen anstellest, werden Gott allzeit wohlgefällig seyn; sie werden Jesu Christo zur größten Ehre, dir aber zum größten Nutzen und

Ver-

Verdienste gereichen ꝛc. Vor dem Hinweggehen bitt den Herrn um seinen Segen.

XXVIII.

Die öftere Empfangung der heiligen Sakramente.

I. Aus allen Religionsübungen ist keine einzige, deren Gebrauch wichtiger ist, und die unsere Erwägungen mehr verdient, als die öftere Empfangung der heiligen Sakramente. Wir haben das Glück, uns solchen öfters zu nähern; und dieß ist einer der größten Vortheile, eine der süßesten Tröstungen, die uns unser Stand gewährt. Das Wesentliche aber besteht in Dem, daß wir uns auf eine würdige Weise und mit allen den Zubereitungen, die sie von uns fordern, ihnen allzeit nähern.

II. Man geräth manchsmal über diesen Punkt in eine nicht geringe Unruhe; man wird von einem recht lebhaften Schrecken und Schauder befallen. Bey dem öftern Gebrauche der heiligen Sakramente befürchtet man den Misbrauch, da man die wenigen Früchte betrachtet, die solche bey uns bis daher noch hervorgebracht haben. Allein, man muß einer Seits diese Unruhen nicht zu weit kommen lassen; andrer Seits kann es aber wohl auch seyn, daß sie manchmal nicht ganz ohne allen Grund sind: denn

sich öfters den geheiligten Richterstühlen der Buße nähern; öfters beym Tische des Herrn erscheinen, und dennoch dabey fast immer der Nämliche verbleiben; gar keine Früchte, gar keine Aenderung und Besserung des Lebens an sich blicken lassen; Nichts vom Stillschweigen, von der Versammlung des Gemüths, von dem innerlichen Geiste, von dem Geiste der Abtöddtung wissen wollen: wenn man dieses ernsthaft vor Gott überdenkt, so hat man ganz gewiß Ursache zu befürchten, man möchte die heiligen Sakramente, da man sich ihnen nähert, wo nicht gar entheiligen, doch wenigstens den häufigen Früchten, die man daraus ziehen könnte und sollte, die größten Hindernisse entgegen setzen.

III. Bey diesen Unruhen und Gewissensbissen, die man hierüber empfindet, was soll man nun wohl thun? Soll man etwa auf den Gedanken verfallen, sich ganz und gar von den heiligen Sakramenten zu entfernen? Da sey Gott davor! Es würde dieß eines der größten Unglücke seyn, die uns nur immer treffen könnten. Was würde endlich eine Seele auch dabey gewinnen, wenn sie sich auf diese Weise von ihrem Gott entfernen wollte? Was Anders? als daß sie sich selbst vernachläßigen, immer noch auf größere Irrwege gerathen, ihren Gott ganz unvermerkt stets mehr und mehr aus dem Gesichte verlieren, und sich der Gefahr aussetzen würde, ihn endlich gar noch ewig zu verlieren?

lieren? Es ist demnach nicht Gott, nicht die heiligen Sakramente sind es, wovon wir uns entfernen müssen; sondern unsere Nachläßigkeiten, unsere gar zu sinnliche Neigungen, die zu vielen Uebertretungen unsrer heiligen Regel, unser gar zu großer Hang an die Geschöpfe, unsere Sinnlichkeiten und Bequemlichkeiten; kurz, wir selbst sind es, die wir verlassen, denen wir großmüthig entsagen müssen.

O! wir werden gewiß niemals die heiligen Sakramente missbrauchen, wenn wir uns stets genau an unsre Regel halten, die uns an gewißen Tagen befiehlt, uns solchen zu nähern; dabey uns aber auch wirklich dahin bestreben werden, alle unsere Pflichten auf das pünktlichste zu beobachten, unsrer Regel stets getreu zu seyn, und uns in unserm ganzen Wandel auferbaulich zu betragen; mit einem Worte: wenn wir in dem aufrichtigsten Wunsche, uns auf das Innigste mit Gott zu vereinigen, mit einem wahren Geiste der Demuth, des Vertrauens und der Liebe zu ihm hinzutreten werden.

Was kann wohl noch Wichtiger für mich seyn, als mein Herz ganz durchzugründen, und wohl zu untersuchen, mit was für Empfindungen ich von nun an zu den göttlichen Geheimnissen hinzutreten müsse, um an solchen Antheil zu nehmen? Ja, hierüber werde ich vor dir, o mein Gott! die reifsten Erwägungen anstellen: denn, in Hinsicht auf die heiligen

Sakramente, giebt es einen doppelten Fehler, wovon einer eben sowohl als der andere auf alle Weise zu vermeiden ist; sich entweder aus Nachläßigkeit ganz davon entfernen, oder aber ohne gehörige Zubereitung sich ihnen nähern, bleibt immer gleich sündhaft. Die weise Mittelstraße, die ich hierinnfalls treffen werde, soll seyn, daß ich mich zwar öfters, aber niemal anders, als nach dem Geiste meiner heiligen Regel und mit dem Beystande deiner Gnade, allzeit mit einem reinen und wohl zubereiteten Herzen ihnen nähern will. Dieß sey von nun an mein Vorsatz, von dem ich, wie ich ganz zuversichtlich hoffe, in Zukunft niemal mehr abweichen werde.

XXIX.

Die Beicht.

I. Um dich zu einer heiligen Beicht gehörig zuzubereiten, so betrachte gleich Anfangs, meine Seele! die Größe der Handlung, die du eben unternehmen willst, und wobey es um die Sache deines Gottes sowohl, als um deine selbst eigene zu thun ist.

Du kömmst hieher, dich als einen Sünder und Büßer zum Fuße des Kreuzes hinzuwerfen, und deine gegen Gott begangene Sünden und Treulosigkeien zu beweinen.

Du

Du kömmst hieher, dich deinem höchsten Richter darzustellen, ihm von deinen Handlungen Rechenschaft abzulegen, und dich schon zum voraus zu deinem letzten Gerichte vorzubereiten.

Du kömmst hieher, deine Seele von allen ihren Sündenmackeln zu reinigen, und sie dadurch den Augen ihres Gottes desto wohlgefälliger zu machen.

Du kömmst hieher, an den Wirkungen des anbethenswürdigsten Blutes Jesu Christi Antheil zu nehmen, dessen unendliche Verdienste dir durch die Gnade dieses heiligen Sakraments sollen zugeeignet werden.

Mit einem Worte: du kömmst hieher, ein Sakrament zu empfangen, und dich zu einem andern zuzubereiten; durch eine aufrichtige Beicht dich in den glückseligen Stand zu versetzen, dem Tische des Herrn dich nähern zu dårfen; und nachdem du in dem einen Sakramente das Unterpfand deiner Versöhnung mit Gott gefunden hast, auch in dem andern das Unterpfand deiner Vorerwählung zu finden. Diese großen Wahrheiten, wenn sie vor Gott wohl erwogen werden, was für heilige Empfindungen müssen sie doch in einer Seele nicht hervorbringen?

II. Die Beicht ist zwar beschwerlich in sich selbst und in Rücksicht auf die Verbindlichkeiten, die sie uns auflegt: denn sie ist ein Richterstuhl der Strenge und Gerechtigkeit; sie ist

beschwerlich wegen der Rechenschaft, die man sich selbst ablegen muß, um sich kennen zu lernen; sie ist beschwerlich wegen des demüthigen Eingeständnisses, das man von allen seinen Sünden ablegen muß, um sich dem Priester so, wie man beschaffen ist, zu erkennen zu geben; sie ist beschwerlich wegen der Zubereitung, die man voraussetzen, wegen der ernsthaften Untersuchung, die man über alle seine Handlungen anstellen, wegen der bittern Reue und wegen des ernsthaften und aufrichtigen Vorsatzes, den man haben muß, nicht mehr in die alten Sünden zurückzufallen. Allein, diese einer Seits so mühesame und beschwerliche Beicht, wie tröstlich wird sie doch nicht andrer Seits! Eine Seele war hieher zum geheiligten Richterstuhle der Buße gekommen, die vielleicht schon lange von ihrem Gott entfernt, seiner Gnade beraubt, ein Gegenstand des Zorns in seinen Augen, mit dem Aussatze der Sünde behaftet, ein Sklav des Teufels, und der ewigen Höllenpeinen würdig war; und durch die Gnade dieses heiligen Sakraments erlangt diese Seele die Freundschaft ihres Gottes wieder; sie wird mit allem Glanze seiner Gnade ausgeziert; sie wird ein Gegenstand der Liebe und des Wohlgefallens für das Herz Gottes; und sollte sie wirklich in diesem Stande sterben, so wäre sie seines ewigen Besitzes vollkommen gesichert.

Hat man aber das Glück, sich schon im Stande der Gnade zu befinden, da man sich dem Beichtstuhle nähert, was für herrliche Vortheile kommen uns doch alsdann erst nicht aus einer solchen Beicht zu statten? Man erhält durch eine solche eine weit größere Reinigkeit des Gewissens, einen neuen Zuwachs der Gnaden, ein neues Recht zur ewigen Herrlichkeit des Himmels; man vereinigt sich immer mehr und mehr mit seinem Gott; man bekömmt neue Stärke; mit einem Worte: man setzt sich in den glückseligen Zustand, eine Braut Jesu Christi zu werden, die sich der Blicke und des Herzens ihres himmlischen Bräutigams immer würdiger macht.

III. Um aber deine heilige Absichten auch zu erreichen, o mein Gott! und mich in den glückseligen Stand zu versetzen, daß mir deine Gnaden in diesem heiligen Sakramente auch zu Theile werden, so will ich 1. nach dem Gutachten meines Gewissensrathes die Zeit bestimmen, wo ich mich allzeit durch das Sakrament der Buße wieder mit meinem Gott aussöhnen will; ist aber diese einmal bestimmt, so will ich mich ganz genau daran halten, und an diesen Tagen die Beicht niemals unterlassen.

2. Will ich mich allzeit zu meinen Beichten mit allem Eifer zubereiten, und auf alle Weise dahin bedacht seyn, daß ich niemals, auch nur eine einzige aus Gewohnheit verrichte.

3. Am Vorabende will ich mich allzeit durch einen oder den andern Akt der Abtödtung und der Buße dazu vorbereiten.

4. Will ich vor den geheiligten Richterstühlen der Buße niemal anders erscheinen, als mit einem Geiste der Zerknirschung, der tiefsten Ehrfurcht, der innerlichen sowohl, als äußerlichen Versammlung. Im Hinweggehen von selbem will ich mich stets bestreben, diese heiligen Empfindungen auch lange bey mir zu erhalten.

4. Da der Priester die heiligen Worte über mich aussprechen wird, will ich mich nicht mehr darmit abgeben, daß ich meinen Sünden ängstlich nachgrüble, sondern daß ich sie vom Grunde des Herzens bereue und verabscheue. Die Lossprechung will ich aus dem Munde des Priesters so empfangen, als wenn das Blut Jesu Christi über meine Seele wäre vergossen, und sie dadurch vollkommen gereiniget worden.

Endlich, will ich, o mein Gott! alle meine Beichten so verrichten, wie ichs im letzten Augenblicke meines Lebens mir wünschen werde, sie verrichtet zu haben.

XXX.

Weise, sein Herz vor der Beicht zur Reue zu bewegen.

I. Büßende, geistliche Seele! stelle dich hin an den Fuß des Kreuzes deines anbethenswürdigsten Erlösers. Hier stelle, im Geiste des Glaubens bis auf die Erde niedergebeugt, folgende Erwägungen an. Wenn eine verliebte Braut ihren zärtlichen Bräutigam sehen sollte, wie er dem größten Schmerzen und den schrecklichsten Martern ganz überlassen, das Haupt unter der schweren Last seines Leidens hangen ließe; wie seine Augen mit Thränen und Blut überronnen, sein Herz durchbohret, und sein ganzer Leib mit tiefen Wunden ganz zerfetzet und bedeckt wäre, würde sie wohl diesen Anblick, dieses blutige Schauspiel noch aushalten können, ohne selbst ihr Herz von den empfindlichsten Schmerzen durchdrungen zu sehen?

Wenn nun aber erst diese Braut selbst die Ursache des Leidens und des Todes ihres geliebten Bräutigams wäre; wenn sie selbst noch dazu beygetragen hätte, daß er in diesen traurigen Zustand ist versetzt worden, wie würde sie wohl das Uebermaaß ihres Schmerzens noch länger aushalten können?

II. Nun sieh da, meine Seele! du ehemals sündige, jetzt aber büßende Seele! sieh da dei-

deine ganze Lage, dein ganzes Werk! Ja, du bist es, du selbst bist es, die du durch deine Sünden, durch deine Treulosigkeit Jesum, deinen himmlischen Bräutigam, in einen so beweinenswürdigen Zustand versetzet hast; deine Sünden sind es, die ihn solchen Peinen und Martern unterworfen, sein Blut vergossen, ihn ans Kreuz geheftet, und dem Tode überliefert haben.

Und solltest du auch nicht durch schwere Sünden ihm so große Leiden und einen so schmerzlichen Tod zugezogen haben; wie? ist nicht schon dieses Ursache genug, zu weinen, daß du durch läßliche Sünden, durch freywillige und bedachtsame Vergehungen seine Marter vermehret, seine Wunden wieder aufgeritzet, und seinen Leidenskelch ihm noch bitterer gemacht hast? Sieh hier, meine Seele! was du gethan, was du dir vorzuwerfen, und was du in der Bitterkeit deines Herzens zu beweinen hast, wenn anders dein Herz noch einiger Empfindung fähig ist.

III. Nun frage ich dich, meine Seele! braucht es wohl noch Mehr; ja, braucht es auch nur so Viel, um dein Herz zu einer aufrichtigen, zu einer recht bittern Reue zu bewegen? O mein Gott! mußt du zu ihm sagen, du, mein anbethenswürdigster Erlöser! du himmlischer Bräutigam meiner Seele! ja, ich bin es, die dich durch ihre Sünden in diesen so traurigen Zustand versetzet hat; ich habe mir deinen Tod vorzuwerfen; meine Sünden,

meine

meine Treulosigkeiten, mein Undank, meine Nachläßigkeiten sind es, die wenigstens deine Wunden wieder aufgeritzt, und dir deine Schmerzen noch vermehret haben. Bey diesen traurigen Gedanken kann ich wohl noch so hartherzig seyn, daß ich hier nicht zu deinen Füßen weine, ganz in Thränen, in Seufzer ausbreche, und vor Schmerzen mit dir, und für dich sterbe? Ach! warum kann ich doch nicht diesen Augenblick meine Sünden in meinen Thränen waschen, sie mit meinem Blute auslöschen, und vor Heftigkeit meines Schmerzens hier vor deinen Augen sterben? Laß doch, o mein Gott! auch nur einen einzigen Tropfen aus diesem Meere der Bitterkeit in mein Herz herabrinnen, wovon das deinige ganz überschwemmt war.

Mit diesen heiligen Zubereitungen, mit diesen reumüthigen Empfindungen gehe, büßende Seele! dem geheiligten Richterstuhle zu, dich dem Priester darzustellen: deine Seele wird wohl zubereitet seyn, um die Gnade zu empfangen; dein himmlischer Bräutigam wird dich in sein Herz aufnehmen; dein Schmerz wird sein Herz rühren, und dir Barmherzigkeit erflehen. **Ein zerknirschtes und bußfertiges Herz wirst du, o Gott! nicht verschmähen.** (Ps. 50, 19.)

XXXI.

Die Ablässe

In Betreff der Ablässe kann man sehr leicht in zween von einander ganz verschiedene Irrthümer gerathen. Es kann bey uns entweder an dem Glauben fehlen, den wir ihnen beymessen sollen, oder aber an dem Eifer, um sie zu gewinnen. Der einte sowohl, als der andere, ist äußerst zu befürchten, und von einer jeden gläubigen Seele auf das sorgfältigste zu vermeiden. Eine gründliche Unterweisung wird genug seyn, um alles Das zu entdecken, was man in Betreff der Ablässe wissen soll.

I. Der Ablaß ist nichts Anders, als eine Nachlassung der Strafe, die der Sünder auch alsdann noch zu bezahlen hat, nachdem ihm die Sünde schon ist nachgelassen worden. Bey einer jeden Sünde muß man zwey Dinge wohl unterscheiden, die Schuld nämlich und die Strafe: die Schuld, oder die Unbild, die Gott von dem Sünder zugefügt wird; und die Strafe, oder die Bestrafung, welche die Sünde verdienet. Durch das Sakrament der Buße wird dem reumüthigen Sünder zwar die ganze Schuld, aber nicht allzeit die ganze Strafe nachgelassen; die ewige Strafe, welche die Todsünde verdient hat, wird bloß in eine zeitliche Strafe verwandelt; diese nun muß entweder in diesem Leben

durch

durch die Werke der Genugthuung, oder aber in dem andern durch das Leiden in dem Fegfeuer abbezahlt werden. Nun dann, diese zeitliche Strafe ist es, die Gott sich würdiget, vermöge der Ablässe entweder ganz, oder aber zum Theile nachzulassen, je nachdem man mehr oder weniger heilig dazu vorbereitet ist.

Die Väter des Kirchenraths zu Trient haben entschieden, daß die Ablässe dem christlichen Volke nützlich und ersprießlich seyen, und haben alle Diejenigen mit dem Bannfluche belegt, die sich getrauen würden zu behaupten, daß sie entweder unnütze wären, oder daß die Kirche keine Macht habe, Ablässe zu ertheilen.

In Betreff der Ablässe giebt es demnach drey wesentliche Stücke, die eben so viele Glaubenswahrheiten sind. 1. Ist es eine Glaubenswahrheit, daß Jesus Christus seiner Kirche einen unendlichen Schatz von Verdiensten hinterlassen, und ihr die Hinterlage davon anvertraut habe. 2. Ist es eine Glaubenswahrheit, daß die Kirche diesen Schatz von Ablässen zum Besten der Gläubigen weislich ausspenden kann. 3. Ist es eine Glaubenswahrheit, daß die Ablässe den Seelen, denen sie ertheilet werden, nützlich und heilsam sind, wenn sie es anders nicht an der gehörigen Zubereitung bey sich ermangeln lassen.

Es giebt aber eine zweyfache Gattung von Ablässen: vollkommene und unvollkommene. Ein vollkommener Ablaß erläßt ganz und gar

alle

alle Strafe, die man sich durch die Sünde zugezogen hat; ein unvollkommener Ablaß aber erläßt nur einen Theil von dieser Strafe, mehr oder weniger, je nachdem sich eine Seele dazu vorbereitet hat. Man muß sich immer auf eine heilige Weise dahin bestreben, die erstern zu gewinnen; man muß dabey aber auch die andern nicht verabsäumen. Die Verachtung der Ablässe hat zur Ketzerey des Luthers den Zunder gelegt. Durch die Hochachtung, die wir für solche hegen, zeigen wir, daß wir der Kirche und ihren heiligen Gesetzen unverbrüchlich zugethan sind.

II. Was muß man aber thun, um einen heiligen Ablaß zu gewinnen? Zwey Stücke sind hiezu unumgänglich nothwendig: 1. muß man sich im Stande der Gnade befinden, denn diese Gutthat kömmt nur gerechten Seelen und Freunden Gottes zu; 2. muß man die von dem Pabste und der Kirche vorgeschriebenen Werke ganz getreu erfüllen.

Aus diesem folget, daß es schon genug wäre, ein Gewissen zu haben, das auch nur mit einer einzigen Todsünde beflecket ist, um ganz unfähig zu seyn, einen Ablaß zu gewinnen; ja, daß es Mehr nicht brauchte, als eine einzige läßliche Sünde auf sich liegen zu haben, und ihr mit einer gewißen Neigung zugethan zu seyn, um keinen Ablaß nach seinem ganzen Umfange gewinnen zu können: denn eine jegliche läßliche Sünde, worüber man keine wahre Reue im

Her-

Herzen hat, steht der Gewinnung des Ablasses schnurgerade entgegen.

III. Um aber doch unsern Eifer zu ermuntern, daß wir öfters Ablässe zu gewinnen trachten, so müssen wir folgende Erwägungen anstellen, und ihnen mit einer reifen Ueberlegung nachdenken.

Wir sind alle Sünder vor Gott; wir haben unendlich Vieles bey ihm abzubezahlen; wir sind mit einer sehr schweren Sündenlast gegen die göttliche Gerechtigkeit beladen. Nun dann dieser Gott, der voll der Güte ist, will wieder besänftigt seyn; er giebt uns die Mittel an die Hand, wie wir dieses thun können; seine erzörnte Geeechtigkeit will wieder entwaffnet seyn, und es liegt nur an uns, vermittelst des unaussprechlich großen Gnadenschatzes der Ablässe, den er uns eröffnet, seinen strafenden Arm einzuhalten.

Durch die Ablässe werden uns die unendlichen Verdienste und Genugthuung Jesu zugewendet; durch die Ablässe strömen aus den geheiligten Brunnenquellen dieses göttlichen Erlösers die reichlichsten Gnaden auf uns herab; die Ablässe sind eine Wirkung seines anbethenswürdigsten Blutes, das er für uns vergossen hat; sie sind ein Ersatz unsrer Buße; sie sind es, die unsre Rechtfertigung vollkommen machen müssen.

Mit welch großen Empfindungen des Glaubens, der Dankbarkeit und des Eifers sollen wir

wir demnach am Fuße des Kreuzes die Tropfen dieses anbethenswürdigsten Blutes doch nicht aufsammeln? Werden wir dann so unempfindlich und so große Feinde unser selbst seyn, daß wir diese so schätzbaren Vortheile vernachläßigen wollen? Und würden wir sie vernachläßigen, wie? stünde es uns da nicht zu befürchten, diese Gnade, weil sie aus unsrer eigenen Schuld nicht eine Quelle der Nachlassung unserer Sündenstrafen für uns geworden ist, werde einstens eine Ursache unsrer ewigen Verdammniß werden? Wenn ein Engel, von Gott gesandt, an die Pforten des Fegfeuers hinkommen, und den dort leidenden Seelen eine ähnliche Nachlassung ankündigen würde, wie groß würden doch die Entzückungen ihrer Freude und Dankbarkeit nicht seyn!

Wenn aber dem also, was können wir anders schließen, als daß der Abgang des Eifers, sich um die Gnade der Ablässe zu bewerben, als eine sehr große Nachläßigkeit, oder wohl gar als eine gewiße Gattung von Gleichgiltigkeit gegen unser ewiges Seelenheil müsse angesehen werden. Eine höchst tadelnswürdige Nachläßigkeit: denn was für Ursachen wird man wohl angeben können, diese Gleichgiltigkeit in einer für uns so wichtigen Sache zu entschuldigen? Eine uns höchst schädliche Nachläßigkeit: denn wir berauben uns dadurch freywillig und aus unsrer eignen Schuld einer Gutthat, die uns Gott mit einer so großen Güte anträgt. Eine

sogar

sogar sündhafte und höchst sträfliche Nachläßigkeit, besonders, wenn es sogar noch so weit kömmt, daß man die Ablässe nur verachtet. Nach der Meynung aller Gottesgelehrten wäre diese Verachtung eine schwere Sünde, und des höllischen Feuers würdig.

Gebeth.

Bisher hab ich, o mein Gott! noch wenig erkannt das unschätzbare Gut und die unaussprechlich große Gnade, die du mir durch die heiligen Ablässe zu ertheilen dich würdigest. Eben so wenig hab ich auch erkannt den unendlich großen Schaden und den höchst beträchtlichen Nachtheil, den ich mir selbst zugezogen habe, da ich so nachläßig war, mich um einen so kostbaren Schatz zu bewerben. Aber von diesem Tage an will ich Gesinnungen annehmen, die meiner Religion und meinem eigenen Nutzen weit angemessener sind. Ich will mich um alle Festtage und Gelegenheiten, wo nur immer ein Ablaß kann gewonnen werden, genau erkundigen; ich will alle vorgeschriebene gute Werke, die zu dessen Gewinnung erforderlich sind, getreu und eifrig verrichten; ich will mich in Zukunft

desto eifriger um diese Sache bewerben, je nachläßiger ich in meinem vergangenen Leben hierinnfalls gewesen bin. Du willst immer noch, o mein Gott! deine barmherzige Blicke auf mich hinwenden. Weil du also doch dich noch würdigest, eine so große Wohlthat mir anzubiethen, so hoffe ich, daß du mir auch Gnade und die mir so nothwendigen Zubereitungen nicht versagen werdest, um sie auch wohl zu benutzen. Amen.

XXXII.

Verzeichniß der Ablässe, die von den römischen Päbsten auf die Kreuze, Medaillen ꝛc. sind gegeben worden. *)

I. Einen vollkommenen Ablaß können Diejenigen gewinnen, die an folgenden Tagen beichten und kommuniziren: als nämlich, am Feste der Geburt Jesu, am Feste der Erscheinung des Herrn, der Auferstehung, der Himmelfahrt, am Pfingstfeste, am Feste der allerheiligsten Drey-

(*) Alle diese Ablässe hat man aus den Bullen der römischen Päbste ganz getreu herausgezogen.

Dreyfaltigkeit und des Fronleichnams unsers Herrn Jesu Christi.

Auch an folgenden Festen Mariens kann ein vollkommener Ablaß gewonnen werden: nämlich, am Feste der Reinigung, der Verkündigung, der Himmelfahrt und der Geburt Mariens; wie auch an allen Aposteltagen, am Festtage des heiligen Josephs, der Geburt des heiligen Johannes, und am Feste aller Heiligen.

II. Ein Ablaß von sieben Jahren, und eben so vielmal vierzig Tagen kann an den andern Festtagen des Herrn und der allerseligsten Jungfrau Maria gewonnen werden. Auch kann man alle Sonn- und Festtage des Jahrs einen Ablaß von fünf Jahren und eben so vielmal vierzig Tagen, und endlich jeden andern Tag des Jahrs hundert Tage Ablaß gewinnen.

Um aber besagte Ablässe zu gewinnen, muß man sich's angewöhnen, wenigstens einmal in der Woche entweder einen Rosenkranz, oder aber die größeren oder kleineren Tagzeiten von der allerseligsten Mutter Gottes, oder die Tagzeiten von den Abgestorbenen, oder die sieben Bußpsalmen zu bethen, oder aber eine heilige Messe anzuhören.

III. Es giebt aber noch andere Ablässe, die man auch ohne Beicht und Kommunion gewinnen kann; doch muß man sich im Stande der Gnade befinden. Sie sind folgende: Hundert Tage Ablaß, so oft man eines von folgenden Gebethern entrichten wird: als nämlich, einen

Rosenkranz; die Tagzeiten von der allerseligsten Mutter Gottes, oder von den Abgestorbenen, oder doch wenigstens von besagten Tagzeiten die Vesper, oder einen Nokturn mit den Laudes, oder die sieben Bußpsalmen sammt der Litaney und den darauffolgenden Gebethern. 2. Eben so viele Tage Ablaß hat Derjenige, welcher beym Glockenzeichen, von was immer für einer Kirche, den Gruß des Engels andächtig bethen wird; wie auch Der, so am Freytage mit Andacht an das Leiden und den Tod Jesu gedenket, und drey Vater unser, und eben so viele Ave Maria bethet. Auch hat 3. Derjenige hundert Tage Ablaß, welcher an jedem Abende seine Gewissenserforschung macht, eine wahre Reue und Leid über seine Sünden erweckt, und drey Vater unser und drey Ave Maria zu Ehren der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, oder fünf Vater unser und Ave Maria zu Ehren der fünf Wunden unsers göttlichen Erlösers bethet. 4. Fünfzig Tage Ablaß gewinnt man, so oft man andächtig für Diejenigen bethet, die mit der Todesangst ringen, oder ihrer wenigstens mit einem Vater unser und Ave Maria gedenkt.

IV. Endlich gewinnt auch noch Derjenige einen vollkommenen Ablaß, der auf seinem Todbette mit einer vollkommenen Ergebung in den Willen Gottes die heiligen Sakramente der Buße und der letzten Wegzehrung empfängt; oder wenn dieses nicht geschehen kann, wenigstens eine wahre und herzliche Reue über seine

Sün-

Sünden erweckt, seine Seele in die Hände seines Gottes empfiehlt, und den allerheiligsten Namen Jesus entweder mit dem Munde, oder wenn er dieses nicht mehr kann, wenigstens in dem Herzen ausspricht.

Man kann alle besagte Ablässe entweder für sich, oder aber auch für die armen Seelen im Fegfeuer gewinnen; doch muß man die vorgeschriebenen Gebethe entweder vor einem Kruzifixbilde, oder aber vor einer sonstigen geweihten Medaille bethen; die man an einem anständigen Orte seines Hauses aufhängen, oder aber, um noch besser zu thun, an sich tragen soll.

Besagte Kreuze, Medaillen, Rosenkränze ꝛc. darf man keinem Andern geben, oder leihen, um ihn die Ablässe, die darauf gegeben sind, gewinnen zu lassen. Thut man dieses, so hören die darauf gegebenen Ablässe wieder auf.

XXXIII.

Ablässe, die durch andächtige Erweckung der drey theologischen Tugenden können gewonnen werden.

Wer immer die drey theologischen Tugenden, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe andächtig erweckt, erhält jedesmal, so oft er dieses thut, sieben Jahre, und eben so viel-

vielmal vierzig Tage Ablaß. Beobachtet man aber dieses ein ganzes Monat lang alle Tage, so erlangt man einmal im Monate, und zwar an einem Tage, den man sich selbst auswählen kann, vollkommenen Ablaß; doch muß man auch nach vorher geschehener Beicht und heiligen Kommunion die vorgeschriebenen Ablaßgebethe andächtig verrichten.

Man kann sich zwar bey Erweckung dieser Tugendakte einer jeden Weise, wie sie auch immer heißen mag, bedienen; doch muß bey einer jeden aus diesen Tugenden allzeit auch der Beweggrund berührt werden, worauf sie sich steifet. Z. B.

Akt des Glaubens. O mein Gott! ich glaube festiglich Alles, was du deiner heiligen Kirche geoffenbaret hast, und ich glaube es deßwegen, weil du die ewige und unendliche Wahrheit bist.

Akt der Hoffnung. O mein Gott! ich hoffe von dir mit festem Vertrauen, daß du mir in diesem Leben deine Gnade, und in dem andern die ewige Seligkeit geben werdest, weil du mir dieses Alles versprochen hast, der du allmächtig und unendlich getreu in Haltung deines Versprechens bist.

Akt der Liebe. O mein Gott! ich liebe dich über Alles aus ganzem Herzen, weil du unendlich gut bist, sowohl in dir selbst, als auch gegen uns Menschen. Ich liebe auch meinen Nächsten, wie mich selbst, wegen deiner.

XXXVI.

Die Vortrefflichkeit der heiligen Kommunion.

Geistliche Seele, du getreue Braut Jesu Christi! in Betreff der heiligen Kommunion weis ich dir nichts Würdigers, nichts Heiligers und nichts Erhabeners vorzuhalten, als die Worte Jesu Christi, die er bey der Einsetzung dieses anbethenswürdigsten Sakraments selbst gesprochen hat: Dieß ist das Brod des Lebens, sagt er, welches vom Himmel herabgestiegen ist. Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Eure Väter haben das Manna in der Wüste gegessen, und sind gestorben; wer aber dieses Brod des Lebens ißt, der wird ewig leben. (Joh. 6, 56. ꝛc.) Ueber diese erhabenen Worte und unveränderlichen Wahrheiten stelle nun folgende Betrachtungen an:

I. Betrachte, daß der anbethenswürdiste Leib Jesu Christi wirklich diese himmlische Speise, und daß sein kostbares Blut der Trank der Unsterblichkeit sey, der uns in diesem Orte des Elendes ernähren, stärken und unterstützen soll.

Betrachte, daß dieses anbethenswürdigste Sakrament jenes Brod sey, welches vom Himmel herabgestiegen ist; das Brod der Engel selbst, das geschmackhafteste Manna, welches uns in der Wüste dieses Lebens ersättigen soll; jenes himmlische Gastmahl, wozu wir Menschen vor den Engeln selbst eingeladen sind. Ach! wie Vieles mußte doch unsre Seele in den Augen ihres Gottes nicht gegolten haben! Wie sehr muß ihm doch unsre Heiligung nicht am Herzen gelegen seyn!

II. Erwäg, daß durch die heilige Kommunion Jesus Christus in uns bleibt, und wir in ihm; daß er zu uns kömmt, sich mit uns vereinigt; daß er in uns wirket, so zwar, daß nicht wir es sind, die mehr leben, sondern, daß Jesus Christus selbst in uns lebet und athmet. Würden wir wohl dieses Wunder jemals für möglich gehalten haben, wenn es nicht Gott an jenen Tagen seiner großen Erbärmnisse aus den unendlichen Schätzen seiner Weisheit und Güte würde hergeleitet haben?

III. Erwäg noch ferners, daß eine heilige Kommunion nicht nur allein für dieses Leben eine reichliche Quelle aller himmlischen Gnaden werde; sondern, daß sie uns auch noch das Unterpfand, den Keim, und gleichsam den Vorgeschmack von der glückseligen Unsterblichkeit gebe, nach der wir uns Alle sehnen. Die Patriarchen haben ehemals nur ein zergängliches und irdisches Manna gegessen; wir empfangen

das

das himmlische Manna, und mit solchem das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit in dem Himmel.

IV. Erwäg aber auch zugleich, meine Seele! in Furcht und Zittern, daß eine einzige unheilige und sakrilegische Kommunion nicht nur allein das Größte aus allen Lastern, sondern auch das Schrecklichste aus allen Uebeln sey, die eine Seele nur immer treffen können: sie macht sich selbst des Leibes und Blutes Jesu Christi schuldig; sie ißt und trinkt sich selbst das Gericht hinein; sie entheiliget, was nur immer die Religion Erhabenes und Heiliges hat. Beym Anblicke eines solchen Verbrechens erschrickt der Glaube, die Religion zittert, und die Engel gerathen darüber in Bestürzung.

O meine Seele! wenden wir unsere Augen von einer solchen Gräuelthat ab, und gedenken wir an nichts Anders, als wie wir uns des unaussprechlich großen Glücks einer heiligen Kommunion würdig machen wollen. Ja! wir wollen allzeit mit denjenigen Zubereitungen beym Tische des Herrn erscheinen, die dieses anbethenswürdigste Sakrament von uns verlangt.

XXXV.

Die öftere heilige Kommunion, oder das Verlangen nach solcher.

I. Eines der Dinge, die dir, meine Seele! deinen heiligen Stand ganz besonders liebenswerth und ehrwürdig machen müssen, ist das Glück, das du in solchem hast, öfters zum Tische des Herrn hintreten zu dörfen, und dich da mit deinem himmlischen Bräutigame auf das Innigste zu vereinigen. Er selbst ist es, der dich zu sich beruft, dich einlädt, in dich dringt, und das größte Verlangen äußert, sich mit dir zu vereinigen, dich an seinen Gaben Antheil nehmen zu lassen, und dir einen vorzüglichen Platz in seinem Herzen einzuräumen. Was könnte er wohl noch Mehr thun, um dir seine Liebe zu bezeigen, als daß er sich selbst dir giebt, und in sich eine reichhaltige Quelle aller Gnaden, aller überirdischen Güter und aller Gunstbezeugungen des Himmels dir ertheilt? Wie groß soll aber eben darum auch die Begierde, das Verlangen, der Eifer, die Hitze und die Entzündung einer solchen Seele doch nicht seyn, sich mit diesem himmlischen Bräutigame zu vereinigen? Sollte sie nicht alle Augenblicke ihres Lebens nach dieser Gnade seufzen? Sollten nicht alle Empfindungen ihres Herzens nach dieser unaussprechlich großen Glückseligkeit gerichtet seyn?

II. Be-

II. Betrachte aber auch, und erwäg ganz aufmerksam hier vor deinem Gott, wie betrübt und verabscheuungswürdig es bey einer geistlichen Seele doch nicht sey, aus eigener Schuld die vorgeschriebenen Kommunionen zu unterlassen, und sich freywilliger Weise, mit ganzem Bedachte von dem Tische des Herrn zu entfernen. Denn durch was für Beweggründe kann sie wohl dazu verleitet werden? Was Anders ist gemeiniglich die Ursache davon, als die Nachläßigkeit, die Trägheit und Lauigkeit? Allein, was für einen großen Schaden zieht sie sich doch nicht dadurch selbst zu!

Sie beraubt sich selbst der göttlichen Gnaden; sie bezeigt eine höchst sträfliche Gleichgiltigkeit gegen ihren himmlischen Bräutigam; sie giebt dadurch Andern ein sehr böses Beyspiel; sie setzt sich der Gefahr aus, immer im Dienste Gottes nachläßiger, träger und lauer zu werden; sie entsagt freywillig einem der kräftigsten Mittel ihrer Heiligung und Vollkommenheit; sie macht durch ihr Beyspiel, daß auch andere laue Seelen sich davon entfernen. Ja, mit der größten Wehmuth unsers Herzens müssen wir es sagen, sie beraubt sich selbst der Größten aus allen Gnaden. Waren wohl die thörichten Jungfrauen strafbarer vor Gott, als es eine solche Seele ist? Man fürchtet die Rechenschaft, die man von seinen gethanen Kommunionen wird geben müssen; und man fürchtet die Rechenschaft von denjenigen nicht, die man frey=

freywilliger Weise unterlassen hat? Vielleicht hatte Gott mit eben dieser Kommunion, die du jetzt unterließest, die größten Gnaden verbunden. O! möchtest du doch die Gaben Gottes und seine erbarmnißvolle Absichten erkennen, die er noch allzeit gegen dich geheget hat!

III. Was ist demnach eine geistliche Seele, in Rücksicht auf die heilige Kommunion, ihrem Gott; was ist sie ihrem Stande; was ist sie sich selbst schuldig? Sie muß sichs zum heiligsten Gesetze machen, in Betreff dieses Punktes allzeit eine unverbrüchliche Treue zu beobachten, und keine einzige aus allen vorgeschriebenen Kommunionen ohne höchst wichtige Ursache zu unterlassen, und auch sogar diejenigen in Zukunft wieder einzubringen, die sie bisher versäumet hat.

Ich erkenne es nun wohl, o mein Gott! eine höchst betrübte Erfahrung hat michs gelehrt, daß, wenn man sich von der heiligen Kommunion entfernt, man dadurch keineswegs besser werde; daß, wenn man diese unterläßt, es größten Theils nur aus Trägheit und Nachläßigkeit geschehe; daß, je weiter man die Kommunion verschiebt, desto weiter man sie verschieben wolle; und wenn man sie einmal auf eine gewiße Zeit verschoben hat, es immer viele Mühe koste, bis man sich dazu entschließt, wieder allzeit zur vorgeschriebenen Zeit beym Tische des Herrn zu erscheinen. Ich weis aber auch wohl, daß man sich, um dieses thun zu

där=

dürfen, gehörig dazu vorbereiten, und ein ordentliches, frommes Leben führen müsse. Ja, dieses will ich thun, o mein Gott! fest bin ich dazu entschlossen; mein Stand hält mich dazu an; deine Gnade ist mir zugesichert; ich will mich demnach befleißen, mich nicht mehr solcher unwürdig zu machen. Bereite du selbst mein Herz zu einem Glücke vor, welches du mir anzutragen dich würdigest.

XXXVI.

Die Zubereitung zu der heiligen Kommunion, oder die eifrige Kommunion.

Willst du wissen, geistliche Seele! welches die beste, die sicherste, die gründlichste und vollkommenste Weise sey, dich zur Gnade der heiligen Kommunion zuzubereiten, und eben darum in Zukunft keine andere, als heilige, für dich nützliche, deinem Gott wohlgefällige, und der Heiligkeit dieses Sakraments würdige Kommunionen zu verrichten? Ich will sie dir hier zeigen; wenn nur du auch solche allzeit fleißig in Uebung zu bringen suchest.

I. Das Erste, worauf hier muß gesehen werden, ist die fromme Zubereitung. Bestrebe dich, ein ordentliches und frommes Leben zu führen; bleib stets im Geiste versammelt; sey der göttlichen Gnade immerhin getreu; beobach-

obachte auf das Genaueste alle deine Standespflichten; vermeid einen jeden freywilligen und bedachtsamen Fehltritt; hege ein wahres und aufrichtiges Verlangen nach deiner Heiligung ꝛc. Hast du dich etwa noch nicht zu einem so hohen Staffel der Vollkommenheit erschwungen, so bestrebe dich wenigstens, darnach zu trachten, dich immerhin mehr und mehr solchem zu nähern. Hast du aber einmal angefangen, diesen heiligen Weg zu betreten, so halt dich immer nach und nach besser bereit, unermüdet darauf fortzuwandern, und ganz unvermerkt stets neue Fortschritte auf solchem zu machen.

II. Das Zweyte ist die nähere Zubereitung. Nachdem du deine Seele durch eine reumüthige Beicht von allen ihren Sündenmackeln gereiniget hast, so mußt du dich vor der heiligen Kommunion in folgenden Tugenden üben, und 1. nicht anders, als mit einem lebhaften Glauben, der dich von der Wahrheit, von der Größe und Majestät dieses anbethenswürdigsten Sakramentes ganz durchdringt, mit einer tiefen Demuth, Ehrfurcht und Hochachtung, mit einer heiligen Erniedrigung deiner selbst in den Augen deines Gottes, den du eben empfangen willst, beym Tische des Herrn erscheinen. 2. Mußt du eine große Reinigkeit des Herzens, die Alles beyseits räumet, was nur immer die Augen dieses himmlischen Bräutigams verletzen, und seiner Gnade Hindernisse

nisse in den Weg legen könnte, mit dir hieher bringen. 3. Mußt du ein recht hitziges Verlangen haben, deinen Jesus in dein Herz zu nehmen; ein Verlangen, das mit einer noch weit hitzigern Liebe beseelet ist. Wie solltest du aber nicht auch die größte Sehnsucht haben, den Heiligen aller Heiligen zu empfangen, und in ihm die Quelle aller Gnaden?

III. Das Dritte ist eine noch weit vollkommnere und eine Gott noch weit wohlgefälligere Zubereitung. Um aber diese dir eigen zu machen, so überdenke wohl bey dir selbst das große Werk, oder besser zu reden, das große Wunder, welches dieses allerheiligste Sakrament in deiner Seele wirket; ich will sagen: Du kömmst hieher, eine heilige Vereinigung mit Jesu Christo in dir zu knüpfen, die heiligste die innigste, die heilsamste, die tröstlichste Vereinigung; mit einem Worte, eine sakramentalische, eine ganz himmlische und göttliche Vereinigung; so zwar, daß du, nach den schönen Worten des heiligen Cyrillus, von nun an mit Jesu Christo nur einen Leib, nur ein Blut ausmachest.

Du besonders, geistliche Seele! du gehst als eine auserwählte Braut deines himmlischen Bräutigams mit ihm eine noch weit innigere, eine noch weit unaussprechlich größere Vereinigung ein; denn du mußt noch weit mehr mit dem heiligen Paulus aufrufen: Ich lebe zwar noch; aber nicht mehr ich, sondern Jesus

Chri-

Christus ist es, der in mir lebt, athmet und herrschet. (Gal. 2, 20.)

O mein Gott! erkennen wir wohl auch die Größe unsrer geheiligten Religion, die Glückseligkeit, die sie uns verschafft, die Herrlichkeit wozu sie uns erhebt, und die unaussprechlich großen Wunder, die sie durch das allerheiligste Sakrament des Altars in uns wirket? Wir glauben sie, diese Wunder, wir bethen sie an, wir sehnen uns nach Nichts so sehr, als nach der Gnade dieses allerheiligsten Sakraments; und wir sind nicht ganz Hitze, nicht ganz Eifer und Liebe gegen unsern Gott? Wir liegen nicht beständig vor unseren geheiligten Altären, und umgeben den heiligen Tisch; wir seufzen nicht nach dieser so ausnehmend großen Glückseligkeit; wir suchen nicht ohne Unterlaß uns würdig zu machen, uns mit dem Brode der Engel zu nähren? O heiliger Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit! warum seyd ihr doch bey uns so ganz verschwunden? Wo ist unser Glaube? Ach! belebe doch solchen, o mein Gott! und dieser wird alle diese Empfindungen in unseren Herzen wieder rege machen.

XXXVII.

Uebungen für den jährlichen Gedächtnißtag unsrer Geburt.

I. Betrachte gleich Anfangs den hohen Begriff, den du von dem großen Tage deiner Geburt haben mußt: Ein glückseliger Tag, wo du der leidigen Gefangenschaft und Tyranney des Teufels entgangen, in die heilige Freyheit der Kinder Gottes bist versetzt worden.

Ein herrlicher Tag, wo du den schrecklichen Finsternissen der Sünde entrissen, mit allem Glanze der Gnade Gottes bist ausgeschmückt worden.

Ein heilsamer Tag, wo du in dem heiligen Taufwasser, oder vielmehr in dem anbethenswürdigsten Blute deines göttlichen Erlösers bist wiedergebohren worden, und in Jesu Christo ein neues Leben empfangen hast, welches dir das Recht giebt, Gott deinen Vater zu nennen, den Himmel als deine ewige Erbschaft zu betrachten: denn von dieser glückseligen Stunde an bist du ein Erbe Gottes und Miterbe Jesu Christi geworden. (Röm. 8, 13.)

Ein kostbarer Tag, der dir den Eingang in den Schooß der Kirche gestattet; der dich unter die Zahl ihrer Kinder setzt; dir das Recht zu andern Sakramenten ertheilet, und dich an

allen Schätzen dieser heiligen Kirche, die nun deine Mutter geworden ist, Theil nehmen läßt.

Ein feyerlicher Tag, den du eigentlich für den Ersten aus deinen Tagen ansehen mußt: denn er ist der Tag, wo du angefangen hast, das Leben der Gnade, das Leben Jesu Christi selbst zu leben. Von diesem Tage an konntest du mit Wahrheit sagen: Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Jesus Christus selbst lebt in mir durch die Eingießung der Gaben seines Geistes, den er in mir ausgegossen hat.

Ein unaussprechlich großer Tag endlich, der deiner Seele einen heiligen, einen unauslöschlichen Karakter eingedrückt hat: denn an diesem Tage bist du mit dem Siegel Gottes selbst bezeichnet worden, der wirklich Besitz von deiner Seele genommen hat, um in solcher für immer, als in seinem Tempel und in seinem Heiligthume zu wohnen, wenn anders auch du dahin bedacht bist, die Schönheit und den Glanz zu erhalten, womit er sie damals ausschmückte, da er sie durch seine Gnade geheiliget hat.

II. Dieß ist in den Augen des Glaubens, in den Augen Gottes selbst der große Tag deiner Taufe. Erwäg nun aber auch die Weise, wie du solchen ehren, feyern, und jährlich das herrliche Angedenken davon heiligen sollst. Der Glaube, die Frömmigkeit und die Dankbarkeit werden dir schon Empfindungen und Uebungen genug einflößen, die eigentlich dazu geordnet sind, diesen großen Tag nach Würde

zu feyern. Nichts destoweniger will ich einige hier anführen, die gewiß nicht ohne allen Nutzen seyn werden.

1. An diesem heiligen Tage sollst du dein Glaubensbekenntniß und deine heilige Taufgelübde öfters erneuern.

2. Sollst du ernsthaft erwägen, ob du diesen deinen Gelübden allzeit treu gewesen seyst, und sie alle stets auf das Pünktlichste erfüllet habest. Findest du dich in irgend einem Stücke schuldig, so bitt Gott demühtig um Verzeihung aller Uebertretungen, die du dir vorzuwerfen hast.

3. Sollst du an diesem Tage wieder auf ein Neues der Welt, dem Teufel, dem Fleische und allen seinen Werken entsagen, und Nichts so sehr befürchten, als du möchtest etwa deine Seele wieder entheiligen, die durch das Blut Jesu Christi selbst ist geheiliget, und in solchem ist wiedergebohren worden.

4. Sollst du diesen heiligen Tag feyern, nicht nur allein durch öftere Uebungen des Gebeths, geistlicher Lesungen und guter Werke, sondern ganz besonders durch die Empfangung der heiligen Sakramente, wozu du dich mit allem Eifer und mit der größten Inbrunst des Herzens zubereiten sollst.

5. Auch sollst du zur Danksagung für das große Glück, welches dir an diesem Tage widerfahren ist, den Ambrosianischen Lobgesang:

Herr Gott! dich loben wir ꝛc. mit den größten Empfindungen der Andacht abbethen.

Da dir bey deiner Taufe ein gewißer Heiliger, oder Heilige zum Schutzpatron ist gegeben worden, oder du selbst sie dir ausgewählet hast, so darfst du auch nicht unterlassen, ihren Festtag auf eine ganz besondere Weise zu feyern. An diesem Tage sollst du deinen heiligen Namenspatron von Neuem wieder um seinen Schutz und Beystand anflehen. Du sollst dir eine aus seinen Tugenden auswählen, und dir ernsthaft vornehmen, sie daß ganze Jahr hindurch ganz besonders auszuüben, und dir eigen zu machen. Ferners sollst du auch diesen heiligen Tag in der Versammlung des Geistes, in dem Gebethe, in der Vereinigung mit Gott; mit einem Worte, in der Uebung aller jener Tugenden zu bringen, die deinem Stande besonders eigen sind. Das Jahr hindurch aber sollst du dich mit aller Zuversicht zu diesem deinem heiligen Namenspatron wenden, und ihn durch sein mächtiges Fürwort bey Gott um alle jene Gnaden bitten, die du zu erhalten verlangst, entweder, um die noch anklebenden Laster auszureuten, oder aber, um die dir so nothwendigen Tugenden einzupflanzen.

Endlich muß ich hier auch noch anmerken, daß, gleichwie du dir bey deinem Eintritte in den heiligen Ordensstand noch einen neuen Patron gewählet hast, von dem du den Namen trägst, nun auch die Ehrerbietigkeit und Erkenntlichkeit

keit von dir fodern, daß du den Festtag dieses Heiligen ganz besonders ehrest, und zwar fast auf die nämliche Weise und mit den nämlichen Tugendübungen, die wir eben für die Feyer deines Namenstags angemerkt haben. Auch kannst du an diesen beyden Tagen zu Ehren deiner heiligen Namenspatronen die Litaney aller Heiligen bethen, um von ihnen zu erflehen, sie möchten doch bey Gott ihr mächtiges Fürwort für dich einlegen, daß auch du einstens zu gleicher Herrlichkeit gelangen möchtest, die sie wirklich in dem Himmel besitzen.

Gebeth,

unsere Taufgelübde zu erneuern.

Durch was für Empfindungen werde ich dir wohl, o mein Gott! meinen Dank genugsam erwiedern können für die große Glückseligkeit, die du mir an dem heutigen Tage durch die Gnade der heiligen Taufe verliehen hast? Eine unaussprechlich große Gnade! vermöge welcher du mich in dem heiligen Wasser wiedergebohren, mich der Macht und Tyranney des Teufels entrissen, mir den Eintritt in den Schooß deiner Kirche eröffnet, und mich in die Zahl ihrer Kinder gesetzt hast.

Du hast mir ein neues Wesen, ein neues Leben in Jesu Christo gegeben. Sey allzeit gepriesen für eine so unschätzbare Gutthat, die für mich eine Quelle aller Gnaden ist.

Anbethenswürdigste Dreyeinigkeit, in deren Namen ich bin getauft worden! heiliger, allmächtiger Gott! ich bitte dich demüthigst um Verzeihung, daß ich so oft, und auf eine so sündhafte Weise die heiligen Gelübde übertreten haben, die ich an diesem großen Tage dir feyerlich abgelegt habe. Ich erneuere sie aber nun wieder hier in deiner Gegenwart aus meinem ganzen Herzen; ich entsage von Neuem der Welt, dem Fleische, dem Teufel und allen ihren Werken; ich will von nun an als ein wahrer Christ und als ein würdiges Kind der Kirche leben, und mich niemals mehr von dem Wege ihrer heiligen Gebothe entfernen.

Ihr, meine glorreiche, heilige Patronen und Beschützer! erhaltet mir die Gnade, nicht nur allein euren Namen zu tragen, sondern auch eure Tugenden nachzuahmen, und einstens auch an eurer ewigen Glückseligkeit in dem Himmel Antheil zu nehmen. Amen.

XXXVIII.

XXXVIII.

Die göttlichen Tagzeiten.

In den geistlichen Gemeinden ist es eine Pflicht, die göttlichen Tagzeiten täglich zu bethen. Man erkennt sie, diese Pflicht; man erfüllt sie; ja, man wird nicht einmal versucht, in diesem Stücke auch nur das Geringste an sich ermangeln zu lassen. Der Hauptpunkt besteht bloß in Dem, ob man dieses Gebeth auch allzeit so entrichte, wie man es schuldig ist, und dadurch seiner auf sich habenden Schuldigkeit genug thue. Vielleicht macht uns aber unser Gewissen in Betreff dieses Punktes so manche Vorwürfe, die uns nicht wenig beunruhigen. Folgende Lehren werden für dich, meine Seele! von dem größten Nutzen seyn.

I. Beobachte hierinn eine unverbrüchliche Treue, daß du allzeit deine Tagzeiten nach dem Geiste deiner heiligen Regel bethest. Dieß ist für dich eine Pflicht; dieß wird dir zum größten Troste, zur größten Ehre gereichen; durch dieses stattest du deinem Gott die Huldigung deines Herzens und deiner Lefzen ab; du singst sein Lob; du bethest seine unendliche Größe an; du thust eben Das, was die Engel im Himmel thun; du bist im Geiste mit den Dienern des lebendigen Gottes vereiniget; du bethest im Namen der ganzen Kirche. Ja, ich sage

noch Mehr: du bethest mit Jesu Christo selbst, der in dir, mit dir und für dich bethet.

II. Bethe deine Tagzeiten allzeit im Chor: denn hieher berufen dich die Gnade Gottes, eine heilige Gewohnheit, deine Regel und der Gehorsam. Hier hat dir Gott ganz besondere Gaben zubereitet. Nimm dich doch ja nicht ohne wahrhaft und höchst erhebliche Ursache von dieser Pflicht aus, trenne dich niemals von der Gesellschaft gerechter Seelen, derer heiliger Eifer alles Das ersetzen wird, was deiner Hitze noch abgeht. Ist es gebräuchlich, die Tagzeiten zu singen, so trag Alles dazu bey, was nur immer in deinen Kräften ist, und überlaß doch niemals Andern die ganze Beschwerniß; thust du dieses, so wirst du eben darum auch ihnen das ganze Verdienst überlassen.

III. Was die Weise betrifft, wie man seine Tagzeiten bethen soll, so ist die Aufmerksamkeit der wesentlichste Punkt, der alle übrige in sich einschließt. Es giebt aber eine wirkliche, (actualis) und eine krafthabende (virtualis) Aufmerksamkeit. Eine wirkliche Aufmerksamkeit hat Derjenige, dessen Gedanken einzig und allein auf die Handlung gerichtet sind, womit er wirklich beschäfftiget ist; die krafthabende Aufmerksamkeit aber ist diejenige, die in Kraft jener Aufmerksamkeit, welche man zu Anfangs der Handlung hatte, und nicht ist zurückberufen worden, noch immer besteht. Diese letztere ist bey Abbethung unserer Tagzeiten genug: denn

Gott

Gott verlangt eben nicht, daß wir diese ausdrückliche Aufmerksamkeit alle Augenblicke erneuern sollen; sie beharrt stets in seinen Augen, und hat Einfluß auf alle unsere Handlungen, so lange wir sie nicht ausdrücklich zurücknehmen; nur will er, wir sollen von Zeit zu Zeit, und besonders, da wir eine Zerstreuung bemerken, solche wieder erneuern, und ohne alle Verwirrung und Unruhe wieder zu Gott zurückkehren.

Während der Tagzeiten kann man seine Aufmerksamkeit auf drey Dinge heften. Man kann im Allgemeinen aufmerksam seyn auf Gott, zu dem man redet, und in dessen Gegenwart man sich wirklich befindet. Man kann aufmerksam seyn auf die Worte, die man ausspricht; wenn man sie gleich nicht versteht, Gott versteht sie schon: denn er durchgründet Nieren und Herzen. (Offenb. 2, 23.) Man kann endlich aufmerksam seyn auf die Größe und Heiligkeit der Handlung, mit der man eben beschäfftigt ist: sie ist heilig, sie ist Gott wohlgefällig. Bestrebet man sich nun auch, sie in seinem Geiste zu verrichten, so ist dieß schon genug vor Gott.

IV. Ist nun dieser wesentliche Punkt einmal festgesetzt, geistliche, aber doch oft sehr unruhige und verwirrte Seele! so laß es doch ja nicht nach und nach so weit mit dir kommen, daß du dich selbst in tausend Unruhen und Aengstigkeiten hineinstürzest; und daß du, in düstern Wolken von Zweifeln und Besorgnissen versen-

ket, dir vorwirfst: Ich war unter meinen Tagzeiten zerstreut; muß ich also solche wiederholen? Ich bin auf eine oder die andere Stelle davon nicht aufmerksam gewesen; muß ich also solche wieder von Neuem anfangen? Ich erinnere mich nicht, daß ich diesen, jenen Theil davon gebethet habe; ich bin im Zweifel, ich gerathe darüber in Unruhe; was soll ich also in diesem Falle thun? Nichts Anders sollst du thun, als gehorsamen, und dich ganz an Das halten, was dir dein Gewissensrath wohl schon mehr, als einmal, wird gesagt haben; laß deine Zweifel und Gewissensängstigkeiten fahren; geh den Weg, den dir dein Gott ausgezeichnet hat, ungehindert fort; bitt ihn um Verzeihung, und verheiß ihm, in Zukunft ihm weit getreuer, und bey Abbethung deiner Tagzeiten weit aufmerksamer zu seyn. Man wird oft sogar durch seine Aufmerksamkeit selbst zerstreut, die man haben will; und man erstickt seine Empfindungen selbst durch Das, wodurch man sie beleben will.

Uebungen.

1. Bevor du deine Tagzeiten anfängst, sollst du allzeit Gott deine Meynung aufopfern, und nichts Anders, als allein seine Ehre und Verherrlichung, dabey zur Absicht haben.

2. Merkest du, daß du zerstreuet bist, so kehre sogleich mit deinen Gedanken wieder zu

Gott

Gott zurück, und setze dich, ohne dich darüber zu beunruhigen, wieder in seine heilige Gegenwart.

3. Singt die andere Seite des Chors, so ist es nicht nothwendig, daß du auch die Worte mit aussprichst; es ist schon genug, daß du sie hörst, und dich in den Gedanken mit ihnen vereinigest.

4. Hast du einige Worte vergessen, oder auszusprechen unterlassen, so fahr nur mit dem Chore weiter fort, ohne dich bey Dem aufaufzuhalten, was du nicht ausgesprochen hast: denn statt eines Fehlers würdest du da nur zween begehen; du würdest nämlich alsdann sehr nacheilen müssen, um die Andern wieder zu erreichen.

5. Endlich gedenke öfters daran, daß du das Amt der Engel vertrittst; vereinige demnach dein Gebeth mit ihren Anbethungen, die sie ohne Aufhören Gott in dem Himmel abstatten.

XXXIX.

Die Pflicht, Gott zu lieben.

I. **Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben.** (Matth. 22, 37.) **Dieß ist das erste, das größte, das wesentlichste und nothwendigste aus allen Gebothen; ein Geboth, das alle** an-

andere Gebothe in sich einschließt, sie belebet und vervollkommnet; ein Geboth, ohne dessen Erfüllung alle andere zur Seligkeit nicht hinreichend sind.

Gott hat uns erschaffen, um ihn mit einem aufrichtigen Herzen hier in der Zeit zu lieben, und uns in den glückseligen Stand zu versetzen, ihn noch weit vollkommener dort in der Ewigkeit zu lieben. Gott hat uns nur darum ein Herz gegeben, daß wir ihn lieben sollen; liebt nun dieses Herz ihn nicht, so ist es nicht würdig, daß es athme. Lieben wir Gott nicht, so leben wir auch nicht: denn vor Gott lebt man nicht, als nur von und durch seine Liebe. Eine Seele, die ihn nicht liebet, ist todt in seinen Augen. Lieben wir Gott in dieser Welt nicht, so werden wir auch in der andern das Glück nicht haben, ihn zu sehen. Sterben wir einstens außer dieser heiligen Liebe, so wäre es weit besser für uns gewesen, wir wären nie gebohren worden; wir wären schon in dem Schooße unsrer Mutter erstickt, und hätten das Tageslicht niemals zu sehen bekommen. Mit einem Worte: hier giebt es kein Mittelding; entweder müssen wir Gott in dieser Welt lieben, oder wir werden in der andern ewig unglückselig seyn; entweder müssen wir hier auf Erden von den Flammen der göttlichen Liebe entzündet seyn, oder wir werden einstens dort von den rächenden Flammen des höllischen Feuers ergriffen werden, und ewig brinnen müssen.

II. D

II. O mein Gott! wie? du mußt es uns noch befehlen, daß wir dich lieben sollen? Du mußt uns noch drohen, wenn wir dich nicht lieben? Muß man wohl einem Sohne noch befehlen, er soll seinen Vater; einer Braut, sie soll ihren Bräutigam; einem Freunde, er soll seinen Freund lieben? Ach! du bist ja unser Vater, und der zärtlichste aus allen Vätern; du bist unser Freund, und der aufrichtigste aus allen Freunden; du bist der himmlische Bräutigam unsrer Seele, und allein unsrer ganzen Liebe würdig. Ist nicht Dieses schon genug, daß du uns erlaubst, dich lieben zu dürfen? Können wohl unsere Herzen einen Gegenstand finden, der ihrer Neigungen und Empfindungen würdiger wäre? Dich zu lieben, ist dieß nicht die höchste Glückseligkeit für uns; und dich nicht zu lieben, ist dieß nicht das größte Uebel und der höchste Grad alles Unglücks?

Nein, mein Gott! befiehl mir nicht mehr mit Drohen, daß ich dich lieben soll, gerade, als wenn du Mistrauen auf mein Herz setztest. Sage nur zu mir, ich soll dich lieben, weil du es also haben willst; weil du es verdienest. Ja, dich zu lieben, o mein Gott! dieß ist unsre Pflicht, unser Ruhm, unser Trost, unsre Glückseligkeit, unsre ganze Freude.

III. Wenn aber die ganze Welt dich lieben muß, o mein Gott! wie weit mehr sollen doch nicht diejenigen Seelen es thun, die du so sehr begnadiget, dir ganz besonders gewiedmet, und vor

so

so vielen andern dahin auserſehen haſt, deine geliebte Bräute zu seyn; jene Seelen, sage ich, denen du selbst in deinem Herzen einen ganz besondern Platz eingeräumt haſt? Auch ich habe das Glück, unter diese Zahl zu gehören; ich sehe diese Gnade für eine der größten Gnaden an, die ich die ganze Zeit meines Lebens von dir erhalten habe. Ich erkenne aber von nun an auch die weit strengere und unnachläßigere Pflicht, die ich habe, dich zu lieben, dich auf das heftigste zu lieben; Nichts zu lieben, als nur dich allein; mein Herz an nichts Anders mehr zu heften, als nur an dich; für Nichts mehr zu leben und zu athmen, als nur für dich allein. Ja, dieses will ich; um dieses bitte ich dich; dieß ist mein einziges Verlangen in dieser Welt, daß ich dich liebe, o mein Gott! daß ich dich liebe; daß ich nicht lebe, als allein, um dich zu lieben; daß ich nicht lebe, als allein von deiner Liebe. Nimm hin mein ganzes Herz, und erhalt es stets in deiner Liebe. Lieben will ich dich, o Herr! meine Stärke. (Psalm 17, 1.)

XL.

Die Weise, Gott zu lieben.

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deiner ganzen Seele, mit deinem ganzen

ganzen Herzen, und nach allen deinen Kräften. (Luk. 10, 27.) Diese Worte enthalten in sich den Geist, den ganzen Umfang und das ganze Maaß des Gebothes der göttlichen Liebe, welches darinn besteht, daß wir Gott über alle Maaßen lieben sollen. Wie dieses geschehen müsse, wird dich folgende Betrachtung lehren.

I. Gott mit seiner ganzen Seele lieben heißt nichts Anders, als öfters an ihn gedenken; sich stets mit ihm beschäfftigen; beständig in seiner göttlichen Gegenwart wandeln; und ihn, soviel es nur immer seyn kann, niemals aus den Augen verlieren; es heißt nichts Anders, als seine Größe, seine Güte, seine Schönheit und seine unendliche Liebenswürdigkeit stets betrachten; sich in dem unergründlichen Meere seiner anbethenswürdigsten Vollkommenheiten ganz verlieren; sich mit den heiligen Engeln vereinigen, die ihn ohne Aufhören in dem Glanze seiner Herrlichkeit betrachten. Es heißt nichts Anders, als das Angedenken an Gott wenigstens sogleich wieder erneuern, wenn man allenfalls das Unglück sollte gehabt haben, ihn aus den Gedanken zu verlieren, und, soviel an uns ist, alle Vorstellungen, alle Beunruhigungen, alle eitle Gedanken, die uns zerstreuen, auf der Stelle wieder von uns entfernen, um uns mit nichts Anders mehr zu beschäfftigen, als mit Gott allein, um an nichts Anders mehr zu gedenken, als an Gott allein. Man denkt gerne an Das, was man liebt. Wie werden

den wir wohl auf den Herrn unsern Gott vergessen, diesen Gegenstand, der allein aller unsrer Liebe würdig ist?

II. Gott mit seinem ganzen Herzen lieben, heißt nichts Anders, als Gott in Gott lieben, d. i. ihn aufs Höchste und über Alles, ihn vorzüglich und vor Allem, ihn durchgehends und in Allem lieben. Es heißt nichts Anders, als ihm unser ganzes Herz einräumen, ohne was immer für einem Nebenbuhler einen Zutritt zu solchem zu gestatten, ohne solches zu theilen, ohne auch nur das Geringste davon uns selbst vorzubehalten. Es heißt, nicht gestatten, daß in unserm Herzen etwas Irdisches und Zeitliches, etwas Niedriges und Verachtungswürdiges, etwas Fremdes und Ueberflüssiges, keine verbothene Neigung und Vertraulichkeit, keine unerlaubte Begierde, oder Verlangen, keine Anhänglichkeit an irgend ein Geschöpf, die dem Schöpfer sein Recht streitig machen könnte, mehr Platz findet. Es heißt nichts Anders, als seine gar zu sinnliche Neigung gegen das Fleisch und Blut Gott ganz schlachten, so zwar, daß man, wie es uns anbefohlen ist, die Welt, ja, sogar sich selbst auf eine heilige Weise hasset, und nichts Anders mehr liebet, als Gott allein; Alles in ihm, Alles für ihn, und Alles weniger, als ihn, weil ohne ihn alles Uebrige ein leeres Nichts ist. Glückselig jenes Herz, welches sich dir,

dir, o mein Gott! auf diese Weise ganz gewiedmet hat.

III. Gott nach allen seinen Kräften lieben, heißt nichts Anders, als, in Rücksicht auf Gott, so großmüthige Gesinnungen hegen, daß wir, beseelet von seiner heiligen Liebe, stets bereit sind, ihm die größten Opfer zu machen; daß wir alles Widerstreben unsrer Eigenliebe überwinden; daß wir unsere Leidenschaften bestreiten, alle unsere Laster bis auf die Wurzel ausrotten; daß wir uns die größte Gewalt anthun, die herrlichsten Siege über unsere Feinde erfechten, und bey allen Gelegenheiten mitten durch alle Schwierigkeiten und Hindernisse, ja, wenn es nothwendig wäre, durch alle Dörner und steile Abgründe, durch Feuer und Flammen wandern, um Gott unsre Liebe zu zeigen, und das heiße Verlangen, welches wir haben, sie zu erhalten, sie zu vermehren, und ohne Unterlaß in uns zu vervollkommnen. So haben die Heiligen, die Einsiedler, die Bekenner, die Jungfrauen, und besonders die heiligen Märtyrer geliebet, und ihre Liebe mit dem Zeugniße ihres Blutes selbst versiegelt.

Eben so müssen auch wir Gott lieben, wenn wir ihn anders als Gott lieben wollen. Wenn aber dem also, darf ich mich wohl unterstehen, zu sagen, daß ich dich, o mein Gott! liebe? Liebe ich dich wohl mit meiner ganzen Seele, die so oft zerstreut, und von dir entfernt ist? Liebe ich dich wohl mit meinem ganzen Herzen,

das so oft an die Geschöpfe, noch öfters aber an sich selbst geheftet ist? Liebe ich dich wohl nach allen meinen Kräften, ich, der ich so oft mich weigere, auch nur die mindeste Gewalt mir anzuthun, das mindeste Opfer dir zu machen? Was finde ich doch in mir, das dieser heiligen, dieser reinen, dieser großmüthigen und heftigen Liebe würdig ist? Nein, ich habe dich bisher noch nicht geliebt, wie ich dich hätte lieben sollen; aber ich verlange dich zu lieben, dir will ich von nun an mein ganzes Herz ohne den mindesten Vorbehalt widmen, und es dir zum vollkommenen Opfer darbringen, damit es hier auf Erden von jenem heiligen Feuer entzündet und ganz verzehrt werde, von dem die Heiligen in dem Himmel brinnen.

XLI.

Die Kennzeichen der Liebe Gottes.

Was unter Andern zur Ausübung der Liebe Gottes nicht Wenig bey uns beytragen kann, ist die genaue Kenntniß aller heiligen Eigenschaften, die sie an sich hat. Die bekanntesten davon, und die am meisten im Stande sind, unser Herz mit eben dieser Liebe zu entzünden, sind folgende:

I. Die

I. Die Liebe Gottes ist eine büßende Liebe. Sie ist die Liebe eines zerknirschten und seufzenden Herzens, daß es seinen Gott nicht allzeit geliebet, ja, sogar noch das Unglück gehabt hat, ihm zu misfallen, und ihn zu beleidigen. Dieser Gedanke beschäfftigt ganz eine solche Seele, er durchdringt sie mit den bittersten Schmerzen; sie sagt ohne Unterlaß zu sich selbst: Ach! was hab' ich doch gethan? wie sehr hab' ich mich doch verirrt? Traurige, mit einem düstern Nebel ganz überzogene Tage! warum seyd ihr doch von der Zahl meiner übrigen Tage nicht ausgemärzt worden?

II. Sie ist eine leidende Liebe. Die göttliche Liebe fordert Opfer von uns Allen; besonders aber von einer Seele, die, von der Gnade getroffen, mit einem aufrichtigen Herzen zu ihrem Gott zurückkehret. Gott, um sie ihre an ihm begangene Untreue wieder abbüßen zu lassen, biethet ihr Gelegenheiten an, wo sie ihm Opfer machen kann; er schicket ihr Kreuze zu; er versetzt sie in den Stand des Leidens; er führt sie auf mühesame, beschwerliche Wege. In diesem Stande nun seufzet eine solche elende Seele; sie fühlet die ganze Last ihrer gethanen Fehltritte, noch mehr aber die Last der strafenden Hand Gottes. Sie seufzet, aber sie unterwirft sich; sie leidet, aber sie ist vollkommen in den göttlichen Willen ergeben. Man glaubt niemals, daß man zu Vieles zu leiden

habe, als allein, da man wenig Liebe gegen seinen Gott hat.

III. Sie ist eine heiligmachende Liebe. Durch das heilige Feuer dieser Liebe geschieht es nach und nach, daß Gott eine Seele vollkommen reiniget. Er vertrocknet und verzehret Alles, was noch Irdisches und Sinnliches in ihr ist; er macht sie immerhin reiner in seinen Augen, wohlgefälliger seinem Herzen, aufmerksamer auf seine Wirkungen; und setzt sie immer mehr in den Stand, die Eindrücke seiner Gnade in sich aufzunehmen. Auf diese Weise werden durch die Hitze dieses göttlichen Feuers alle Tugenden in einer Seele wieder auf ein Neues belebt.

IV. Sie ist eine vervollkommnende Liebe. Auf den Wegen Gottes giebt es immer weitere Fortschritte zu machen: der Weg ist unübersehbar, er hat keine Gränzen. So heilig eine Seele auch immer seyn mag, so könnte sie doch immer noch heiliger, noch vollkommener werden. Sie weis, daß Gott dieses allzeit von ihr verlange; ja, daß er ohne Unterlaß an sie dringe. Sie vergißt daher ihrer Seits auf Alles, was sie schon gethan hat, und denkt nur daran, wie sie auf dem Wege zur Vollkommenheit immer weiter fortrücken, und täglich neue Fortschritte auf solchem machen könne. Unglückselig diejenige, die jemals darauf stille steht, da sie Gott einladet, immer weiter fortzuschreiten.

V. Sie ist eine sich selbst aufopfernde Liebe. Dieß ist eben die Zeit, wo Gott von einer Seele große Opfer verlangt; das größte aber ist das Opfer ihrer selbst. Dieses Opfer nun läßt sich schlachten, so, wie Gott will, daß es soll geschlachtet werden. Unterworfen, ergeben in den Willen Gottes, und am Fuße des Kreuzes hingestreckt, erwartet sie den letzten Streich, der sie treffen, und das Feuer, welches aus ihr ein vollkommenes Opfer machen soll. Wie edel und großmüthig ist dieser Stand doch nicht bey einer Seele! wie groß die Ehre, die Gott dadurch zufließt!

VI. Sie ist eine vereinigende Liebe. Da Gott in einer solchen Seele keine Hindernisse mehr findet, die seinen Absichten im Wege stehen; da er an diesem Opfer nicht mehr ein gar zu natürliches und sinnliches Leben antrifft, so vereiniget er sich auf das Innigste mit ihr. Eine himmlische, eine ganz göttliche Vereinigung, kraft deren die Seele mit ihrem Gott nur Eines ausmacht; sie lebt in Gott; sie lebt von Gott; ja, nicht mehr ist sie es, die lebt, sondern Gott lebt in ihr. Erhabene und wundervolle Vereinigung! was für Wunder der Gnaden wirkest du doch nicht in den Herzen der Menschen!

VII. Sie ist eine schmachtende Liebe. Die Seele sieht sich ihrem Ziele immer näher kommen; sie schmachtet in diesem Orte des Elendes. Von ihrem Gott getrennt, seufzt sie unabläßig

 nach

nach dem Augenblicke, wo sie sich für immer mit ihm wird vereinigen können; ihr kommen Tage so lang als Jahre, Jahre so lang als Jahrhunderte vor. Unablässig ruft sie in diesen schmachtenden Entzückungen mit dem Apostel zu Gott auf: **Wer wird mich von diesem sterblichen Körper befreyen,** (Röm. 7, 24.) um mich mit dem Urheber des Lebens für immer zu vereinigen?

VIII. Sie ist eine verzehrende Liebe. Endlich ist der Augenblick gekommen: das himmlische Feuer verzehrt das Opfer; die Seele kann seiner heiligen Hitze nicht länger mehr widerstehen. So triumphire dann, göttliche Liebe! entreiß der Erde, was sie nicht länger mehr zu besitzen verdient! Geh hin, glückselige Seele! und vereinige dich für immer mit deinem Einziggeliebten! geh hin, und empfang die Belohnung für alle deine ihm gemachte Opfer, für alle deine Drangsalen, Arbeiten und Müheseligkeiten, die du ihm zu Liebe auf dich genommen hast! Mit was für einem Auge siehst du wohl eben in diesem Augenblicke alles Das an, was die Menschen in dieser Welt so sehr beschäfftiget? O mein Gott! du Gott der Liebe! wie groß bist du doch in Denjenigen, die dich lieben!

Ach! schenke mir doch, o mein Gott! deine heilige Liebe! Dieß ist Alles, was ich für diese und jene Welt von dir verlange. Mache, daß ich dich, o mein Gott! mein ganzes Leben

ben hindurch liebe, und daß einst meine Bestimmung sey, dich ewig in dem Himmel zu lieben.

XLII.

Die Vereinigung mit Jesu.

I. Betrachte hier, meine Seele! die Natur und Wesenheit dieser Vereinigung, und worinn sie bestehe. Es ist eine Glaubenswahrheit, daß alle Christen, wie der heilige Paulus sagt, in dem Herrn Jesu nur Eines sind; (Galat. 3, 28.) wir machen mit ihm nur Einen Leib aus, von dem er das Oberhaupt, wir aber die Glieder sind. Wir müssen uns demnach auch in Allem vereinigt halten: vereinigt mit ihm in den Gedanken, daß wir von allen Dingen urtheilen, wie er davon urtheilet; nur Das schätzen, was er schätzet, nur Das verachten, was er verachtet; nur Das loben oder verwerfen, was er lobet oder verwirft; und unser ganzes Leben nach seinen uns gegebenen Lehren und Beyspielen einrichten. Vereiniget mit ihm in den Empfindungen des Herzens, daß wir nichts Anders lieben, als was er liebt; nichts Anders suchen, als was er sucht; nichts Anders fürchten, als was er fürchtet; nichts Anders fliehen, als was er flieht. Vereiniget mit ihm in den Handlun-

gen, daß wir sie alle verrichten in Vereinigung mit den seinigen, aus den nämlichen Beweggründen und mit der nämlichen Meynung. Vereiniget endlich mit ihm in unserm ganzen Leben und Betragen; so, daß unser Leben nichts Anders sey, als gleichsam eine Fortsetzung des Lebens, welches Jesus Christus auf dieser Erde geführet hat.

Auf diese Weise wird jener göttliche Ausspruch des heiligen Paulus auch bey uns in Erfüllung gehen, da er sagt: Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Jesus Christus selbst lebt in mir. (Galat. 2, 20) Von diesem Augenblicke an kann man mit Wahrheit von uns sagen, daß, als Christen, unser Leben, unsere Gedanken, unsere Empfindungen, unsere Leiden, unsere Gebethe rc. nicht mehr unser sind, sondern Jesu Christi, welcher durch die Vereinigung, die er mit uns hat eingehen wollen, sie sich zugeeignet, und ganz eigen gemacht hat; er belebt sie mit seinem Geiste, und wiedmet sie ganz der Ehre seines himmlischen Vaters.

II. Betrachte ferners, meine Seele! die herrlichen Vortheile, die uns diese Vereinigung verschafft. Sie ist 1. äußerst nothwendig für uns: denn ohne sie sind wir Nichts vor Gott. Alles, was wir immer thun, opfern und leiden mögen, kann in seinen Augen von keinem Werthe seyn.

Sie ist 2. höchst rühmlich für uns: denn zu was für einer Ehre, zu was für einer Größe, und zu was für einer erhabenen Würde erhebt sie uns doch nicht! Von diesem Augenblicke an werden wir Freunde und Kinder Gottes, Erben des himmlischen Reichs, und Miterben Jesu Christi selbst.

Sie ist 3. auch sehr verdienstlich für uns: denn durch diese Vereinigung ziehen alle unsere Handlungen, alle unsere Gebethe und alle unsere Leiden die Verdienste Jesu Christi an; sie werden alle veredelt, unendlich hoch erhoben, und in seiner anbethenswürdigsten Person gleichsam vergöttert.

Endlich ist sie 4. auch ungemein tröstlich für uns: denn durch diese Vereinigung mit Jesu können wir nun Alles von ihm begehren, Alles von ihm hoffen, Alles von ihm erhalten. Jesus Christus selbst ist es, der mit uns, für uns und in uns bittet. Nein, es ist keine Gnade, keine Herrlichkeit, die wir nun nicht zu erwarten hätten; es sind dieß alles unsere eigene Güter; Jesus Christus hat uns alle seine Rechte dazu abgetreten, und sie gleichsam ganz auf uns übertragen.

III. Wie groß und erhaben ist doch nicht alles Dieses, o mein Gott! wie tröstlich für uns! Aber ach! ich habe es bisher noch nicht erkannt dieses große Glück, kaum habe ich auch nur daran gedacht. Wenn also doch diese innige Vereinigung für eine jede wahrhaft christ-

liche Seele so vortheilhaft ist, was wird sie erst für eine geistliche Seele seyn, die ihr Stand und ihre heilige Gelübde dem anbethenswürdigsten Herzen Jesu noch weit angenehmer und wohlgefälliger machen?

Was soll ich also in Zukunft Anders thun, als mich stets mit meinem göttlichen Erlöser vereiniget halten? Was soll ich mehr befürchten, als Das, was mich ihm verächtlich machen, und mich in seinen Augen herabwürdigen kann? Was soll ich mehr fliehen, als was diese himmlische und göttliche Vereinigung stören und unterbrechen kann? Himmlischer Bräutigam meiner Seele! du bist es, der diese Vereinigung gestiftet hat; erhalt sie nun auch, vermehre und vervollkommne sie in mir. Du suchest sie besonders durch die Gnade der heiligen Sakramente immer mehr und mehr in uns zu befestigen; die verschiedenen Wirkungen, die diese in unseren Seelen hervorbringen, tragen alle dazu bey, diese Vereinigung noch weit inniger zu machen. Ich werde mich demnach bestreben, alle diejenigen Sakramente, wozu du mich in meinem Leben so oft einladest, allzeit würdig zu empfangen. O! möchten sie doch diese Vereinigung hier in der Zeit so stark machen, daß sie einstens eine ganze Ewigkeit hindurch fortdauren wird.

Die Vereinigung mit Jesu macht unsre größte Ehre, unser ganzes Verdienst und unsre ganze Glückseligkeit aus. Sie bekömmt in dieser

dieser Welt ihre Entstehung, um sich dort in der andern für allzeit zu verewigen. Gehören wir nur ganz ihm an, auch er wird ganz unser seyn.

XLIII.

Die Nachfolge Jesu.

1. Müssen wir Jesu nachfolgen? 2. Worinn besteht diese Nachfolge, und wie sollen wir ihm nachfolgen? 3. Was für Vortheile bringt uns diese Nachfolge?

I. Wir müssen Jesu nachfolgen. Jesus ist auf diese Welt gekommen, um unser Muster und Vorbild zu werden; es ist also Pflicht für uns, unser Leben nach solchem einzurichten. Er ist gekommen, uns den Weg zu zeigen; wir müssen ihm also auf solchem nachfolgen. Er ist unser Herr und Meister geworden; wir müssen also in seine Fußstapfen treten; er ladet uns selbst dazu ein, er dringt an uns, er beruft uns zu seiner Nachfolge. Ich habe euch, sagt er, ein Beyspiel gegeben, daß ihr auch thun sollet, was ich gethan habe. (Joh. 13, 15.)

Jesus Christus hat uns als Christen nur unter dieser Bedingniß zur heiligen Taufe gelangen lassen, daß wir ihm nachfolgen, und nachdem wir seine Kinder geworden sind, wir

auch

auch seine Lehrjünger werden sollten. Ohne diese getreue Nachfolge Jesu werden wir niemals zur Seligkeit gelangen; wir werden uns an seiner Herrlichkeit keinen Antheil zu versprechen haben. Der Ausspruch ist gethan, und wird ewig unveränderlich bleiben: **Von denen ers vorgesehen hat**, sagt der heilige Paulus, **daß sie seiner Gnade mitwirken werden, diese bestimmte er auch zum Voraus dazu, daß sie dem Bilde seines Sohnes ähnlich werden.** (Röm. 8, 29.)

Man muß demnach entweder Jesu Christo vollkommen entsagen, oder ihm nachfolgen. Man muß entweder sein Leben nach dem seinigen einrichten, oder seinem Evangelium abschwören. Man muß auf dem Wege des Heils entweder in seine Fußstapfen treten, oder man wird einen Weg einschlagen, der zum ewigen Verderben führet.

II. Worinn besteht diese Nachfolge, und wie sollen wir Jesu nachfolgen? Nicht in den Wundern, die er gewirket, sondern in den Tugenden, die er ausgeübet hat. Er war demüthig; seyen auch wir es. Er führte ein ganz abgetödtetes Leben; suchen auch wir uns selbst ganz abzusterben, und tragen wir, nach dem Rathe des heiligen Paulus, **die Abtödtung Jesu immer in unserm Körper herum.** (2. Korinth. 4, 10.) Er war arm; seyen auch wir es, wenigstens im Geiste und im Herzen. Er war sanftmüthig, geduldig, mit-

mitleidig, liebevoll; suchen auch wir uns diese Tugenden ganz eigen zu machen. Er war ein Feind der Welt; suchen auch wir unser Herz immer mehr und mehr von solcher abzuschälen. Er nahm sein Kreuz auf sich, und trug es mit einer erstaunenswürdigen Geduld bis auf den Kalvarienberg hinauf; nehmen auch wir das unsrige auf uns, und tragen wir es willig und gerne ihm nach. Er vergab allen seinen Feinden, und bath auch noch sogar für sie; haben wir doch keine andere Feinde, als uns selbst. Er suchte in Allem nichts Anders, als allein die Ehre seines himmlischen Vaters; seyen doch auch wir nicht so sehr auf unsre eigne Ehre, auf unsern eignen Nutzen bedacht. Mit einem Worte: Er war heilig, und der Heiligste aus allen Heiligen; bestreben doch auch wir uns mit allem Ernste um die Heiligkeit, wozu er uns durch sein Beyspiel beruft.

III. Was für Vortheile ziehen wir aus dieser Nachfolge? Wir folgen einem Vorbilde nach, wobey wir nicht das Geringste zu besorgen haben, daß wir jemals auf Irrwege gerathen werden. Wir haben an ihm ein vollkommenes Muster; halten wir uns nur an ihn, so werden alle unsere Handlungen vollkommen seyn. In diesem einzigen Vorbilde werden wir alle Tugenden vereiniget antreffen: wir werden bethen wie er bethete; leiden, wie er litt; handeln, wie er handelte. Was aber dabey noch das Tröst-

lichste

lichste für uns ist, so biethet er uns, da er uns befiehlt, wir sollen ihm nach folgen, alle seine Gnaden an, und rüstet uns mit aller uns hiezu so nöthigen Stärke aus.

Gebeth.

Anbethenswürdigster Erlöser! du sagst es selbst von dir: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.** (Joh. 14, 6.) Du bist der Weg; mache, daß ich dir auf solchem auch nachfolge. Du bist die Wahrheit; mache, daß ich dich höre. Du bist das Leben; mache, daß ich nicht lebe, als nur von dir, und für dich; daß ich dir, als meinem Führer, nachfolge hier in der Zeit, um dich, als meinen Belohner, zu besitzen dort in der Ewigkeit. Amen.

XLIV.

Das Reich Jesu Christi in unseren Seelen.

Lasset uns hier betrachten, 1. wie billig, 2. wie süß, und 3. wie herrlich dieses Reich sey.

I. Jesus Christus ist vorzugsweise ein König; ja, er ist der König der Könige, und der

der Herr der Herrschenden. (Offenb. 19, 16.) Er schlägt aber sein Reich nirgendswo lieber auf, als in unsrer Seele. Im Himmel herrschet er durch seine Herrlichkeit; auf der Erde herrschet er durch seine Macht; in unsrer Seele aber will er durch seine Gnade herrschen. Und über uns zu herrschen, hat er ja alle Gattungen des Rechtes für sich; das Recht der Schöpfung: denn er hat uns nach seinem Ebenbilde erschaffen; das Recht der Erbschaft: dieses ist ihm von seinem himmlischen Vater selbst eingeräumt worden, da er zu ihm sprach: Ganze Nationen will ich dir zum Erbtheile geben. (Psalm 2, 8.) Das Recht der Erlösung: Er hat uns mit seinem eigenen Blute erkauft. (Apstelg. 20, 28.) Das Recht der Eroberung: denn er hat uns der Sklaverey des Teufels wieder entrissen; das Recht der Einweihung: denn als geistliche Ordenspersonen hat er uns zu seiner Ehre und zu seinem Dienste ganz besonders gewiedmet. In Anbetracht dieser so vielen Titeln des Rechtes war wohl jemals ein Reich so billig, so rechtmäßig und so fest gegründet, als das Reich Jesu Christi in unseren Seelen?

König der Herrlichkeit! herrsche über alle Seelen; zum wenigsten erhalt und behaupte doch über die meinige alle Rechte, die du hast, in solcher mit einer ganz unumschränkten Macht zu herrschen.

II.

II. Dieses Reich ist ein ganz süßes Reich. Anbethenswürdigster Erlöser! wie sehr unterscheidet sich doch nicht dein Reich von den Reichen der Könige dieser Erde? Unsere Könige wissen sich von Außen ein großes Ansehen zu geben, sie herrschen über uns mit voller Macht und Gewalt; dein Reich über uns aber ist ein Reich der Sanftmuth: du weist dich so in unser Herz einzuschleichen, daß man dich lieb gewinnen muß. Unsere Könige haben Soldaten und Kriegsheere vonnöthen, um ihre Gewalt zu sichern; du aber brauchst nichts Anders, als dich selbst, um dein Reich zu befestigen. Unsere Könige lassen uns nur an ihren Gnaden Antheil nehmen, niemals theilen sie ihre Kronen mit uns; du aber berufst uns zum Besitze des nämlichen Reichs, das du dir erworben hast; zum Besitze der nämlichen Glückseligkeit, die du genießest. Unsre Könige herrschen über unsere Güter; du aber willst über unsere Herzen herrschen. Das Reich unserer Könige wird einstens ein Ende nehmen; das deinige aber wird ewig währen; und werden wir einmal in das Reich deiner Herrlichkeit eingegangen seyn, so wird uns Nichts mehr daraus verdrängen können. Endlich willst du nur darum itzt über uns herrschen, um es mit uns dahin zu bringen, daß wir einstens ewig mit dir in dem Himmel herrschen mögen.

III. Wie herrlich, wie heilig und wie tröstlich ist doch nicht dieses Reich! Glückselig jene

Seele,

Seele, die in sich dieses so süße Reich ohne allen Widerstand aufschlagen läßt.

König der Herrlichkeit! König der Heerschaaren! König der Könige! König der Herzen! herrsche über mich und über Alles, was ich immer habe und besitze. Herrsche über meinen Geist, und mache dir ganz eigen alle meine Gedanken; herrsche über mein Herz, und widme dir alle meine Neigungen und Empfindungen; herrsche über meine Seele, und heilige alle ihre Kräfte; herrsche über meine Sinne, und reinige alle ihre Wirkungen; herrsche über meine Leidenschaften, und regiere alle ihre Regungen; herrsche in mir; herrsche ganz allein in mir, und herrsche zu ewigen Zeiten.

Nimm das Opfer an, welches ich dir jetzt mit mir selbst mache, und laß dir den Eid einer ewigen Treue gefallen, den ich dir itzt schwöre. Herrsche mit einer unumschränkten und ewigen Macht in meinem Herzen. Jesu, dem unsterblichen Könige aller Zeiten, dem einzigen Gott, sey Ehre und Preis in alle Ewigkeit. Amen. (Timoth. 1, 17.)

XLV.

Die vollkommene Ergebung seiner selbst in die Hände Gottes.

Die vollkommene Ergebung in die Hände Gottes ist für uns 1. eine Quelle des Friedens

und des Trostes; 2. eine Quelle der Gnaden und des Segens; 3. eine Quelle der Verdienste und unsrer Heiligung.

I. Sie ist eine Quelle des Friedens und des Trostes. Diese Ergebung ist nichts Anders, als eine gänzliche Ueberlassung unser selbst in die Hände Gottes, vermöge dereu wir unser ganzes Vertrauen auf ihn setzen, und von seiner unendlichen Güte Alles erwarten. Nun aber, was kann wohl noch besser im Stande seyn, uns jenen unaussprechlich großen Frieden des Herzens zu verschaffen, als wenn wir öfters zu uns selbst sagen: Ich gehöre Gott, und nicht mir selbst an; ich bin in seinen Händen; er ist der Herr von meinem Geschicke; er wird Alles nach den Absichten seiner Weisheit und Güte mit mir anordnen.

Nichts ist gewißer, als diese Wahrheit: wenn wir nur wollten, so würden wir Alle glücklich seyn; um aber dieses zu seyn, haben wir nichts Anders zu thun, als uns ganz und gar in die Arme der göttlichen Vorsicht zu werfen; wir sollten in allen Gelegenheiten zu uns selbst sagen: Gott ist der Herr von meinem Geschicke. [Schickt er mir Drangsalen und Widerwärtigkeiten zu, so geschehe sein allerheiligster Wille; läßt er zu, daß ich versucht werde, daß dieser, jener Unglücksfall mich treffe, so sey sein heiligster Name gepriesen; ich werde stets dabey thun, was mir zusteht, und was

in

in meinen Kräften ist; übrigens übergebe ich Alles in seine Hände.

Möchten wir uns doch allzeit auf diese Weise verhalten! wie vieler Unruhen, Sorgen und Kümmernisse würden wir uns doch nicht selbst überheben, welche die leidige Quelle so vieler Verdrüßlichkeiten und Verwirrungen, die wohlverdiente Quaal und Marter unsers ganzen Lebens sind. Möchten wir uns doch, vermittels dieser heiligen Uebergebung, ganz in den Schooß unsers Gottes werfen, welcher stets für uns offen steht!

II. Sie ist eine Quelle der reichlichsten Gnaden und des häufigsten Segens. Gott hat sich auf das Feyerlichste dazu verpflichtet; er hat Denjenigen die überflüßigsten Gnaden verheißen, die derley großmüthige Gesinnungen gegen ihn hegen werden. Und wem wird wohl Gott seine ganz besondere und vorzügliche Gnaden in einem reichlicheren und freygebigeren Maaße mittheilen, als den ihm getreuen Seelen, die sich ganz und ohne alle Ausnahme seiner väterlichen Fürsorge überlassen? Was kann wohl noch mehr im Stande seyn, sein Herz zu rühren und seine Schätze zu eröffnen, als eben diese gänzliche Uebergabe, die wir ihm mit uns selbst, und zwar bloß in dieser Absicht machen, um ihm zu gefallen, und ganz allein von ihm abzuhangen? Oeffnet, öffnet doch eure Herzen, großmüthige Seelen! alle Gaben des Himmels sollen sie überströmen, und

M 2 der

der himmlische Thau soll sich in einem überflüßigen Maaße über euch ergießen. Solltet ihr euch auch in der schrecklichsten Wüste befinden, das Manna würde darinn von dem Himmel auf euch allein herabfallen, wenn ihr euch anders ganz in den Schooß des göttlichen Vertrauens werfet.

III. Sie ist eine Quelle der Verdienste und unsrer Heiligung: denn sie ist das herrlichste Zeugniß, welches allen anbethenswürdigsten Vollkommenheiten Gottes nur immer kann abgelegt werden; und zwar 1. seiner Allmacht von der wir eben dadurch einbekennen, daß sie alle Wunder, uns zu unterstützen, in Händen habe; 2. seiner göttlichen Weisheit, von der wir vollkommen überzeugt sind, daß sie nicht nur allein alle unsere Bedürfnisse, sondern auch die sichersten Wege, uns zu leiten und zu führen, in Händen habe; 3. seiner unendlichen Güte, von der wir durch eben diese Uebergebung eingestehen, daß sie an unseren Leiden Antheil nehme, und zu unseren Drangsalen und Widerwärtigkeiten nicht gleichgiltig seyn könne.

Diese gänzliche Uebergebung in die Hände Gottes ist auch noch ferners ein sicheres Mittel, alle Gnaden Gottes wohl zu benützen: sie lehrt uns, alle Tugenden in einem vollkommenen Grade ausüben; ja, sie ist selbst die Vollkommenheit und die höchste Stufe aller Tugenden.

Es=

Gebeth.

O mein Gott! von diesem Augenblicke an will ich mich ganz in deine Hände übergeben. Du bist mein Schöpfer; erhalt dieses dein Werk. Du bist mein Vater; nimm ein Kind, das sich in deine Arme wirft, zu Gnaden auf. Du bist mein Erlöser; errette und erhalt eine Seele, die du mit deinem allerheiligsten Blute so theuer erkauft hast. Du bist mein König; herrsche mit einer ganz unumschränkten Macht in meinem Herzen. Du bist der himmlische Bräutigam meiner Seele; nimm sie ganz in Besitz.

O mein Gott! ganz und ohne allen Vorbehalt will ich mich dir übergeben: du magst über mich kommen lassen, was du immer willst; sollten auch die traurigsten Zufälle mir begegnen; sollte der Stand, worein du mich versetzen wirst, auch noch so schmerzhaft für mich seyn. Führst du mich auf den Kalvarienberg, so will ich dir bis dahin nachfolgen; stellest du mich an den Fuß deines Kreuzes hin, so will ich auch da bey dir seyn, und ausharren; ich weis es, du willst mich

nur darum so nahe am Kreuze bey dir haben, um mich in dein Herz aufzunehmen.

O mein Gott! ich überlasse mich dir ganz für alle Augenblicke meines Lebens bis auf den letzten Athemzug. Mache mit mir, wie es dir gefällt; schicke über mich Tröstungen oder Traurigkeit, Krankheit oder Gesundheit, Leben oder Tod; dir übergebe ich mich ganz für die Zeit und für die Ewigkeit in Allem, überall und für allzeit; es geschehe mit mir, was dir gefällt; ja, es geschehe.

XLVI.

Die Liebe.

Die Bande der Freundschaft oder des Eigennutzes, die Bande der Unterhaltung oder des Vergnügens sind fast die einzigen Bande, welche in der Welt die Herzen miteinander vereinigen; allein, wie schwach sind sie doch oft nicht, diese Bande? Von welch einer kurzen Dauer ist oft nicht die Vereinigung, die sie auch sogar bey jenen Personen bewirken, bey denen es das Ansehen hat, daß sie bey ihnen ewig andauern sollte? Die Bande, welche geistliche Ordenspersonen miteinander vereinigen,

sind

sind von einer ganz andern Beschaffenheit. Da sie aus verschiedenen Familien, oft auch sogar aus verschiedenen Ländern sich miteinander versammeln, so vereinigen sie sich durch die nämlichen Gesinnungen; sie denken, sie reden, sie handeln aus dem nämlichen Beweggrunde, aus den nämlichen Absichten; sie theilen ihre Vergnügungen und Leiden miteinander; mit einem Worte: sie lieben sich, und behaupten dadurch mit allem Rechte den liebenswürdigen Namen, Brüder oder Schwestern, den sie tragen.

Dieses ist, was man gemeiniglich in geistlichen Ordenshäusern bemerket. Was ist es aber wohl für ein Band, das unter ihnen eine so vollkommene Uebereinstimmung bewirket? Kein anderes, als die göttliche Liebe, die der heilige Geist in ihre Herzen ausgegossen hat. Ja, dem ist nicht anders: die Liebe ist 1. die Seele des geistlichen Lebens; sie ist 2. dessen ganze Zierde; sie ist 3. die festeste Stütze, und 4. der ganze Trost von solchem.

I. Die Liebe ist die Seele des geistlichen Lebens: denn nur durch die Liebe lebt man in solchem; die Liebe vereiniget alle Herzen miteinander; sie belebt alle ihre Empfindungen; sie heiliget alle ihre Neigungen. Ohne Liebe lebt man nicht einmal: denn in Unruhe, in Zwietracht, in Uneinigkeit leben, dieß heißt doch wirklich nicht leben; der Tod wäre einem solchen Leben unendlich weit vorzuziehen.

II. Die Liebe ist die Zierde des geistlichen Lebens. Was könnte wohl noch rühmlicher seyn? Was gereicht einem geistlichen Hause zu einer größern Ehre, als eben diese Liebe, die darinn herrschet, und stets unterhalten wird? Eine erhabene, eine himmlische, eine ganz göttliche Tugend! sie vergöttert auf eine gewisse Weise die Seelen; sie hebt sie über sich selbst empor; sie übersetzt sie in den Schooß und in das Herz Gottes selbst; ihr Glanz schließt sich nicht bloß inner den Ringmauern des Klosters ein; er ergießt sich auch außer solchen, er breitet sich weit umher aus, und gereicht einer Gemeinde, wo sie den Vorsitz hat, und ihr Reich aufschlägt, zur größten Ehre; ihr Reich ist das Reich Gottes selbst.

III. Die Liebe ist die Stütze des geistlichen Lebens. So lange die Liebe in einem geistlichen Hause herrscht, wird ein solches Haus allzeit aufrecht stehen; es wird sich stets vermehren und vervollkommnen; es ist auf einen festen und unerschütterlichen Grund gebaut. Sobald aber die Liebe darinn abnimmt, sich verliert und daraus verbannt wird, so wird es nicht lange mehr bestehen; es wird von sich selbst zusammenfallen, die Uneinigkeit, die Lieblosigkeit und die Zwietracht werden dessen Grundpfeiler untergraben, sie werden die Bande zerreißen, die es zusammenhalten; sie werden es erschüttern, und bis auf den Grund in Schutt ver-

kehren. Möchte uns doch der Himmel für allezeit vor einem so großen Unglücke bewahren!

IV. Die Liebe ist endlich der Trost des geistlichen Lebens. Nichts ist schöner, Nichts ist reizender, Nichts tröstlicher, als in dem Schooße der Liebe, der Eintracht und Einigkeit zu leben; seine Tage in Ruhe und Frieden dahin zuleben; die Herzen in dem Schooße dieser aufrichtigen und vollkommenen Liebe miteinander vereiniget, und die Bande einer so reizenden Gesellschaft recht fest geknüpft zu sehen. Ein Haus, nach diesem Plane eingerichtet, ist es nicht ein lebendiges Ebenbild des Himmels?

Möchte doch unter uns, die wir Söhne und Töchter eines und des nämlichen Vaters, Bräute eines und des nämlichen Erlösers sind; die wir uns zu einer und der nämlichen Regel bekennen; einen und den nämlichen Habit tragen; unter einem Dache beysammen wohnen; die wir auf dieser Erde so enge miteinander verknüpfet sind, und hoffen, einstens in dem Himmel ewig miteinander wieder vereinigt zu werden; möchte doch, sage ich, unter uns Allen nur Ein Herz, nur Eine Seele seyn!

O Liebe! du liebenswürdige, du über alle Maaßen schöne, du himmlische und ganz göttliche Tugend! sey doch allzeit mit uns, herrsche in und über uns. Ja, mein Gott! wir wollen sie lieben, diese schöne Tugend, wir wollen sie auf alle mögliche Weise zu erhalten, und sie in und unter uns recht stark zu befesti-

gen suchen. Unsre Liebe soll eine geduldige Liebe seyn, die Andrer Gebrechen willig und gerne überträgt; Andrer Unvollkommenheiten, soviel sie kann, entschuldiget, und auch sogar den üblen Gesinnungen, die Andere von uns hegen, Gnade widerfahren läßt. Unsre Liebe soll eine gutthätige Liebe seyn, vermöge deren wir einander wechselseitig mit Gutthaten und Liebeswerken zuvorkommen, in unseren Nöthen und Bedürfnissen einander beyspringen, mit Freuden einander Dienste leisten, und alle jene Hochachtung gegen einander hegen wollen, die unsre heilige Regel entweder gutheißt, oder vorschreibt. Unsre Liebe soll eine allgemeine Liebe seyn, die uns Alle miteinander vereiniget, die keiner Abneigung, keinem Ueberdruße Gehör giebt, die von keiner Ausnahme, von keiner Rücksicht auf irgend eine Person Etwas weis, wodurch der Liebe so tiefe Wunden geschlagen werden. Unsre Liebe soll endlich eine beständige Liebe seyn, die so lange, als unser Leben, andauern soll. Nur der Tod allein soll im Stande seyn, die Bande zu zerreißen, die uns miteinander vereinigen; oder vielmehr soll er solche nur noch desto enger knüpfen: denn unsre Liebe wird durch ihn nur noch dauerhafter, noch vollkommner und noch heiliger werden; sie wird die Liebe Gottes selbst, der Mittelpunkt unserer Herzen, und das Ziel unsrer Glückseligkeit, d. i. eine wesentliche, eine stets lebendige, eine stets andauernde Liebe seyn. Liebet einander, sagt

uns

uns Jesus Christus selbst, so, wie ich euch geliebt habe. (Joh. 13, 24.)

XLVII.

Die Eigenliebe.

I. Die Eigenliebe ist eine unordentliche Liebe unser selbst, welche macht, daß wir an nichts Anders, als nur an uns selbst gedenken; nichts Anders, als uns lieben; Alles nur auf uns beziehen, und wollen, daß die ganze Welt sich für uns verwenden soll; reden wir, so soll man uns anhören befehlen wir, so soll Alles uns gehorchen; handeln wir, so soll man uns loben. Alles, was wir gutheißen, sollen auch Andere billigen; Alles, was wir verwerfen, sollen auch Andere tadeln; wir wollen, daß man sich in keiner Sache uns widersetzen, daß man uns nichts Widriges zufügen, daß man uns nicht zuwider handeln; daß man uns auf keinerley Weise betrüben soll.

Verhält sich die Sache so mit uns, mein! wie können wir doch sagen, daß wir Gott wahrhaft und von Herzen lieben, diesen eifersüchtigen, diesen heiligen Gott, der von uns fordert, daß wir ganz ihm, und nicht uns selbst, angehören sollen? Er verlangt unser ganzes Herz, und wir lieben Nichts, als uns selbst; er

er begehrt alle unsere Neigungen und Empfindungen, und wir haben keine andere, als nur für uns; er will, wir sollen alle unsere Handlungen ihm allein wiedmen, und wir suchen nur uns selbst in Allem.

O heilige, o göttliche Liebe! wie sehr bist du dieser unseligen Liebe unser selbst doch nicht entgegengesetzt! Christliche Seelen! möchtet ihr doch von folgenden Wahrheiten gänzlich überzeugt seyn: So lange dieser Sauerteig der Eigenliebe noch in euch gähren wird, könnet ihr niemals glauben, daß die göttliche Liebe in euren Herzen herrsche; sie ist so weit davon entfernt, als es der Himmel von der Erde ist, als die Finsternisse von dem Lichte sind. So lange ihr so unordentlich euch selbst liebet, werdet ihr stets der göttlichen Liebe den Eingang in euer Herz versperren.

Aber euch besonders, ihr geistliche Seelen! die ihr euch, vermöge eures Standes, auf eine ganz besondere Weise eurem Gott gewidmet habet, wie weit entfernt euch diese Eigenliebe doch nicht von seinem Herzen? Euch selbst suchen, euch selbst lieben zum Nachtheile seiner heiligen Liebe, heißt dieß nicht den edelsten Theil des Schlachtopfers, das ihr ihm dargebracht habet, euch selbst vorbehalten?

II. Die Eigenliebe macht, daß wir eine unzählige Menge Sünden und Laster begehen. Bey der mindesten Gelegenheit, auf die mindeste Scheinursache wird die Eigenliebe schon

ge-

gereizt, und erhebt sich gegen Andere. Man geräth in Unruhe, man betrübt sich, man grämt sich ab; man wird gegen Andere aufgebracht; man läßt sie seinen Zorn, seine Unruhe, seine üble Laune empfinden. Suchet nur einmal die Quelle von so mancher gähen Hitze, in die ihr sogleich gerathet, von einer so großen Empfindlichkeit und Ungeduld, von so vielen Verdrüßlichkeiten und Abneigungen, von so vielen Unvollkommenheiten und andern Sünden auf; ihr werdet keine andere entdecken, als eben diese leidige und sündhafte Eigenliebe, die Nichts von Andern geduldet, Nichts an ihnen entschuldigen, ihnen Nichts zu gut halten will; die von Andern Nichts übertragen kann, ob sie gleich Allen, die nur immer um sie herum sind, so Vieles zu übertragen giebt, und verlangt, Alles soll ihren Meynungen, ihren Urtheilen, ihrem Willen, oder besser zu reden, ihren Ungerechtigkeiten zollen.

III. Die Eigenliebe verpestet gemeiniglich alle unsere Handlungen. Und was für ein Verdienst können wohl Handlungen vor Gott haben, die mit diesem schändlichen Gifte angesteckt sind? Die Eitelkeit, das Wohlgefallen und das sinnliche Vergnügen, welches man dabey suchet, dabey findet, dabey verkostet, raubet alles Verdienst. Man wird zwar Werke des Eifers, der Liebe, der Erbauung gethan haben; weil aber die Eigenliebe mehr Antheil daran hatte, als die Liebe Gottes, so werden alle diese Hand-

lun-

lungen ein Gräuel in den Augen Gottes seyn; er wird sie alle misbilligen, er wird sie verschmähen; und nach so vielen Arbeiten und Sorgen, denen man sich unterzogen, nach so vielen Opfern, die man gemacht hat, wird man sich doch meistens mit leeren Händen vor Gott einfinden.

Eben dieses war bisher vielleicht auch ich in deinen Augen, o mein Gott! Ich unternahm zwar wichtige und ansehnliche Werke; sie waren aber alle fruchtlos; ich trug zwar großscheinende, aber lauter verdorbene Früchte; mein Leben war zwar ein mühesames, aber ein ganz unnützes Leben, das, anstatt eine Belohnung von dir zu verdienen, mir vielleicht eine Ursache zur Verdammniß seyn wird. Lebt man wohl so als ein wahrer Religios? Darf wohl eine Braut Jesu Christi in einem solchen Zustande sich getrauen, vor ihrem himmlischen Bräutigam zu erscheinen?

Die Eigenliebe ist eine wahre Verführerinn; sie verführt uns weit gewißer, als die Schlange, welche die Eva in dem Paradiese verführt hat. Setzen wir demnach alles Mistrauen auf ihre Blendwerke und unsre Schwachheit. Oft betriegt sie uns nur, weil wir gerne betrogen seyn wollen.

XLVIII.

XLVIII.

Die Lauigkeit.

I. Die Lauigkeit ist in ihrem Anfange ein unvollkommener, iu ihrem Fortgange ein gefährlicher, und in ihren Folgen ein höchst unglückseliger Stand. Dieß kann man im Allgemeinen zu einer jeden lauen Seele, besonders aber zu geistlichen Seelen sagen, bey denen dieser Stand der Lauigkeit noch weit schrecklicher und beweinenswürdiger ist, weil er den liebevollen Absichten Gottes in Betreff ihrer schnurgerade entgegengesetzt ist.

Gott wollte sich aus ihnen innerliche, großmüthige, eifrige Seelen bilden; Seelen, die einzig darmit beschäfftiget wären, ihn zu verherrlichen, ihn zu lieben; Seelen, die durch ihren Eifer ihn gegen die noch ganz unvollkommene Weise schadlos halten sollten, womit ihm in der Welt gedienet wird; und dennoch findet er an ihnen Nichts, als träge, nachläßige, unvollkommene Seelen, die sein süßes Joch nur ungern auf sich nehmen, es mit Verdruß fortschleppen, und seinen heiligen Dienst gewißer Maaßen entehren.

Wie würde es aber wohl einer geistlichen Seele zu Muthe seyn, wenn sie jetzt aus dem Munde Gottes folgenden schrecklichen Ausspruch vernehmen würde: Laue, träge Seele! vielleicht

leicht wäre es für dich nicht so gefährlich gewesen, wenn du ganz kalt geworden wärest; weil du aber lau bist, und dazu noch die große Gefahr dieses deines Standes nicht einsehen willst, sieh! so will ich nun anfangen, mich von dir zu entfernen, denn du bist mir dergestalt zum Eckel geworden, daß ich dich, wie Speichel, aus meinem Munde auswerfe. O daß du doch entweder kalt! oder warm wärest! Weil du aber lau, und weder kalt noch warm bist, so werde ich dich aus meinem Munde ausspeyen. (Offenb. 3, 15.) Schreckliche Worte! kann man sie wohl hören, ohne am ganzen Leibe zu zittern?

II. Woran kann man aber wohl erkennen, daß man sich in dem unglückseligen Stande der Lauigkeit befinde? Die hauptsächlichsten Kennzeichen davon, die wir am meisten zu befürchten haben, sind folgende: Wenig Verlangen nach der geistlichen Vollkommenheit, und eine geringe Reue über seine begangene Fehltritte haben; die läßlichen Sünden gar nicht fürchten, sondern sie ganz ohne Scheu begehen; sich ganz der Zerstreuung überlassen; sich gern mit eitlen Dingen beschäfftigen; sich immer mehr und mehr von den heiligen Sakramenten entfernen; eine gewiße Abneigung in sich verspüren, sich selbst zu überwinden, und solche nur gar selten unterdrücken; einen großen Eckel und Abscheu ab allem Dem, was Gott von uns verlanget, haben, und diesem selten den gehöri-

gen

gen Widerstand leisten; in den Uebungen der Frömmigkeit äußerst nachläßig seyn, und diese Nachläßigkeit selten besiegen; sehet hier die leidige Quelle, woraus eine so unbeschreiblich große Menge von Sünden und Treulosigkeiten, so viele Eitelkeiten, so viele schädliche Neugierden, so viele Leichtsinnigkeiten, so viele Sinnlichkeiten, so viele niedrige Beweggründe und ein nur gar zu oft ganz zerstreutes Leben ihren Ursprung haben.

O mein Gott! wie elend ist doch nicht dieser Stand in deinen Augen, und wie gefährlich kann er für eine Seele doch nicht werden, die sich solchem ganz überlassen hat! Was braucht es in diesem Stande noch Mehr, um sie bald zu diesem, bald zu jenem leidigen Falle zu bringen?

III. Dieses Uebel ist aber doch nicht ganz ohne Heilmittel. Sich aus dem Stande der Lauigkeit wieder herauszumachen, werden folgende die dienlichsten seyn:

1. Soll man sich in eine heilige Einsamkeit begeben, und, wenn es notwendig ist, von der Zeit an, wo der Stand der Lauigkeit seinen Anfang genommen hat, eine genaue Gewissenserforschung über sein ganzes Leben anstellen.

2. Soll man mit aller Treue und mit dem größten Eifer alle Uebungen der Frömmigkeit wieder vornehmen.

3. Soll man sich selbst einige Uebungen der Buße und der Abtödtung auflegen, doch allzeit mit Bescheidenheit, und niemals ohne Rath seines Beichtvaters.

4. Soll man allen Uebungen der Gemeinde ganz genau, fleißig und beständig beywohnen.

5. Vor Allem aber soll man sich stets bereit halten, die heiligen Sakramente öfters und mit allen den Zubereitungen, die sie von uns fodern, zu empfangen.

Alle diese Mittel, besonders, wenn ihnen das Gebeth vorhergeht, und sie davon begleitet sind, werden die Gnaden Gottes wieder zurückerufen, die sich bereits schon weit von uns entfernt haben; sie werden eine träge Seele ihrem traurigen Zustande wieder entreißen; und der Gott der Erbärmnisse, gerührt von ihren Empfindungen, wird ihr sein Herz wieder öffnen, er wird sie in solches wieder einschließen; wenn nur auch sie von nun an anfangen wird, ihm mit einem weit größeren Eifer und Treue zu dienen, als sie es vorher gethan hat.

XLIX.

Die Trockenheit und der Eckel im Dienste Gottes.

Die Trockenheiten im Dienste Gottes sind oft Prüfungen; noch öfters sind sie Strafen:

man-

manchesmal aber sind sie auch Gnaden Gottes.

I. Sind sie oft Prüfungen Gottes bey gewißen Seelen: denn durch diese will er sie verdemüthigen; er will sie reinigen; er will sie im Guten befestigen, er will ihnen ihre Schwachheit und ihr ganzes Nichts dadurch zu erkennen geben. So hat er sehr oft die Heiligen geprüfet; und diese Prüfungen waren für sie weit heilsamer, als die größten Gnadenbezeugungen, womit er ihnen zuvorgekommen ist.

II. Sind die Trockenheiten gemeiniglich nichts Anders, als liebevolle und barmherzige Bestrafungen unserer Fehler und Gebrechen, unserer Ausschweifungen, unserer Lauigkeiten und Nachläßigkeiten, mit einem Worte, unsrer Treulosigkeiten und Widerstrebungen gegen die Gnade.

Man beklagt sich öfters über den Abgang an Andacht, über die Härte und Trockenheit seines Herzens; man sagt, man empfinde so gar keinen Geschmack an überirdischen Dingen; man befinde sich in seinem Gebethe und andern frommen Uebungen ohne Reize, ohne Salbung, ohne alle Empfindung, ohne allen Trost, gleich jenen Bergen von Gelboe, über die nicht ein einziger Tropfen Thau herabfiel. (2. Kön. 1, 21.) Kann man sich aber wohl noch beklagen, kann man sich noch verwundern, daß eine träge, nachläßige und ihrem Gott ungetreue Seele, die Nichts vom Stillschweigen, von

der Versammlung des Geistes wissen will, sich, da sie sich in ihre Bethkammer begiebt, in dergleichen Trockenheit, Eckel und innerlichen Verlassenheit befindet? Man ist ganz zerstreut; unser Herz ist stets getheilt, es giebt sich immer mit tausend unnützen Dingen ab; und man will sich noch beklagen, daß man keinen Geist der Andacht habe? Man thut sich in keinem Stücke Gewalt an, man sucht sich immer alles Vergnügen zu machen; und man will noch sagen, ich habe den Geist der Andacht nicht? Man ist der Gnade untreu, man widersetzt sich ihr bey tausend Gelegenheiten; mit einem Worte: man thut Nichts für Gott, so, daß es ihm wohlgefällig seyn kann; und man sagt noch: Ich habe den Geist der Andacht nicht? Ja, es wäre wohl eines der größten Wunder, wenn man solchen noch hätte. Sobald sich eine Seele von ihrem Gott entfernt, so entfernt sich auch Gott von ihr. Sobald eine Seele aufgehöret hat, ihrem Gott getreu zu seyn, so hat auch Gott aufgehört, gegen sie freygebig zu seyn.

Sieh hier, meine Seele! die Quelle der Trockenheiten, die du im Dienste Gottes so oft erfährst; verstopfe solche, und verschaff ihr keine weitere Nahrung mehr, so wirst du auch ihre traurige Wirkungen nicht mehr, empfinden. Das Gebeth muß zuerst eine Buße für dich werden, bevor es eine Tröstung für dich werden kann.

III.

III. Die Trockenheiten können aber manchesmal für gewiße Seelen auch Gnaden seyn; Gott bedient sich dieser, um sie auf dem Wege der Vollkommenheit immer weiter zu bringen; um ihnen Gelegenheiten zu verschaffen, die heldenmüthigsten Opfer zu machen; um ihr Herz von den nichtigen und zergänglichen Dingen dieser Erde immer mehr und mehr abzuschälen; um sie in dem reinen Glauben auf das Innigste mit sich zu vereinigen; um sie zu weit größeren Gnaden vorzubereiten, und sie in die hohen Absichten, die seine göttliche Vorsicht in Betreff ihrer hat, desto tiefer hineinsehen zu lassen. Allein, so beträgt sich Gott nur gegen jene edlen, großmüthigen Seelen, die sehr erhabene Gesinnungen hegen, und großer Opfer fähig sind.

Man wird hier aber fragen wollen, woraus man dann erkennen könne, aus was für einer Quelle diese Trockenheiten herrühren? Ich antworte: Hat dir dein Gewissen keine freywillige Fehltritte, keine merkliche und auffallende Treulosigkeiten vorzuwerfen, so sind sie nichts Anders, als Prüfungen. Bemerkest du an dir, daß du in einen Stand der Lauigkeit, der Nachläßigkeit, der Untreue gegen Gott gefallen bist, so sind sie heilsame Strafen für dich. Nimmst du endlich diese Trockenheiten mit Großmuth, mit Herzhaftigkeit und mit Vertrauen von der Hand Gottes willig an, so kannst du sie als Gnaden, und zwar als sehr kostbare Gna-

Gnaden ansehen, die dir Gott dadurch zukommen lassen will.

Dem sey aber, wie ihm wolle, aus was für einer Quelle diese Trockenheiten auch immer herrühren mögen, so komm hieher, trostlose geistliche Seele! wirf dich zum Füße des Kreuzes deines Erlösers, deines himmlischen Bräutigams, hin, und im Geiste der Demuth, in Bitterkeit deines Herzens ruf zu ihm auf: O mein Gott! mein anbethenswürdigster Erlöser! du siehst den betrübten Zustand, in dem ich mich befinde; ich habe solchen, leider! nur allzuwohl verdient. Habe aber endlich doch Mitleiden mit mir; ich unterwerfe mich Allem, was du immer über mich verhängen wirst; unterstütze mich aber auch in Allem ꝛc. Füge noch ferners bey, was die Gnade, dein Herz und deine Betrübniß dir Alles sagen werden. Jesus Christus wird dein Gebeth erhören; dein Schmerz wird ihm gefallen, und endlich wird er sich durch deine Standhaftigkeit noch erweichen lassen.

L.

Die Gewissensängstigkeiten.

I. Die Gewissensängstigkeiten sind eine große Gattung von Seelenkrankheit. Diese mögen aus

aus was immer für einer Quelle entstehen, entweder von einem Temperamente, das von Natur aus furchtsam, melankolisch und düsterer Eindrücke fähig ist; oder von Gott, welcher zuläßt, daß eine Seele durch dergleichen Geistesplagen geprüfet wird; oder aber von dem Teufel, der sich alle Mühe giebt, die Seelen zu beunruhigen, sie kleinmüthig zu machen, und in die Verzweiflung zu stürzen. Aus was immer für einer Quelle, sage ich, die Gewissensängstigkeiten auch immer entstehen mögen, so sind sie allzeit die Ursachen sehr vieler Uebel in einer Seele.

II. Die Wirkungen, welche die Gewissensängstigkeiten hervorbringen können, sind höchst traurig und betrübt: sie beunruhigen und verwirren unsern Verstand; sie zernagen und zerfoltern unser Herz; sie schlagen unsre Seele nieder, und stürzen sie in eine Kleinmuth; sie machen die Tugend beschwerlich; sie setzen sich den Eindrücken der Gnade entgegen; sie stören die Ruhe unsers Gewissens; oft führen sie uns zu tausend Verblendungen, zu tausend Verirrungen, manchmal wohl gar zum Mistrauen und zu einer gewißen Gattung von Verzweiflung. Wie viele Seelen sind doch nicht schon an diesem unglückseligen Felsen gescheitert, und elender Weise zu Grunde gegangen!

III. Man muß aber doch die Skrupel von dem Zweifel unterscheiden. Der Zweifel kann einen richtigen und vernünftigen Grund haben,

worauf er sich steifet, nicht aber der Skrupel. Einen Skrupelanten kann man an folgenden Merkmaalen erkennen: 1. Wenn er, nachdem er seine Sünden schon öfters gebeichtet, und die Lossprechung davon erhalten hat, solche unter tausend Zweifel immer wiederholet, und dem Beichtvater dadurch zur Last wird. 2. Wenn er seine Sünden in der Beicht immer vergrößert. 3. Wenn er sich über Sünden anklagt, die doch ganz augenscheinlich keine Sünden sind. 4. Wenn er sich zu ganz außerordentlichen und seltsamen Gedanken hinziehen läßt, woran man sieht, daß die Einbildung mehr Antheil hat, als die Vernunft. 5. Wenn man wahrnimmt, daß er im Grunde eine große Furcht Gottes besitzt, und weit lieber tausendmal sein Leben lassen wollte, als ihn schwer beleidigen. Wenn er in gewißen Augenblicken, wo er weit ruhiger ist, keine Sünde mehr sieht in Dingen, wo er vorher so viele sah, da er sich in Unruhe befand. An diesen und andern dergleichen Merkmaalen kann man den Stand eines Skrupelanten ganz leicht erkennen. Und diese Kenntnisse sind den Oberen und Gewissensräthen höchst nothwendig; sie werden aber auch bey Andern nicht ohne Nutzen seyn.

IV. Allzugewissenhafte Seele! mich rühret dein elender Zustand; ich nehme Antheil an deinem Leiden; ich seufze mit dir darüber. Es giebt aber doch ein sicheres Mittel, diese deine Krankheit zu heilen; und dieses ist nichts Anders

ders, als der Gehorsam und die Unterwürfigkeit. Allein, eben dieses ist, wozu du dich niemals verstehen willst. Sey demnach versichert, daß, gleichwie eines Theils, wenn du dieses Mittel ergreifen würdest, dir ganz unfehlbar würde geholfen werden, du auch anderer Seits, wenn du dich deinem Gewissensrathe nicht unterwerfen willst, von dieser deiner Krankheit vielleicht gar niemals genesen werdest. Hast du Zutrauen zu deinem Beichtvater, in dem du die Person Jesu Christi selbst ansehen mußt, was befürchtest du noch, da du dich ihm unterwirfst? Er ist bey Gott für Alles verantwortlich, was er dir nur immer sagt; er nimmt es selbst über sich; du hast weiter Nichts zu thun, als zu gehorsamen, und dich zu unterwerfen; im Uebrigen darfst du ganz sicher seyn. Glaube nur, er kennt dich schon; er ist ja deßwegen gesetzt, dich zu leiten; er hat eben darum auch ganz besondere Gnaden und Einsichten von Gott erhalten. Halt dich demnach ganz an Das, was er dir sagt; und alsbald wird auch der Herr, gerührt von deiner Demuth und Unterwürfigkeit, dich von deinen Leiden befreyen, oder sie dir doch wenigstens durch seine Gnade ganz süß und leicht machen. Ueberlaß dich seiner göttlichen Vorsicht, setze dein Vertrauen auf seine Barmherzigkeit; höre nicht mehr auf deine beständige Zweifel und Aengstigkeiten, die dich nur verwirren; du gehst dabey ganz gewiß, verloren; höre viel-

mehr auf die weisen Lehren, die man dir giebt; sie werden deinem Herzen die Ruhe und den Frieden wieder geben; und alsdann wirst du, dir selbst wieder hergestellt, dem Herrn nicht mehr in Furcht und Schrecken, als einem strengen Richter, sondern mit Liebe und Ergebenheit, als deinem zärtlichsten Vater, dienen.

Gieb mir doch, o mein Gott! diese Unterwürfigkeit und diesen Frieden: denn ich will dir dienen wie ein liebes und dir wohlgefälliges Kind, und nicht wie ein furchtsamer Sklav.

LI.

Der Geist der Zerstreuung.

I. Wie weit bringt es doch nicht oft bey uns die Zerstreuung, und wie weit um sich greifend ist sie doch nicht in uns! Zerstreut sind die Sinne: denn unsere Augen sind vorwitzig, und wollen immer Alles sehen; unsere Ohren sind begierig, und wollen Alles hören; unsre Zunge ist ungezäumt, und weis immer Etwas zu reden; alle unsere Sinne sind stets auf äußerliche Gegenstände ausgegossen.

Zerstreut ist unser Geist: denn wir lassen ihn immerhin mit einer unzähligen Menge unnützer, fremder und uns ergötzender Gedanken sich abgeben, die weiter zu Nichts dienen, als ihn ganz von Gott abzuziehen, ihn zu beschäfftigen,

tigen, und auf alle Gattungen von eitlen Gegenständen hinzureißen.

Zerstreut ist unser Herz, das sich allen sündhaften Neigungen und allen sinnlichen Trieben vollkommen überläßt, die es verwirren, in Unordnung bringen, und ihm alle Ruhe und allen Frieden rauben.

Zerstreut ist man in seinen Handlungen, die man ohne reine Meynung, ohne höhere Beweggründe; ja, oft nur gar aus lauter ganz natürlichen und menschlichen Absichten verrichtet.

Zerstreut ist endlich unser ganzes Leben, unser ganzes Betragen: denn es will weder von einer Regel noch Ordnung Etwas wissen; es ist ganz dem Eigensinne, dem blinden Ungefähr und den Leidenschaften gewiedmet.

So ist mein Leben beschaffen, o mein Gott! Ist aber dieß wohl auch ein geistliches; ja, ist es auch nur ein christliches Leben? Und wie soll es wohl in diesem Zustande möglich seyn, daß man mit Eifer bethe, an der Betrachtung himmlischer Dinge seine Freude finde, und sich lange mit Gott versammelt halte? Was ist dem innerlichen Geiste mehr entgegengesetzt, als eben dieser Geist der Zerstreuung? Nein, mein Gott! ich will nicht länger mehr so leben; ich würde mich durch ein solches Leben ganz außer Stand setzen, meine Pflichten zu erfüllen, und meine Gelübde zu beobachten.

II. Wie werde ich aber diesen Geist der Zerstreuung, dem ich mich bisher unglückseliger

Weise

Weise ganz überlassen habe, einen Zaum anlegen und ihm Einhalt thun? Du, o mein Gott! biethest mir, um dieses auszuführen, so manche Hilfsmittel an. Ja, ich bin von ganzem Herzen entschlossen, sie anzuwenden.

Das erste Mittel besteht in der Flucht aller jener Gegenstände, die uns zerstreuen können. Ich sehe es nun wohl ein, o mein Gott! daß es nur mein Fehler ist, wenn ich dich so oft aus dem Gesichte verliere. So lange ich meinen Geist, mein Herz und meine Sinne auf alle eitle Gegenstände, die sich ihnen darstellen, ausschweifen lasse, wie sollte es wohl möglich seyn, daß ich von dem Strome eitler Gedanken, die sie in mir erwecken, nicht hingerissen werde? Ich will sie aber von nun an mit allem Ernste zu vermeiden suchen; ich will diese ungeheure Menge unnützer Gegenstände von mir entfernen. Ach! was kann ich doch, o mein Gott! außer dir noch suchen? was kann ich außer dir noch finden?

Das zweyte Mittel besteht in heilsamen Erwägungen, die uns von dergleichen Verirrungen wieder zurechtweisen. Ja, ich will von Zeit zu Zeit ernsthafte Betrachtungen über mich selbst anstellen; ich will meinen Geist mit guten Gedanken anfüllen; ich will mich von den erhabenen Wahrheiten des Glaubens und der Nichtigkeit aller menschlichen Dinge ganz durchdringen; diese heilsamen Gedanken werden mich mir selbst wieder zurückstellen; sie werden mich

wieder

wieder mit dir vereinigen. Und werde ich mich wohl dadurch nicht glückseliger Weise gegen alles Vergnügen, das die Zerstreuung mir nur immer verschaffen kann, überflüßig schadlos gehalten sehen?

Das dritte Mittel besteht in dem auferbaulichen Beyspiele so vieler Personen, unter denen ich lebe, und die ich immer so heilig mit ihrem Gott versammelt sehe. Ich befinde mich in dem nämlichen Stande; ich habe die nämlichen Pflichten auf mir; warum habe ich dann nicht auch den nämlichen Geist der Versammlung? Ich bewundere sie, und folge doch ihnen nicht nach. Muß aber wohl ihr Beyspiel, in so ferne ich solches nicht nachahme, mich nicht äußerst beschämen? Wird es einstens nicht wohl gar mich noch verdammen?

Hilf mir doch, o mein Gott! aus diesem so gefährlichen Stande der Zerstreuung wieder heraus, und mache, daß ich die Wege einer heiligen Versammlung des Geistes betrete. Dieß ist der wahre Geist meines Standes, von dem ich mich nur zu meinem größten Unglücke bisher entfernt habe.

LII.

Die Besuche, die man von Weltleuten erhält.

So weit eine geistliche Ordensperson noch immer von der Welt entfernt leben, und so groß ihre Liebe zur Einsamkeit auch immer seyn mag, so wird sie doch manchesmal nicht umhin können, Besuche von Weltleuten anzunehmen, entweder aus Ursache eines Geschäfftes, das sie mit Auswärtigen in Verbindung setzt, oder aus Ursache einer Freundschaft, die ihr durch einen Besuch ihre Zuneigung zu erkennen geben will, oder aber aus anderen wichtigen und gleichsam unumgänglich nothwendigen Ursachen. In diesen und dergleichen Fällen würde es sehr hart fallen, sich alles Besuches von Seiten der Weltleute entschlagen wollen.

Doch muß man, wenn man sich in eine Gattung von Nothwendigkeit versetzt sieht, Besuche von Seiten der Welt anzunehmen, sich wenigstens auf eine seinem Stande anständige Weise dabey betragen, und eben darum alle diejenigen Fehler auf das sorgfältigste vermeiden, die sich ganz leicht in dergleichen Besuche einschleichen können, wenn man dabey nicht höchst aufmerksam auf sich selbst ist. Ich will einige davon, und zwar die hauptsächlichsten, hier anführen, und bin überzeugt, daß es

schon

schon genug sey, einer geistlichen Seele diese Fehler zu entdecken, um sie dahin zu bewegen, daß sie solche auf alle mögliche Weise zu vermeiden suchet.

Erster Fehler. Man verschafft sich selbst diese Gattungen von Besuchen; man giebt Gelegenheit dazu. Ueberhaupt zu reden, so sind Weltleute wenig geneigt, zu uns zu kommen, und ihre Zeit bey uns im Redezimmer zuzubringen. Es kann sich aber ereignen, daß eine geistliche Ordensperson, die manchmal in ihrem Stande lange Weile hat, von außenher Besuche und Unterhaltungen aufsucht, die sie zerstreuen; und daß sie Alles anwendet, um sich solche unter allerhand Vorwänden zu verschaffen, die ihren Ursprung von keiner andern Quelle, als von dem Müßiggange, von dem Eckel und Verdruße haben, den sie ab ihrem Stande empfindet.

Zweyter Fehler. Man verlängert diese Besuche über die ihnen ausgezeichnete Gränze, und über die anständige und erforderliche Zeit hinaus. Eine Viertel= oder höchstens eine halbe Stunde wäre wohl genug, um entweder ein Geschäfft zu schlichten, womit man sich abzugeben, oder auch die Pflichten der Wohlanständigkeit zu erfüllen, die man zu beobachten hat. Zum öftesten verlangen die Weltleute selbst Nichts so sehr, als sich sogleich wieder von uns loszumachen; allein, eine geistliche Ordensperson, die sich in ihrem Kloster nicht zu beschäff=

tigen

tigen weis, ist sehr froh, wenn sie die Gespräche immer verlängern, und den Besuch in die Länge hinausschieben kann, ohne auch nur zu bemerken, daß man öfters einen Ausgang des Gesprächs suchet, sich nach Nichts so sehr sehnet, als nach dem Augenblicke, wo man sich mit Anstande wieder hinwegbegeben könne.

Dritter Fehler. Bey dergleichen Besuchen äußert manchmal eine geistliche Ordensperson ein gar zu großes Verlangen, Neuigkeiten zu hören; sie scheint oft gar zu begierig, zu vernehmen, was sich in der Welt zuträgt; alle Gerüchte einer ganzen Stadt, alle Begebenheiten der ganzen Nachbarschaft, alle Angelegenheiten der Familien, mit einem Worte: tausend eitle, unnütze und fremde Dinge will sie wissen, die aber alle zu nichts Anders dienen, als sie zu beschäfftigen, sie zu zerstreuen, und ihren Geist mit tausend, zum allerwenigsten unnützen, Gegenständen zu erfüllen. Daher ist es auch wirklich in der Welt fast eine allgemeine Sage geworden, wenn man Neuigkeiten erfahren wollte, so müsse man sich an die Ordensgeistlichen halten: denn diese wären gemeiniglich die Ersten, die Alles wüßten, was sich Neues ereignet.

Vierter Fehler. Während dieser Besuche geschieht es oft, daß man eine merkliche Zeit vorbeygehen läßt, ohne auch nur ein Wort von Gott zu sagen. Ich verlange eben nicht, daß man zur Unzeit und auf eine unschickliche Weise

die

die Gespräche abbrechen, auf fromme Gegenstände hinleiten, und sich ganz allein mit solchen abgeben soll; allein, diese Gattung von Unterhaltungen ganz zu fliehen, und sich gleichsam zu fürchten scheinen, man möchte etwa auf solche geleitet werden; sich durch die Feigheit und durch das menschliche Ansehen in Betreff frommer Gespräche den Mund ganz verstopfen lassen; mit einem Worte: sich eine ganze Stunde lang mit Andern unterhalten, ohne daß Gott auch nur dabey gedacht wird; dieß ist, was die Religion allzeit verdammen wird, und was die Vernunft selbst nicht einmal gutheißen kann.

Fünfter Fehler. Es giebt Ordensleute, die in dem Umgange mit den Weltleuten sie ganz mit dem unterhalten, was sich im Kloster zuträgt, und ihnen Alles, auch sogar die geheimsten Dinge entdecken, die sich darinn ereignen: von Diesem erzählen sie, er wäre zu eigensinnig; von Jenem, er lasse sich ganz von seinen bösen Leidenschaften beherrschen; diese da, heißt es, ist gar zu hitzig; Jene ist gar zu eitel ꝛc. Und auf diese Weise lassen sie einen großen Theil der Gemeinde gleichsam durch die Musterung gehen. Bey derley Gesprächen möchte ich gern eine solche unvernünftige Ordensperson fragen, nicht: Wo ist die Liebe und die Frömmigkeit? sondern nur: Wo ist dein Verstand, wo deine Vernunft?

Sechster Fehler. Obiger Fehler ist zwar sehr groß; er wäre aber noch weit größer und noch weit verabscheuungswürdiger, wenn eine geistliche Ordensperson unter diesen Besuchen etwas Unanständiges und Anstößiges, (davor wolle Gott seyn, daß sie sich so Etwas auch nur in den Sinn kommen lasse) oder auch nur etwas Unbescheidenes oder Unbehutsames, das sich mit der Anständigkeit und Würde ihres Standes nicht verträgt, sich entfallen, oder aber an sich merken ließe; es mag dieses hernach geschehen mit Worten, oder mit Geberden, oder mit ihrem sonstigen Betragen. Dieß wäre z. B. eine gewiße zerstreute Miene, ein gewißer erhabener Ton, ein gewißes gezwungenes Wesen, das man sich giebt, gewiße unüberlegte und wenig gemäßigte Ausdrücke, die man sich erlaubt ꝛc. Die Weltleute sind in Betreff dieses Punktes schreckliche Richter gegen die Ordensleute: man kann gar nicht glauben, was für eine große Behutsamkeit sie von ihnen fodern; wie genau sie Alles zergliedern, was sie an ihnen sehen; ja, wie geneigt sie sogar sind, sich an den geringsten Fehlern und an den kleinsten Unvollkommenheiten zu ärgern, die sie an Gott geheiligten Personen entdecken. Möchten wir doch einmal recht ernsthafte Erwägungen hierüber anstellen.

Aus allem Diesem folget demnach, daß, in Rücksicht auf derley Gattungen von Besu-

chen

chen, die man von Weltleuten erhält, gemeiniglich bey den Einen für Ordenspersonen nicht Vieles zu gewinnen; bey den Andern aber manchmal sehr Vieles zu wagen und zu verlieren sey.

Aber wie? wird man hier vielleicht sagen, will man uns dann alle Gattungen von Besuchen ganz untersagen? Nein, dieß will ich eben nicht; nur verlange ich, sie sollen alle wohl eingerichtet, gemäßiget und heilig seyn. 1. Wohleingerichtet, d. i. man soll nur solche Besuche annehmen, die der Anstand erheischt; und auch diese niemals zur Zeit des Chors und andrer frommen Uebungen der Gemeinde, wenigstens nicht ohne Nothwendigkeit, und ohne zuvor ausdrückliche oder stillschweigende Erlaubniß von dem Obern erhalten zu haben.

Diese Besuche sollen 2. gemäßiget seyn, d. i. man soll sie nicht aus eigener Schuld über die ihnen festgesetzten Gränzen hinaus verlängern; man soll ihnen, so viel es nur immer seyn kann, nicht mehr Zeit gestatten, als es die Geschäffte erheischen, die man dabey abzuhandeln, und die Hochachtung, die man den Personen schuldig ist, mit denen man umzugehen hat.

Diese Besuche sollen 3. heilig seyn; sie werden dieses aber durch die anständige Weise, womit man sich bey solchen beträgt; durch die bescheidenen Gespräche, die man dabey führt,

 und

und durch das gute Beyspiel, welches man Andern dabey giebt.

Denke hier einmal, meine Seele! über alle diese Punkte in der Gegenwart deines Gottes ernsthaft nach, und sey von nun an einzig dahin besorgt, daß alle derley Besuche heilsam für dich, auferbaulich für den Nebenmenschen, und des Standes würdig werden, zu dem dich Gott berufen hat; ich will sagen: Betrag dich so bey dergleichen Besuchen, daß du allzeit von solchen hinweggehst, ohne daß dir dein Gewissen Vorwürfe darüber zu machen hat; und daß sich dein Nebenmensch niemals, ohne besser geworden zu seyn, von dir entfernt.

LIII.

Der Ausgang aus dem Kloster der Gesundheit wegen.

Ein äußerst wichtiger Gegenstand, der verdient, mit aller Reife erwogen und überdacht zu werden! Um aber solchen in seiner ganzen Wesenheit darzustellen, muß man einer Seits wohl betrachten die bösen Folgen, die von dergleichen Austritten aus dem Kloster entspringen, und die Gefahren, denen sie uns aussetzen könnten; anderer Seits muß man aber auch zeigen, wie man sich betragen soll, da

es wirklich dazu kömmt, daß man das Kloster auf einige Zeit verlassen soll.

Ich setze gleich Anfangs zum Voraus, daß die zerrüttete Gesundheit allein die einzige Ursache sey, die uns zu einem solchen Ausgange veranlaßt: denn wer wird sich wohl getrauen, auch nur zu vermuthen, daß eine geistliche Ordensperson, die sich schon gleich bey Ablegung ihrer Gelübde dahin anheischig gemacht hat, niemals mehr außer die Ringmauer des Klosters zu treten, einen andern Beweggrund bey einem Schritte von so großer Wichtigkeit haben werde? Könnte es aber wohl nicht auch geschehen, ohne daß man es selbst wollte, oder auch nur vermerkte, daß irgend eine andere sinnliche Neigung Antheil an diesem Entschlusse hätte, und daß z. B. die uns vorgeschriebene Genauigkeit, uns beym ersten Klange der Glocke dahin zu begeben, wo uns Gott haben will, die schwere Last des Gehorsams, der uns anbefohlene Fleiß uns bey allen Uebungen der Gemeinde einzufinden, ein geheimer Eckel und Verdruß; mit einem Wort, der Zwang und die Gewalt, die man sich selbst anthun muß, weil solche die Regelmäßigkeit eines geistlichen Hauses von uns fodert, in den Entschluß, den man wirklich faßt, einigermaßen Einfluß haben?

Dem sey aber, wie ihm wolle: der Schluß ist gemacht, das Vorhaben wird ausgeführt, die geistliche Ordensperson befindet sich außer

dem Kloster, wie jene Taube außer der Arche. Was wird nun wohl mit ihr geschehen? Man wird zweifelsohne alle Ehrfurcht gegen sie, alle Achtung gegen ihre Lage haben; man wird Alles anwenden, um ihre verlorne Gesundheit wieder herzustellen. Eine zärtliche und erkenntliche Familie wird ihr wechselseitig ihre Liebe und Zuneigung zu erkennen geben; man wird ihr alle Hilfsmittel, alle mögliche Linderung verschaffen, die sie nur immer wird verlangen können; vielleicht wird man gar, um ihr noch mehr Vergnügen zu machen, und dem Eckel vorzukommen, der sich allenfalls ihres Herzens bemächtigen könnte, eine Gesellschaft ansagen; Anverwandte, Freunde, Nachbaren werden sich dabey einfinden; man wird Bekanntschaften machen; man wird sich ehrlichen und erlaubten Kurzweilen ergeben; man wird allerhand Gattungen von Belustigungen vorschlagen, die sie zwar in der That selbst nicht suchen, doch aber auch nicht ausschlagen wird.

Nun frage ich: Wird sich wohl in einer solchen Lage der innerliche Geist, der Geist Gottes lange noch in seiner Reinigkeit und Vollkommenheit erhalten können? Wie werden dabey der Geschmack an der Andacht, die Reize der Gnade, das Verlangen nach der Vollkommenheit in ihrem Ganzen noch bestehen? Wird nicht vielmehr alles Dieses in dem neuen Leben, das man nun führt, und in der neuen Luft, die man einhaucht, den größten Anstoß leiden?

Und

Und wird wohl nicht von nun an bald ein gewißer Eckel an dem Stande, zu dem man sich verbunden hat, und hie und da ein oder der andere Gedanke, wieder zur Welt zurückzukehren, in unserm Herzen aufsteigen? O! man hat nichts Anders zu gewarten, als daß der Teufel eben da allen seinen Kräften aufbiethen, und eine, uns zu versuchen, so günstige Gelegenheit bestens zu benutzen suchen werde.

Ja, ich sage noch Mehr. Bey dergleichen Belustigungen und Kurzweilen, bey einem solchen täglichen Umgange auch öfters mit Personen des andern Geschlechts wird sich wohl nicht manchmal, ich will nicht sagen, etwas Sündhaftes, doch wenigstens etwas Unvollkommenes mit einschleichen?

Indessen muß man nach Verlaufe einer gewißen Zeit doch einmal wieder daran gedenken, in sein Kloster zurückzukehren: denn endlich wird doch entweder die verlorne Gesundheit wieder hergestellt seyn, und man hat keinen Vorwand mehr, es länger zu verschieben; oder aber man befindet sich immer in dem nämlichen Zustande; oder vielleicht ist es wohl gar noch schlimmer mit uns geworden; und dann ist dieß ein neuer Beweggrund, sogleich wieder zurückzukehren.

Nun frage ich aber: Wie wird wohl eine solche Ordensperson gestellt seyn, da sie zurückkömmt? Ist ihre Gesundheit wieder hergestellt, so wird sie sich von nun an, an die Gemeinde ganz

wieder anschliessen, ein ordentliches und regelmäßiges Leben anfangen, alle Uebungen des Hauses mitmachen, und alle Standespflichten genau beobachten müssen. Wird aber wohl eine geistliche Seele, die eine längere Zeit eine gewiße Gattung von Freyheit genossen; die ohne Unterwürfigkeit, ohne Abhängigkeit, ohne Zwang gelebt hat, sich ohne große Beschwerniß in die klösterliche Ordnung wieder fügen? Wird sie wohl leicht diesen Ton der Regelmäßigkeit wieder annehmen? Wird es ihr nicht vielmehr sehr Vieles kosten, bis sie sich aufs Neue wieder dahin einschränket? Vielleicht findet sie weit größere Beschwernisse dabey, ihr Leben darnach einzurichten, als sie's in ihren ersten Jahren fand, da sie den geistlichen Ordensstand angetreten hat.

Sind aber während ihrer Abwesenheit von dem Kloster ihre Gesundheitsumstände, statt sich zu verbessern, vielmehr noch schlimmer geworden? Wie wird sie alsdann nicht über diesen ihren Austritt die größte Reue empfinden, in der Besorgniß, sie möchte sich etwa dadurch gegen Gott vergangen, und sich selbst zuviel gehört haben; folglich möchten ihre Ursachen nicht erheblich genug gewesen seyn, sich solchen zu erlauben; eben darum habe ihn auch Gott nicht gesegnet?

Ja, was noch mehr ist: Da eine geistliche Ordensperson, die Gott zum Klosterleben berufen hat, in das Kloster getreten ist, so hat

sie

sie sich nicht nur allein nicht beyfallen lassen, daß sie darinn niemals würde krank werden, sondern sie hat vielmehr ganz sicher geglaubt, daß sie einstens in solchem auch sterben würde. Wie würde sie sich doch darüber nicht verwundert und entsetzt haben, wenn man ihr damals gesagt hätte, sie würde, anstatt ihre letzte Seufzer in dem Schooße der Religion unter den Händen ihrer Mitbrüder oder Mitschwestern aufzugeben, sich einstens selbst der Gefahr aussetzen, solche in der Welt unter Weltleuten auszuhauchen.

Aus Dem, was ich bisher gesagt habe, ziehe ich folgende zwo Wahrheiten: 1. Dergleichen Ausgänge sind gemeiniglich große Unfugen, zum öftesten aber auch großen Gefahren unterworfen. 2. Es ist etwas sehr Seltnes, daß eine Ordensperson, die auf solche Weise aus ihrem Kloster geht, auch nur um etwas erträglicher; noch seltner aber, daß sie zufriedner und eifriger in solches wieder zurückkehrt. Die Erfahrung kann vielleicht in Betreff dieses Punktes weit Mehr sagen, als alle Worte.

Was muß man also thun, und was für eine Behutsamkeit muß man wohl gebrauchen, um in einem so wesentlichen Stücke so zu handeln, daß man in seinem Gewissen ruhig seyn könne? Was ich einer solchen Seele rathen würde, besteht in Folgendem:

I. Vor Allem soll sie 1. den Schritt, den sie wirklich zu thun im Begriffe steht, vor Gott recht ernsthaft überdenken.

2. Soll sie den Herrn auf das Inständigste bitten, er wolle sie doch erleuchten, daß sie Nichts thue, was gegen seinen allerheiligsten Willen und gegen sein göttliches Wohlgefallen wäre.

3. Soll sie ihren Beichtvater zu Rathe ziehen, und die weisen Lehren, die er ihr geben wird, mit aller Unterwürfigkeit anhören.

4. Soll sie ihre Krankheit und Unpäßlichkeit mit aller möglichen Aufrichtigkeit erklären, ohne Vergrößerung und Verstellung, so, wie sie wahrhaft vor Gott glaubt, daß die Sache mit ihr bestellt sey.

5. Wenn sie um die Erlaubniß ansucht, so soll dieses geschehen mit einer ihrem Stande angemessenen Gleichgiltigkeit; d. i. sie soll vollkommen entschlossen seyn, sich an Das zuhalten, was der Obere entscheiden wird, ja, oder nein.

II. Hat sie nun die Erlaubniß erhalten, und befindet sie sich außer dem Kloster, so soll sie 1. sich auf eine Weise betragen, die ihres Standes und der Andern schuldigen Auferbauung würdig ist.

2. Soll sie, soviel es ihr nur immer möglich ist, ihre Uebungen der Frömmigkeit allzeit beybehalten, und sie auf keinerley Weise unterlassen.

3. Soll sie, ohne auf menschliches Ansehen zu achten, sich von Zeit zu Zeit von der Gemeinschaft Anderer absondern, und sich an ein einsames Ort begeben, um daselbst einige Augenblicke dem Gebethe und der Versammlung des Geistes zu wiedmen. Die Weltleute selbst, anstatt sich darüber zu befremden, werden dadurch vielmehr noch erbaut werden.

4. Soll sie bey allen ihren Reden, in allen ihren Geberden, in ihrem ganzen Umgange und Betragen eine sehr große Behutsamkeit beobachten. Mit einem Worte: sie soll stets daran gedenken, daß sie eine geistliche Ordensperson sey, und daß der Wohlstand ihres Standes ihr allenthalben auf dem Fuße nachfolgen müsse.

III. Kömmt endlich die Zeit herbey, wo die ihr gegebene Erlaubniß verstrichen ist, so soll sie 1. nicht eigenmächtig solche weiter hinausschieben, noch auch ihren Aufenthalt, ohne äußerste Nothwendigkeit und ohne neue Erlaubniß, zu verlängern suchen.

2. Soll sie, sobald sie in das Kloster zurückkömmt, sich ohne Verzug, so viel es nämlich ihre Gesundheitsumstände gestatten werden, wieder ganz auf die genaueste Beobachtung ihrer heiligen Ordensregel begeben.

3. Soll sie ihre fromme Uebungen mit einer um so größern Treue und Genauigkeit nun wieder vornehmen, je länger sie sich bisher davon ausgenommen hatte.

4. End-

4. Endlich soll sie alle Pflichten, die ihr die Regelmäßigkeit, der Gehorsam, und etwa auch das Erziehungsgeschäfft auflegen, nun wieder auf das Getreueste beobachten.

Beträgt sich nun eine Seele auf eben besagte Weise, und richtet sie ihr Leben nach diesen heilsamen Lehren ein, so wird ihr ihr Gewissen über ihren Ausgang aus dem Kloster keine Vorwürfe machen; und sie kann der gesicherten Hoffnung leben, daß ihr Gott einen Schritt nicht zur Sünde rechnen werde, den man für schicklich, oder wohl gar für nothwendig gehalten hat.

LIV.

Die Verblendungen.

Die Verblendung ist nichts Anders, als eine falsche Ueberzeugung, die uns das Böse unter dem Scheine des Guten darstellt. Es giebt Verblendungen von Seiten des Verstandes und Verblendungen von Seiten des Herzens. Die Verblendungen des Verstandes haben zur Absicht, daß sie unsere Einsichten und Kenntnisse verdunkeln; die Verblendungen des Herzens machen sich an unsere Neigungen und Empfindungen, die sie verführen.

Es giebt aber zweyerley Verblendungen: große und ganz auffallende, vor denen man

sich

sich leicht verwahren kann, weil sie auf eine ganz unverkennbare Weise zum Bösen führen. Es giebt aber auch ganz feine Verblendungen, worein man weit leichter fallen kann, weil sie das Böse hinter ihrem betrügerischen Lichte verbergen und verstellen.

Die Verblendung muß man von dem Irrthume unterscheiden. Eine jede Verblendung ist zwar Irrthum; aber nicht ein jeder Irrthum ist zugleich auch Verblendung. Der Irrthum ist eine Unwissenheit, die oft auch schuldlos seyn kann; wird man besser unterrichtet, so ist es etwas Leichtes solche abzulegen. Allein, die Verblendung geht weiter: sie macht den Geist unbeugsam, und entfernt ihn immer weiter von dem rechten Wege.

Ferners muß man auch noch die Verblendung von der Versuchung unterscheiden. Die Versuchung ist zwar gefährlich; aber in einem gewißen Verstande ist die Verblendung noch weit mehr zu fürchten. Die Versuchung fällt uns gleichsam mit Gewalt an, und man bewaffnet sich gegen solche; da im Gegentheile die Verblendung uns nur schmeichelt, so, daß man sich gegen sie nicht einmal in Gegenwehr setzt.

Auf dem Wege Gottes, auf dem Wege des Heils hat man tausend Verblendungen zu befürchten; er ist ein Weg, der mit Dornen bestreut, und mit vielen steilen Abgründen umgeben ist. Nichts ist leichter, als in die Ver-

blen-

blendung zu gerathen, wenn man ohne Vorsicht einherwandelt.

Die ganze Welt ist den Verblendungen unterworfen. Diejenigen, die erst angefangen haben, den Weg der Vollkommenheit zu betreten, finden ihrer bey jeglichem Schritte, den sie thun; aber auch die Vollkommenen selbst sind davon nicht ausgenommen, wenn sie nur ihrem eigenen Sinne und ihren eigeneu Einsichten folgen wollen.

Ich will hier einige Verblendungen, und zwar die gewöhnlichsten, die gefährlichsten und die betrübtesten für das innerliche Leben anführen. Von diesen wird man auch auf andere schließen, und sich gegen alle in Verwahrung setzen lernen.

1. Es ist Verblendung, sich von dem innerlichen Leben einen irrigen Begriff machen, und sich solches als eine so düstere und traurige, als eine so harte und beschwerliche Sache vorstellen, daß man sich nach solchem nicht einmal sehnen kann. Diese irrige Meynung dienet weiter zu Nichts, als unsern Muth ganz niederzuschlagen, und uns von dem Tugendwege ganz und gar zu entfernen.

2. Es ist Verblendung, ohne Führer auf dem Wege Gottes einhergehen wollen: weil man dabey Gefahr lauft, man möchte etwa sich verirren, und endlich wohl gar zu Grunde gehen. Wenn man einen Weg nicht weis, so fodert es die Klugheit, daß man sich solchen

zei-

zeigen läßt. Je unbekannter uns aber ein Weg ist, destomehr haben wir die Verirrung zu befürchten.

3. Es ist Verblendung, dem Rufe der Gnade nicht folgen, und einen Weg für den andern einschlagen wollen. Diese Seele da war zur Einsamkeit berufen, und sie will sich nun mit den Werken des Eifers abgeben; jene wird von Gott bestimmt, für das Heil der Seelen zu eifern, und sie will sich nun in eine tiefe Einsamkeit vergraben. Einem Jeden aus uns hat Gott seine Wege ausgezeichnet; wir müssen uns also dahin bestreben, sie zu erkennen, noch mehr aber, unermüdet darauf fortzuwandeln.

4. Es ist Verblendung, glauben wollen man habe auf dem Wege der Vollkommenheit schon große Fortschritte gemacht, weil man öfters große Tröstungen empfindet. So lange diese dauren, wandelt man darauf mit großen Schritten immer weiter fort; in dem Augenblicke aber, wo sie aufhören, sieht man still, man verläßt Alles, und hält sich schon für verloren.

5. Es ist Verblendung, unter dem Vorwande des Eifers Etwas bis zum Uebermaaße treiben. Junge Leute, die gemeiniglich von Natur aus lebhaft und voll Hitze sind, gerathen auf dergleichen Unmäßigkeiten der Buße, der Abtödtung, der Strenge; und da sie sogleich erschöpft sind, befinden sie sich ganz außer Stand

irgend

irgend Etwas mehr für Gott zu thun; der Eckel, der Verdruß, die Lauigkeit bemächtigen sich ihres Herzens, und Alles ist auf einmal wieder über den Haufen geworfen.

6. Es ist Verblendung, wenn man einen Fehltritt gethan hat, auf einmal allen Muth sinken lassen, und von diesem in noch tausend andere gerathen. Was soll man also thun? Man soll wie ein Mensch, der gefallen ist, sogleich wieder aufstehen, und weiter fortgehen.

Wie viele andere Verblendungen giebt es doch nicht noch, worein man fallen kann? Wie viele andere Klippen sind doch nicht anzutreffen, woran schon so viele Seelen gescheitert sind, und einen höchst betrübten und unglückseligen Schiffbruch gelitten haben?

Die unseligen Quellen, woher die Verblendungen rühren, sind gemeiniglich die Unwissenheit, die Eigenliebe, die Vermessenheit und der Hochmuth. Zu was für Ausschweifungen können doch die Verblendungen einen Menschen nicht bringen, wenn er sich ihnen überläßt! Von daher kommen Ungehorsam, Hartnäckigkeit, Verstockung, und zum öftesten auch noch die größten Verirrungen, die abscheulichsten Sünden und Laster, worein gemeiniglich unsere sogenannte Aufklärer fallen, die wirklich nichts Anders als wahre Blinde sind.

Der Mittel, sich aus der Verblendung wieder herauszuhelfen, oder davor zu bewahren, giebt es vornämlich drey. Das Gebeth, das

Mis-

Mistrauen auf sich selbst, der Rath und die Unterwürfigkeit.

1. Das Gebeth; aber ein demüthiges, ein eifriges und ein stetes Gebeth. Gott versagt niemals seine Erleuchtungen Demjenigen, der ihn mit Aufrichtigkeit und Beständigkeit darum bittet.

2. Das Mistrauen auf sich selbst. Die Unwissenheit ist der Antheil des Menschen, und die Strafe der Sünde. Auch sogar der Weiseste und Verständigste hat von seinen eigenen Einsichten Alles zu befürchten, die oft nichts Anders als Finsternisse sind.

3. Der Rath und die Unterwerfung. Dieser letzte Punkt wäre allein schon genug, uns vor aller Verblendung zu sichern, wenn wir nur allzeit so weislich handeln möchten, uns bey einem vernünftigen und gewissenhaften Manne Rathes zu erholen; und wenn wir stets so biegsam wären, daß wir einen weisen Rath, den man uns giebt, befolgen würden. Entfernt man sich von diesem Punkte, so entfernt man sich auch von den Wegen Gottes, und setzt sich der Gefahr aus, solche vielleicht nimmermehr zu betreten.

Gebeth,

Gott der Lichter! ich verlange ganz dein zu seyn. Gieb mir den Weg zu erkennen,

nen, der mich zu dir führen soll. Mein Verstand ist wirklich Nichts als Finsterniß, und mein Herz Nichts als Schwachheit. Bewahre mich doch vor allem Irrthume, der mich täuschen, und vor aller Verblendung, die mich verführen kann. Gestatte niemals, daß ich auf Nebenwege gerathe, die mich irre führen können. Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben. (Joh. 14, 6.) Du bist der Weg; leite alle meine Tritte; du bist die Wahrheit, erleuchte alle meine Schritte; du bist das Leben, belebe alle meine Empfindungen. Mache, daß ich allzeit auf dem rechten Wege des Heils einherwandle, damit ich einstens zum sichern Ziele der ewigen Glückseligkeit gelangen möge. Amen.

LV.

Die Versuchungen.

Man muß sich 1. von der Versuchung auf eine kluge Weise entfernen. Man muß 2. gegen die Versuchung muthig streiten. Man muß 3. nach

3. nach der Versuchung demüthig, und noch weit wachsamer seyn.

I. Man muß die Versuchung auf eine kluge Weise von sich entfernen. Geistliche Seele! dein Stand ist heilig; auch du mußt heilig seyn. Dieser dein Stand giebt dir zwar alle Hilfsmittel an die Hand, um zur Heiligkeit zu gelangen; er entfernt viele Gefahren von dir; entfernt sie aber doch nicht alle. Setzest du dich selbst durch deine Nachläßigkeit, durch deine Zerstreuung und durch deine Vermessenheit einer Versuchung und einer Gefahr aus, so hast du Alles zu befürchten. Geschieht aber wohl dieses nicht, leider! nur gar zu oft? Dein Stand, in dem du lebst, entfernt dich von der Welt; und du berufst sie zu dir, du ladest sie ein, zu dir zu kommen. Du hörest in deinem Stande so viele gute und nützliche Bücher lesen; und du erfüllest deinen Verstand mit so manchen, dich zwar amusierenden, am allerwenigsten aber doch unnützen Lesungen. Dir sind so viele Augenblicke, so viele Stunden, ja sogar Tage und Wochen zur Versammlung des Geistes angewiesen; und dieß sind bey dir nicht selten Stunden und Tage, wo du dich freywillig den größten Zerstreuungen überlässest. Du weist, daß die Vertraulichkeit und der Umgang mit dieser, jener Person dein Herz von Gott abwendet: und du suchest doch, dich, wie du nur immer kannst, mit ihr zu unterhalten. Mit einem Worte: du

weißt, daß die Versuchung für dich gefährlich ist; und du setzest dich doch selbst freywillig solcher aus, du suchest sie auf, du ergiebst dich ihr ganz. Ist sichs wohl noch zu verwundern, daß du ihr unterliegst? So wisse es demnach, meine Seele! was der heilige Geist sagt, und zittere: **Wer die Gefahr liebt, der wird in der Gefahr auch umkommen.** (Ekli. 3, 27.) Und ein solcher Mensch ist um so unglückseliger, weil er sein Unglück niemand Anderm, als sich selbst, zuschreiben kann.

II. Siehst du dich aber wider deinen Willen, und ungeachtet aller deiner Wachsamkeit, der Versuchung ausgesetzt, so vertraue auf Gott: dein Stand setzt dich eben nicht ganz gegen alle Versuchungen in Sicherheit, er giebt dir aber doch Mittel an die Hand, sie überwinden zu können. Es kömmt bey dir bloß darauf an, daß du streitest; du mußt aber ganz geschwind zu den Waffen greifen, und der Versuchung nicht Zeit lassen, daß sie in deinem Herzen Wurzel fassen kann: denn dadurch würde sie in ihrem Reiche weit stärker, und du durch deine Nachläßigkeit weit schwächer werden.

Streit also muthig und herzhaft: es ist um Alles bey dir zu thun, um deine Seele, um dein ewiges Heil, um eine glückselige Ewigkeit. So, wie der Feind neue Anfälle auf dich macht, sammle auch du neue Kräfte, um ihm großmüthig widerstehen zu können.

Streit stets und unausgesetzt; werde des Streitens nicht überdrüßig, und laß den Muth nicht sinken. Wenn der Teufel niemals müde wird, dich anzufallen, damit er dich in den ewigen Untergang stürzen könne; so laß auch du niemals ab, dich ihm zu widersetzen, damit du ihn endlich überwindest. Nur der Beharrlichkeit hat Gott die Krone zugesichert. Sey also herzhaft, und vertraue auf Gott: deine Seele gehört Jesu Christo an; er wird über das Herz seiner Braut wachen; er wird dir mit seiner Gnade beystehen; er ist stets bey dir; er streitet mit dir; er wird in dir siegen, und seine Gaben in deinen Bemühungen und in deiner Standhaftigkeit krönen.

Es giebt aber dennoch gewiße Versuchungen, die man ganz und gar verachten, und sogleich niederschlagen muß, ohne sich dabey aufzuhalten, und sich darüber zu beunruhigen. Leute, denen man keine Antwort giebt, werden gar bald schweigen.

III. Nach der Versuchung hat zwar der Streit ein Ende, nicht aber die Gefahr. Sey demüthig, und schreib dir nicht selbst die Ehr des Sieges zu, sondern überlaß Alles Gott allein. Sey dankbar, und statte ihm für seinen dir geleisteten Beystand den wärmsten Dank ab, ohne welchen du der Versuchung ganz unterlegen wärest. Sey wachsam, und versieh dich schon wieder vorhinein neuer Prüfungen; halt dich stets auf guter Hut; sey immer vorsichtiger, immer aufmerksamer auf dich selbst

immer der Gnade getreuer, und im Gebethe aufrichtiger. Das Unglück, welches dießmal nicht geschehen ist, könnte doch ein andersmal geschehen, und dich in einem einzigen unglückseligen Augenblicke um alle, dir durch so viele bisherige Siege gesammelte Verdienste bringen.

Lässest du auch zu, o mein Gott! daß ich von der Versuchung überfallen werde, so laß doch dieses nicht zu, daß ich ihr jemals unterliege. Du kennst meine allzugroße Schwachheit; unterstütze mich durch die Stärke deiner Gnade: ich werde auch meiner Seits Nichts ermangeln lassen, sondern Alles, was in mir ist, dazu beytragen. **Wachet und bethet**, ruft unser göttliche Erlöser uns Allen zu, **daß ihr nicht in Versuchung gerathet.** (Matth. 26, 41.)

LVI.

Das böse Beyspiel.

Betrachte hier, meine Seele! 1. worinn man Andern ein böses Beyspiel geben könne; 2. wie groß das Unglück einer geistlichen Seele sey, die Andern ein böses Beyspiel giebt; Und 3. was man für eine Schuldigkeit habe, das Andern gegebene böse Beyspiel wieder zu tilgen.

II. In dem geistlichen Leben soll zwar Alles heilig und vollkommen seyn; es ist aber, leider! gemeiniglich nicht Alles so. Es giebt gerechte und vollkommene Seelen, die in Beobachtung ihrer Standespflichten ganz genau, ihrem Gott in Allem getreu sind, und ein ordentliches Leben führen; die es bey sich an Nichts ermangeln lassen, und mit einem wahren heiligen Eifer, mit einer frommen Auferbauung und mit guten Beyspielen alle ihre Schritte bezeichnen. Es giebt aber auch unvollkommene, laue, nachläßige, oder wohl gar unordentliche und ausschweifende Seelen, die Andern oft zum Steine des Anstoßes werden.

Nun kann man aber auf vielerley Weise Andern ein böses Beyspiel geben: z. B. wenn man nicht pünktlich und genau alle Uebungen der Gemeinde mitmachet; wenn man sein auf sich habendes Amt und seine Geschäffte nicht mit allem Fleiße verrichtet; wenn man das Stillschweigen nicht beobachtet; wenn man es an der Sanftmuth und Liebe bey sich ermangeln läßt; wenn man sich's anmerken läßt, als achte man die im Kloster allgemein angenommenen Gebräuche entweder gar nicht, oder nur sehr gering; wenn man gewiße, durch die Regel geheiligte kleine Uebungen entweder vernachläßiget, oder nur mit Verachtung davon redet; besonders aber giebt man ein böses Beyspiel, wenn man sich ohne erhebliche

Ursache von den heiligen Sakramenten entfernet, und eine längere Zeit vorbeygehen läßt, ohne sich ihnen zu nähern. Endlich giebt man auch noch ein böses Beyspiel, wenn man es an seinen Pflichten und andern Punkten des Gehorsams ermangeln läßt, die von der heiligen Regel gebothen sind.

Wie viele andere Gelegenheiten giebt es nicht noch, wo die Auferbauung von dem bösen Beyspiele zu leiden hat! O mein Gott! ja, dieß ist mein ächtes Bild! Ach! ich kann nicht umhin, mich daran zu erkennen. Wie glückselig bin ich aber auch, wenn ich weis, mich zu verdemüthigen und zu bessern.

II. Es ist wirklich ein sehr großes Unglück für eine geistliche Seele, wenn sie Andern ein böses Beyspiel giebt. Sie misfällt ihrem Gott; sie entfernt sich von der Heiligkeit ihres Standes; sie kränket ihre Mitbrüder und Mitschwestern, mit denen sie gemeinschäftlich lebt; sie betrübet ihre Obern, derer Pflicht es ist, über die gute Ordnung zu wachen; sie billiget und führet die Unregelmäßigkeit ein, und zwingt laue, träge Seelen, ihrem Beyspiele nachzufolgen. Es liegt ihr Wenig daran, daß in einer geistlichen Gemeinde fromme Gebräuche in Verfall gerathen; daß heilige Uebungen abgestellt werden; daß der Geist der Zerstreuung sich einschleicht; daß die heilige Regel verachtet, die Geschäffte vernachläßigt, die Sünden und Ausschweifungen vermehrt werden. Mit

einem

einem Worte: es ist ihr Wenig daran gelegen, wenn gleich in einem geistlichen Hause weder Ordnung, noch Regelmäßigkeit, noch innerlicher Geist herrschet. Sie ist aber eben darum auch desto strafbarer, weil alle Sünden und Laster, die zu Folge ihres bösen Beyspiels begangen werden, auf sie zurückzufallen; sie wird einstens vor Gott darüber verantwortlich seyn müssen, und der Urtheilspruch, den dieser strenge Richter an jenem großen Tage über sie wird ergehen lassen, wird um so schrecklicher und fürchterlicher seyn.

O mein Gott! was für ein Unglück könnte wohl noch größer seyn? Ach! ich erkenne es wohl, und erschrecke, wenn ich daran gedenke. Durch dieses Unglück, worein ich mich selbst gestürzt habe, wie sehr hab ich mich doch in deinen Augen schuldig gemacht! Ach! die meinigen haben nicht Thränen genug, um dieses zu beweinen.

III. Eine jegliche Seele, die Andern ein böses Beyspiel gegeben hat, ist verpflichtet, alles Mögliche anzuwenden, um solches wieder zu tilgen; und dieß ist für sie eine unumgänglich nothwendige Pflicht, die sie unter einer Sünde verbindet; eine Pflicht, die so lange, als unser Leben, andauert. Ohne Tilgung dieses bösen Beyspiels wird sie niemals Vergebung von Gott zu hoffen haben; sie wird nie die Wege der Vollkommenheit betreten; sie

sie wird nie erfüllen, was sie Gott, ihrem Stande und sich selbst schuldig ist.

Wie kann man aber wohl das böse Beyspiel wieder tilgen? Durch ein aufrichtiges und öffentliches Eingeständniß derjenigen Fehler, die Andern zum Steine des Anstoßes geworden sind; durch ein Leben, welches demjenigen ganz entgegen gesetzt ist, das man vorher geführt hat; durch ein von nun an ganz auferbauliches und in Allem regelmäßiges Betragen. Mit einem Worte: durch alle diejenigen Mittel, die man wird ergreifen können, um nun die Wunden wieder zu heilen, die man Andern geschlagen, und den Schaden wieder zu ersetzen, den man Andern verursacht hat.

Gebeth.

Ja, hierauf will ich gedenken, o mein Gott! dahin will ich mich bestreben; dazu will ich mich selbst verurtheilen. Mein ganzes Leben soll von nun an nichts Anders seyn, als ein Ersatz, eine Buße und eine Genugthuung, die ich deinem göttlichen Gesetze, meiner heiligen Regel und meinen Pflichten zu leisten schuldig bin. Ich werde glückselig seyn, wenn ich um diesen Preis Vergebung aller Ausschweifungen meines vorigen Lebens, und alles bösen Beyspiels, das ich Andern gegeben zu

haben, mir nun vorwerfen muß, erhalten werde. Amen.

LVII.

Die gegenseitige Uebertragung.

Die gegenseitige Uebertragung ist 1. hart; sie ist 2. nothwendig; sie ist 3. aber auch verdienstlich.

I. Sie ist hart. Man kann es nicht läugnen, es giebt manchesmal in geistlichen Gemeinden Leute, die dazu gemacht zu seyn scheinen, Andere zu quälen, und in der Geduld zu üben, unbeugsame, unruhige Köpfe, verdrüßliche und mistrauische Leute, die gleich bey der mindesten Gelegenheit schon Feuer fangen, sich durch Alles beleidiget finden, nur auf ihren eigenen Nutzen bedacht sind, und über alle Andere herrschen wollen. Nun bleibt es aber immer etwas Hartes, es kostet nicht Wenig, dergleichen Leute zu übertragen: die Natur leidet dabey, die Eigenliebe findet sich nicht wenig dadurch belästiget, sie seufzet darüber; nur die wahre, christliche Liebe kann es aushalten.

II. Die gegenseitige Uebertragung ist zwar hart; sie ist aber auch nothwendig. Was soll man in dergleichen Umständen wohl thun? Soll

Soll man etwa in Zorn und Unwillen gegen Andere ausbrechen? Allein, was gewinnt man wohl dabey, wenn man sich ihnen widersetzt, sie anfällt, und wenn Einer gegen den Andern in Harnisch geräth? Oder ist es vielleicht besser, wenn man mit dergleichen Leuten gar keinen Umgang hat, sich von ihnen entfernt; sich nur ganz kaltsinnig und gleichgiltig gegen sie beträgt? Allein, was für ein böses Beyspiel giebt man doch Andern dadurch nicht? Wie nahe gränzet ein solches Betragen nicht an die Abneigung, an Haß und Feindschaft? Oder soll man es wohl zu Zänkereyen und Streitigkeiten bey ihnen kommen lassen? Allein, was für Unruhen und Unordnungen erregen doch solche nicht bey einer ganzen Gemeinde?

Was soll man also thun? ich frage noch einmal: was soll man in dergleichen Umständen thun? Man soll soll solche Leute übertragen, ihnen nachgeben, sich keinen Verdruß anmerken lassen, sie bedauern, die selbst die ersten Opfer ihres übeln Humors sind; man soll sich bestreben, sie zu beruhigen, und durch Mäßigung, durch Geduld und Sanftmuth auf bessere Wege zu bringen. Ein Wort bringt das andere, und ein kleiner Funke, den man gleich Anfangs in der Stille ganz leicht hätte ersticken können und sollen, verursachet gemeiniglich einen grosen Brand, der sich über das ganze Haus ausdehnt.

III. Wir müssen von Andern Etwas übertragen lernen; wir müssen uns selbst Gewalt anthun. Beobachten wir dieses, so werden wir uns vor Gott sehr viele Verdienste sammeln; und diese Verdienste werden nicht klein in seinen Augen seyn. Zu was für Opfern wird doch diese gegenseitige Uebertragung nicht Gelegenheit geben? Was für Tugenden wird sie bey uns nicht bewirken? Wie viele Gnaden wird sie nicht über uns herabziehen? Zu was für einem erhabenen Staffel der Herrlichkeit wird sie uns doch nicht erheben?

Bitten wir unsern anbethenswürdigsten Erlöser, er wolle doch unter uns jenen süßen Frieden, jene heilige, jene himmlische und ganz göttliche Liebe erhalten. Verbannen wir aus unserm Herzen alle Verbitterung, alle Uneinigkeit, alle Zanksucht, damit wir durch die heiligen Bande der Liebe aneinander geheftet, und in seinem Herzen ganz miteinander vereiniget, uns in ihm, und wegen seiner auf eine heilige und aufrichtige Weise einander lieben.

O mein Gott! ich will von nun an meinen Nächsten allzeit so übertragen, wie ich verlange, daß man auch mich übertragen soll. Hat er Fehler und Gebrechen an sich, so habe ja auch ich die meinigen; so will ich ihn übertragen, wie du auch mich überträgst, mit Gedult, mit Sanftmuth, mit Liebe, ja, wohl gar mit Zärtlichkeit; aus Liebe deiner will ich ihn übertragen; dich will ich stets in seiner Person

son ansehen, wenn ich auch noch so große Mängel und Gebrechlichkeiten an ihm bemerken sollte. Und ich hoffe, ich werde durch diese liebevolle Uebertragung meines Nächsten im Geiste der Liebe deine väterliche Güte und unendliche Barmherzigkeit über mich herabziehen, und endlich auch an jener Belohnung Antheil nehmen, die du den Sanftmüthigen und den von Herzen Demüthigen verheißen hast. **Ertraget einander, sagt der heilige Paulus, mit der innigsten Liebe Jesu Christi.** (Koloss. 3, 13.)

Wir werden weit Mehr für Andere thun, wenn wir uns selbst zu verbessern suchen, als wenn wir Andere verbessern wollen. Nur unsre Unvollkommenheit wird unwillig über Das, was sie Unvollkommenes an Andern sieht. Gott wird auf der nämlichen Waage einstens auch uns abwägen, worauf wir Andere werden abgewogen haben. Lasset uns Andere übertragen, und wir werden auch selbst Gnade vor Gott finden.

LVIII.

Die Urtheile.

Wir wollen uns beurtheilen, und wir sind viel zu nahe mit uns bekannt; wir wollen Andere beurtheilen, und wir sind viel zu weit

von

von ihnen entfernt. Ueberlassen wir vielmehr unserm Gott das Urtheil über Alles und Jedes.

I. Wir wollen uns beurtheilen, und wir sind viel zu nahe mit mit uns bekannt. Wir schmeicheln uns; wir entschuldigen uns; wir rechtfertigen uns in Allem. Wir verbergen unsere Untugenden, so gut wir nur immer können. Unsre Eigenliebe verblendet uns, sie verführt, sie betrügt uns. Andere sehen tausend Mängel und Fehler an uns; und wir sind die Einzigen, die sie nicht bemerken. Alles deutet mit Fingern auf uns, und sagt: Sehet doch, wie sich Dieser, wie sich Diese aufführt! Darf man sich wohl also betragen? Vielleicht gedenkt sie aber nicht daran? vielleicht sieht sie ihr anstößiges Betragen nicht ein. Allein, warum warnet man sie nicht? Sehet! so sagt, so denkt man von uns; aber wir denken, wir urtheilen ganz anders, weil nämlich die Eigenliebe bey uns den Ausspruch thut; und bey ihren Urtheilen kann doch ganz gewiß die Wahrheit nicht den Vorsitz haben.

II. Wir wollen Andere beurtheilen, und wir sind viel zu weit von ihnen entfernt. Der Neid und die Misgunst, der natürliche Widerwillen, die vorgefaßten Meynungen, der Haß und Abscheu, die Abneigung, die wir gegen gewiße Personen hegen, verkehren alle unsere Urtheile in allem Dem, worüber wir sie fällen. Wir tadeln ihr Betragen; wir beurtheilen ihre Gedanken; wir legen ihre Meynung übel aus;

wir

wir dichten ihnen falsche Bewegursachen an. Wir thun gegen Andere gerade das Gegentheil von Dem, was wir gegen uns selbst thun: unsere Fehler wissen wir nicht genug zu entschuldigen, unsere Tugenden nicht genug zu vergrößern; da wir im Gegentheile Anderer Tugenden auf alle mögliche Weise herabzusetzen, und ihre Fehler, soviel wir können, zu vergrößern suchen. Uns selbst vergeben wir Alles; und bey Andern beleidiget uns oft schon die mindeste Sache. Unsere Laster sind Nichts, als Gebrechlichkeiten; und Anderer Gebrechlichkeiten sind in unseren Augen die größten Sünden und Lasterthaten. Was für eine Waage könnte wohl noch betrügerischer seyn, als es diejenige ist, womit wir unsere sowohl, als Anderer Werke abwägen? Gott wird einstens alle unsere Urtheile verbessern.

III. Ueberlassen wir demnach unserm Gott das Urtheil über Alles und Jedes. Er ist der Gott der Gerechtigkeiten; er wird Alles mit der gerechten Waage des Heiligthums abwägen; er wird einem Jeden geben, was ihm gebührt. Doch wird er ein strenges Gericht über alle Diejenigen ergehen lassen, die Andere nach aller Strenge beurtheilet haben. Entschuldigen wir also Andere, so lange wir sie nur immer entschuldigen können; steht aber dieses nicht mehr in unserm Vermögen, so sagen wir: Gott wird einstens uns Alle richten; und ein Jeder wird nach seinen Werken den Lohn empfangen.

(Matth.

(Matth. 16, 27.) Vielleicht ist Derjenige, den ich jetzt so lieblos beurtheile, in den Augen Gottes weit besser, als ich es bin. Mir steht es eben nicht zu, über Andere ein Urtheil zu fällen; an Nichts soll ich gedenken, als mich selbst auf das strengste zu beurtheilen. Ich habe mir so viele Fehler vorzuwerfen; ich habe noch so viele Unvollkommenheiten an mir zu verbessern und von mir zu beyseitigen, daß ich gar nicht nöthig habe, meine Augen auf Andere gerichtet zu halten. Richte ich nun Andere stets nach der Liebe, so darf ich hoffen, daß auch Gott mich einstens nach seiner Barmherzigkeit richten werde.

Gebeth.

O mein Gott! diesen Vorsatz hab ich schon so oft gemacht; und du erwartetest die Erfüllung davon bisher noch immer vergebens. Ach! verleih mir doch die Gnade, daß ich mich in Zukunft weit getreuer gegen dich, und weit liebevoller gegen Andere betragen möge.

Richtet nicht, daß auch ihr nicht gerichtet werdet. (Matth. 7, 1.)

LIX.

Die Schwätzereyen.

Betrachte hier, meine Seele! 1. die Unbescheidenheit der Schwätzereyen: 2. ihre Falschheit; 3. die bösen Folgen, die aus solchen entspringen; und 4. die Beschwerniß, diese Folgen wieder gut zu machen.

I. Die Unbescheidenheit der Schwätzereyen. Es zeigt wohl einen großen Unverstand an von nichts Anders zu reden wissen, als nur, wie Andere leben, wie Andere sich betragen. Dieser, heißt es, hat Dieses von dir gesagt; Jener hat so von dir geredet. Weist du dann auch, was man von dir sagt? rc. So hört man sehr oft reden. Es giebt Leute, die sich eine Freude, ein Vergnügen, eine Beschäfftigung, vielleicht wohl gar ein Verdienst daraus zu machen scheinen, Alles zusammen zu tragen, was immer geredet wird, und solches zur Zeit oder Unzeit, ohne Ueberlegung, ohne Nothwendigkeit und ohne alle Vernunft Denjenigen wieder zu hinterbringen, die es angeht.

Was für Beweggründe können uns wohl zu dergleichen Schwätzereyen antreiben, bey denen der Unverstand öfters nur das Mindste ist, was man an ihnen auszustellen und zu tadeln findet. Nicht selten ist es Müßiggang, Zerstreuung, unmäßige Begierde, immerhin zu reden,

reden, und alles Das herauszuplaudern, was man von Andern weis; oder endlich ein Karakter, der von Natur aus ein Feind des Friedens und der Ordnung ist, und der in der Unruhe und Verwirrung sein einziges Vergnügen zu haben scheint. Was für eine Geißel Gottes sind dergleichen Leute für ein geistliches Haus doch nicht!

II. Die Falschheit der Schwätzreyen. Oft ist Nichts fälscher und ungegründeter, als dergleichen Erzählungen. Es giebt Leute, die Alles, was sie sich nur immer einbilden, als wirklich geschehen ausgeben. Gemäß ihrer Worte muß man gedacht haben, was man sich doch niemals in den Sinn hatte kommen lassen; man muß geredet haben, was niemals unserm Munde entfallen ist; man vergrößert, man verkehrt, man verdreht die Gegenstände; man giebt ihnen eine falsche Deutung; man dichtet ihnen eine böse Meynung an; die an sich gleichgiltigste Sache wird unter einem falschen Lichte vorgestellt und ganz entstaltet.

Gesetzt aber auch, die Sachen wären wahr, die man vorbringt; ist es wohl auch schicklich, daß man sie Andern erzählt? Es kann Diesem, Jenem manchmal eine unvernünftige Rede, ein unbedachtsames Wort entfallen; wie? fodert da nicht die Liebe, daß man solches bey sich behalte, und in sich ersterben lasse? Warum willst du es dann so allgemein bekannt machen, es beym Erzählen vergrößern, und unter einem

falschen Lichte darstellen, was doch ohne alle böse Meynung ist gesagt worden?

III. Die bösen Folgen der Schwätzereyen. Wer wird doch die unzähligen Uebel, die tiefen Wunden, die sie schlagen, die falschen Meynungen, die sie bestärken, die vielen Argwöhne, wozu sie Gelegenheit geben, die vielen Abneigungen, den Haß und Widerwillen, wovon sie die leidige und ganz vergiftete Quelle sind, mit Worten genug beschreiben können? Von daher rühren auch oft so viele Mishälligkeiten, so viele Klagen, so viele Streitigkeiten, so viele Uneinigkeiten und Feindschaften, die man öfters die längste Zeit gegen einander unterhält. Eine einzige unbedachtsame Erzählung ist oft schon genug, zwo Personen gegen einander aufzubringen, beyde Herzen von einander zu trennen, und zum größten Zorne zu reizen; ja, was noch mehr ist, sie ist schon genug, eine ganze Gemeinde zu verwirren, zu beunruhigen, und in die größte Unordnung zu bringen.

Und man ist ein Religios? Man ist ein Christ? Wie? besitzt man wohl auch nur noch einen Schatten von Vernunft? Hat man nur die mindeste Empfindung der Liebe? Nimmt man wohl auch nur die mindeste Rücksicht auf Gott? Gott der Liebe! mit was für einem Auge siehst du doch solche Unordnungen an? Was für ein schreckliches Gericht hast du ihnen doch nicht zubereitet?

IV. Die

IV. Die leidigen Folgen dieser Schwätzereyen wieder gut zu machen. Du hast die Gemüther gegen einander verbittert, du hast die Herzen getheilet, du hast Feindschaften angezettelt; geh nun hin, und suche das Uebel wieder zu verbessern, welches du angerichtet hast. Allein, wie wirst du wohl die Sache angehen wollen? Du wirst nun freylich die entzweyten Gemüther wieder besänftigen, die bösen Eindrücke wieder tilgen, die Freundschaft wieder herstellen wollen; allein, der Streich ist schon geschehen, die Wunde ist schon versetzt, und sie wird vielleicht ein ganzes Leben hindurch bluten. Niemals mehr werden zwo dergleichen gegen einander aufgebrachte Personen wieder ganz ausgesöhnet; niemals mehr wird die vollkommene Einverständniß und eine wahre, aufrichtige Liebe unter ihnen wieder hergestellt werden; allzeit wird einiges Mistrauen, einiger Verdacht oder Argwohn, oder sonst eine düstere Wolke sich im Herzen erheben, und Zeit Lebens bestehen. Du wirst es bereuen, du wirst bethen. du wirst zu Gott seufzen; allein, selten wird die Wunde so vollkommen wieder geheilet werden, daß nicht einige Narbe zurückbleibe.

Gebeth.

Bewahre mich doch, o mein Gott! vor einem solchen Unglücke. Ich sehe nun die leidigen Folgen, die dergleichen lieblose Erzählungen nach sich ziehen, vollkommen ein, und erschrecke darob. Herr! setze doch eine Wache zu meinem Munde hin, und ein Thor rings um meine Lippen, die ganz dazu bestimmt sind, dein Lob zu singen, (Ps. 140, 3.) und laß nicht zu, daß ich sie jemals durch unvernünftige, ungerechte und sehr oft sündhafte Erzählungen entheilige. Amen.

LX.

Die Erlaubnissen.

Man muß 1. sorgfältig seyn, sie zu begehren; 2. aufrichtig, da man sie wirklich begehrt; und 3. behutsam, da man sich ihrer bedient.

I. Man muß äußerst sorgfältig seyn, Erlaubnissen zu begehren. Mache es dir, meine Seele! zu einem unverbrüchlichen Gesetze, alle deine Erlaubnissen zu begehren, dich dieser heiligen Abhängigkeit in Allem zu unterwerfen,

und

und dir niemals beykommen zu lassen, daß du aus dir selbst, und außer den Gränzen des Gehorsams und der schuldigen Unterwürfigkeit Etwas unternimmst. Es giebt Leute, die lieber einer Sache gar entrathen wollen, als daß sie erst hingehen, um die nothwendige Erlaubniß dazu zu begehren; dieses verräth Stolz, Eigenliebe und Unabhängigkeit.

Begehre Erlaubniß, auch sogar zu den geringsten Sachen. Es kostet oft Mehr, sich in geringen Sachen zu unterwerfen, und zu kleinen und unbedeutenden, als zu großen und wichtigen Dingen Erlaubniß zu begehren. Nichts ist klein vor Gott. Um so mehr aber soll man sich hiezu verstehen, weil man sonst, wenn man sich nicht schon bey Zeiten daran gewöhnt, in der Folge immer mehr Mühe haben wird, solches zu beobachten; und weil man durch oftmalige geringe Handlungen, die man ohne Erlaubniß unternimmt, endlich dahin kommen wird, daß man in der Folge auch sogar bey größeren eben so handelt. Was für großen Gefahren setzt man sich aber dadurch doch nicht aus!

II. Man muß aufrichtig seyn, da man Erlaubnissen begehrt. Es geschieht nicht selten, daß, wenn man um Etwas anhält, man sich allerhand Schleichwege, verschiedener Gattungen von Kunstgriffen und Verstellungen bedient; man vergrößert seine Nothwendigkeit auf alle mögliche Weise; man trägt seine Bitte nur mit

 halben,

halben, mit verdeckten, mit dunklen Worten vor; man ist ganz froh, daß man nicht wohl verstanden wird ꝛc. Heißt aber dieses nicht, die Erlaubniß vielmehr herauspressen, als sie erhalten? Noch Andere giebt es, die immer von Neuem wieder kommen, und die Obern belästigen; ihre Bitte wurde ihnen abgeschlagen, und sie halten abermal an, bis sie endlich durch ihre Ungestümme erlangen, was sie begehren. Dieß heißt die Erlaubniß mit Gewalt erzwingen, und nicht, sie erhalten. Man suchet um Erlaubniß für eine Sache an, die schon wirklich geschehen ist, ohne diesen Umstand zu erklären; dieß heißt nicht, um Erlaubniß ansuchen, sondern vielmehr, sie schon genommen, sie schon sich selbst gegeben haben.

Wandle doch allzeit, meine Seele! auf dem geraden Wege einher: alle diese Umschweife, alle diese Kunstgriffe, alle diese Schleich- und Nebenwege kommen nicht von dem Geiste Gottes her. Um so mehr aber soll man dieses thun, weil sonst zu befürchten steht, daß, nachdem man sich beym Ansuchen um Erlaubnissen dergleichen Verstellungen bedient hat, man sich ihrer vielleicht auch bey seinen Beichten bedienen, und auf diese Weise von einer Unruhe in die andere, von einem Abgrunde in den andern stürzen werde. Einfalt, Redlichkeit, Aufrichtigkeit des Geistes und Herzens, dieß sind die Wege Gottes.

III. Man

III. Man muß behutsam und vorsichtig seyn in der Weise, sich der erhaltenen Erlaubnissen zu bedienen. Ueberschreit doch niemals, meine Seele! die Gränzen der dir gegebenen Erlaubniß, sowohl in Betreff der Sache selbst, als auch der Zeit; ich will sagen: Bediene dich ihrer nicht, als nur, wann, und in so weit es nothwendig ist. Zweifelst du daran, so handle nicht; sondern frage erst Andere um Rath, was du zu thun habest. Gewöhne dich nicht daran, gar zu allgemeine, und gar zu weit sich ausdehnende Erlaubnisse zu begehren. Laß dir von Zeit zu Zeit die schon erhaltenen wieder erneuern; jemehr Ueberwindung dich dieses kosten wird, desto mehr Verdienste wirst du dir sammeln, wenn du sonst auch gar keine Gelegenheit haben solltest, dich zu überwinden, über dich selbst obzusiegen.

War ich wohl bisher auch ganz dahin bedacht, in allen, auch sogar geringsten Sachen, die ich mir gestattet habe, um Erlaubniß anzusuchen? Kann wohl mein Gewissen ruhig seyn in Betreff der Weise, wie ich oft dergleichen Erlaubnissen begehrt habe? Hab ich mir Nichts vorzuwerfen über die Weise, wie ich mich ihrer bedient habe? Alles Dieses fodert von mir hier vor meinem Gott die reifste Erwägung, um so mehr, weil dadurch der Gehorsam, die Armuth und die klösterliche Ordnung vielleicht oft in wesentlichen Stücken können auf das Spiel gesetzt werden.

Die Eigenliebe, der natürliche Widerwille, der Geist der Unabhängigkeit und des Stolzes können uns gar leicht betrügen und verführen. Ich will demnach stets ein Mistrauen auf mich selbst setzen; ich will allzeit auf sicheren Wegen einhergehen; ich will mich nicht der Gefahr aussetzen, Unruhen in meinem Leben, und Reue und Bitterkeit bey meinem Tode empfinden zu müssen.

LXI.

Die Vorstellungen.

I. Der Weg, unsern Obern Vorstellungen zu machen, steht uns allzeit bey ihnen offen. Es giebt aber vernünftige und anständige, ja, wohl gar in gewißen Umständen nothwendige Vorstellungen. Alle diese sind billig und erlaubt; sie sind nach dem Geiste der heiligen Regel, und eben darum auch nach dem Geiste Gottes selbst, besonders, wenn sie sich inner den rechtmäßigen Gränzen einschränken.

Es giebt aber auch Vorstellungen, welche die ihnen angewiesenen Gränzen überschreiten, und davon austreten. Ich will hier einige bemerken; von diesen wird man ganz leicht auf andere schließen können.

Unnütze Vorstellungen sind es, wenn man sieht, daß die Sachen einmal geordnet und fest=

festgesetzt sind, so, daß es kaum möglich, oder doch wenigstens nicht schicklich wäre, Etwas daran abzuändern. Ungestümme Vorstellungen sind es, wenn man die Oberen immer überläuft, ihnen darmit zur Last wird, und von seinem schon so oft wiederholten Gesuche niemals absiehen will. Ungerechte Vorstellungen sind es, wenn Das, was man begehrt, Andern zum Nachtheile gereichen, oder wohl gar gegen die gute Ordnung des Hauses seyn würde. Verdrüßliche Vorstellungen sind es, wenn sie so weit gehen, daß man dadurch den Obern zur Unzeit, und gleichsam wider sein Gewissen zu Etwas zwingen, und seine Macht und sein Ansehen gleichsam auf das Spiel setzen will. Falsche Vorstellungen sind es, wenn man die Sache verstellt, verkleistert, verfälscht, sie anders vorträgt, als sie sich verhält, so, daß man auf die Wahrheit davon nicht kommen kann. Grobe Vorstellungen sind es, wenn der Ton und die Weise, wie solche gemacht werden, vielmehr scheinen, man wolle Etwas mit Gewalt erpressen, als daß man vernünftige Vorstellungen darüber machen wolle.

Solche Vorstellungen und noch andere dergleichen sind höchst sträflich; sie werden nicht am rechten Orte gemacht, sie sollten vielmehr gar nicht geschehen; sie verdienen eben darum auch nicht, gehört zu werden.

II. Die Weise, wie die Vorstellungen geschehen sollen, ist folgende: 1. Muß die Sache,

wor-

worüber man Vorstellungen macht, so geeigenschaftet seyn, daß sie es verdienet. 2. Muß der Beweggrund, der uns antreibt, Vorstellungen über Etwas zu machen, gerecht, lobenswürdig, am allerwenigsten doch vernünftig, und nicht gegen den Willen Gottes seyn. 3. Müssen die Worte, derer man sich dabey bedient, anständig und wohl abgewogen seyn. 4. Muß man, wenn man nach seinen gemachten Vorstellungen eine abschlägige Antwort erhält, allzeit demüthig und zufrieden seyn. Zu diesem Ende sollst du, meine Seele! bevor du hingehst, um, deinen Obern über irgend eine Sache Vorstellungen zu machen, auf einige Augenblicke hieher zu deinem sakramentalischen Gott dich begeben. Uebergieb ihm die ganze Sache, und trachte vor Allem dahin, dich in eine heilige Gleichgiltigkeit, oder doch wenigstens in eine vollkommene Uebergebung in seinen allerheiligsten Willen zu versetzen; man mag dir alsdann deine Bitte gewähren, oder nicht; und sey vollkommen davon überzeugt, daß der Wille Gottes dir allzeit durch den Willen deiner Obern angedeutet werde.

Mache deine Vorstellungen niemals zur Zeit, wo du aufgebracht, zornig und unruhig bist: in diesem Zustande würdest du gar nicht dazu aufgelegt seyn, solche auf eine Weise zu machen, wie sie billig geschehen sollten. Laß dir stets Zeit, alles Das wohl zu überlegen, was

was du reden willst, und dich zuvor erst selbst zu beruhigen.

Ist einmal die Vorstellung gemacht, und hast du die Antwort erhalten, so gieb dich nicht länger mehr darmit ab; sondern überlaß Alles deinem Gott, und denke an nichts Anders, als wie du dich ganz an Das halten wollest, was dir ist gesagt worden. Sollte gleichwohl der Gegenstand deiner gemachten Vorstellungen auch noch so gerecht gewesen seyn, so betrübe dich nicht darob, wenn du eine abschlägige Antwort solltest erhalten haben. Gott hat es also zugelassen; und er wird dich dafür schon schadlos zu halten wissen, setze nur auf ihn dein ganzes Vertrauen.

Hab ich wohl jemals solche weise Erwägungen über meine schon so oft gemachte Vorstellungen angestellt! O mein Gott! wie oft hab ich mich von diesen Vorschriften, nach welchen solche sollten eingerichtet seyn, doch nicht schon entfernt; und eben darum, wie viele Fehltritte hab ich doch nicht schon gethan? Ich werde aber in Zukunft weit behutsamer, und ganz dahin bedacht seyn, mich in Allem ganz genau an die Kenntnisse zu halten, die du eben mir zu geben, dich gewürdiget hast.

LXII.

LXII.

Die Amtsgeschäffte.

I. In einer jeden geistlichen Gemeinde hat sich nebst den gewöhnlichen Uebungen, die Allen gemein sind, ein jedes Mitglied gemeiniglich noch mit einem andern Amte abzugeben, das ihm ist anvertraut worden. Diese Aemter nun sind verschieden nach Verschiedenheit, nicht zwar allzeit der Verdienste und Talente, sondern öfters auch nach den Bedürfnissen und Umständen. Es giebt erhabene und angesehene; es giebt aber auch niedere und untergeordnete Aemter; es giebt mühesame und beschwerliche; es giebt aber auch leichte und sehr angenehme Aemter. Ueberdenken wir aber die Sache recht ernsthaft, so läuft immer Alles in Eines hinaus; nur trifft man ein wenig mehr scheinbaren Unterschied bey den einen, und mehr wirkliche Beruhigung bey den andern an: sonst sind aber fast alle Aemter einander gleich; die Weise allein, solche zu versehen, macht hierinnfalls einen Unterschied.

Nun dann, allen diesen verschiedenen Amtsgeschäfften sind wir allen Fleiß und alle Sorgfalt schuldig, und zwar aus verschiedenen Ursachen und Beweggründen, besonders aber aus jenem des Gehorsams: weil wir durch die Stimme unserer Obern dazu sind berufen worden, die

uns

uns solche aufgetragen haben, und von denen wir sie eben so, wie von der Hand Gottes, annehmen müssen.

II. Dieser Fleiß aber muß ernsthaft seyn. So unwichtig und unansehnlich ein Amt auch immer uns scheinen mag, so ist es doch allzeit der Wille Gottes, der uns dazu berufen hat, und den wir dadurch erfüllen, wenn wir ihm so vorstehen, wie es unsere Obern verlangen. Auch sogar die unbeträchtlichsten Dinge werden Demjenigen so hoch und erhaben, als der Himmel selbst, der gelernt hat, sie unter diesem Gesichtspunkte zu betrachten.

Nein, es giebt nicht ein einziges Amt und Geschäfft in einem geistlichen Hause, so gering es auch immer seyn mag, das vernachläßiget werden könnte, ohne daß die Glieder der Gemeinde dadurch leiden müssen. Läßt es eine Krankenwärterinn, eine Sakristaninn, eine Pförtnerinn an dem gehörigen Fleiße, und an der nothwendigen Sorgfalt bey ihrem Amte fehlen; unterläßt sie, zur bestimmten Zeit das Zeichen zu geben, sogleich zu erscheinen, wenn sie berufen wird, Alles bereit, sauber und rein zu halten ꝛc. so wird sich Jedermann über sie beklagen, man wird über sie murren, oder doch wenigstens dadurch leiden. Dieß wäre aber in Betreff dieses Gegenstandes eine gänzliche Unordnung und allgemeine Verwirrung.

Das Verwunderlichste aber dabey ist noch Dieses, daß ein Jeder will, seine andere Mit-

brü-

brüder oder Mitschwestern sollen bey ihrem Amte und in allen ihren Verrichtungen fleißig und sorgfältig seyn; lassen sie es daran ermangeln, so tadelt man sie, man giebt ihnen Verweise, man beklagt sich über sie. O mein Gott! werden wir dann stets von Andern reden, und niemals ein Wort zu uns selbst sagen? Werden wir dann immer Andere mit so vieler Strenge beurtheilen, und gegen uns selbst allzeit mit so vieler Schonung zu Werke gehen?

III. Es verlangt aber Gott von uns noch weit Mehr, als diesen ernsthaften Fleiß bey unseren Amtsgeschäfften; er will auch noch ferners, daß wir uns solchen aus übernatürlichen Beweggründen unterziehen sollen. Denn ein Geschäfft zwar mit allem Eifer und Fleiße, jedoch nur aus ganz natürlichen Absichten, aus Gewohnheit, aus sinnlicher Neigung, aus menschlichem Ansehen und andern dergleichen Beweggründen verrichten, hieße nichts Anders, als sich vom Geiste Gottes entfernen, sich aller göttlichen Gnaden unwürdig machen, und vor Gott das ganze Verdienst aller seiner Handlungen verlieren; es hieße, nicht mehr als Christ, noch weniger als Religios, sondern aufs Höchste als ein ehrlicher Heyd handeln. Eben so, seine aufgetragene Amtsgeschäffte zwar verrichten, ihnen aber eine Zeit wiedmen, die man ohne dringende Nothwendigkeit seinen geistlichen Uebungen entziehen würde, dieß wäre vielleicht ein geringerer Misbrauch, doch ist es immer ein

Mis-

Misbrauch. Vergebens würde man, um die Unterlassung dieser frommen Uebungen zu bekleistern, seine viele und überhäufte Berufsgeschäffte vorwenden: wenn man seine Zeit gut einzutheilen weis, so wird man für Alles Zeit genug finden; wie wird man sie aber finden, wenn man sie einem Geschäffte verweigert, das solche ganz allein fodert, um sie der Kurzweile, den Ergötzlichkeiten und anderen nichtigen und zergänglichen Dingen zu wiedmen, die nicht einmal einen einzigen Augenblick davon verdienen?

Welch eine Verblendung! welch eine Trägheit! und welch eine Nachläßigkeit! Heißt dieß wohl das Werk Gottes betreiben? . . . Ich will mich demnach von nun an ganz dahin bestreben; vermittelst einer ernsthaften, beständigen, und in ihrem Beweggrunde übernatürlichen Anwendung will ich alle Fehltritte meines vergangenen Lebens wieder suchen zu ersetzen. Versage mir nur, o Herr! deine Gnade nicht, die ich in Zukunft stets auf daß Getreueste zu benutzen suchen werde.

Verrichten wir unsere Amtsgeschäffte; aber verrichten wir sie allzeit für Gott, wegen Gott, und nach dem Geiste Gottes. Er selbst ist es, der uns darmit beladen hat, und zu uns sagt: Mein Sohn! meine Tochter! hier, an diesem Platze will ich, daß du stehen sollst; dieß ist mein Wille; du kannst Nichts thun, was mir angenehmer und wohlgefälliger wäre. Was

könnte wohl für uns noch tröstlicher, was uns vor Gott noch verdienstlicher seyn?

LXIII.

Die besondere Gewissenserforschung.

Betrachte hier I. die Uebung dieser Gewissenserforschnng. Sie besteht in Folgendem: Man wähle sich für ein ganzes Monat eine gewiße Tugend, die man ausüben, oder ein gewißes Laster, das man bestreiten will. Während dieser ganzen Zeit fasse man sich diesen Gegenstand recht tief zu Herzen; man begebe sich unabläßlich auf diese heilige Uebung. Gleich Morgens, da man erwachet, wie auch bey seinen vormittägigen und nächtlichen Gewissenserforschungen hefte man seinen ersten Gedanken darauf; während des Tages richte man von Zeit zu Zeit ein ganz besonders Augenmerk dahin. Bemerkt man, daß man in diesem Punkte einen Fehltritt begangen hat, so erwecke man sogleich innerlich eine wahre Reue darüber; man erneuere seinen Vorsatz, und lege sich selbst eine geringe Buße dafür auf. Einmal des Tages mache man sichs auch zum Geschäffte, die Anzahl der Fehltritte, die man begangen, und der Tugendübungen, die man ausgeübt hat, genau aufzuzeichnen, und sie am Ende der Woche gegen einander zu berechnen, um zu sehen,

ob,

ob, und in wie weit wir uns gebessert, was für Fortschritte wir in unserm Betragen gemacht haben?

II. Die Vortheile dieser heiligen Uebung. Es wäre doch gewiß sehr Vieles, wenn man nach einem Monat langen, ernsthaften Bestreben auf einen und den nämlichen Gegenstand nicht die herrlichsten Früchte daraus ziehen sollte. Und wie kann es möglich seyn, daß man nach und nach endlich doch nicht ein Laster ganz ausrotten, und große Fortschritte in einer Tugend machen solle, wenn man ein ganzes Monat lang höchst wachsam auf sich selbst ist; wenn man sich und sein ganzes Betragen zur genauesten Rechenschaft zieht; wenn man sich selbst Gewalt anthut, seine Aufmerksamkeit und seine Vorsätze immer wieder erneuert? Aus allen Mitteln, die man hat, seine Unvollkommenheiten zu verbessern, und sich alle und jede Tugendakte zu erleichtern, giebt es kein sichereres und wirksamereres, als eben dieses. Durch diesen Weg und durch diese heilige Uebung haben viele Seelen und große Heilige in kurzer Zeit in der Heiligkeit die größten Fortschritte gemacht, und sich auf einen hohen Grad der Vollkommenheit emporgeschwungen.

Uebrigens muß man weder müde werden, noch weniger aber allen Muth sinken lassen, wenn man auch nicht gleich einige Lebensänderung, oder aber weitere Fortschritte in der Tugend an sich bemerken sollte; zum öftesten

sind solche nicht merklich, ob sie gleich schon wirklich geschehen sind. Gott, der unsern guten Willen sieht, kann nicht ermangeln, ihn zu unterstützen, und mit dem Ueberflusse seiner Gnaden zu belohnen. Zudem kann man auch ja einen zweyten, einen dritten Monat der Ausrottung des nämlichen Lasters, oder der Einpflanzung der nämlichen Tugend wiedmen.

III. Warum hab ich aber diese heilige Uebung bisher so schändlich vernachläßiget? O mein Gott! ich kenne mich nicht; und ich will dennoch dieses sichere Mittel, mich vollkommen kennen zu lernen, nicht ergreifen! ich bessere mich nicht; und ich vernachläßige immer dieses so heilsame Mittel, mich zu bessern. Ich befinde mich schon so viele Jahre in dem heiligen Ordensstande; und dennoch, wie viele Fehler und Unvollkommenheiten herrschen nicht immer noch in mir! Wie wenige Tugenden habe ich bis daher mir noch ganz eigen gemacht! Alle diese Tugenden würde ich nun in einem vollkommenen Grade besitzen; alle diese Fehler würde ich schon längst verbessert haben, wenn ich dieser heiligen Uebung stets getreu gewesen wäre. Ach! kaum erkenne ich es, welches meine herrschende Leidenschaft ist; und wie kann ich sie wohl bekriegen, wenn ich sie nicht einmal kenne?

O mein Gott! wirst du dann stets an mir eine unvollkommene Seele, eine laue Ordensperson, eine ungetreue Braut finden, die so

wenig

wenig deiner würdig ist? Von diesem Augenblicke an will ich mich ganz auf diese heilige Uebung begeben; deine Ehre und mein Heil sind dabey auf eine gleiche Weise mit verflochten. Was für ein starker Beweggrund ist doch dieses nicht für mich, dieser Uebung meine ganze Sorgfalt zu wiedmen.

Laß dir demnach, meine Seele! gleich zu Anfange eines jeglichen Monats von deinem Gewissensrathe den Gegenstand deiner besondern Gewissenserforschung bestimmen; sey alsdann ganz genau in Aufzeichnung aller Fehltritte, die du dagegen gethan hast; lege dir jedesmal eine leichte Buße dafür auf. Bitt Gott öfters um die Gnade, dich zu bessern, und im Guten stets zuzunehmen. Je mehr Eile es hat, desto anhaltender muß der Eifer, desto größer muß die Anstrengung seyn.

LXIV.

Der Geist der Sonderlichkeit.

I. Vor Allem muß man einen richtigen Begriff davon haben, was man eigentlich Sonderlichkeit heißen kann. Um dieses zu erklären, setze ich ein geistliches Haus, worinn die Regel nach ihrer ganzen Strenge beobachtet, die heiligen Gebräuche in Ehren gehalten, die frommen Uebungen, wenigstens vom größten

Theile desselben, auf das Pünktlichste gehandhabet werden. Dieses nun zum voraus gesetzt, sage ich: Eine jede Ordensperson, die in ihrem Betragen sich von Andern abzusondern, und ganz besonders auszeichnen zu wollen scheint, es mag nun die Wesenheit selbst, oder aber nur die Art und Weise betreffen, ist ein Sonderling. Ich habe gesagt: Ein Haus, worinn Ordnung und Regelmäßigkeit herrschet. Denn wenn (was Gott abwenden wolle) der größte Theil dieses Hauses sich von der vorgeschriebenen Regel entfernen würde, so dürfte ein Mitglied dieses geistlichen Hauses, das sich vor Andern von einer guten Seite auszeichnete, nicht nur allein nicht als ein Sonderling angsehen werden; sondern es wäre im Gegentheile mit allem Rechte noch weit mehr zu schätzen und zu loben. Ich wiederhole es demnach nochmal, und sage: Eine jede geistliche Ordensperson, die sich in einer Gemeinde, wo von dem größten Theile die heilige Regel auf das genaueste beobachtet wird, besonders auszeichnen, und einen ganz besondern Weg betreten will, ist ein wahrer Sonderling, der unsre ganze Verabscheuung verdienet.

Es giebt wirklich Leute, die in Allem Sonderlinge sind, in der Art zu denken, zu reden und zu handeln; Alles athmet bey ihnen diesen Geist der Sonderlichkeit. Ja, es hat sogar das Ansehen, ihre einzige Sorge, ihr einziges Bestreben sey dahin gerichtet, anders zu denken,

ken, anders zu reden, anders zu handeln, als Andere es thun, oder es doch wenigstens auf eine andre Weise zu thun; sie gleichen nur sich selbst, und man kann sich manchmal nicht genug verwundern über die ganz sonderlichen Begriffe, die sie haben, über die Ausdrücke derer sie sich bedienen, und über das ganze Betragen, das man an ihnen bemerket: so weit sind sie in Allem von den Begriffen und von dem gewöhnlichen Betragen Anderer entfernet.

II. Leute, die in einer geistlichen Gemeinde Sonderlinge seyn wollen, sind weder gut für sich selbst, noch sind sie es für Andere. Sie sind es nicht für sich selbst: denn dieser Geist der Sonderlichkeit scheint alle ihre Tugenden verstellen und veranstalten zu wollen, indem er sie mit einer gewißen Gattung von düsterem Nebel bedeckt und ganz verdunkelt. Sie sind aber auch nicht gut für Andere: denn man will an Leuten, mit denen man leben muß, nicht gerne eine gewiße Art von einem beständigen Widerspruche und Kontraste von der Weise, wie man selbst denkt und handelt, sehen und bemerken. Ja, ich getraue mir sogar noch zu behaupten, daß dergleichen Leute mit ihren Sonderlichkeiten sich immer mehr und mehr von den Absichten Gottes entfernen, weil dem göttlichen Geiste Nichts mehr zuwider ist, als eben diese Sonderlichkeiten, die schon in sich selbst der Einfalt und der Gott so angeneh-

men und seinem Herzen so wohlgefälligen Demuth schnurgerade entgegen stehen.

III. Wenn man die Sache genau durchsucht, so wird man finden, daß dieser Geist der Sonderlichkeit, der schon an sich selbst ein Fehler ist, gemeiniglich aus verschiedenen Quellen herrühre, die aber alle schon in ihrem Grunde ganz vergiftet sind. Man wird es zwar zum öftesten nicht gewahr; doch ist die Sache eben darum weder minder wahr, noch ist sie minder allgemein.

Der Geist der Sonderlichkeit rührt manchmal aus der Quelle der Eitelkeit her. Man will sich vor Andern besonders auszeichnen; man will mehr, als Andere seyn, oder doch wenigstens scheinen; man will sich über Andere hinaussetzen, und einen Weg bahnen, der weit erhabener, als derjenige ist, den nur gemeine Seelen betreten. Dieß ist Eitelkeit.

Der Geist der Sonderlichkeit hat auch noch ferners seinen Ursprung von der Eigenliebe. Bey der hohen und vortheilhaften Meynung, die man von sich hat, gefällt man sich selbst; man bildet sich ein, man schmeichelt sich, daß man heller, als Andere, denke; daß man gesünder, als Andere, urtheile, und daß man sich in allen Stücken besser, als sie, betrage. Dieß ist Eigenliebe.

Wenn ich es sagen darf, so wollte ich noch beysetzen, daß dieser Geist der Sonderlichkeit auch von einem Karakter entspringen könne,

der

der in sich selbst ein wenig sonderlich, ich hätte schier gesagt, eigensinnig und wunderlich ist. Es ist schon genug, daß der größte Theil der Gemeinde so denkt und handelt, um diese, jene Person, die ein Sonderling seyn will, dahin zu vermögen, daß sie ganz anders denke, und auf eine ganz entgegengesetzte Weise handle.

Da sie aber so bestellt ist, in was für einen Labyrinth von irrigen Begriffen wird sie sich doch nicht hineinstürzen? Auf was für Abwege wird sie doch nicht gerathen? Durch den Geist der Sonderlichkeit geleitet, wird sie die allgemeinen Uebungen der Frömmigkeit verabsäumen, und sich ganz besondere wählen; sie wird die von der Regel vorgeschriebenen heiligen Kommunionen unterlassen, und zu andern Zeiten freywillige begehren. Verblendet durch diesen Geist, wird sie sich von den gewöhnlichen Bußübungen ausnehmen, und andere nach ihrem Belieben unternehmen, oder sich wohl zu gar keinen verstehen wollen, bloß aus der Ursache, weil Andere sich ihnen unterziehen. Was soll dieß wohl für eine Andacht seyn? Oder, besser zu reden, wie groß ist doch nicht eine solche Verblendung und Verirrung!

IV. Das Allerbetrübteste aber hiebey ist noch Dieses, daß dieser Geist der Sonderlichkeit gemeiniglich von jenem des Eigensinns begleitet wird. Nichts ist härter, als dergleichen Sonderlingen ihren Irrwahn benehmen, und sie

zur Vernunft und zur Ordnung wieder zurückbringen.

Sey es aber auch wirklich dem also, so werden doch folgende zwo Betrachtungen nicht Wenig dazu beytragen, um diese Irrenden wieder zurecht zu weisen.

Die erste ist, daß man aus Liebe mit dergleichen Personen, die sich von dem Geiste der Sonderlichkeit beherrschen lassen, Mitleiden haben müsse: es mag hernach Gemüthsbeschaffenheit, oder aber Fehler bey ihnen seyn, so sind sie immer gleich viel zu bedauern. Geben sie Andern Etwas zu leiden, so kann man für gewiß annehmen, daß auch sie selbst Vieles zu leiden haben: weil man es ihnen bey so manchen Gelegenheiten sehr wohl wird empfinden lassen, daß dieser Geist der Sonderlichkeit misfällt, und daß Jedermann solchen verabscheuet.

Die zweyte Betrachtung ist, daß von Seiten dieser Sonderlinge sie sich mit allem Ernste dahin bestreben müssen, sich zu bessern, und sich ganz, so viel es nur immer seyn kann, an die allgemeine Ordnung zu halten. Es ist nicht möglich, daß, wenn sie ernsthaft über sich selbst nachdenken, sie nicht erkennen sollten, daß ihr Betragen von dem Betragen Anderer weit unterschieden sey, und daß sie auf einem ganz besondern, noch sehr wenig gebahnten Weg einherwandeln. Und eben bey dieser Erkenntniß müssen sie auch wirklich die Nothwendigkeit einsehen, sich zu bessern, und ganz nach dem Tone der wohl-

bestell-

bestellten Gemeinde zu richten. Ein wenig mehr Demuth, und ein wenig mehr Liebe werden sie auf der Stelle Andern ganz gleich machen; diese Tugenden werden es bey ihnen dahin bringen, daß sie stets auf dem rechten Wege einherwandeln; sie werden der Gemeinde alle ihre Anmuth, allen ihren Liebreiz, und den vollkommenen Frieden wieder zurückstellen, um die sie dieser Geist der Sonderlichkeit eine schon so lange Zeit gebracht hat.

LXV.

Die Krankenbesuche.

Betrachte hier, meine Seele! 1. mit was für einem Geiste der Krankenbesuch soll unternommen werden. 2. Wie man sich dabey betragen soll.

I. Die Liebe und die Gottseligkeit sind die zween einzigen Beweggründe, die uns antreiben sollen, die Kranken zu besuchen: die Liebe, die uns auf das engste miteinander verbindet, und will, daß wir an den Angelegenheiten Anderer den aufrichtigsten Antheil nehmen sollen; die Gottseligkeit, die von uns fodert, daß wir einander beyspringen, und einander auf eine heilige Weise zu Gott führen sollen. Dieß sind die einzigen Beweggründe, die unsere Krankenbesuche

besuche heiligen und Gott wohlgefällig machen können.

Sind dieß wohl aber auch die Beweggründe, die uns leiten, da wir uns zu den Kranken hinbegeben? Man kömmt in das Krankenzimmer, die Kranken zu besuchen; aber was für ein Geist führt uns dahin? Was für Absichten haben wir dabey? Oft ist es der Geist des Müßiggangs. Man weis nicht, was man thun soll; man besucht also eine Kranke, um seine Zeit bey ihr zu vertreiben. Oft ist es der Geist der Zerstreuung. Man hat lange Weile, wenn man allein in seinem Zimmer seyn soll; man geht also hin in das Krankenzimmer, um da einige Zerstreuung zu finden. Oft ist es der Geist des Zeitvertreibes. Man findet Gesellschaften bey dem Kranken; man geht also dahin, mehr in der Absicht, sich die Zeit zu verkürzen, als sich zu erbauen. Oft ist es auch der Geist einer ganz sinnlichen Neigung. Man besucht einen kranken Freund, eine kranke Freundinn, um ihnen seine Liebe und Zuneigung zu erkennen zu geben; man nimmt dabey auf Gott nicht die mindeste Rücksicht.

Krankenbesuche, die aus derley Beweggründe unternommen werden, was für ein Verdienst können sie wohl vor dir, o mein Gott! haben? was für einen Antheil nimmst du wohl an solchen? und was für eine Belohnung kann man dafür erwarten? Ist dieß der Geist, der uns beseelen muß in einer Handlung, die sonst

in

in sich so heilig, und dem Geiste der Religion so wesentlich ist? Gott bewahre, daß hier meine Absicht sey, den Eifer und die Liebe gegen die Kranken erkalten zu machen; nein, ich will dadurch Krankenbesuche nicht abgeschafft wissen; nur will ich sie in Ordnung bringen, sie heiligen, und Gott wohlgefällig machen.

II. Wie muß man sich bey dem Besuche der Kranken betragen? 1. Muß man in den Kranken die Person seines leidenden Erlösers ansehen. 2. Muß man sie mit lauter frommen und heiligen Gegenständen unterhalten, die sie erbauen und trösten können. 3. Muß man wohl Acht haben, daß man sie nicht ermüde, und ihnen nicht durch gar zu viele Worte und durch ein gar zu starkes Schreyen, das sie ganz betäuben würde, zur Last werde. Mehrere Personen, die miteinander zugleich reden, und ein starkes Getöse machen, was könnte für die Ohren eines armen Kranken noch empfindlicher seyn? 4. Muß man durch gar zu lange Besuche den Kranken nicht beschwerlich fallen, denn solche werden ihm verdrüßlich, ja wohl gar zur Last. 5. Vor Allem aber muß man mit den Kranken Mitleiden haben, sie wegen ihren Schmerzen bedauern, ihnen seine Dienste antragen, ihnen Etwas aus einem geistlichen Buche vorlesen, ein oder das andere kurze Gebeth mit ihnen verrichten, wenn sie scheinen, solches zu verlangen; mit einem Worte: man muß stets daran gedenken, daß es ein Akt der

Reli-

Religion sey, den man ausübt, da man die Kranken besucht, und daß der innerliche Geist solchen beseelen müsse.

Nur Krankenbesuche, die auf diese Weise geschehen, kann man mit Wahrheit heilig, auferbaulich und heilsam nennen: heilig, weil Gott dadurch verherrlichet wird; auferbaulich, weil sie den Kranken die herrlichsten Dienste leisten; heilsam, weil sie ihnen sowohl, als uns selbst, eine Gelegenheit sind, die herrlichsten Verdienste zu sammeln.

Gebeth.

Du in der Person der Kranken leidender Gott! lindere durch deine Gnade ihre Schmerzen; verleih aber auch mir die Gnade, daß ich niemals einen Besuch bey ihnen abstatte, der nicht mit deinem Geiste beseelet, und durch deine Gegenwart geheiliget wäre. Geschieht es alsdann, daß ich auch selbst krank werde, so wird man mir eben das Nämliche leisten, was ich Andern werde geleistet haben. Auf diese Weise werden wir einander wechselweise beyspringen, um dir zu dienen, dich zu lieben, für dich zu leiden, und durch unser Leiden jene herrliche Krone zu verdienen, die du uns durch das deinige verdient hast. Amen.

IVXL.

LXVI.
Die Obsorge für die Kostgängerinnen.

I. Es giebt geistliche Ordenspersonen, wie es z. B. die sogenannten Ursulinnerinnen sind, die sich gemäß ihres Standes, mit Erziehung und Bildung junger Mädchen abgeben müssen. Noch andere giebt es, die von dem Geiste des Eifers und der Frömmigkeit geleitet, dieses Geschäfft ganz freywillig über sich nehmen. Es mag sie aber ihr Stand hiezu verbinden, oder aber sie mögen es aus freyem Willen übernommen haben, so müssen sie nicht das Mindeste vernachläßigen, um diese Pflicht auf das genaueste zu erfüllen. Lassen sie es an irgend einem Stücke bey sich ermangeln, so sündigen sie auf mancherley Weise, und werden in vieler Rücksicht dafür verantwortlich seyn müssen. Möchten sie es doch recht aufmerksam bey sich erwägen, auf wie vielerley Weise sie sich verfehlen, wenn sie in Erfüllung dieser Pflicht nachläßig sind!

1. Sie versündigen sich gegen Gott. Sie hätten ihm Seelen zubereiten sollen, die im Stande gewesen wären, ihn zu erkennen, ihn zu lieben, ihn im Geiste und in der Wahrheit anzubethen. Wären diese jungen Zöglinge gehörig bearbeitet worden, so würden sie der Zahl der Auserwählten beygesellet und würdig geworden seyn, Gott ewig zu loben und zu prei-

preisen. Da man es aber an der gehörigen Erziehung bey ihnen hat ermangeln lassen, so werden sie vielleicht für immer außer Stande seyn, ihm diese Ehre jemals verschaffen zu können.

2. Sie versündigen sich gegen die Kirche, weil sie aus einer höchst sträflichen Nachläßigkeit unterlassen haben, das Herz dieser jungen Mädchen so zu bilden, daß sie einstens wahre Christinnen geworden wären, die alle Pflichten der Religion und Gottseligkeit, gemäß ihres Standes, auf eine heilige Weise erfüllet hätten. Nun werden sie aber ohne dieses Christinnen werden, die dieses erhabenen Namens ganz unwürdig sind; sie werden durch ihre Eitelkeit, durch ihre Sittenlosigkeit und Unbehutsamkeit mit sich die Unanständigkeit, vielleicht wohl gar das Aergerniß in die Welt zurückbringen, der sie doch durch ihr christliches und frommes Betragen zur Erbauung und zum guten Beyspiele hätten seyn sollen.

3. Sie versündigen sich gegen die Eltern dieser Zöglinge, derer Stelle sie bey ihnen vertreten. Diese haben ihnen ihre Kinder anvertrauet; sie verlassen sich, was ihre Erziehung betrifft, ganz auf sie. Sehen sie sich nun in ihrer Erwartung betrogen, was für billige Ursache haben sie doch nicht, sich darüber zu beklagen? Wie sehr werden sie es doch nicht bereuen, daß sie ihre Kinder solchen Händen übergeben haben, bey denen alle ihre Hoffnung fehlgeschlagen hat? Hatten sie nicht Ursache zu

glau-

glauben, sie hätten wirklich den besten Theil mit ihren Kindern getroffen, da sie einen Theil ihrer Pflichten auf geistliche Ordenspersonen übertragen haben, denen sie in einem so wesentlichen Punkte ihr ganzes Zutrauen schenkten?

4. Sie versündigen sich gegen die Gemeinde, in der sie leben: denn diese, indem sie diese jungen Pflanzen übernahm, hat die Sorge darüber einem besondern Mitgliede aus ihrer Mitte übertragen, um sie in ihrem Namen zu pflegen und zu begießen, und rechnete ganz sicher darauf, daß eben dieses Mitglied die mit ihren Eltern eingegangenen Verbindlichkeiten auf das genaueste erfüllen werde. Von dieser Stunde an ist dieses Erziehungsgeschäfft nicht mehr eine aus freyem Willen auf sich genommene Uebung der Frömmigkeit und des Eifers; sondern es ist die strengste Pflicht, wozu man aus Gerechtigkeit verbunden ist, und welche die Gemeinde auf eine besondere Person aus ihrer Mitte übertragen hat, wovon sie auch wirklich den Titel führt.

5. Endlich versündigen sich dergleichen Ordenspersonen auch noch gegen sich selbst: denn, nachdem ihnen einmal dieses Amt ist aufgetragen worden, so müssen sie persönlich im Namen der Gemeinde selbst darüber verantwortlich seyn; folglich werden auch sie einstens von Gott über alle oben angeführte Punkte zur strengsten Rechenschaft gezogen werden.

Indessen müssen geistliche Seelen, die sich mit diesem Geschäffte abzugeben haben, darob nicht erschrecken, und sich beklagen, man verlange, was über ihre Kräfte wäre. Nein, man fodert von ihnen nichts Anders, als die gebührende Sorgfalt und eine vernünftige Achtsamkeit auf ihre Zöglinge; wenden sie diese an, so haben sie ihre Pflicht erfüllt; über Begebenheiten, die sich nachher ereignen, und über ihre Folgen werden sie niemals zur Verantwortung gezogen werden: denn sollten sie auch noch zu ganz außerordentlichen, und sich über die allgemeinen Regeln hinaus erstreckenden Sorgen verbunden seyn, so wären sie wahrhaft zu bedauern. Mit einem Worte: sie haben bloß über ihre Sorgfalt, die sie gegen ihre Zöglinge tragen müssen; nicht aber auch über den Ausschlag, den ihre angewandte Bemühungen nehmen, Rechenschaft zu geben. Wenn aber dem also, so können sie sich doch ja wohl beruhigen und ganz zufrieden geben.

II. Um aber umständlicher zu erklären, wie weit sich die Sorgfalt der geistlichen Ordenspersonen gegen ihre Zöglinge erstrecken müsse, so ist zu wissen, daß sie solche unterrichten, verbessern und erbauen müssen. Sie müssen sie unterrichten, um ihre Pflichten kennen zu lernen; sie müssen sie bessern, und ihnen ihre Fehler verweisen; sie müssen sie erbauen, und ihnen gute Beyspiele geben.

1. Müssen sie solche in ihren Pflichten unterrichten; und zwar vornämlich in den großen Pflichten gegen Gott. Zu diesem Ende müssen sie ihnen immer bessere Kenntnisse von ihrer Religion beyzubringen suchen; sie müssen sie zur Frömmigkeit anhalten, ihnen die Furcht Gottes, einen wahren Abscheu ab der Sünde, und eine großmüthige Entsagung der Welt und aller ihrer Eitelkeiten einflößen; sie müssen gute und dauerhafte Grundsätze, wornach sie ihr ganzes Leben einrichten sollen, die Liebe des Gebethes, die Ehrerbiethigkeit gegen heilige und Gott geweihte Dinge, einen Geschmack an Lesung frommer Bücher, absonderlich aber eine wahre Andacht zu der allerseligsten Jungfrau Maria, zu dem heiligen Schutzengel, zu ihren heiligen Namenspatronen ihnen einprägen; vor Allem aber müssen sie selbe dahin anhalten, daß sie öfters die heiligen Sakramente empfangen, jedoch allzeit mit den gehörigen Zubereitungen, die allein den Genuß davon ihnen heilsam und nützlich machen können.

2. Müssen sie selbe bessern, und ihnen ihre Fehler verweisen; besonders aber müssen sie ihre Lieblingsneigung kennen lernen: diese nun müssen sie nicht nur allein selbst an ihnen bestreiten, sondern sie auch noch überdieß daran gewöhnen, gegen solche beständig in Waffen zu stehen: gegen die Eitelkeit, zu der sie von Natur aus so sehr geneigt sind; die Eigenliebe, die mit ihnen scheint gebohren zu seyn; gegen die Begier-

de, sich vor Andern hervor zu thun und zu gefallen, die sie sehr oft bis zu den niedrigsten Dingen und zu den lächerlichsten Sonderlichkeiten bringt; gegen den Neid, die Eifersucht, den Geist des Widerspruchs und des Eigensinns; gegen den Geist der Verstellung, der Falschheit und der Lüge, und noch so viele andere Fehler, die mit dem Alter nur immer mehr heranwachsen, wenn man sich nicht bestrebet, sie schon in ihrer Jugend aus ihrem Herzen zu verbannen, bevor sie noch zu tiefe Wurzeln in solchem gefaßt haben.

3. Müssen sie ihre Zöglinge durch gute Beyspiele erbauen. Und dieß ist noch der wesentlichste Punkt, der auf sie die besten Wirkungen macht. Vergebens wird man ihnen die besten Grundsätze beyzubringen suchen, wenn solche nicht auch zugleich durch gute Beyspiele unterstützt werden. Die Kinder haben Augen, die stets Allem offen stehen: nicht das Mindeste entgeht ihren scharfen Blicken. Es ist demnach eine Sache von der äußersten Wichtigkeit, sie Nichts sehen und merken zu lassen, was sie nicht nachahmen sollen.

III. Es ist zwar allerdings wahr, die Erziehung der Kinder ist eine äußerst mühesame Beschäfftigung, und eine geistliche Seele, die sich diesem Geschäffte wiedmet, hat sehr viele Verdrüßlichkeiten, Unruhen und Unannehmlichkeiten dabey zu erfahren; sie bekömmt tausend Gelegenheiten, die Geduld, die Liebe, die

Sanft-

Sanftmuth und andere Tugenden auszuüben. Allein, ist gleich dieses Geschäfft auch mit einer noch so großen Mühe verbunden, so bleibt es dabey doch auch wahr, daß es sehr glorreich für Gott, sehr verdienstlich für Diejenigen, die sich darmit abgeben, und sehr heilsam für die Jugend sey, welcher diese Erzieherinnen alle ihre Sorgfalt wiedmen.

Was für ein Trost wird es doch nicht für eine geistliche Seele seyn, wenn ihr Gott einstens zeigen wird, wie dieses, jenes Kind, welches ohne ihre Sorgfalt, die sie für solches verwendet hat, ewig würde verworfen, ewig verdammt, und niemals zur Anschauung Gottes würde gelangt seyn, durch die guten Grundsätze, die sie ihm beygebracht hat, nun im Gegentheile ein großer Heiliger, ein Auserwählter, ein glückseliger Himmelsbürger geworden ist, sich im Besitze Gottes ewig freuet, und Gott in alle Ewigkeit mit ihr preisen wird; wem Andern, als ihr, hat eine solche Seele nach Gott ihre ewige Glückseligkeit zu verdanken?

Geistliche Seelen! unterziehet euch doch mit Freuden diesem so wichtigen Geschäffte, wenn euch die Vorsicht, oder der Gehorsam dazu bestimmt hat; wiedmet solchem alle eure Sorgen und euren ganzen Eifer; bittet Gott mit Vertrauen um seinen Beystand, und hoffet Alles von seiner unendlichen Güte. Du thust sein Werk; er wird das deinige thun, und dir

eine übergroße Belohnung, eine herrliche Krone dafür zubereiten.

LXVII.

Der Geist der Demuth.

I. Warum pralst du doch, sterblicher Mensch! der du nichts Anders als Staub und Asche bist? Worauf kannst du doch stolz seyn, sündige Seele! die du schon längst die Hölle verdient hast? Wie kömmt es doch, fragt der weise Mann, daß Erde und Asche sich stolz erheben? (Ekkl. 10, 9.) Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Da du aber Alles empfangen, was du immer Gutes an dir siehst, warum rühmst du dich dessen, als käme es von dir selbst her? (1. Korinth. 4, 7.) Lerne dich doch einmal selbst kennen; wie viele Ursachen, dich zu erniedrigen, findest du nicht allenthalben! So viele Fehler und Gebrechlichkeiten, so viele Unvollkommenheiten, ja, was noch mehr ist, so viele Sünden und Laster stellen sich dir von allen Seiten vor Augen; wie kannst du wohl deinen eigenen Anblick noch ertragen?

Nichts macht uns in den Augen Gottes verächtlicher und verabscheuungswürdiger, als der Hochmuth. Wie? ein Erdwurm will sich vor Hoffart aufblasen in Gegenwart des höchsten

We=

Wesens, welches alle Augenblicke ihn zerquetschen, und in sein Nichts wieder versenken kann, woraus es ihn aus lauter Güte gezogen hat? Die Hochmüthigen sind hohe Berge, die seine Donnerkeule treffen; da im Gegentheile die Demüthigen angenehme Thäler sind, die den himmlischen Thau seiner Gnaden auffangen.

II. Wollen wir Jesu, unserm göttlichen Vorbilde, gefallen, und uns in den Augen dieses himmlischen Bräutigams werth und schätzbar machen, so müssen wir demüthig seyn, und ihm vorzüglich in dieser Tugend nachfolgen. Er selbst hält uns dazu an: **Lernet von mir**, sagt er, **denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig.** (Matth. 11, 29.) Nein, meine Seele! will er uns dadurch sagen, ich verlange nicht von dir, daß du Wunder wirken, daß du Blinden das Augenlicht, Tauben das Gehör, Stummen die Sprache, und Kranken die Gesundheit wieder geben sollst; heile nur an dir den Stolz und Hochmuth deines Herzens; erkenne dein Elend; gedenke stets, daß du Nichts als Staub und Asche bist: nur die Demuth kann dich schätzbar in meinen Augen, und meinem Herzen wohlgefällig machen. Die Demuth ist die schönste Zierde, womit ich will, daß meine getreue Braut soll ausgeschmückt seyn; besitzt sie diese nicht, so verschmähe und verstoße ich sie von mir, als meiner nicht würdig. Eine hochmüthige Seele schwört den Erniedrigungen meines Kreuzes ab.

III. Ich sehe es ein, o mein anbethenswürdigster Erlöser! daß die Demuth die Blicke deiner Augen und das Wohlgefallen deines Herzens auf sich herabzieht. Ich will mich demnach ganz dieser heiligen und so erhabenen Tugend wiedmen. Es ist freylich wahr, ich bin noch nicht so weit gekommen, daß ich heroische Tugendakte ausüben, wichtige Dinge unternehmen, und große Opfer dir machen kann; ich kann aber doch demüthig seyn, und durch eben diese Demuth kann ich dir weit wohlgefälliger werden, als durch alle übrige Talente, die ich von dir zum Wucher empfangen habe. Ich will mich also auf diese Tugend mit allem Ernste begeben; ich will sie auf daß zärtlichste lieben; ich will sie bey allen Gelegenheiten ausüben; ich will demüthig seyn in meinen Gedanken, demüthig in meinen Worten, demüthig in meinen Gesinnungen und in meinem ganzen Betragen. Dadurch werde ich vielleicht in den Augen Anderer verächtlich scheinen; allein, was ist mir daran gelegen? wenn nur du die Blicke deiner Güte stets auf mich gerichtet hältst.

Vor Gott ist auch nur ein einziger Tugendakt weit mehr, als tausend Wunder. Vor Gott ist eine hochtrabende Seele ein Gegenstand des Abscheues. Vor Gott ersetzt die Demuth alle Tugenden, der Hochmuth aber verwandelt alle Tugenden in Laster.

Uebungen der Demuth.

1. Beweine deine Blindheit, daß du bisher immer so hoch von dir gedacht hast; sage zu dir: Ich bin ein eitles Nichts, und ich will es doch nicht erkennen.

2. Gleich bey der ersten Regung eines eitlen Wohlgefallens, das du empfindest, nimm deine Zuflucht zu Gott, und kehre in dein Nichts zurück.

3. Nimm ganz gutwillig alle Verdemüthigungen an, die dir begegnen, einzig in der Absicht, deine Sünden des Hochmuths dadurch abzubüßen.

4. Verlange mit einem aufrichtigen Herzen, in nirgend einem Stücke geehret zu seyn, und einen Vorzug vor Andern zu haben.

5. Gieb dich gerne mit unansehnlichen und verächtlichen Dingen und Uebungen ab. Die Erniedrigung bahnet den Weg zur Demuth, sagt der heilige Bernhard.

6. Läßt man es bey dir an irgend einem Stücke ermangeln; geht dir Etwas ab; hast du Etwas zu leiden, so beklage dich nicht: gedenke, daß sich Gott der Menschen bedient, um dich zu strafen; gedenke, wie weit Mehr Gott von dir zu ertragen habe, als du von einem Andern erträgst, wer er auch immer seyn mag.

7. Entschuldige dich niemals: denn man thut dieses nicht anders, als aus Hoffart.

8. Sey allzeit bereit, mehr dem Willen und dem Gutachten Anderer, als deinem eigenen zu folgen.

Unternimm niemals eine Besserung bey Andern, als mit voller Ueberzeugung, daß du solcher in vielen Stücken weit mehr, als sie, bedarfst.

10. Gewöhne dich daran, die Lobsprüche der Menschen nicht anders anzusehen, als eben soviele Verweise, die du sehr wohl verdient hast.

11. Wenn du Etwas sagst, um dich zu verdemüthigen, so laß es dir lieb seyn, daß man es glaubt, damit du nicht, anstatt demüthig zu werden, vielmehr ein Heuchler werdest.

12. Wenn dir Gott seine empfindliche Tröstungen und Süßigkeiten versagt, so geh in dich, und erkenne, daß du dich durch deine Untreue aller seiner Gnaden unwürdig gemacht habest. Betrachte endlich deinen Jesus am Kreuze: dieß ist das große Vorbild aller Tugenden.

LXVIII.

Der Geist der Abtödtung, oder die Abtödtung der Sinne.

I. Jesus Christus will, wir sollen alle Tage unsers Lebens Buße thun; diese tägliche Buße aber be-

besteht in einer beständigen Abtödtung aller unsrer Sinne, in einer gänzlichen Verläugnung unser selbst, in einer strengen Kreuzigung unsers Fleisches mit sammt seinen Gelüsten. Dieß ist, eigentlich zu reden, das Kreuz, welches unser göttliche Erlöser will, daß wir tragen sollen, wenn wir anders unter die Zahl seiner Jünger gehören wollen.

Bey diesen Gedanken entsetzt sich freylich unsre Natur; man kann sich nicht entschließen sich als ein Schlachtopfer anzusehen, das alle Augenblicke den Streich zu gewarten hat, der es treffen soll; es ist aber doch dieß für einen Jeden aus uns, der einstens zur ewigen Seligkeit gelangen will, schlechterdings nothwendig. Jesus Christus hat es selbst gesagt, und sein Ausspruch bleibt ewig wahr: **Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren.** (Luk. 9, 24.) Das heißt: Wer sein leibliches Leben so lieb hat, daß er, um es zu erhalten, seinem Leibe schmeichelt, und ganz weichlich mit ihm verfährt, der wird durch diese weichliche Nachgiebigkeit nichts Anders gewinnen, als, daß er solchen noch mehr wider den Geist empöret, nnd ihn eben dadurch einstens zum Raube der ewigen Höllenflammen machen wird.

II. Dieser Ausspruch unsers göttlichen Erlösers geht nicht bloß allein die Weltleute an; auch uns Ordensleute trifft er nicht weniger. Unsere Neigungen, unsere Leidenschaften, unsere

böse

böse Lüste sterben eben darum in uns noch nicht ganz ab, weil wir in einen geistlichen Ordensstand treten, in der Absicht, uns darinn vollkommen unserm Gott zu wiedmen: denn sonst ließe sich unser Stand, der schon an sich selbst ein ganz geistiger Stand ist, mit einem irdischen und sinnlichen Leben wahrhaft nicht mehr vereinigen. Betrüget euch nicht selbst, sagt der heilige Paulus: Nur Diejenigen, die ihr Fleisch sammt den Lastern und Gelüsten gekreuziget haben, diese können sich rühmen, daß sie Jesu angehörig sind. (Gal. 5, 24.) Alle Heilige sind diesen Weg gegangen; alle haben ihr Fleisch gezüchtiget. Der heilige Paulus selbst, ob er gleich bis in den dritten Himmel entzückt ward, unterließ doch niemal, seinen Körper zu bezähmen, aus Besorgniß, wie er selbst sagt, er möchte, nachdem er Andern geprediget hätte, selbst noch endlich in die Zahl der Verworfenen kommen. (1. Korinth. 9, 27.) Ja, was noch mehr ist: Jesus Christus selbst hat sich freywillig zu einem Manne der Schmerzen gemacht; und nur in dieser Eigenschaft ist er auch wirklich das Vorbild der Auserwählten geworden. Sein ganzes Leben war nichts Anders, als ein beständiges Kreuz, eine beständige Marter.

III. Wie müssen doch alle diese Aussprüche, o mein Gott! mich nicht beschämen und beunruhigen, mich, der ich sogar Nichts leiden will; der ich immer noch so weichlich bin; der ich

die

die mindeste Widerwärtigkeit, die mir begegnet, so hoch aufnehme; der ich mich auch schon vor dem bloßen Namen der Abtödtung und Kreuzigung meines Fleisches entsetze, und davon zurückschrecken lasse; der ich immer auf eine ganz übermäßige Weise für meinen Leib besorgt bin, und ihm Nichts zu versagen mir getraue; der ich mich gleich bey dem mindesten Vorwande, den ich haben kann, so gerne, auch von den gemeinsten Bußübungen ausnehme. Wie vieler ungegründeten Ursachen, wie vieler falschen Kunstgriffe hab ich mich doch nicht schon bedient? Wie oft hab ich nicht schon meine zerrüttete Gesundheit, allerley Schwachheiten und Unpäßlichkeiten vorgewendet, um meinen Körper zu schonen, und mich den von der Regel vorgeschriebenen Bußübungen zu entziehen? Wie oft brach ich nicht schon in laute Klagen, in Unwillen, ja, wohl gar in Murren aus, da mir Etwas abzugehen schien; da mir etwas Widriges begegnete? Ein wenig mehr Abtödtung, ein wenig mehr Liebe zu der Armuth und zu dir, o mein Gott! wie viele Worte, wie viele Unvollkommenheiten und Fehltritte würden sie mir doch nicht ersparen! Würde auch nicht schon der bloße Anblick deines Kreuzes, wenn ich anders meine Augen aufmerksam auf solches richte, alle meine Klagen gleich auf einmal ersticken? Würde dieser nicht alles mein Leiden versüßen, oder doch wenigstens solches ganz heiligen?

Zudem wird ja eben dieser Leib einstens ganz zernichtet werden; wie mag ich ihm also itzt so sehr schmeicheln, mit Gefahr, meine Seele dadurch zu verlieren? Ist es wohl nicht ungleich besser, ein freywilliges Opfer der Abtödtung aus ihm zu machen, als sich der Gefahr aussetzen, ein gezwungenes Opfer deiner Rache und des ewigen Feuers zu werden? Lasset uns doch stets die Abtödtung Jesu an unserm Leibe umhertragen. (2. Korinth. 4, 10.)

LXIX.

Der Geist des Friedens.

Da Jesus Christus in diese Welt eingieng, so ließ sich mit ihm zugleich auch ein Engel blicken, der ihr den Frieden ankündigen mußte. Geistliche Seelen! auch in eurem heiligen Hause hat Gott den Frieden zur Grundfeste gelegt; bittet ihn also, er wolle solchen stets darinn erhalten: denn von diesem Frieden hängt 1. das Beste und das Wachsthum eurer Gemeinde; 2. euer Trost und eure persönliche Freude ab.

I. Von dem Frieden unter euch hängt die Erhaltung, das Wachsthum und das Beste eurer heiligen Gemeinde ab: denn es ist eine ganz ausgemachte Sache, daß ein geistliches Haus nicht bestehen kann, wenn der Friede und die Eintracht darinn nicht herrschen. Eine geist-

geistliche Gemeinde ist wie ein großes Gebäude, das von verschiedenen Steinen aufgeführt wird; dieses Gebäude kann nur alsdann dauerhaft seyn, wenn alle Steine durch eine feste Kütte sich stets miteinander vereiniget halten. Bekömmt es einmal Risse, trennen sich die Steine voneinander ab, so werden die Mauern von allen Seiten Oeffnung bekommen, sie werden zusammenstürzen, und das ganze Gebäude wird unter seinem Schutte begraben werden. Ein jedes Reich, sagt unser göttliche Erlöser, das innerlich in sich zertheilt ist, wird zerstört werden, (Luk. 11, 17.) und ohne alle Hoffnung zu Grunde gehen. Eben so verhält sich auch die Sache mit einer geistlichen Gemeinde: herrschet der Friede nicht in solcher; sind die Herzen voneinander getheilet; ist die Liebe nicht das Band davon, so werden sich die Gnaden Gottes von ihr entfernen, die Mitglieder davon werden es an den wesentlichsten Pflichten bey sich ermangeln lassen, und die ganze Gemeinde wird bald von sich selbst zerfallen.

Geistliche Seele! liegt dir das Beste deines Standes wahrhaft am Herzen, so verwende dich ganz für die Erhaltung und für die Vermehrung des Friedens. Willst du, daß dieser dein Stand in seinem ganzen Glanze bestehen, und sich stets in dem nämlichen Geiste des Eifers und der Regelmäßigkeit erhalten soll; so trag doch ja alles Mögliche dazu bey, daß der Friede, welcher die feste Stütze davon

ist,

ist, darinn erhalten, und daß aller und jeder Gegenstand des Zanks und der Uneinigkeit, der solchen stören, die Herzen voneinander theilen, und das Haus, welches du bewohnest, nach und nach zu Grunde richten könnte, daraus verbannt werde.

II. Von der Erhaltung des Friedens hängt unser ganze Trost und unsre persönliche Freude ab: denn was giebt es wohl auch in dem geistlichen Leben Angenehmeres und Liebenswürdigeres? Was muß uns mehr am Herzen liegen, als eben dieser Friede, der uns Alle miteinander verbindet, und in dem Herzen unsers göttlichen Bräutigams auf das innigste vereiniget? Wir haben den eitlen Freuden und betrügerischen Wohllüsten dieser Welt entsagt; es bleibt uns also nichts Anders übrig, als ganz geistige, ganz heilige Freuden und Vergnügungen aufzusuchen; wo giebt es aber wohl heiligere und bessere für uns, und Gott wohlgefälligere, als wenn wir Alle in dem Schooße des Friedens, in einer vollkommenen Vereinigung der Herzen, die unter uns ein lebendiges Bild von jener heiligen Stadt gestaltet, beysammen leben? Nehmet einmal von einer geistlichen Gemeinde diese Einigkeit, diesen süßen Frieden hinweg; was für eine innerliche Freude wird man noch bey dem Dienste Gottes verkosten? Was wird unser Leben anders seyn, als ein trauriges, ein unruhiges, ein unordentliches Leben, ein Leben, das voller Bit-

terkeit, Eckel und Widerwillen ist? Nur der Friede, wenn er in einem geistlichen Hause herrschet, macht aus solchem ein irdisches Paradies; ist aber dieser Friede daraus verbannt, so ist es nichts Anders mehr, als ein Wohnplatz des Abscheues, der Verwirrung und eine gewiße Gattung von Hölle.

Suchen wir doch diesen Frieden allzeit zu erhalten, wenn wir anders eine wahre Ruhe genießen, die Freuden des Himmels schon vorhinein schmecken, und das Joch unsers heiligen Standes uns süß und leicht machen wollen.

Gebeth.

Ja, mein Gott! wir wollen ihn lieben, wir wollen ihn in Allen zu erhalten suchen, diesen schönen, diesen angenehmen, diesen liebenswürdigen Frieden. Friede soll seyn in unserm Hause, Friede in unserm Umgange mit Andern, Friede in allen unsern Unternehmungen, Friede in unsern Versammlungen, Friede in unseren Herzen, Friede in Allen, überall und mit Allen; durch diesen Frieden unter uns werden wir auch Frieden mit dir haben, und mit diesem Frieden werden wir das Unterpfand des Friedens der Auserwählten in dem Himmel erlangen. Amen.

Meinen Frieden theile ich euch mit; meinen Frieden lasse ich euch zurück. (Joh. 14, 27.)

LXX.

Die innerliche Geduld.

I. Die äußerliche Geduld thut den Worten, der gähen Hitze und den Aufbrausungen Einhalt, die uns etwa von außen entfallen könnten. Es giebt aber auch noch eine innerliche Geduld, die weit heiliger, weit vollkommener und noch weit vortrefflicher ist; und diese hat zur Absicht, daß sie auch sogar alle Neigungen und Bewegungen, die sich von innen erheben, und unser Herz beunruhigen könnten, mäßiget und unterdrücket. Man muß wohl schon ganz Herr über sich selbst geworden seyn, wenn man mit Wahrheit von sich sagen will, daß man diesen erhabenen Staffel der Geduld wirklich erstiegen habe. Hat man es aber einmal so weit gebracht, so höret man Alles gelassen an, man leidet Alles gerne, man sagt nicht ein Wort; man scheint ganz unempfindlich zu seyn; Gott sieht aber doch unser Herz. Man redet zwar Nichts, aber man leidet eben darum nicht weniger; unser Opfer wird dadurch nur um so größer, weil Gott allein der Zeuge davon ist, und weil wir nur ihm zu Liebe solches entrich-

richten. Sollte auch Jemand dich, meine Seele! beleidigen, dich beschimpfen, deiner spotten; so nimm dich wohl in Acht, daß du darob nicht in Ungeduld gerathest. Dieß wäre wahrhaft zuviel von einer Person, die auch selbst Gott so oft beleidiget.

II. Die innerliche Geduld giebt uns sehr viele Opfer zu machen; sie biethet uns aber auch sehr viele Gelegenheiten dar, uns Verdienste zu erwerben, und die herrlichsten Früchte für den Himmel zu sammeln. Durch die Geduld werden wir unsre Seele immer in Ruhe erhalten; durch die Geduld werden wir allzeit im Frieden und in Einigkeit mit unserm Nächsten leben; durch die Geduld werden wir stets die Gnade Gottes in uns erhalten und vermehren. Der heilige Jakob sagt, die Geduld führe uns zur Vollkommenheit: Die Geduld, sind seine Worte, bringt ihr Werk vollends zu Stande, so, daß wir ganz vollkommen sind, und daß es uns an Nichts manglet. (Jakob 1, 4.) Und in der That, die Geduld unterdrückt alle böse Leidenschaften, sie beherrscht alle sündhafte Neigungen, sie macht, daß wir alle Tugenden ausüben, sie zieht uns alle Gnaden von dem Himmel herab, sie befestigt ihr Reich in unsrer Seele; was könnte wohl noch vollkommner vor Gott seyn?

Doch hat die Geduld auch mehrere Grade, derer die einen vollkommner als die andern sind. Der erste Grad ist, alle widrige Begegnun-

gen als ein Sünder mit vollkommner Ergebung in den Willen Gottes annehmen. Der zweyte Grad ist, solche gerne und willig auf sich nehmen; weil sie von der Hand Gottes kommen. Der dritte Grad ist, solche auch sogar noch auf das heftigste verlangen, um eine heilige Gleichförmigkeit mit seinem leidenden Jesus zu haben. Bis zu dieser letzten Stufe erschwingen sich nur großmüthige und höherer Empfindungen fähige Seelen.

III. Jesus Christus befiehlt uns mit ausdrücklichen Worten, wir sollen in dem Schooße der Geduld unsre Seele allzeit erhalten: Durch eure Geduld, sagt er, werdet ihr eure Seelen besitzen; (Luk. 21, 19.) und dieser Besitz ist weit besser, als der Besitz aller Schätze und Reichthümer dieser Welt.

Was wirst du aber auch für einen Nutzen dabey haben, meine Seele! wenn du äußerlich noch so sehr in Zorn und Ungeduld ausbrichst, weil du stets so wenig besorgt warest, die innerlichen Regungen davon zu unterdrücken? Du hast deinen Gott dadurch beleidiget, deinen Nächsten betrübt, und du wirst ganz gewiß in der Folge noch selbst große Reue darob empfinden. Nichts sagen, sich Nichts vermerken lassen, leiden und schweigen; mit diesem wäre Alles geendiget. O mein Gott! hätte man doch ein wenig mehr Geduld, wie viele Verdrüßlichkeiten würde man sich doch nicht ersparen! Die Zeit nimmt eben so viele wieder mit

sich fort, als sie derer giebt, und unsre Empfindlichkeit macht uns oft weit mehr Verdruß, als alle Begebenheiten, die sich um uns herum ereignen.

Gebeth.

O mein Gott! ich erkenne alles Gute, den ganzen Werth und alle Vortheile, die uns diese innerliche Geduld verschafft; Nichts ist angenehmer, als sie zu betrachten; Nichts heiliger, als sie zu besitzen. Ich sehne mich nach ihr; ich möchte sie gerne in meinem Herzen recht fest und dauerhaft gegründet sehen. Ich fasse die herrlichsten Entschlüsse; allein, bey der mindesten Gelegenheit, wo mir etwas Widriges begegnet, entgeht sie mir schon gleich wieder, diese schöne, diese herrliche Tugend. Eine innerliche Regung des Zorns und der Ungeduld empört sich in mir, sie zeigt sich im Gesichte, oder bricht wohl gar öffentlich aus, und Alles ist in Unordnung. Ich suche mich zu rächen; und ich beleidige dich: dieß ist Alles, was mir davon übrig bleibt. Gebieth doch, o mein Gott! gebieth doch den Winden und

dem Sturme, und sie werden sich augenblicklich legen; die Ruhe und Stille werden wieder in mein Herz zurückkehren, und in selbem das Reich deiner Gnade und deiner Liebe auf das dauerhafteste gründen.

LXXI.

Der innerliche Streit.

I. Als geistliche Ordenspersonen haben wir die Welt besiegt; d. i. wir haben allen ihren Schätzen und Reichthümern, allen ihren Freuden und Wohllüsten, allen ihren Ehren entsagt; durch die Flucht haben wir die Welt besiegt, indem wir uns auf eine so großmüthige Weise von ihr entfernt haben. Allein, unsere Leidenschaften, unsere böse Neigungen, unsre Eitelkeit, unsre Empfindlichkeit und Eigenliebe gestalten noch immerhin in uns eine gewiße Gattung von einer innern Welt. Diese Welt nun können wir nicht anders, als durch vieles Streiten und Kämpfen besiegen; gegen sie müssen wir stets die Waffen in Händen haben.

Und dieser Streit ist eine der größten und gemeinsten Beschäfftigungen des geistlichen Lebens. Es braucht eben weiter nichts Anders, als daß wir unser Herz durchgründen, und bis in die Quelle des Elendes und der Armseligkeiten,

ten, die sich in uns befinden, hineindringen um vollkommen davon überzeugt zu werden, wie nothwendig uns dieser Streit sey. Es giebt in uns zwey verschiedene Wesen, die in uns wirken: die Gnade und die Natur. Ein jedes aus diesen zwey Wesen hat seine Neigungen und Empfindungen, die aber allzeit einander schnurgerade entgegengesetzt sind; jene der innerlichen Gnade, die von Gott kommen; und jene der Natur, die auf unserm eigenen Grunde wachsen; jene der Gnade, die durch ihre innerliche Reize uns zum Guten hinweisen; und jene der Natur, die durch einen natürlichen Hang uns zum Bösen verleiten. Da die Absichten und die Vortheile dieser zwey Wesen einander so sehr entgegen gesetzt sind, so bekriegen sie ohne Unterlaß einander, und können sich niemals miteinander vertragen.

II. Wir haben demnach die strengste Pflicht auf uns, unaufhörlich in den Waffen zu stehen, und wider uns selbst zu streiten, um entweder dem innerlichen Reize der Gnade zu folgen, die uns zum Guten antreibt; oder aber, um uns dem gefährlichen Hange unsrer verderbten Natur zu widersetzen, die uns zum Bösen hinreißen will.

Und diese Pflicht erstreckt sich auf uns Alle ohne Ausnahme: denn, wie der heilige Geist sagt, so ist des Menschen Leben ein beständiger Streit auf Erden; (Job 7, 1.) so lange der Mensch auf dieser Welt lebt, wird

er allzeit zu streiten haben. Diese unvermeidliche Pflicht legt uns Jesus Christus selbst mit ausdrücklichen Worten in seinem heiligen Evangelium auf, da er sagt: Ich bin nicht gekommen, den Frieden, sondern das Schwert zu bringen. (Matth. 10, 34.) In dem Herzen des Menschen entstehen allerhand sündhafte Neigungen, Todtschläge, Ungerechtigkeiten, Rachgierigkeiten, Haß, Feindschaften und alle böse Leidenschaften; man muß also alle diese Ebenteuer darinn auf alle mögliche Weise zu zernichten suchen; man muß alle diese Schlachtopfer unter das Schwert der Abtödtung bringen.

Eine Pflicht und ein Streit, worüber der heilige Paulus, so heilig er sonst auch war, und ob er gleich bis in den dritten Himmel war entzückt worden, so sehr seufzet, und dessen ganze Last er mußte empfunden haben, da er aufrief; Ich finde in mir ein anders Gesetz, das Gesetz der Sinne, welches sich dem Gesetze des Geistes widersetzet; (Röm. 7, 23.) den verschiedenen Anfällen dieser zwey einander widerstrebenden Gesetze ganz überlassen, weis ich selbst nicht, wie es geschieht, daß ich das Gute nicht thue, welches ich gerne thun wollte; sondern vielmehr das Böse begehe, was ich doch nicht will; nicht, als wenn er wirklich das Böse gethan hätte; sondern er empfand nur in sich einen natürlichen Hang, der ihn, obschon wider seinen

Wil-

Willen, dazu verleitete, und der ihn ganz unfehlbar zum Bösen würde verführt haben, wenn er nicht nach allen seinen Kräften gestritten, und sich ganz herzhaft widersetzt hätte.

Wenn nun aber die Heiligen, und zwar die größten Heiligen, diesen innerlichen Kampf zu kämpfen hatten; wie mögen wir doch verlangen, davon ausgenommen zu seyn, wir, die wir von der Heiligkeit, wozu sie sich erschwungen haben, noch so weit entfernt, und mit so vielen Fehlern noch behaftet sind, von denen sie ganz frey waren? Uns steht demnach weiter nichts Anders zu erwarten, als eben dieser Streit; wir müssen uns dazu entschliessen, ungeachtet aller Schwierigkeiten und Beschwernisse, die wir dabey werden zu erfahren haben.

Es ist freylich wahr: dieser Streit ist äusserst beschwerlich; er ist aber auch höchst nothwendig. Man muß entweder überwinden, oder man wird darinn unterliegen. Da wir stets von allen Seiten her angefallen werden, so ist es eine ganz ausgemachte Sache, daß wir werden überwunden werden, wenn wir nicht tapfer und herzhaft streiten.

Um so mühesamer mird aber noch dieser Streit, weil wir stets streiten, und die Waffen in den Händen haben müssen. Es kostet uns allzeit sehr Vieles, wenn wir uns in diese Gattung von Streit einlassen müssen, wo die Streiche, die wir versetzen, nur auf uns selbst

gerichtet sind. Zudem sind wir allzeit sehr schwach, wenn wir gegen uns selbst zu Felde ziehen sollen.

Was aber diesen Streit noch am beschwerlichsten macht, ist, daß solcher beständig und unaufhörlich seyn muß. Unsere Feinde sind viel zu grimmig, unsere Leidenschaften viel zu ungezähmt, unsere Neigungen viel zu boshaft, als daß sie uns jemals Frieden, oder doch wenigstens einen Waffenstillstand gestatteten. Da sie stets gegen uns bewaffnet dastehen, und unsern Untergang beschworen haben, so könnte, wenn wir jemals zu streiten aufhören werden, eben dieß gerade der Augenblick seyn, wo sie auf uns losgehen, und uns, da wir ohne Waffen sind, unversehens überfallen würden.

III. Indessen, da wir nothwendiger Weise streiten müssen, so dürfen wir uns weder über die Beschwerniß, noch über die Heftigkeit, noch auch über die lange Dauer des Streites verwundern. Wären wir allein, so weis ich wohl, hätten wir alle Ursache, uns zu fürchten, und ganz niedergeschlagen zu werden; fassen wir aber Muth: wir streiten für Gott, und Gott streitet mit und für uns; seine Gnade unterstützt uns, und seine Gegenwart muß uns ermuntern. Das Himmelreich leidet zwar Gewalt, sagt unser göttliche Erlöser; (Matth. 11, 12.) aber, unterstützt durch seine Gnade, können wir, wenn wir uns diese heilsame Gewalt anthun, versichert seyn, daß wir es an

uns

uns reißen werden. Sind wir muthig und herzhaft, so werden unsere Feinde schwach und unvermöglich werden. Sie sind zwar in uns; sie vermögen aber Nichts ohne uns, und wir können Alles, sagt der heilige Paulus, durch Denjenigen, der uns stärket. (Philipp. 4, 13.)

Zudem, wollen wir dann, daß es uns gar Nichts kosten soll, um einstens zum ewigen Besitze des Himmels zu gelangen? Du wärest doch in der That ein recht zärtlicher, lauer und, träger Soldat, sagt der heilige Pabst Leo, wenn du ohne Streit den Sieg davon tragen, und ohne dich in einen Kampf einzulassen, zur Ehre des Triumphes gelangen wolltest.

IV. Es giebt aber auch eine andere Gattung von Leuten, die bey diesem innerlichen Streite höchst nöthig haben, ermuntert und getröstet zu werden. Es ereignet sich nicht selten, daß eine fromme und gottesfürchtige Seele ganz bestürzt und niedergeschlagen wird, da sie in sich diesen geheimen Kampf, diese beständige Empörung der Sinne und Leidenschaften, diesen innerlichen Streit zwischen der Natur und Gnade, zwischen dem Fleisch und dem Geiste erfahren muß: sie befürchtet, sie möchte sich etwa im Stande der Sünde befinden, und ihrem Gott misfallen; sie erschrickt darob, sie geräth in Unruhe, in die größte Bestürzung.

Der heilige Franz von Sales erklärt uns auf das vortrefflichste diesen harten und beschwerlichen

lichen Stand einer so beunruhigten und ganz niedergeschlagenen Seele; er unterrichtet, er tröstet sie auf eine wunderschöne Weise in diesem ihrem Leiden, in diesen ihren Unruhen und Bekümmernissen. Wir wollen hier seine eigene Worte hersetzen, und das Einfache und Ungekünstelte seiner Schreibart beybehalten, welches dem ganzen Rednerprunke unserer heutigen Tage unendlich weit vorzuziehen ist. Im dritten Buche redet er in dem sieben und fünfzigsten Briefe, den er an eine solche bedrängte Seele, oder vielmehr girrende Turteltaube gerichtet hat, sie also an:

„Du bist recht daran, meine arme Tochter „Maria! Es sind zwo Personen in dir, die „du stets mit dir herumträgst, und die von „einander sehr verschieden sind; die Eine ist eine gewiße Maria, die ein wenig zärtlich und „empfindlich ist, und die so gerne unwillig und „verdrüßlich wird, wenn man sie auch nur berührt. Dieß ist jene Maria, die eine Tochter Hevens, und folglich einer bösen und verdorbenen Gemüthsart ist. Die Andere ist eine „gewiße Maria, die den besten Willen hat, „ihrem Gott ganz anzugehören; und, um dieses zu bewirken, von Herzen demüthig, sanfmüthig und in Allem gelassen seyn möchte. „Diese Maria ist die Tochter der allerseligsten „Gottesgebährerinn, und folglich auf das beste „geeigenschaftet. Nun dann, diese zwo Töchter verschiedener Mütter streiten beständig ge-

„gen

„gen einander. Jene, die gar Nichts taugt,
„ist so boshaft, daß manchesmal die Gute sehr
„viel zu thun hat, bis sie sich von ihr los-
„macht; und auch damals kömmt es dieser
„guten Tochter so vor, als wäre sie besiegt
„worden, und als wäre die Böse weit besser,
„als sie. Aber nein, meine liebe Maria! die-
„se Böse ist nicht besser, als du; sie ist viel-
„mehr weit schlimmer und hartnäckiger; und
„wenn du hingehst und darüber weinst, daß
„du es mit ihr aufzunehmen hattest, so ist sie
„schon froh und zufrieden, weil dieß allzeit
„eine verlorne Zeit für dich ist; und sie begnügt
„sich schon darmit, dich dahin gebracht zu
„haben, daß du die Zeit verlierst, wenn sie
„bey dir nicht erhalten kann, daß du auch die
„Ewigkeit verlierst. O meine liebe Tochter!
„fache doch deinen Eifer und Heldenmuth wie-
„der auf ein neues an; ermuntere dein Herz,
„damit es allzeit auf guter Hut ist. Sey auf-
„merksam: denn diese böse Tochter ist allent-
„halben bey dir; und gedenkst du gleich nicht
„an sie, so wird sie doch allzeit an dich geden-
„ken, und etwas Arges gegen dich im Schilde
„führen. Fällt sie dich aber gleich an, und
„macht sie, daß du in Etwas strauchelst, und
„einen kleinen Fehltritt thust, so betrübe dich
„nicht darüber, sondern ruf zu deinem gött-
„lichen Erlöser und zu der allerseligsten Maria
„auf: diese werden dir die heilige Hand ihres
„so kräftigen Beystandes darbiethen. Wundere

„dich

„dich über alles Dieses nur gar nicht; eben so „wenig, als sich der heilige Paulus darüber „verwunderte, welcher wohl erkannte, daß er „zween Menschen in sich herumtrage, derer „Einer sich Gott in Allem unterwarf; der Andere aber sich gegen ihn empörte."

Was läßt sich wohl noch Schöners denken? was läßt sich noch Bessers sagen, theils, um uns aufmerksam auf uns selbst zu machen; theils, um uns zum Kampfe gegen unsere Feinde aufzumuntern; theils, um uns in so vielen widrigen Prüfungen, die wir zu erfahren haben, zu trösten; theils aber auch, um uns eine sichere Hoffnung einzuflößen, daß nach dem Streite der Sieg, die Errettung und der Friede ganz sicher folgen werde. Sollte es sich aber auch ereignen, daß man einen oder den andern Fall thätte, so muß man eben darum den Muth nicht sinken lassen, sondern wieder auf ein neues zu den Waffen greifen, und nur mit einem desto größeren Eifer streiten, um doch endlich einen rühmlichen Sieg zu erkämpfen.

LXXII.

Die Glückseligkeit des geistlichen Ordensstandes.

In den göttlichen Rathschlüssen sichert uns unser Stand, wenn wir anders ihm getreu

sind

sind, eine doppelte Glückseligkeit zu: und zwar 1. eine Glückseligkeit, die schon in dieser Welt ihren Anfang nimmt; 2. eine Glückseligkeit, die erst in der andern ganz vollkommen wird.

I. Eine Glückseligkeit für diese Welt. Verkostest du nicht schon jetzt, geistliche Seele! diese Glückseligkeit in deinem Stande, wenn du die Pflichten desselben mit aller Treue erfüllest? Sieh! du bist der Zahl der auserwählten Bräute Jesu beygesellet; du bist unter die Reihe der Jungfrauen, die dem unbefleckten Lamme stets nachfolgen, gestellt; du bist in eine geheiligte Zufluchtsstätte aufgenommen, die dich von der eiteln und verkehrten Welt ganz absöndert; du bist in ein Land des Friedens und der Sicherheit eingeführt worden, um da für allzeit festen Fuß zu fassen. Ja! diese deine Wohnstätte ist ein Land des Friedens für die Ruhe deines Lebens; sie ist ein Land der Sicherheit für das Heil deiner Seele. Ein wahrhaft heiliger, ein wonnevoller Aufenthalt, der jenem gelobten Lande gleicht, wo ehemals Milch und Honig floß? (2. Mos. 3, 17.) Ein Aufenthalt, der jenem des Himmels sehr nahe kömmt; wo du frey von allem Kummer, von allen Sorgen und Unruhen dieser Welt; gesichert gegen alle ihre Gefahren, ganz leer von aller Liebe gegen die Geschöpfe, und an Nichts mehr in dieser Welt geheftet, keine andere Sorge und Beschäfftigung mehr hast, als dich zu heiligen, dem Herrn zu dienen,

und

und deinen Gott zu lieben; glückselig, wenn du ihn auch von deinem ganzen Herzen liebest.

Wodurch hab ich aber wohl, o mein Gott! diese Gnade verdienen können, daß ich vor so vielen Andern von dir zu einer so großen Glückseligkeit bin ausersehen worden? Ach! es ist dieß nichts Anders, als eine Wirkung deiner Barmherzigkeit, mit der du mir zuvorkamst; es soll aber dieß auch der stärkste Beweggrund seyn, der mich zur Dankbarkeit gegen dich ermuntern soll. Zudem ist ja diese unaussprechlich große Glückseligkeit, die ich schon in dieser Welt genieße, schon ein Vorgeschmack von derjenigen, die in der andern meiner wartet.

II. Eine Glückseligkeit für die Ewigkeit. Der heilige Petrus wendete sich ehemals, voll des Zutrauens, zu unserm göttlichen Erlöser, und sprach zu ihm: Herr! sieh, dir zu Liebe haben wir, Alles verlassen, und sind dir nachgefolgt; was wird uns nun für ein Lohn dafür werden? Was haben wir dafür zu erwarten? Fürwahr! ich sage euch, antwortete Jesus, Diejenigen, die Alles verlassen haben, und mir nachgefolgt sind, werden Alles wieder hundertfältig in dieser Welt und in der andern noch das ewige Leben dazu erhalten. (Matth. 19, 27.)

Geistliche Seele! diese Glückseligkeit ist ganz besonders für dich vorbehalten. Freue dich demnach in Mitte deiner Leiden und deiner so beschwerlichen Opfer, die dein Gott manchmal

von

von dir fordert: denn deine Belohnung in dem Himmel wird bis zum Ueberfluße groß; sie wird nichts Anders, als Ich selbst, meine ganze Herrlichkeit und Glückseligkeit seyn, die dir dort schon wirklich zubereitet ist: Ich werde dein überaus großer Lohn seyn. (1 Mos. 15, 1.) Und diese Glückseligkeit wird eine ganz reine, eine auf einem festen Grunde gebaute, vollkommene, ja, was noch mehr ist, eine ewige, eine stets andauernde, kurz: die Glückseligkeit Gottes selbst seyn.

Eben dieses ist aber auch, o mein Gott! was mir meinen Stand so werth und schätzbar macht, und was solchen allzeit ehrwürdig in meinen Augen machen wird. Es ist freylich wahr, in diesem Stande hab ich so manches Beschwerliche auszuhalten, ich muß so manches Kreuz auf mich nehmen, so manches große Opfer machen; allein, mein himmlischer und göttlicher Bräutigam wird mir durch seine Gnade Alles ganz süß und leicht machen. Sollte ich dann gar Nichts haben wollen, das ich zum Fuße deines Kreuzes hinlegen kann? Zudem, was sind dann wohl alle diese Leiden, im Vergleiche mit jener Krone, die du uns in deiner Herrlichkeit zubereitet hast, und die einst ewig auf unserm Haupte glänzen soll?

Gebeth.

O mein Gott! sieh, dir zu Liebe, hab auch ich Alles verlassen, um dich zu finden; und ich finde dich schon auf dieser Welt; ich werde dich aber erst vollkommen in dem Himmel finden, und mich ewig in dir erfreuen. Welch ein Glück ist es doch nicht für mich, wenn ich diese meine Glückseligkeit erkenne; wenn ich mich in den Stand setze, sie zu verdienen; wenn ich durch eine unverbrüchliche Treue, durch eine beständige, genaue Betrachtung meiner heiligen Regel und Ordenssatzungen, und durch eine heilige Beharrlichkeit einstens in die Herrlichkeit des Himmels eingehe, um dich mit deinen Auserwählten ewig zu besitzen.

Vorsätze.

1. Will ich allzeit gegen meinen Stand die größte Schätzung und Hochachtung haben, und ihn allen Palästen und Kronen der Könige vorziehen.

2. Will ich mich bestreben, alle Pflichten, die mir solcher auflegt, nicht nur allein zu erfüllen; sondern sie auch im Geiste der Liebe zu erfüllen.

3. Will

3. Will ich unablässlich dem Herrn danken, daß er mich zu diesem heiligen Stande berufen hat; ich will ihn stets bitten um eine heilige Beharrlichkeit bis zum Ende meines Lebens.

LXXIII.

Der nämliche Gegenstand, nach den Worten des heiligen Bernhards etwas weitläuftiger behandelt.

Der heilige Bernhard beschreibt auf eine zwar kurze, aber doch höchst nachdrucksame Weise die herrlichen Vortheile des geistlichen Lebens, und zeigt uns dadurch die große Glückseligkeit einer geistlichen Ordensperson. Er drückt sich auf folgende Weise aus: Eine geistliche Ordensperson, sagt er, lebt weit heiliger; sie fällt weit seltner; sie steht weit schneller von ihrem Falle auf; sie beträgt sich weit vorsichtiger; sie ruht weit sicherer; sie wird öfters von dem Thaue des Himmels befeuchtet; sie wird, wenn sie sich sollte bemackelt haben, sogleich wieder gereinigt; sie stirbt weit zuversichtlicher, und ihre Belohnung dort in dem Himmel ist weit überflüßiger. Wir wollen hier alle diese Worte, eines nach dem andern betrachten, und ihnen unsre ganze Aufmerksamkeit schenken: sie werden für uns eine reichhaltige Quelle alles Trostes seyn.

I. Eine geistliche Ordensperson lebt weit heiliger. So viele Gefahren, von denen sie entfernt ist; so viele Gnadenhilfen, mit denen sie sich von allen Seiten umgeben sieht, tragen bey ihr Alles bey, um ein ganz heiliges, ein der Heiligkeit und Vollkommenheit ihres Standes ganz angemessenes Leben zu führen. Von daher kömmt es auch, daß sie gemeiniglich von Todsünden ganz frey dahin lebt, die allein sie um die Freundschaft ihres Gottes bringen, und ihr den kostbaren Schatz der Gnade rauben können. Was könnte wohl für das geistliche Leben noch Vortheilhafteres gedacht werden? Ein Vortheil, der die Quelle unzählig vieler anderer für eine jede geistliche Ordensperson ist.

II. Sie fällt weit seltner. Die geistliche Seele lebt zwar nicht in einem ganz sündenfreyen Zustande; sie kann immer noch bald in diese, bald in jene Sünde fallen: ihr Stand, so vollkommen, so heilig er auch immer ist, setzt sie eben nicht gegen alle Gefahren und gegen alle Sünden ganz in Sicherheit; allein, diese Fälle, wenn doch irgend einige geschehen, werden sich weit seltner ereignen. Es ist doch ganz gewiß etwas ganz Außerordentliches, wenn sich in einem geistlichen Hause die Sünde mit Dreistigkeit öffentlich zeigen und vervielfältigen kann: so viele Schranken und Hindernisse, die ihr stets entgegen stehen, machen ihr den Eingang äußerst hart und beschwerlich, und trei-

ben sie von dieser heiligen Zufluchtsstätte zurück, wo die Gnade wohnt, und wo sie ihr glückseliges Reich festgesetzt hat.

III. Sie steht weit schneller wieder von ihrem Falle auf. Gesetzt auch, daß eine geistliche Seele das Unglück haben sollte, einen größern Fehltritt zu thun, wie die Engel, jene glückseligen Himmelsbewohner, selbst gefallen sind; so wird es ihr doch weit leichter seyn, sich von ihrem Falle wieder zu erheben, als es ihr in der Welt würde gewesen seyn. So viele auferbauliche Beyspiele, die sie stets vor Augen hat; so viele Gewissensbisse, die sie immer, obgleich wider ihren Willen empfinden muß; so viele heilsame Lehren und Ermahnungen, die man ihr von einer Zeit zur andern giebt, werden sie zu ihren Pflichten zurückführen, und auf den rechten Weg wieder hinweisen, von dem sie sich unglückseliger Weise entfernet hatte. So oft aber dergleichen Fälle auch immer geschehen mögen, so sind sie doch gemeiniglich weit mehr eine Wirkung der menschlichen Schwachheit, und einer jählingen Ueberraschung, als einer lange überdachten und ganz freywilligen Bosheit, die eben dadurch schon die tiefesten Wurzeln in dem Herzen würde gefaßt haben.

IV. Sie beträgt sich in allen ihren Handlungen weit vorsichtiger: denn sie hält sich nicht bloß an ihre eigene Einsichten und Kenntnisse, sondern sie zieht die Klugheit und die Einsichten

Derjenigen zu Rathe, die ihr vorgesetzt sind. Sie hat zu Zeugen ihres Betragens und zu Zuschauern ihrer Handlungen ihre Oberen, ihres Gleichen, und ihre Untergebene. So viele Augen, die stets auf sie gerichtet sind, treiben sie an, die größte Behutsamkeit zu beobachten, und auf sich selbst ein wachsames Auge zu haben. Ja, was noch mehr ist, die Regel selbst wacht über sie und über ihr ganzes Betragen. Nun aber muß gewiß ein so erleuchtetes, ein durch die Regel selbst geleitetes Betragen ein weises, ein vernünftiges, ein vorsichtiges Betragen seyn.

V. Sie ruht weit sicherer: denn ihre Ruhestätte ist in dem Herzen ihres Gottes. Befreyt von allen Sorgen, von allem Kummer, von allen Unruhen dieser Welt; gesichert gegen alle widrige Begebenheiten und Veränderungen, die die Weltleute so oft erfahren müssen, was kann wohl die Heiterkeit der Seele und die Zufriedenheit ihres Herzens mehr stören? Zudem verschafft ihr ja dieser beständige Friede, der gemeiniglich in ihrer Seele herrscht, die trostvolleste Versicherung, deren Grundpfeiler auf die heilige und gänzliche Uebergebung in die göttliche Vorsicht gebaut sind, in deren Schooße sie ganz im Frieden ruhet, wie zärtliche Kinder in dem Schooße ihrer Mutter.

VI. Eine geistliche Ordensperson wird weit öfters mit dem Thau des Himmels befeuchtet. Es ist eine ganz unläugbare Sache, daß der

Thau

Thau der himmlischen Gnaden in einem weit grösseren Ueberfluße über geistliche Seelen fällt, als über Seelen, die in der Welt leben. Da ihre Pflichten weit grösser, ihre Verbindlichkeiten weit strenger sind, so haben sie auch weit reichlichere Gnadenschätze von dem Himmel zu gewarten, um solche auf das pünktlichste erfüllen zu können: übernatürliche Erleuchtungen, heilige Einsprechungen, innerliche Tröstungen, ganz geheime und himmlische Offenbarungen; dieß sind die Süßigkeiten, die in dem geistlichen Ordensstande sehr oft Seelen genießen, die ihrem Gott getreu sind. Hält sie Gott für würdig, sie, wie Gold, im Feuer der Drangsalen und Widerwärtigkeiten zu prüfen, so wissen sie sich diese Prüfungen und Bitterkeiten selbst durch die Reize seiner Gnade süß und trostvoll zu machen. Zeugen von dieser Wahrheit sind so viele Seelen, die auch sogar in Mitte der größten Peinen die süßesten Freuden genossen haben, solche Freuden, welche die Welt ihren Anhängern niemals zu verkosten geben kann.

VII. Sie wird von ihren Sündenmackeln weit ehender wieder gereiniget. So viele heilsame Betrachtungen, die sie täglich anstellt; soviele genaue Gewissenserforschungen, die sie täglich macht, so viele gute Werke, die sie täglich unternimmt; so viele Strengheiten und Bußübungen, denen sie sich täglich unterzieht; so viele heilige Sakramente, die sie so oft und

allzeit mit einer so heiligen Zubereitung empfängt; so viele heilige Ablässe, die ihr täglich so freygebig ertheilt werden, und die sie allzeit so eifrig zu gewinnen sucht, alles Dieses ist gewiß im Stande, eine Seele von kleinen und gewöhnlichen Fehlern wieder zu reinigen, worein sie etwa mag gefallen seyn. Zudem findet man eine ziemlich große Anzahl geistlicher Ordenspersonen, die das unschuldigste, zugleich aber auch das strengste Bußleben führen; getreue Seelen, die in dem Blute des unbefleckten Lammes ganz abgewaschen und gereiniget, sich durch die unauflöslichsten Bande mit ihr auf immer vereinigen.

VIII. Sie stirbt weit getröster. Es ist in der Welt ein allgemeines Sprüchwort; man kann aber auch behaupten, es sey dieß ein in der heiligen Schrift ganz fest gegründeter Ausspruch des heiligen Geistes: **Wie man gelebt hat, so wird man auch sterben.** Und in der That, wie wird es wohl geschehen können, daß eine geistliche Ordensperson, die ein ganz heiliges Leben geführt hat, nicht auch eines heiligen und in den Augen Gottes kostbaren Todes sterben werde? Sie wird dieses ihr Leben in den beschwerlichen Uebungen der Frömmigkeit, der Buße und aller Tugenden zugebracht haben; allein, bey ihrem Tode wird sie die süßen Früchte ihrer Leiden und Müheseligkeiten im vollen Maaße einsammeln; sie wird in Seufzern und Thränen ausgesäet haben; aber unter lau-

ter

ter Freuden und Frohlocken wird sie einärnten. (Psalm 125, 6.) Der himmlische Bräutigam, dessen Dienste sie sich ganz gewiedmet hat, wird ihr entgegen kommen; er wird ihre letzte Seufzer heiligen, und nachdem er sie auf dieser Welt in die geheiligte Freystätte der Gnaden aufgenommen hatte, wird er sich endlich auch noch würdigen, sie in die ewigen Wohnungen seiner Herrlichkeit aufzunehmen.

IX. Und alsdann wird ihre Krone um so glänzender seyn, je länger ihre Leiden angedauert haben, und je großmüthiger ihre Opfer waren. Gott, der sich's an der Freygebigkeit nicht bevorthun läßt, wird selbst der Lohn seyn den er ihr verheißen hat; seine Allmacht wird die Quelle, seine Güte wird das Maaß, und seine Ewigkeit wird die Dauer davon seyn.

O unaussprechliche Güte Gottes! o unendlich große Glückseligkeit der Seelen, die Gott so vielen Andern vorgezogen, sie zu einem heiligen Stande berufen, und durch ganz heilige und unauflösliche Bande an sich geheftet hat!

Uebungen.

1. Sollen wir uns auf alle mögliche Weise beeifern, die herrlichen Vortheile und die edlen Vorrechte unsers Standes kennen zu lernen.

2. Sollen wir unserm Gott unabläßlich danken, daß er nach seiner großen Barmherzigkeit uns zu diesem heiligen Stande berufen hat.

3. Sollen wir alle Pflichten, die uns solcher auflegt, mit der größten Treue erfüllen.

4. Sollen wir alle Mühseligkeiten und Beschwernisse, die er mit sich verbunden hat, großmüthig übertragen.

5. Endlich sollen wir mit aller Zuversicht hoffen, daß uns dafür die Krone und die ewigen Belohnungen des Himmels werden zu Theile werden.

Gebeth.

Sey ewig gepriesen, o mein Gott! daß du mich zu einem so heiligen und so glückseligen Stande berufen hast! Was würde wohl in der Welt mit mir geworden seyn, wo ich tausend Gefahren wäre ausgesetzt gewesen? Du hast in dieser verkehrten Welt meinen ewigen Untergang vorgesehen, und bist mir mit deiner Gnade zuvorgekommen, indem du mich in diese geheiligte Freystätte geführet hast. Wie glückselig wäre ich doch, wenn ich dir in solcher allzeit so gedient hätte, wie du nach so vielen Gnaden das Recht hattest, von mir zu erwarten. Ach! würdige dich doch, mir noch diese einzige Gnade zu gestatten, daß ich alle Tage, die mir von mei-

meinem Leben hier auf Erden noch übrig sind ganz der Dankbarkeit und der Buße wiedme, um mich würdig zu machen, dich einstens in dem Himmel ewig zu loben und zu preisen. Amen.

LXXIV.

Aechte Grundsätze, nach welchen das geistliche Leben soll eingerichtet seyn.

Wenn eine geistliche Seele mit einem aufrichtigen Herzen ihrem Gott angehören, und auf den Wegen ihrer standesmäßigen Heiligkeit einherwandeln will, so muß sie sich ganz unveränderlich an gewiße gute Grundsätze, oder Grundregeln halten, welche die Seele und die Vorschrift ihres ganzen Betragens seyn müssen. Diese unveränderlichen Grundsätze nun, worauf sie das ganze Gebäude ihrer Vollkommenheit, als auf einem festen und dauerhaften Grunde, wird errichten können, sind folgende:

I. Muß sie sich öfters jenes großen Gedanken erinnern, und solchen niemals aus den Augen verlieren, daß sie aus keiner andern Absicht in den geistlichen Ordensstand getreten sey, als, um darinn heilig zu werden. Denn gleichwie Gott die Menschen insgemein zu keinem andern Ziele erschaffen, und in diesen Stand

gesetzt

gesetzt hat, als daß sie stets an ihrem ewigen Seelenheile arbeiten sollen; eben so hat er sich auch gewiße Seelen auserseHen, und sie zum geistlichen Ordensstande berufen, um darinn das große Geschäfft ihrer Vollkommenheit mit allem Ernste zu betreiben, folglich sich auf das eifrigste zu bestreben, alle Pflichten des heiligen Standes, wozu sie Gott durch seine Gnade berufen hat, stets ganz genau und unverbrüchlich zu erfüllen. Und eben in dieser getreuen, eifrigen und unveränderlichen Erfüllung aller unserer Standespflichten besteht die wahre Vollkommenheit. Wir haben demnach nicht nöthig, andere, sogenannte noch erhabnere Wege aufzusuchen, die oft mehr dahin geeigenschaftet sind, uns zur Verblendung, als Vollkommenheit zu führen.

II. Muß sie niemals gegen die Stimme ihres eigenen Gewissens handeln; ich rede aber von einem guten, reinen und zarten Gewissen: denn da ein durch die Gnade erleuchtetes Gewissen eine sichere Richtschnur ist, die Gott dem Menschen angewiesen hat, und nach welcher er sein ganzes Betragen einrichten soll, so muß er auch niemals mit vollem Bedachte gegen diese Erkenntniß handeln. Es muß demnach unsre Aufmerksamkeit stets dahin gerichtet seyn, in Betreff Dessen, was wir reden, oder thun sollen, die innerliche Stimme unsers Gewissens zu vernehmen; unsre Treue aber besteht in Dem,

daß

daß wir alle unsere Handlungen darnach richten was uns diese Stimme von sich hören läßt.

III. Muß sie in Allem nur auf den Willen Gottes sehen. Es giebt keine Tugend, als nur in Dem, was Gott von uns haben will; aber Alles, was er von uns verlangt, ist ganz gewiß allzeit eine wahre, eine reine Tugend. Es muß also eine Seele, die ihrem Gott getreu seyn will, mit der größten Einfalt ihres Herzens in allen Stücken ganz genau darauf sehen, was der Wille und das Wohlgefallen ihres Gottes ist, um sich sowohl in allen ihren Handlungen, als auch bey allen ihren Leiden vollkommen darnach zu richten. Auf diese Weise wird Nichts in ihr seyn, das nicht heilig ist; sie wird mit Riesenschritten auf dem Wege des Heils einhergehen, und ganz unfehlbar zu jenem hohen Grade der Heiligkeit gelangen, wozu sie die Gnade beruft.

IV. Muß sie Nichts schätzen, und ihrer Achtung würdig halten, als was zu ihrem eigenen Seelenheile Etwas beyträgt. Alles, was bloß natürlich oder sinnlich ist, so groß es auch immer seyn mag, verdienet weder unsre Hochachtung, noch unsre Sorgfalt, weil alles Dieses sich über die engen Gränzen der Zeit nicht hinaus erstreckt, und für die Ewigkeit Nichts nützet. Nur Das müssen wir schätzen, was macht, daß wir an der Gnade und an der Tugend stets zunehmen; alles Uebrige gehört für diese Erde, und wird keinen Eingang in den Himmel

mel finden. Lassen wir daher Alles in der Welt gehen, wie es geht, und halten wir unsere Augen immer nur auf Das gerichtet, was ewig ist.

V. Um so mehr muß sie aber auf alle, auch sogar auf die mindesten Gelegenheiten sehen, wo sie sich Schätze für den Himmel sammeln, oder auch nur den geringsten geistlichen Verlurst leiden kann. Es ist hier um nichts Geringers zu thun, als, um Gott zu gefallen, oder ihm zu misfallen, ihn mehr oder weniger eine ganze Ewigkeit hindurch zu besitzen. Nun aber übertrifft ja der mindeste Augenblick und die geringste Stufe des Besitzes Gottes in einem unendlichen Grade den Besitz aller Güter, Schätze und Reichthümer dieser Welt; folglich muß auch der mindeste geistliche Gewinn, den wir machen, oder der geringste geistliche Verlurst, den wir leiden können, alle unsre Sorge und unsre ganze Aufmerksamkeit rege machen. Ein Erwerb, oder ein Verlurst, kann er wohl noch gering scheinen, sobald er ewig ist?

VI. Muß sie sich ihrer Fehltritte wegen nicht beunruhigen. Man ist gebrechlich, man ist schwach; es würde stolz seyn, wenn man glauben wollte, daß man niemals straucheln werde. Freylich wohl darf man Nichts unterlassen, um nicht zu fallen weil es dabey um die Beleidung Gottes zu thun ist; allein, ist man gefallen, so muß man sich von seinem Falle geschwind wieder erheben, Gott demü-

thig

thig um Verzeihung bitten, und in der Folge diesen Fehler nicht wieder begehen, um nicht aufs Neue wieder in die alte Traurigkeit und Niedergeschlagenheit des Geistes zu fallen. Alles Dieses rührt von der Eigenliebe her, und kann wieder einen neuen Fehler verursachen, oft einen noch weit größern, als es der erste war.

VII. Das Wesentlichste aber und Nothwendigste hier ist, daß man sich selbst ganz absterbe. Alles, was hart und mühesam ist, hat auch, in Betreff des ewigen Seelenheils, einen großen Wehrt vor Gott; alle Gewalt, die man sich selbst anthut, ist ganz gewiß verdienstlich; anstatt, daß man in allem Uebrigen oft sehr viele Verblendungen zu befürchten hat. Eine geistliche Seele muß demnach Alles, was ihr wehe thut, was sie Ueberwindung kostet, was sie kreuziget, gerne und mit Eifer ergreifen; sie muß es allem Dem, was ihr Vergnügen verschaffet, unendlich weit vorziehen; sie muß der Stimme der Natur kein Gehör geben, die nur verführt, sondern dem Eindrucke der Gnade folgen, der zum Leben führet.

VIII. Eine eben so wichtige Uebung ist es, daß man in allen Dingen niemals etwas Anders, als Gott allein, zur Absicht haben, Nichts, als seine Ehre und sein Wohlgefallen suchen soll. Diese reine Meynung, diese auf Gott gerichtete Absicht macht das ganze Verdienst aller unserer Handlungen aus; ohne

diese

diese wird eine sehr beträchtliche Anzahl davon ganz natürlich, ganz sinnlich, oft wohl gar wegen niedrigen und mangelhaften Beweggründen, die sich mit einschleichen und sie anstecken, ganz fehler- und lasterhaft werden.

IX. Endlich müssen wir uns vornämlich dahin bestreben, allzeit in der Gegenwart Gottes zu wandeln: diese trägt unendlich Vieles dazu bey, daß wir alle Handlungen, die wir den Tag hindurch unternehmen, auf eine heilige Weise verrichten. Die Gegenwart Gottes verbannet aus unserm Gedächtniße alle unnütze Gedanken, sie hilft uns aus der Zerstreuung wieder heraus, sie beseelt unsern Eifer, und unterstützt unsre Standhaftigkeit. **Wandle in meiner Gegenwart**, sagte ehemals Gott zu Abraham, und sey vollkommen. (1. Mos. 17, 1.) Sagen auch wir öfters zu uns selbst: Ich befinde mich unter den Augen Gottes; Gott sieht mich; Gott hört mich; Gott wird mich einstens richten. Dieser Gedanke allein wird schon im Stande seyn, es bey uns dahin zu bringen, daß wir eine unzählige Menge Fehler vermeiden, und alle uns nur immer mögliche Tugenden üben. Lassen wir die Ggenwart Gottes die Seele unsers ganzen Betragens seyn: und sie wird für uns eine Quelle der Gnaden hier in der Zeit, und das Unterpfand unsrer Glückseligkeit dort in der Ewigkeit werden.

LXXV.

Auf den Tag, an dem man in den heiligen Ordensstand getreten ist.

Dieser große Tag führt uns auf drey Erwägungen, die wohl verdienen, daß wir uns heute ganz darmit abgeben.

I. Warum bin ich in diesen heiligen Stand getreten? Gott hat mich durch eine ganz besondere Gnade dazu berufen, um mich in solchem selig zu machen. Ich bin nur in dieser Absicht hiehergekommen, um mich zu heiligen; ich war damals fest entschlossen, der Gnade meines Berufs allzeit getreu mitzuwirken und alle Pflichten meines Standes auf das gewissenhafteste zu erfüllen. Dieses heilige Haus hat mir seinen Schoos eröffnet, um mich in sich aufzunehmen, in der Hoffnung, daß ich ihm weit mehr Ehre machen, und mir darinn weit reichlichere Verdienste sammeln würde, als alle Diejenigen, aus denen es besteht.

Dieß waren die Absichten Gottes; dieß waren die Gesinnungen meines Herzens; dieß waren die Hoffnungen, die dieses Haus auf mich setzte. Nichts kam mir damals hart und beschwerlich vor; Alles schien mir süß und leicht zu seyn. Glückselige Tage! warum habt ihr euch doch nicht stets bey mir erhalten? O! hegete ich doch stets noch so edle Gesinnungen,

wie ich sie vormals hatte! Wäre ich doch wieder Derjenige, der ich in den vorigen Monaten war! (Job 29, 2.)

II. Was hab ich gethan von der Zeit an, da ich mich in diesem heiligen Stande befinde? Bin ich wohl noch den Absichten Gottes in solchem getreu? Hab ich seinen allerheiligsten Willen allzeit vollzogen? Hab ich den Empfindungen allzeit Folge geleistet, womit er mich beseelet hat? Hab ich den Erwartungen allzeit entsprochen, die er von mir geschöpft hatte? Bin ich nach so vielen Jahren, die ich hier schon durchlebt habe, frömmer und heiliger geworden? Was hab ich für Gott noch gethan? Was für Laster hab ich ausgerottet? Was für Tugenden eingepflanzt? Was für Opfer ihm gemacht? Was für Siege über mich selbst erfochten? Hab ich wohl auf den Wegen Gottes weitere Fortschritte gemacht, worauf ich mit so vieler Herzhaftigkeit stets hätte einher wandeln sollen?

Indessen, was für Gnaden hab ich doch nicht schon empfangen! Und diese Gnaden, wie wenig Wirkung haben sie doch bisher in mir hervorgebracht? Ach! ich weis wirklich Nichts aufzuweisen, als zwar viele heilige Wünsche, aber wenig Früchte; Nichts, als viele großmüthige Vorsätze, aber wenig Wirkungen; Nichts, als viele Einladungen von Seiten Gottes, aber wenig Entsprechungen von Seiten meiner. Bin ich in Zukunft nicht

besser

besser auf mich bedacht, so wird mein ganzes Leben auf diese Weise verstreichen; und ich werde finden, daß ich am Ende meiner Laufbahn vielleicht noch eben so lau, noch eben so nachläßig, noch eben so träge seyn werde, als ich es wirklich bin; oder vielleicht wohl gar noch ungetreuer, noch muthloser, als ich es damals war, da ich in diesen heiligen Stand getreten bin. Was für eine Schande ist doch dieses nicht für mich! Wie viele Ursachen hab ich doch nicht, meines künftigen Schicksals wegen besorgt zu seyn!

III. Was könnte also für mich noch wichtiger seyn, als meine erste Gesinnungen wieder anzunehmen? Ja, ich begreife es, o mein Gott! es ist Zeit, es ist höchst nothwendig für mich, daß ich einmal wieder mit allem Ernste in mich gehe, und mich in der Heiligkeit meiner Vorsätze und meiner ersten Entschließungen wieder erneuere. Ja, ich erneuere sie hier vor dir, o mein Gott! und sieh nur, mit was für einem Geiste, mit was für Empfindungen ich es thue!

1. Erneuere ich sie im Geiste der Dankbarkeit für die unendlich großen Gnaden, die du mir erwiesen hast.

2. Erneuere ich sie im Geiste der Buße, um alle meine begangene Fehler und Treulosigkeiten wieder dadurch zu ersetzen.

3. Erneuere ich sie im Geiste der Treue, um in Zukunft in Beobachtung aller meiner

Pflichten dir weit getreuer zu seyn, und sie weit genauer zu erfüllen.

Gebeth.

Würdige dich doch, o mein Gott! die Huldigung wohlgefällig anzunehmen, die ich dir hier abstatte; unterstütze mich in meinem heiligen Entschluße; nimm mich noch auf in die Zahl deiner dir getreuen Diener. Nein, dein Herz ist meiner Stimme noch nicht ganz verschlossen, weil du das meinige der Buße, der Reue und Zerknirschung noch öffnest.

Allerseligste Jungfrau Maria! du, nach Gott, meine einzige Hoffnung! würdige dich doch, dich bey deinem göttlichen Sohne für mich zu verwenden. Du bist die Mutter meines Gottes; sey auch meine Mutter, und erhalt mir die Gnade, daß ich mich von ganzem Herzen zu Gott bekehre, im Guten immerdar zunehme, und bis ans Ende meines Lebens in diesem so glückseligen Stande verharre. Besonders aber verlaß mich nicht in der Stunde meines Todes; sondern laß mich alsdann deine große Macht und deinen trost-

trostvollen Beystand erst recht kräftig empfinden. Amen.

LXXVI.

Auf den Tag, wo man seine heilige Profession abgelegt hat.

I. Schon so viele Jahre sind es, daß ich durch die feyerliche Ablegung meiner Ordensgelübde ganz meinem Gott angehöre; und heute ist eben der Tag, wo ich das Glück hatte, mich ihm ganz zu ergeben. Was hab ich aber durch meine heilige Profession gethan, oder was hab ich doch wenigstens dadurch thun sollen? Ich hab mich ganz und ohne allen Vorbehalt meinem Gott gewiedmet, um alle die Tage meines Lebens in diesem heiligen Stande ganz sein zu seyn. Ihm hab ich meinen Verstand gewiedmet, um an Nichts mehr, als an ihn, zu gedenken, mich mit Nichts, als mit ihm, zu beschäfftigen, und mich von der Sorge aller irdischen und zergänglichen Dinge zu entledigen. Ihm hab ich mein Herz gewiedmet, um nichts Anders mehr zu lieben, als nur ihn allein, um mich ganz an ihn zu heften, um alle Neigungen und Empfindungen meines Herzens nur auf ihn zu richten. Ihm hab ich meinen Leib und alle meine Sinne gewied=

gewiedmet, um daraus eben so viele Opfer zu machen, die stets bereit stehen, sich ihm zu Liebe und zu seiner Ehre schlachten zu lassen. Ihm hab ich meine Seele und mich selbst gewiedmet, um unter die Zahl der ihm allzeit getreuen geistlichen Bräute zu gehören, die sich ganz seinem heiligen Dienste ergeben haben, und schon hier auf dieser Erde die Engel des Himmels nachahmen. Dieß war meine Absicht, dieß waren meine Gesinnungen, da ich mich Gott gewiedmet habe; ich erkannte damals den ganzen weiten Umfang aller Pflichten, die ich auf mich nahm, und ich versprach, alle diese auf das getreueste zu erfüllen.

II. Wie hab ich aber solche erfüllet? Hier muß ich, o mein Gott! mich selbst zur Rechenschaft stellen, und nach den Verbindlichkeiten in die ich mich auf eine so feyerliche Weise eingelassen habe, das Urtheil fällen. Bin ich wohl auch wirklich ein solches Schlachtopfer, das Gott ganz und gar gewiedmet ist? Bin ich eine würdige und getreue Braut Jesu, meines himmlischen Bräutigams? Ist mein Verstand mit keinem andern Gegenstande beschäfftiget, als nur mit ihm allein, und mit seinen unendlichen Vollkommenheiten? Ist mein Herz an nichts Anders geheftet, als nur an ihn und an seine unendliche Liebenswürdigkeiten? Hab ich ihm meinen Leib und alle meine Sinne ganz zu einem Schlachtopfer hingegeben? Bin ich der Welt, mir selbst und allen Geschöpfen

wirk=

wirklich vollkommen abgestorben? Hab ich bisher kein anders Leben geführt, als jenes der Engel und Jesu Christi selbst? Ist er es allein, der bisher in mir gelebt, und mein ganzes Betragen mit seinem Geiste beseelet hat? Was bin ich wirklich vor ihm, und mit was für einem Auge sieht er mich doch an?

Gebeth.

O mein Gott! du himmlischer Bräutigam meiner Seele! ich kann dir hier nicht anders antworten, als nur durch meine Reue, durch meine Seufzer und Thränen. Ach! wie konnte ich doch sehen, ohne darüber zu seufzen und zu erschrecken, daß ich mich von der Heiligkeit meines Standes, von den Absichten, die ich Anfangs hatte, und von der Vollkommenheit, nach der ich hätte trachten sollen, so weit entfernt habe? Es ist schon so lange, daß ich in diesem heiligen Ordensstande meine feyerliche Gelübde abgelegt habe; und doch bin ich immer noch ein Novitz in der Tugend.

Glückseliger Tag, wo ich diese Verbinlichkeiten auf mich genommen habe! O hätte ich sie nur auch allzeit auf das gewissenhafte-

sie erfüllet! Ich bereue es aber jetzt, und es schmerzet mich unendlich, nicht, daß ich solche mir aufgebürdet; sondern, daß ich sie so treulos vernachläßiget habe. Du, mein Gott! hast mich in diese heilige Freystätte berufen, und ich habe Ursache zu glauben, daß ich in der Welt ewig würde zu Grunde gegangen seyn. Wie? sollte ich dann hieher gekommen seyn, um hier einen noch weit unglückseligern und traurigern Schiffbruch zu leiden? Nein, du giebst mir noch Zeit, o mein Gott! in mich zu gehen, und Alles wieder zu ersetzen, was ich immer verabsäumet habe. Ich will nun von dieser Stunde an so anfangen, als wenn ich noch gar Nichts gethan hätte; ein neues Leben wird für mich gleichsam eine neue Profeßion seyn; die neuen Gnaden, die du mir noch zu verleihen, dich würdigen wirst, werden mich in meinen heiligen Entschlüssen unterstützen, und, ungeachtet aller meiner bisherigen Untreue, hoffe ich dennoch, einstens noch der Zahl deiner dir getreuen Bräute beygesellet zu werden. Von diesem Augenblicke an will ich anfangen, und nur bey meinem Tode endigen. Niemals will

ich vergessen, daß ich durch Gelübde, durch heilige und theure Bande an meinen Gott geheftet bin, die mich mit ihm auf immer vereinigen müssen; die Ewigkeit selbst wird sie nicht mehr zu zerreißen im Stande seyn. Amen.

LXXVII.

Die Geisteserneuerung.

Um eine heilige Erneuerung des Geistes vorzunehmen, ist es nöthig, sich an folgende zwey wesentliche Punkte zu halten: 1. Muß man über die Unvollkommenheiten seines vorigen Lebens seufzen; 2. muß man auch den Plan zu einem neuen Leben entwerfen.

I. So groß ist die Schwachheit, der Unbestand und das Elend des menschlichen Herzens, daß es sehr hart läßt, nach einer gewißen Zeit nicht von so manchen Punkten, die man zu beobachten hat, abzuweichen, und nach und nach ganz unvermerkt in mehrere Fehler und Gebrechen zu fallen. Hierüber nun müssen wir in dieser heiligen Zeit unsrer Geisteserneuerung seufzen: denn wie groß würde doch nicht unser Unglück seyn, wenn wir in unserm geistlichen Leben, anstatt uns zu bessern, zu heiligen, und weit genauer in Beobachtung unserer Pflichten,

ten, der Welt und uns selbst weit abgestorbener, weit sanftmüthiger und liebvoller, weit eifriger, und unserm Gott weit getreuer, weit gehorsamer und unterwürfiger, weit ärmer im Geiste und im Herzen zu werden, im Gegentheile unsere Tage in einem trägen Müßigange verstreichen ließen; wenn wir stets ein laues, ein kaltsinniges, ein nachläßiges Leben führten; ein Leben, das von keinem Zwange, von keiner Gewalt, die wir uns selbst anthun sollen, Etwas wissen will; ein Leben, das ein abgesagter Feind von aller Abtödtung, von aller Unterwürfigkeit, von dem Stillschweigen und von der Versammlung des Geistes ist; ein Leben, das sich nur gar zu oft den verkehrten Leidenschaften, Den bösen Beglerlichkeiten und den gar zu natürlichen und sinnlichen Neigungen ganz überläßt: wie? entspricht wohl ein solches Leben den Absichten Gottes und den Verbindlichkeiten, die wir auf uns genommen haben?

Indessen, war wohl das Leben, welches ich bisher geführt habe, und welches ich vor dir, o mein Gott! niemals genug werde beweinen können, nicht größtentheils und in vielen Punkten auf diese Weise eingerichtet? Freylich wohl war ich schon bey meiner letzten Geisteserneuerung entschlossen, und hab dir auf das heiligste versprochen, ein ganz anders Leben anzufangen; ich bin aber darnach wieder in meine alte Armseligkeiten zurückgefallen. Will

ich

ich aber wohl für immer darinn verharren, verschmachten und sterben? Ach! dieß ist nun wieder eine Zeit des Heils und der Gnaden; für mich soll sie werden eine Zeit der Seufzer und Thränen.

II. Es ist demnach höchst nothwendig für uns Alle, daß wir öfters an eine heilige Geisteserneuerung gedenken, die uns auf die Wege der Vollkommenheit wieder zurückführt, worauf Gott will, daß wir stets einherwandeln sollen. Ein Jeder aus uns soll erwägen, worinn er es nöthig hat, daß er sich vor dir, o mein Gott! wieder erneuere. Was mich betrifft, so ist mir in folgenden wesentlichen Punkten eine heilige Geisteserneuerung unumgänglich nothwendig: und zwar vor Allem eine Erneuerung in meinen Uebungen der Frömmigkeit, daß ich sie allzeit mit allem Eifer entrichte; eine Erneuerung in allen meinen Handlungen, daß ich sie allzeit aus einer reinen Meynung unternehme; eine Erneuerung bey Empfangung der heiligen Sakramente, daß ich mich allzeit gehörig darauf zubereite; eine Erneuerung in Verrichtung aller meiner, auch sogar geringsten Werke, daß ich sie allzeit mit Unterwürfigkeit und mit vollkommener Ergebung in den Willen Gottes vornehme; eine Erneuerung in Empfindungen, daß ich Nichts, als Gesinnungen der Sanftmuth und Liebe gegen Alle ohne Ausnahme hege; eine Erneuerung meines Herzens, daß ich es ganz von

allen

allen irdischen Dingen losschäle, da es ohnehin nur allein für dich gemacht ist.

Dieß sind nun wirklich, o mein Gott! meine heilige Entschließungen; dieß ist der Plan zu dem neuen Leben, dem ich mich von nun an ganz ergeben will. Ja! diese heilige Erneuerung bin ich schuldig meinem Stande, den ich erwählet habe; ich bin sie schuldig der Dankbarkeit, die so viele von Gott erhaltene Gnaden mir einflößen; ich bin sie schuldig der Reue und der Wiedererstattung, die so viele bisher gethane Fehltritte von mir fordern; ich bin sie schuldig dem guten Beyspiele, das ich nun allen Denjenigen geben muß, mit denen ich zu leben das Glück habe; ich bin sie schuldig der Bestrebung nach meiner eigenen Vollkommenheit, die ich bisher unglückseliger Weise vernachläßigt habe; ich bin sie endlich schuldig der Zubereitung für das Haus meiner Ewigkeit, wo ich vielleicht noch ehender zu wohnen kommen werde, als sich mir die Gelegenheit zu einer abermaligen Geisteserneuerung anbiethen wird.

Gebeth.

Ich fasse es nun wohl, o mein Gott! nach einer so traurigen Erfahrung, die ich hievon gemacht, und nach so vielen Geisteserneuerungen, wo ich dir allzeit die nämli-

chen

chen Verheißungen gethan habe, was ich von meiner Schwachheit Alles zu befürchten habe. Aber nein! nach der jetzigen, die ich nun unternommen habe, soll es, wie ich hoffe, nicht mehr also geschehen. Steh mir aufs neue wieder bey, o mein Gott! mit deiner mächtigen Gnadenhilfe; und unter deinem Beystande verspreche ich dir eine weit standhaftere Treue. Gleich von diesem Tage an will ich mit allem Ernste Hand an dieses wichtige Werk anlegen. O! möchte ich doch mein ganzes Leben hindurch nicht mehr davon ablassen! Sieh, Herr! Alles mache ich neu. (Offenb. 21, 5.)

LXXVIII.

Am Vorabende der geistlichen Exerzizien.

Um seine geistliche Exerzizien mit Frucht und Nutzen anzustellen, muß man 1. ganz von der Wahrheit überzeugt seyn, daß man dieser heiligen Einsamkeit äußerst bedürftig sey. 2. Muß man ein aufrichtiges Verlangen haben, diese heilige Zeit auf das beste zu benutzen. 3. Muß man seine ganze Hoffnung auf Gott setzen, daß er uns mit seiner Gnade auch beystehen

stehen werde, solche nützlich und heilig anzustellen.

I. Ich bin dieser heiligen Einsamkeit äusserst bedürftig. Alle meine vorige geistliche Exerzizien folgten stets aufeinander, und waren immer einander auf das vollkommenste ähnlich. Ich machte allzeit die schönsten Vorsätze dabey; ich faßte die heiligsten Entschlüsse; ich entwarf in Betreff meiner Lebensänderung und Vollkommenheit die herrlichsten Plane; diese glückseligen Anstalten erhielten sich auch wirklich eine Zeit lang; ich war damals im Geiste weit versammelter, in meinem Gebethe eifriger, in Beobachtung aller meiner Pflichten weit sorgfältiger und gewissenhafter rc. Allein, nach einer gewißen Zeit nahm wieder Alles ab, Alles verlor sich wieder; die Trägheit, die Lauigkeit, die Nachläßigkeit gewannen auf ein neues die Oberhand, und ich fiel nach und nach wieder in meinen ersten Stand des Elendes und der Unvollkommenheit zurück.

Nun verhält sich die Sache wieder eben so mit mir: ich erkenne, zu meiner größten Schande, meinen dermaligen Stand, und seufze hier vor Gott darüber. Ich merke aber auch wohl, daß, wenn ich es länger anstehen lasse, mich um ein Gegenmittel umzusehen, das Uebel sich von Tage zu Tage verschlimmern werde. Nur eine heilige Einsamkeit kann den Lauf davon hemmen. Die Noth ist demnach äußerst groß, sie ist dringend, ja, sie ist ohne Zweifel

fel noch weit größer, als ich es wirklich einsehe Gott, der mein Herz kennt, bemerkt auch viele Fehler und Unvollkommenheiten darinn, die mir ganz unbekannt sind, die meine Eigenliebe mir verbirgt, und mich davon Nichts merken läßt. Es ist demnach die höchste Zeit, daß ich mit einem aufrichtigen Herzen wieder zu Gott zurückkehre, weil mir sonst zu befürchten steht, seine mir so nothwendige Gnade möchte sich immer weiter von mir entfernen.

II. Muß ich ein großes Verlangen haben, diese heilige Einsamkeit auf das beste zu benützen. Es ist dieß eine große Gnade, die mir Gott eben angedeihen lassen will; werde ich sie wohl abermal missbrauchen wollen? Vielleicht heget er darmit die barmherzigsten Absichten gegen mich; ich will mich also ihnen nicht entziehen, noch weniger ihnen entgegen setzen. Vielleicht sind dieß die letzten Exerzitien, die ich machen werde; ich will sie also auf eine so heilige und so vollkommene Weise anstellen, als es mir nur immer möglich seyn wird.

Um aber dieses auch zu erzielen, will ich alle Mittel anwenden, die nur immer in meinen Kräften sind: ich will mich ganz im Geiste versammelt halten; das strengste Stillschweigen beobachten; mein Herz von allen Geschöpfen losschälen; alle vorgeschriebene Uebungen mit der größten Pünktlichkeit beobachten, der Gnade mit aller Treue mitwirken, besonders aber mich ohne allen Vorbehalt in die Hände seiner

gött-

göttlichen Vorsicht übergeben. Hat mir Gott für diese Zeit einige Tröstungen und Süßigkeiten zubereitet, so will ich sie mit Dank von seiner gütigen Vaterhand annehmen, ohne doch mein Herz zu sehr daran zu heften; gefällt es ihm aber, mich auf dem Wege der Trockenheit und der Prüfungen einherzuführen, so bin ich auch wieder vollkommen in seinen heiligen Willen ergeben; ich habe ja diese nur allzuwohl schon verdient. Wenn nur das große Werk meiner Bekehrung zu Stande kömmt: mir liegt alsdann Wenig daran, durch was für einen Weg solches geschehen mag; nur um dieses bitte ich dich, o mein Gott!

III. Ich hoffe zu Gott, daß er mir mit seiner Gnade auch beystehen werde, diese geistlichen Exerzizien auf eine heilige Weise vornehmen zu können. Er selbst ladet mich ja dazu ein; er selbst beruft mich in diese heilige Einsamkeit; und ich unterziehe mich solchen aus keiner andern Absicht, als nur allein, seine Ehre dadurch zu befördern, und mein Heil zu wirken. Nein, nicht eine geheime Neigung, nicht gewiße Anzüglichkeiten führen mich zu diesem Entschluße; ich empfinde ja sogar noch einigen Eckel und Widerwillen darob; ich hoffe aber doch Alles von seinem Beystande; und seine Güte steht mir Bürge dafür. So groß mein Elend, so groß meine Armseligkeiten auch immer seyn mögen, so ist doch seine Barmherzigkeit noch unendlich größer; ich kann zwar

Nichts

Nichts ohne seine Gnade, aber mit ihrem Beystande vermag ich Alles. Dieses heilige Zutrauen ermuntert und stärket mich; ich betrete nun mit allem Muthe diesen großen und wichtigen Weg des Heils, und bin fest entschlossen, mit Riesenschritten auf solchem fortzuwandeln.

Gebeth.

Komm also, o mein Gott! und eröffne mir den Weg der Vollkommenheit, der mich zu dir führen soll; bereite du selbst mein Herz zu der Gnade vor, die du mir in diesen wichtigen Tagen anträgst. Ich hoffe ganz zuversichtlich, daß es mit diesen geistlichen Exerzizien, die ich eben anfangen will, nicht gerade so gehen werde, wie mit so vielen andern, die schon vorhergegangen sind. Mache, o Gott der Güte! daß, wenn sie doch vielleicht die letzten seyn sollten, sie auch weit heiliger, weit eifriger und verdienstvoller seyn mögen. Amen.

Stelle nun auch einen Besuch des allerheiligsten Altarssakraments an, und opfere deinem hier verborgenen Gott deine vorhabende Exerzizien auf; empfehl solche aber auch dem Schutz und Beystande der allerseligsten Jung-

frau Maria und der heiligen Engel; unternimm ein oder das andere Werk der Abtödtung, besonders in dieser Meynung, um die Erleuchtung des heiligen Geistes zu erlangen, und versprich ihm, seinen Gnaden mit aller schuldigen Treue mitzuwirken.

LXXIX.

Der gute Gebrauch der Zeit.

In Rücksicht auf die Zeit haben wir zwey Dinge zu betrachten, den Werth und die Anwendung der Zeit. Eines sowohl als das Andere wird uns auf die heilsamsten Betrachtungen hinführen.

I. Der Werth der Zeit. Die Zeit ist der Preis der Ewigkeit; d. i. nur durch einen heiligen Gebrauch der Zeit werden wir zu einer glückseligen Ewigkeit gelangen können. Ohne diesen guten Gebrauch der Zeit wird die Ewigkeit für uns nicht anders, als höchst unglückselig, ausfallen. Wägen wir demnach die Zeit auf der Wagschaale der Ewigkeit ab, wenn wir ihren ganzen Preis und Werth erkennen wollen.

Die Zeit ist um so kostbarer, weil sie von einer kurzen Dauer ist, und weil Gott ihren Gränzen einen sehr engen Raum gesetzt hat. Unser Leben mag sich auch auf noch so viele Jahre erstrecken; was ist es anders, als ein flüchtiger

ger Augenblick, gegen eine Ewigkeit gerechnet, die keine Gränzen hat?

Die Zeit ist um so kostbarer, je unwiderruflicher sie ist. Ist sie einmal verstrichen, so giebt es kein Mittel mehr, den Gebrauch davon wieder zurückzurufen; nur beweinen kann man ihren Verlurst, wenn man sie nicht zu seinem Nutzen verwendet hat.

Die Zeit ist aber auch für eine geistliche Seele um so kostbarer, weil alle Augenblicke davon in dem Buche des Lebens und des Todes besonders aufgezeichnet sind, nach Maaße der Heiligkeit des Standes, in dem man sich wirklich befindet, und der alle Augenblicke davon heiligen, und für die Ewigkeit verdienstlich machen sollte.

O! möchten wir doch in unserm Leben von der Zeit den nämlichen Begriff haben, den wir einstens bey unserm Tode davon haben werden: wie würden doch nicht augenblicklich alle unsere Gedanken und Empfindungen unsers Gottes sowohl, als unser selbst, weit würdiger werden! Es ist aber dennoch ganz gewiß, daß, wir mögen jetzt, was immer für einen Begriff von der Zeit haben; wir mögen sie in unserm Leben auch noch so hoch schätzen, wir doch erst bey unserm Tode ihren ganzen Werth, ihre ganze Wichtigkeit deutlich genug einsehen werden. Es ist gewiß, daß, wir mögen in unserm Leben von der Zeit auch noch so guten Gebrauch gemacht haben, wir doch bey unserm Tode es bitterlich beweinen werden, sie nicht noch besser verwendet

zu haben. Es ist unläugbar, daß, wenn ein Verdammter in der Hölle auch nur eine einzige Viertelstunde von der Zeit, die wir jetzt so unnütz verschwenden, und auf eine so sündhafte Weise entheiligen, haben würde, ihn diese einzige Viertelstunde, heilig verwendet, aus einem Verdammten und Verworfenen zu einem auserwählten Himmelsbürger machen würde. So groß ist der Werth der Zeit.

II. Wie soll man die Zeit verwenden? Unter den geistlichen Ordenspersonen scheinen die Einen zu viel, und die Andern zu wenig Zeit zu haben. Einige finden auch wirklich lange Weile, und wissen nicht, womit sie sich beschäfftigen; womit sie selbe ausfüllen sollen. Mehrere im Gegentheile beklagen sich, daß ihnen die Zeit mangele, und daß sie nicht wissen, wie sie alle Pflichten, womit sie sich beladen sehen, erfüllen sollen.

Was die Erstern betrifft, wenn es andere unter geistlichen Ordenspersonen Einige von dieser Gattung geben sollte, so könnte man ihnen Folgendes sagen: Ihr wisset nicht, saget ihr, wie ihr eure Zeit verbringen sollet? Allein, würdiget euch nur einmal, mir zu antworten; oder antwortet vielmehr eurem Gott selbst. Habet ihr alles euer Gebeth schon verrichtet? habet ihr es auch wohl und heilig verrichtet? Ist dieses nicht geschehen, so nehmet es abermal vor; es wird einen großen Theil eurer Zeit ausfüllen, und euch lehren, auch

die

die andere noch heiliger zu verwenden. Habet ihr eure fromme Lesungen schon unternommen, und wie? Ihr habet ein oder das andere Blatt eures geistlichen Buches durchlesen, und vielleicht nicht einer einzigen Zeile aufmerksam nachgedacht. Habet ihr alle eure Amtsgeschäffte fleißig und genau besorget? Wie Vieles ist vielleicht davon noch rückständig, und macht, daß Andere darunter leiden müssen, und über euch murren?

Gesetzt aber auch, ihr hättet gar Nichts zu thun; wie? habet ihr euch euerm Obern schon angetragen, daß ihr Einen aus euren Mitbrüdern, oder Eine aus euren Mitschwestern, die mit Arbeiten und Geschäfften ganz überhäuft ist, in Etwas erleichtern wollet?

Ja, was noch mehr ist: Habet ihr keine Untersuchung anzustellen über euch selbst und über eure Gelübde, wozu ihr euch so feyerlich verbunden habet? Könntet ihr wohl eure Zeit noch besser verwenden, als wenn ihr euer Herz durchforschet, um eure Pflichten immer genauer kennen zu lernen, und die sich allenfalls einschleichenden Fehler zu verbessern? Thätet ihr dieses, wie? würdet ihr wohl alsdann noch zuviel Zeit haben? Wenn ihr aber die meisten Dinge unterlasset, die euch zu thun obliegen, so läßt sich's ganz leicht begreifen, warum ihr gar oft noch Zeit übrig habet; ihr bleibet aber stets dabey selbst in Betreff vieler Punkte zurück, und unterlasset solche. Uebrigens, ist dann

die Handarbeit nicht auch eurem Stande gemäß, und kann diese dann nicht das eingebildete Leere eurer Zeit ausfüllen?

Doch, wir wollen uns bey Denen, die zuviel Zeit zu haben glauben, nicht länger aufhalten: ihre Anzahl ist ohnehin ganz geringe. Was aber Diejenigen betrifft, die sich beklagen, daß ihnen die Zeit mangle, so könnte man sie gleich zu allererst fragen: Wie? verlieret ihr wohl nicht so manche Zeit mit eiteln Ergötzungen, mit unnützem Geschwätze, mit Vieles Entwerfen und Wenig Ausführen? Dehnet ihr nicht Alles in die Länge hinaus, und verschiebet ihr nicht von einer Stunde zur andern, von einem Augenblicke zum andern, was sogleich hätte verrichtet werden sollen? Wodurch dann geschieht, daß in der Folge die Zeit euch gebricht, und ihr euch genöthiget sehet, Alles zu übereilen, um endlich noch Alles zu erfüllen.

Gesetzt aber auch, ihr wäret stets beschäfftiget; wie? mischet ihr euch nicht in viele Dinge ein, die euch Nichts angehen; und vernachläßiget dabey immer diejenigen, wozu ihr verbunden seyd? Wie oft gebet ihr euch doch nicht darmit ab, daß ihr lange Klagen über die vielen Geschäffte führet, worinn ihr verwickelt seyd; anstatt, daß ihr einzig dahin sollet bedacht seyn, sie gehörig zu verrichten? Wie oft beklaget ihr euch doch nicht, daß ihr gar Zuviel zu thun hättet, weil ihr nämlich die Ruhe gar zu sehr liebet? Wie oft wollet

ihr

ihr nicht selbst mit allem Fleiße auf einmal gar zuviel zu thun haben, weil ihr freywillig unterlasset, jede Sache zu seiner Zeit zu thun, wo dann wirklich Alles in der schönsten Ruhe der Seele geschehen könnte. Oder doch wenigstens, wenn ihr auch nicht Zeit genug haben solltet; warum besitzet ihr nicht soviel Demuth, Gott um seinen Beystand zu bitten? Und warum werdet ihr so unruhig, wenn er euch solchen verweigert?

Zudem, wenn wir die Sache genau untersuchen, und uns selbst Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen, so muß ich hier fragen: Wozu verwendet man manchmal seine Zeit, und womit ist man beschäfftigt? Man giebt sich immer mehr mit Andern, und mit ihren Gebrechen, als mit seinen eigenen, ab; man beschäfftigt sich weit mehr mit unnützen Gegenständen, die auf uns nicht den mindesten Bezug haben, als mit jenen, die uns wesentlich und nützlich sind; man hält sich bey tausend Kleinigkeiten auf, die, anstatt einen Theil von unsrer Zeit fordern zu können, nicht einmal den mindesten Gedanken von uns verdienen.

Lasset demnach in Zukunft von derley Klagen ab, und bekennet vor Gott, daß, wenn ihr alle Augenblicke wohl zu benutzen gewußt hättet, ihr Zeit genug, ja, wohl öfters noch übrige Zeit würdet gehabt haben. Gestehet ein, daß die Zeit, die ihr entweder unnütz

verloren, oder übel angewendet habet, euch in den Stand würde versetzt haben, allen euren Geschäfften Genüge zu leisten. Bekennet endlich, daß es zum öftesten nicht die Zeit war, die euch abgieng, sondern, daß vielmehr ihr selbst es waret, die es an solcher ermangeln ließen.

Beschluß.

1. Suchen wir alle Augenblicke der Zeit wohl anzuwenden: denn sie sind der Werth der Ewigkeit.

2. Machen wir uns die bittersten Vorwürfe über den Verlurst auch nur des mindesten Augenblicks davon, als über einen Verlurst, der wahrhaft unsere Thränen verdienet.

3. Bedenken wir, daß die Zeit, die uns ist gegeben worden, nicht uns angehört, sondern Gott, und daß wir ihm einstens von einem jeden Augenblicke die strengste Rechenschaft werden ablegen müssen.

4. Endlich, so groß auch immer die Menge unserer Beschäfftigungen, und so kurz die Dauer unsrer Zeit seyn mag, so thun wir nur allzeit, was in unserm Vermögen ist; und wenden wir die Zeit, die uns ist gegeben worden, gut und wohl an. Zudem, was wir nicht thun können, dafür werden wir auch nicht verantwortlich seyn müssen; weder Gott noch Menschen werden uns dieses zur Last legen. Die

vielen

vielen Sorgen und Verwirrungen, in die wir uns manchmal selbst versetzen, machen allzeit, daß wir sehr viel Zeit unnützer Weise verlieren weil wir sie nicht nach den Absichten und nach dem Geiste Gottes verwenden.

Stelle einen Besuch des allerheiligsten Altarssakraments an, und bitt Gott um die Gnade, von der Zeit einen so guten Gebrauch zu machen, daß du dir darmit eine glückselige Ewigkeit verdienest.

LXXX.

Das allerheiligste Herz Jesu.

Das allerheiligste Herz Jesu ist 1. ein aller Anbethung würdiges; 2. ein unendlich liebenswürdiges; und 3. ein auf die empfindlichste Weise beleidigtes Herz.

I. Es ist ein aller Anbethung würdiges Herz: denn es ist das Herz, eines Gottes; ein Herz, das mit der Wesenheit Gottes wesentlich vereinigt ist; ein Herz, das von dem Daseyn Gottes besteht, und von dem Leben eines Gottes lebet; ein Herz, das von der Heiligkeit Gottes heilig, von der Güte Gottes gut, und von der Gerechtigkeit Gottes gerecht ist; mit einem Worte: es ist ein Herz, das ganz vollkommen ist, und alle anbethenswürdige Vollkommenheiten Gottes in sich einschließt;

was für ein Gegenstand kann wohl noch größer, heiliger, erhabener und unsrer Anbethung würdiger sey? Es verdient die Anbethungen der Engel selbst, und aller himmlischen Geister, die vor diesem allerheiligsten Herzen stets daliegen und es anbethen.

II. Es ist ein unendlich liebenswürdiges Herz: denn Alles, was die Herzen gewinnen und an sich reißen kann; alle Annehmlichkeit, alle Süßigkeit, alle Zärtlichkeit, alle Anmuth und aller Liebreiz ist in diesem göttlichen Herzen eingeschlossen; was es nur immer Großes, Liebenswürdiges und Vollkommenes giebt, alles Dieses wiedmet es zu unserm Besten; alles Dieses hat einzig unsre ewige Glückseligkeit zur Absicht.

Dieses allerheiligste Herz ist für uns der Ursprung aller erhabenen Gedanken und Empfindungen: denn nur aus diesem göttlichen Herzen müssen wir solche schöpfen, wenn wir anders wollen, daß sie heilig und vollkommen seyn sollen. Es ist für uns die unerschöpfliche Quelle aller Gnaden, die es in einem überflüßigen Maaße über uns ergießt. Es ist der sicherste Trost in allen unseren Leiden: denn ergießen wir in unsern Drangsalen und Wiederwärtigkeiten unser Herz in dieses anbethenswürdige Herz, was für süße Tröstungen werden wir doch da nicht finden! Es ist, und wird allzeit seyn unsre Stärke in allen Versuchungen, Kämpfen und Gefahren. Wird unsre Seele versucht,

sucht, eilen wir nur zu diesem geheiligten Herzen hin, und wir werden in solchem allzeit eine sichere Zufluchtsstätte finden.

Liebenswürdigstes Herz! wem werde ich wohl die Empfindungen des meinigen noch schenken können, wenn ich sie dir nicht für immer wiedme? Du verdienst sie alle ohne Ausnahme; sie sollen also von diesem Augenblicke an dir auch ganz gewiedmet seyn. Nichts in der Welt soll mehr im Stande seyn, mein Herz von dir wieder loszureißen.

III. Das Herz Jesu ist aber auch ein auf das empfindlichste beleidigtes Herz. Nach so vieler Liebe, die du uns schon erzeiget, nach so vielen Gnaden, womit du uns schon überhäufet hast, was hättest du, o anbethenswürdigstes Herz! von uns wohl Anders erwarten sollen, als Empfindungen der zärtlichsten Liebe, der Dankbarkeit, der Treue, des Eifers und der gänzlichen Ergebenheit? Aber ach! was findest du oft anders bey uns, als Untreue, Undank, Gleichgiltigkeit und Unempfindlichkeit? Unsre heutige falsche Witzlinge erkennen dich nicht; die bösen Christen beleidigen und entehren dich; laue und träge Seelen weichen von dir ab, und verlassen dich.

Se-

Gebeth.

Allerheiligstes Herz meines Gottes! o könnte ich dich doch gegen alle Beleidigungen schadlos halten, die dir von bösen Menschen oft zugefügt werden! Aller Anbethung würdiges Herz! dir will ich die Huldigung meiner Anbethungen darbringen, und sie mit jenen der Engel vereinigen. Unendlich liebenswürdiges Herz! nur für dich soll mein Herz in Zukunft schlagen; beseele es mit einem recht hitzigen Eifer, und mache, daß es nur allein für dich schlägt. Unendlich und auf das empfindlichste beleidigtes Herz! wie sehr schmerzt es mich doch, daß ich dir so viele Unbilden zugefügt habe! O! möchte doch dieser mein Schmerz demjenigen gleichkommen, den dir meine so große Undankbarkeit verursacht hat!

Ach! warum hab ich doch nicht alle Herzen der Menschen in meinen Händen, um sie alle dir aufzuopfern, und mit deiner göttlichen Liebe anzuflammen? Warum hab ich nicht alle Hitze der himmlischen Geister, um dir einen Tribut zu zollen, der deiner würdig wäre? Warum kann ich meine Augen

nicht

nicht in einem ganzen Bache von Thränen baden? Warum kann ich mein Herz nicht in ein tiefes Meer der Bitterkeit versenken? Oder, was noch besser wäre, warum kann ich es nicht mit einer ganzen Brunst der Liebe entzünden?

Anbethenswürdiges Herz! ich habe nur ein Herz, es soll aber ganz dein seyn; es soll dich lieben, und es soll Nichts lieben, als dich allein; es soll dich lieben mit allen Trieben und Empfindungen, derer es nur immer fähig ist; es soll nicht mehr athmen, als nur, um dich zu lieben. In meinen Zweifeln sollst du mein Licht, in den Versuchungen meine Stärke, in den Gefahren meine Zufluchtsstätte, in den Leiden mein Trost; mit einem Worte: in Allem mein Alles seyn. Nimm hin dieses mein Herz, und gieb mir das deinige; am allerwenigsten würdige dich doch, mir einen Platz in selbem einzuräumen, aus dem ich mich von nun an niemals mehr will verdrängen lassen. Amen.

LXXXI.

LXXXI.

Das allerheiligste Herz Mariä.

Nach dem anbethenswürdigsten Herzen Jesu ist das Herz Mariä 1. aus allen das heiligste, und in sich selbst das vollkommenste; es ist aber 2. auch das zärtlichste, und gegen uns das großmüthigste.

Das Herz Mariä ist das heiligste und vollkommenste: denn Gott selbst hat es gemacht, um das Herz der Mutter seines göttlichen Sohnes zu seyn. Und eben darum mit was für unaussprechlich großen Gaben hat er solches doch nicht überhäuft? Kann man nicht mit aller Wahrheit sagen, er habe zum Besten dieses allerheiligsten Herzens den ganzen Ueberfluß seiner Schätze ausgegossen?

Das Herz Mariä ist aus allen Herzen, die es je gegeben hat, oder noch geben wird, dem anbethenswürdigsten Herzen Jesu am gleichförmigsten gewesen. Was für ein unübersehbares Meer der Vollkommenheiten mußte es demnach doch nicht in sich einschließen, um diese heilige und göttliche Gleichförmigkeit mit dem Herzen eines Gottes selbst zu haben?

Das Herz Mariä war der Gnade stets unverbrüchlich getreu; was für einen großen Vorrath, was für eine Menge, was für einen hohen

hohen Grad von Verdiensten mußte es sich eben darum in den Augen Gottes doch nicht sammeln? Ja, das Herz Mariä war nach dem Herzen Jesu das heiligste, das reinste, das getreueste, das eifrigste, ich sollte es schier sagen, das göttlichste.

Allerheiligstes Herz Mariä! du Arche des neuen Bundes, du Heiligthum Gottes, du lebendiger Tempel des heiligen Geistes, du belebter Himmel, du Meisterstück der Hände Gottes, du Sitz aller Tugenden, du Inbegriff aller Wunder der Gnade, du würdiger Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens! was für eine große Huldigung und Verehrung verdienst du doch nicht von uns?

II. Daß Herz Mariä ist das zärtlichste und gegen uns das großmüthigste Herz, das je gewesen ist, und auch in Zukunft seyn wird; ein liebevolles, ein empfindliches, ein mitleidiges Herz; mit einem Worte: das Herz einer Muter, und zwar der zärtlichsten und sorgfältigsten Mutter gegen ihre Kinder. Und was hat doch Maria, von der natürlichen Zärtlichkeit ihres Herzens geleitet und beseelet, für uns nicht Alles gethan? Was hat sie für uns nicht Alles ausgestanden? Was hat sie zu unserm Besten nicht Alles aufgeopfert, und dahingegeben?

Betrachte nur einmal, meine Seele! dieses Herz voller Güte und Liebe in allen Umständen ihres Lebens! betrachte es besonders beym Kreuze

ihres

ihres göttlichen Sohnes, wie es da, von Schmerzen ganz durchdrungen ist, und in einem ganzen Meere von Bitterkeiten schwimmt. Ach! hier kann man wohl mit Wahrheit von ihr sagen, daß ihre Seele ein Schwert des Schmerzens durchdrungen habe. (Luk. 2, 35.) Und was für tiefe Wunden wurden durch die letzten Todesstöße ihres allerliebsten Sohnes ihrem zärtlichen Mutterherzen doch nicht geschlagen? Für wen aber, und zu wessen Besten opfert sie dieses Alles, was ihr am liebsten ist, auf? Ihr Herz ist gleichsam ein Altar, worauf ihre unermessene Liebe für uns und für alle Menschen das vollkommenste und das Gott wohlgefälligste Opfer darbringt.

Auch itzt noch, da sie wirklich in den Himmel aufgenommen ist, und glorreich daselbst herrschet, höret dieses großmüthige Herz noch nicht auf, sich für uns zu verwenden, und uns alle Gnaden zu erbitten. Was für heiße Gebethe steigen doch von diesem heiligsten Herzen zu Gott nicht empor? Wie viele Gnaden und Wohlthaten erhält es uns doch nicht stets von ihm? Vor wie vielen Gefahren und Unglücksfällen bewahret es uns doch nicht? Wie viele Sünder erhalten nicht durch solches die Gnade ihrer Bekehrung? Wie viele betrübte Herzen werden durch solches doch nicht getröstet; wie viele wankende nicht gestärkt und befestiget? rc.

Gebeth.

Allerheiligstes Herz Mariä! wie sehr sind wir dir doch nicht verpflichtet? Aber ach! was haben wir wohl, das wir dir darbringen, und für alles Dasjenige erstatten können, was du für uns schon gethan hast, und noch immer thust? Dich mit Ehrfurcht ehren, dich mit Vertrauen anrufen, dir mit Treue nachfolgen, dieß ist die beste Huldigung, die ich dir darbringen kann. Ich werde mir demnach auf alle mögliche Weise angelegen seyn lassen, mir deine so edle Gesinnungen auch eigen zu machen, und mein Leben ganz darnach einzurichten. Dich will ich mir zum Muster wählen in deiner Demuth, in deiner gänzlichen und vollkommenen Ergebung in den Willen Gottes, in deinem Gehorsame, und besonders in deiner hitzigen Liebe gegen Gott. Erhalt mir doch diese große Gnade; sie wird mein Herz dem deinigen weit gleichförmiger, und deinem göttlichen Sohne weit wohlgefälliger machen. Sie wird mich weit mehr in den glückseligen Stand versetzen, dich zu loben, und einstens in der Herrlichkeit des Him-

Himmels und in der Versammlung der Auserwählten ewig zu preisen. Amen.

LXXXII.

Das Andenken an den Himmel.

Seelen, die ihr für den Himmel geschaffen seyd! schwinget euch doch über die Erde empor; richtet eure Sehnsucht und alle Begierden eures Herzens gegen jenes Land der Lebendigen hin, wo der Urheber des Lebens euch erwartet. Was findet ihr doch in dieser Welt, das, ich will nicht sagen, eure Herzen befriedigen könnte; sondern das auch nur den mindesten eurer Blicke verdiente? Ach! wüßten wir doch unsern Geist mit diesem großen Gedanken ganz zu bebeseelen und zu durchdringen: was für Wunder der Gnade würde er doch in unserm Herzen nicht hervorbringen?

I. Das Andenken an den Himmel wird alle unsere Handlungen beleben. Wenn man daran gedenkt, daß man nur für den Himmel geschaffen ist, und wenn man stets in diesen erhabenen und edlen Gesinnungen handelt, so ist Alles groß in unseren Handlungen, Alles ist erhaben in dem Beweggrunde und in unserm ganzen Betragen. Heiliger Gedanke! der du die Heiligen Gottes so sehr belebet hast, entzünde

zünde unsere Herzen mit einem hitzigen Verlangen nach diesem himmlischen Vaterlande; belebe alle unsere Handlungen, die nach deinen göttlichen Absichten uns dahin führen sollen!

II. Wird uns das Andenken an den Himmel in allen unseren Versuchungen unterstützen. Es ist wahr, ich habe Kämpfe auszuhalten, ich habe Siege zu erringen; allein, o mein Gott! ich streite für den Himmel und für dich; unterstütze mich bey allen Anfällen des Teufels mit deiner Gnade. Dieser abgesagte Höllenfeind möchte mir gerne die Krone entreißen, die schon wirklich über meinem Haupte schwebet, und die du nur noch zurückhältst, um mich dahin anzutreiben, heldenmäßig und großmüthig für dich zu streiten. Ich bitte dich, mein Kind! rief einst jene machabäische Mutter ihrem kleinsten Sohne zu, schaue den Himmel an, und die Erde mit allen ihren Schätzen wird Nichts in deinen Augen seyn. (2. Machab. 7, 28.)

III. Wird uns das Andenken an den Himmel in allen unseren Leiden trösten. Leid nur, meine Seele! weil es Gott also zuläßt. Unsere Leiden werden alle nur eine kurze Zeit, die Belohnung aber ewig währen. Alle Heilige mußten leiden; nur durch den Weg nach dem Kalvarienberge gelangt man zu dem Berge Thabor. Säen wir nur in Thränen aus, und wir werden mit Freuden einärnten; morgen werden vielleicht schon unsere Leiden mit unserm Leben ein Ende haben. Kann uns wohl der Himmel

zu theuer zu stehen kommen, den ein Gott mit dem Werthe seines Blutes erkaufen mußte?

IV. Wird das Andenken an den Himmel unser ganzes Leben heiligen. Lebt man für den Himmel, so kann man nicht anders, als heilig, leben. Täglich erwartet man das Ende seines Elendes; alle Augenblicke steht man in Erwartung seiner letzten Stunde. Woran will man wohl sein Herz in dieser Welt noch heften, da sie wirklich vor unseren Augen verschwindet? Suchen wir doch dieses zergängliche Leben, das so schnell vorübergeht, heilig zuzubringen, um dadurch ein ewiges zu verdienen, das dort unser wartet.

V. Wird dieses Andenken uns alle Bitterkeiten des Todes versüßen. Ich muß sterben, ich weis es, o mein Gott! aber ich sterbe nicht für immer; ein neuer Himmel und eine neue Erde sind uns angekündiget. Lebendiger, ewiger Gott! schon itzt opfere ich dir auf alle Bitterkeiten, die meinen Tod einstens begleiten werden: du selbst bist für uns gestorben, und durch deinen Tod hast du uns die Thüre zum ewigen Leben eröffnet. Nimm dieses mein Opfer an; vereiniget mit dem deinigen wird es kostbar in deinen Augen seyn.

VI. Endlich wird das Andenken an den Himmel uns zu einer glückseligen Ewigkeit zubereiten. Diese wird uns bey unserm Tode sogleich ihren Schooß eröffnen, um uns in sich aufzunehmen. Bereiten wir uns demnach

dazu

dazu vor; halten wir uns alle Augenblicke dazu gefaßt, damit, wenn der letzte kommen wird, er uns bereit finde, den himmlischen Bräutigam aufzunehmen, und ihn im Triumphe bis in seine Herrlichkeit zu begleiten. Von darum haben wir ja auch Alles verlassen. Wie glückselig sind wir doch nicht, daß wir das eitle Nichts dieser Welt erkannt haben! Was wird uns wohl einstens davon noch übrig bleiben, wenn wir sie für immer werden verlassen müssen?

Schöner Himmel! rief ein gewißer Ketzer in der letzten Stunde seines Lebens auf, so werde ich dich dann nicht mehr zu sehen bekommen? Wie schrecklich ist doch nicht dieser Gedanke, wie betrübt, wie verzweiflungsvoll! Ein weit anderer Gedanke belebt und tröstet mein Herz. Schöner Himmel! rufe ich auf, ich hoffe einstens in deine Herrlichkeit einzugehen, meinen Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und mich mit dem himmlischen Bräutigam meiner Seele für immer zu vereinigen. Heilige Stadt! himmlisches Jerusalem! sey allzeit das glückselige Ziel meiner Wünsche wie du der süße Gegenstand aller meiner Hoffnungen bist.

Eine herzliche Freude fühlte ich, da man mir sagte: Wir wollen in das Haus des Herrn gehen. (Ps. 121, 1.)

LXXXIII.

Das Gleichniß von den zehn Jungfrauen.

Dieses Gleichniß kann zwar überhaupt von allen Christen verstanden werden; insbesondere aber läßt sichs gar schön auf geistliche Ordenspersonen anwenden. Der ganze Inhalt davon, wie es uns das Evangelium (Matth. 25, 1. 2c.) erzählet, besteht im Folgenden:

Zehn Jungfrauen warteten auf den Bräutigam, um mit ihm in den Hochzeitsaal einzugehen. Fünfe aus ihnen, sagt das Evangelium, waren klug; Fünfe aber thöricht. Die Erstern hatten ihre Lampen hergerichtet; die Andern aber hatten diese Vorsicht zu gebrauchen unterlassen. Da sich indessen der Bräutigam in etwas verweilte, schliefen alle ein. Mitten in der Nacht, da man es am wenigsten vermuthete, erhob sich auf einmal ein Geschrey: Der Bräutigam kömmt! Die klugen Jungfrauen stunden sogleich in Bereitschaft, zündeten ihre Lampen an, und hatten das Glück, mit dem Bräutigam in Hochzeitsaal einzugehen. Die Thörichten aber, die mittlerweile hingegangen waren, sich das zu ihren Lampen nöthige Oel einzukaufen, kamen nun auch, und verlangten eingelassen zu werden; allein, es war nicht mehr Zeit; der über sie aufgebrachte Bräutigam stieß sie mit Verachtung von

sich

sich, und sprach zu ihnen: Ich kenne euch nicht. Das Evangelium beschließt dieses Gleichniß mit folgenden Worten: Seyd also stets wachbar, weil ihr weder den Tag, noch die Stunde wisset, da der Herr kommen wird.

Dieses Gleichniß fasset in sich drey für alle geistliche Ordenspersonen höchst wichtige Lehren: es zeigt ihnen 1. wie groß die Ehre und die Vortrefflichkeit ihres Standes sey, als Jungfrauen, die Gott ganz besonders gewiedmet sind, Zehn Jungfrauen; 2. wie groß ihre Verbindlichkeit sey, ihr ganzes Leben hindurch die Pflichten ihres Standes ganz genau zu erfüllen, d. i. ihre Lampen allzeit bereit zu halten: Sie richteten die Lampen zu; 3. wie groß einstens ihr Trost bey ihrem Tode, d. i. bey der Ankunft des himmlischen Bräutigams seyn werde: Sehet! der Bräutigam kömmt.

I. Die Vortrefflichkeit ihres Standes. Diese leuchtet hier ganz besonders auf eine dreyfache Weise hervor, und zwar 1. in dem prächtigen Titel, womit sie sind beehrt worden, und vermöge dessen sie sich Bräute Jesu Christi nennen; 2. in der ganz besondern Vorwahl, wodurch sie sich Gott vor so vielen tausend andern Seelen absonderlich auserseher hat; und 3. in der ganz willkührlichen und unverdienten Vorliebe, wodurch sie Gott zu diesem heiligen Stande berufen hat.

Und vermöge dieser Eigenschaft sind sie von nun an lebendige Tempel des heiligen Geistes,

würdige Gegenstände des göttlichen Wohlgefallens, innigstes Vergnügen seines Herzens. Von nun an sehen sie sich in den Absichten Gottes auf den höchsten Grad der Gnaden, und zu der edelsten Bestimmung erhoben; sie führen ein ganz englisches Leben hier auf Erden, und stellen schon in einem gebrechlichen und sterblichen Leibe einiger Maßen die Vorzüge einer gänzlichen Unverweslichkeit und einer herrlichen Unsterblichkeit vor.

Wie hoch schätzt nicht sogar Jesus Christus selbst diesen heiligen Stand! Er, der vorzugsweise eine Jungfrau war, sah sich, da er sich eine Mutter wählen sollte, eine Jungfrau dazu aus. Läßt er Einen aus seinen Jüngern auf seinem Schooße ruhen, so muß er eine Jungfrau seyn. Will er von einem großen Gefolge begleitet seyn, so wählt er sich Jungfrauen dazu aus, die jenes unbefleckte Lamm allenthalben begleiten, und ihm überall nachfolgen müssen, wo es immer hingeht. (Offenb. 14, 4.) Lauter Vorrechte für Jungfrauen, die sich in dem geistlichen Stande ihrem Gott vollkommen gewiedmet haben!

Was für eine Ehre, und zugleich was für eine Glückseligkeit ist dieß doch nicht für sie! Da sie nunmehr der bösen, verkehrten Welt entrissen sind, worinn ihr ewiges Seelenheil so oft hätte Schiffbruch leiden können; da sie gegen alle Hindernisse und Gefahren gesichert sind, denen sie sonst von allen Seiten her ausgesetzt

gesetzt waren; da sie sich nun im Ueberfluße aller Gnadenmittel für den Himmel befinden, als da sind, auferbauliche Beyspiele, heilsame Unterweisungen, fromme Lesungen und öftere Theilnahme an dem allerheiligsten Geheimnisse ꝛc. so sind alle diese gleichsam ein heilsamer Thau, der sich über sie in einem überflüßigen Maaße ergießt.

Ja, was noch mehr ist, da sie nunmehr von allen Sorgen, Unruhen und Kümmernissen dieser Welt ganz frey sind, so könnten oder sollten sie sich doch wenigstens mit nichts Anders mehr beschäfftigen, als mit Gott, mit dem Gedanken an den Himmel, mit dem wichtigen Werke ihrer Vollkommenheit; mit einem Worte, mit der Zubereitung zur glückseligen Ewigkeit.

Heiliges, erhabenes und ganz himmlisches Leben! wüßten doch geistliche Seelen deinen ganzen Werth, deine große Würde und Vortrefflichkeit genug zu schätzen! Wie? würde wohl ihr Herz jemals genug Empfindungen haben, um alle deine Süßigkeiten zu verkosten; ihre Zunge genug Worte, um deine Größe und Erhabenheit genug zu preisen; und ihr Leben Dauer genug, um ihre schuldige Dankbarkeit dafür zu bezeigen?

II. Wie groß ist aber für kluge Jungfrauen doch nicht auch die Verbindlichkeit, die Pflichten ihres heiligen Standes auf das genaueste zu erfüllen, d. i. ihre Lampen stets bereit zu halten? Sie richteten ihre Lampen zu. Wozu verbindet sie die Heiligkeit ihres mit Gott

eingegangenen Bundes? O! niemals werden sie den weitschichtigen Umfang desselben reif genug erwägen können.

Dieser Bund verbindet sie zu einer recht hitzigen Liebe ihres himmlischen Bräutigams: denn sie wissen ja, daß er ein eifersüchtiger Gott ist. Er verbindet sie zu einer unverletzlichen Reinigkeit des Leibes, des Geistes und des Herzens: denn ihr Bräutigam ist ein unbeflecktes Lamm; nur Jungfrauen sind es, die ihm nachfolgen. Er verbindet sie zu einer gänzlichen Verläugnung der Welt, ihrer selbst und aller irdischen Dinge: Gott allein muß ihr ganzer Antheil seyn. Er verbindet sie zu einer beständigen Abtödtung aller ihrer Sinne: Bräute eines gekreuzigten Gottes müssen auch mit ihm und für ihn gekreuziget seyn. Er verbindet sie, sich stets in der Gegenwart Gottes und mit ihm vereinigt zu halten, sich seiner göttlichen Vorsicht ganz zu überlassen, und seinem allerheiligsten Willen vollkommen zu übergeben.

Vor Allem aber verbindet er sie, stets über sich selbst zu wachen, aus Furcht, sie möchten sonst von der Ankunft des himmlischen Bräutigams unvermuthet überrascht werden. Er verbindet sie, sich unabläßlich ihrem Gott als Opfer darzustellen, um zu seiner Ehre geschlachtet zu werden; stets bereit zu seyn, ihm Opfer, und zwar auf die großmüthigste und ihm wohlgefälligste Weise zu machen. Er verbindet sie, sich auf dieser Erde nicht anders zu betrachten,

als befänden sie sich in einem Orte des Elendes; und Tage und Nacht nach dem himmlischen Vaterlande zu seufzen.

Durch die Uebung dieser schönen Tugenden werden unsere Lampen stets angezündet, d. i. unsre Liebe allzeit hitzig, und unsre Seele allzeit bereit seyn, sich in die Hände ihres Schöpfers zu übergeben.

Geistliche Seelen! getreue Bräute Jesu Christi! Alles Dieses ist heilig; doch ist Nichts bey allem Dem, was über die Heiligkeit eures Standes, Nichts, was in dessen Heiligkeit nicht eingeschlossen wäre. Zudem hat dann euer göttliche Bräutigam, der so Vieles für euch gethan hat, wohl nicht das Recht, auch Alles von euch zu erwarten? Sehet! alles Dieses muß der Gegenstand eures Verlangens und eurer ganzen Sorgfalt seyn; würdet ihr es bey euch hieran ermangeln lassen, so würde es nur eine Ursache werden, worüber ihr in Zukunft die bittersten Thränen würdet vergießen müssen.

III. Es ist wahr, dieses Leben kömmt unsrer verderbten Natur sehr hart und beschwerlich vor; aber bey unserm Tode, was für einen Trost, was für eine Süßigkeit wird es uns doch nicht zu verkosten geben? Denn endlich wird doch die Zeit einmal kommen, wo man nach einer gewißen Krankheit, die unserm Leben ein Ende machen soll, nach den von der Kirche inständigst begehrten, und mit der größten

ten Erbauung empfangenen Heilsmitteln, dieser klugen und ihrem Gott so getreuen Jungfrau die Ankunft des himmlischen Bräutigams ankündigen wird: Sieh! dein Bräutigam kömmt. Bey dieser Nachricht, was für Entzückungen der Freude, was für Empfindungen der Liebe werden in ihrem Herzen doch nicht entstehen, das sich stets nach nichts Anders gesehnet hat, als nach diesem glückseligen Augenblicke! Eine vollkommene Ergebung in den göttlichen Willen, die süßeste Ruhe der Seele, das innigste Zutrauen auf die Güte Gottes, die festeste Hoffnung auf seine unendliche Barmherzigkeit, das sehnlichste Verlangen, zum Genuße des unendlich liebenswürdigsten Gutes zu gelangen, und die sicherste Erwartung einer glückseligen Ewigkeit; alles Dieses wird sie damals empfinden. Es wird sich zwar auch manchmal ein oder der andere Gegenstand der Furcht anmelden; allein, die Gnade wird alle diese düstern Wolken augenblicklich wieder zerstreuen, und die Ruhe wieder herstellen.

O! wie vielen Dank wird doch damals diese Seele ihrem Gott für soviele Gnaden nicht wissen, denen sie allzeit so getreu mitgewirkt hat! Wie überflüßig wird sie sich doch nicht gegen alles ihr Leiden schadlos gehalten, und wie reichlich für alle ihrem Gott gemachte Opfer belohnt sehen! Alles wird nun ein Ende haben; alle Müheseligkeiten werden überstanden seyn; alle Prüfungen werden aufhören; alle Thränen wer-

werden abgetrocknet, und Nichts wird übrig seyn, als die Krone der Gerechtigkeit, die schon wirklich ober ihrem Haupte schimmert. Die Engel werden ihr unter vollem Jubelgeschrey entgegengehen; der triumphierende Chor der Jungfrauen wird sich bestreben, sie unter ihre Zahl aufzunehmen; Maria, die jungfräuliche Mutter, wird ihr ihren Schooß eröffnen; ja, was noch mehr ist, der himmlische Bräutigam wird selbst zu ihr kommen, um ihre letzte Seufzer aufzusammeln. Und sehet! diese glückselige Jungfrau geht wirklich mit ihm in seine Herrlichkeit ein; sie wird zum geheiligten Hochzeitmahle zugelassen. Hier genießt sie die Glückseligkeit Gottes selbst, und ihres künftigen Looses vollkommen gesichert, vereinigt sie sich für immer mit dem einzigen Gegenstande ihrer Begierden und ihres ganzen Verlangens. Komm, getreue Braut! wird ihr der himmlische Bräutigam zurufen, komm und empfang aus meinen Händen die Krone, die dir schon so lange zubereitet ist: **Komm, du wirst gekrönet werden.** (Hohelied 4, 8.)

Wie herrlich, wie tröstlich für uns ist doch nicht dieses Bild! Um aber dessen Schönheit noch mehr zu erheben, so lasset es uns einmal gegen dasjenige halten, welches uns eine thörichte Jungfrau in ihrem letzten Augenblicke vor Augen stellen wird: denn dieser Augenblick wird für sie eben sowohl, wie für jene, doch endlich auch einmal herankommen; ich will sagen:

gen: sie, diese ungetreue, in dem gefährlichen Schlummer einer eingewurzelten Lauigkeit schon längst gleichsam ganz vergrabene, und folglich in einen tiefen Schlaf der Sünde gesunkene Seele, woraus sie bis daher unglückseliger Weise noch nicht erwacht ist, wird nach einem ganz zerstreuten, und der Heiligkeit ihres Standes so sehr entgegengesetzten Leben doch endlich auch zu ihrem Lebensende gelangen. O, welch ein schrecklicher Zustand! was für Schmerzen, was für eine Reue, was für Unruhen wird sie alsdann doch nicht empfinden! Wie thöricht war ich doch nicht! wird sie zu sich selbst sagen; was hab ich doch gedacht? Wie groß war doch nicht, meine Verblendung, daß ich mich wegen einigen Tagen dieses zergänglichen Lebens, wegen einigen augenblicklichen Wohllüsten von meinem Gott so weit entfernt, und mich den marterndsten Gewissensbissen preisgegeben habe, die mein Herz jetzt so sehr zerfoltern! Sie wird ihre Brüder oder Schwestern um sich herum versammelt sehen, die miteinander wetteifern werden, ihr die letzten Dienste zu leisten. Ach! wie glückselig seyd ihr doch nicht, wird sie bey sich selbst sagen, daß ihr eurem Gott bisher so getreu gedient habet! O! daß doch auch ich eben das Nämliche gethan hätte! Aber ach! was für eine weit andere Beschaffenheit hat es doch nicht mit mir! Indessen muß ich doch jetzt vor meinem Gott erscheinen, und die ganze

Stren-

Strenge seiner Gerichte aushalten; wirklich ruft mich der Bräutigam zu sich. Doch, was sage ich? Nein, er ist nun nicht mehr ein Bräutigam; er ist ein strenger Richter; er ist ein sich rächender Gott. Was wird er wohl Anders an mir finden, als eine undankbare, eine ungetreue, eine seiner unwürdige Braut?

Es ist freylich wahr, es wäre noch Zeit; noch stünde für eine solche Seele ein Weg der Rückkehr offen; und wie glückselig wäre sie doch, wenn sie solchen würde zu benutzen wissen! Allein, das Traurigste hiebey ist, das sie ihre so gräuliche Verirrung nicht ehender hat erkennen wollen, als eben jetzt am Ende ihrer Laufbahne. Und wie äußerst selten, wie hart und beschwerlich ist es doch nicht, erst in der letzten Stunde seines Lebens von seinen Irrwegen mit einem aufrichtigen Herzen zu seinem Gott wieder zurückzukehren? Man wird schreyen, man wird rufen: Herr! Herr! öffne uns die Thüre; allein, diese Stimme wird vielleicht nichts Anders seyn, als die Stimme der Furcht, des Schreckens, der Unruhe, und nicht einer wahrer Reue und eines aufrichtigen Schmerzens. Eben darum wird auch der über sie aufgebrachte Bräutigam ihnen antworten: Hinweg von mir! ich kenne euch nicht. Welch ein fürchterlicher Donnerstreich! welch ein verzweiflungsvoller Bannfluch, besonders für eine geistliche Seele, die, gemäß ihres Standes, dahin bestimmt war, mit ihrem himmlischen Bräu-

tigame

tigame für immer vereinigt zu seyn, und sich nun dahin verurtheilet sehen muß, ihn in Ewigkeit nicht mehr zu sehen: in Ewigkeit nicht mehr! Ach! dieses einzige Wort, wohl überdacht, dieser gefällte Ausspruch ist schon der Anfang einer Hölle. Ja, es ist nun wirklich mit einer solchen Seele geschehen: der über sie erzörnte Bräutigam entfernt sich von ihr; sie, diese ungetreue Braut, findet sich für immer von ihm verstossen und verworfen; und zwar durch einen Urtheilsspruch, der in alle Ewigkeit nicht mehr wird abgeändert werden.

Hinweg von uns mit diesen düstern Gedanken, mit diesen traurigen Vorstellungen! Doch nein! beschäfftigen wir uns vielmehr auf das ernsthafteste darmit, um einstens einem so großen Unglücke zu entgehen; und kehren wir wieder zu dem tröstlichen Bilde und zu dem glückseligen Zustande einer weisen Jungfrau zurück; suchen wir dieses herrliche Bild auch an uns auszudrücken, und auch uns in einen so glückseligen Stand zu versetzen; heften wir unser Herz ganz an diesen himmlischen Bräutigam; leben wir ganz für ihn; bezeigen wir uns allzeit gegen seine Stimme folgsam, gegen seine Gnade getreu, und ihm ganz ergeben; halten wir unsere Lampen stets zugerichtet, und leben wir allzeit in der Erwartung jenes letzten Augenblicks. Säen wir jetzt mit Thränen aus, so werden wir einst mit Freuden einärnten. (Psalm 125, 6.)

Geist-

Geistliche Seele! wo du immer seyn, und in was für einem Stande du dich immer befinden magst, vernimm hier, was für Gesinnungen du annehmen, und was für Entschlüsse du fassen sollst.

Uebungen.

1. Danke Gott für die Gnade, daß er dich zu einem so heiligen Stande berufen hat, und bitt' ihn, so vieler Treulosigkeit wegen, um Vergebung, derer du dich in solchem bis daher schon schuldig gemacht hast.

2. Erfülle in der Folge auf das genaueste alle Pflichten, wozu dich dieser dein Stand verbindet, und trachte mit allem Ernste nach der Vollkommenheit, wozu dich Gott beruft.

3. Bereite dich unabläßlich zu der Ankunft des himmlischen Bräutigams vor: alle Augenblicke kann er ankommen.

4. Ja! sey sogar schon stets dazu bereit, aus Furcht, du möchtest sonst durch seine Ankunft ganz unvermuthet überrascht werden.

5. Suche nach, was dich noch einiger Maßen beunruhigen könnte, wenn du gegenwärtig vor deinem Gott würdest erscheinen müssen.

6. Endlich suche deinen Muth und dein Vertrauen auch noch dadurch zu beleben, daß du deine Treue und deinen Eifer stets erneuerst. Dein Gott ruft dich noch zu sich; er ist noch bereit, dich in sein Herz aufzunehmen, wenn

du nur auch das deinige ihm ganz dargeben willst.

LXXXIV.

Die Zubereitung zu einem guten Tode.

Gedenke, o Mensch! Staub bist du und wirst wieder zu Staube werden. (1. Mos. 3, 19.)

1. Bey der Zubereitung zu einem guten Tode ist es hauptsächlich darum zu thun, daß du dich, meine Seele! mit dem Beystande der göttlichen Gnade, in eine Lage und Verfassung versetzest, worinn du dich gerne befinden möchtest, wenn du gleich morgen sterben, und vor deinem Gott erscheinen müßtest.

2. Stelle über den dermaligen Zustand deines Gewissens eine recht ernsthafte Erwägung an, und betrachte, in Rücksicht auf Gott, wie deine geistliche Uebungen beschaffen sind; mit was für einem Eifer du die heiligen Sakramente empfängst; ob du einen guten oder übeln Gebrauch von seinen Gnaden bisher gemacht habest? rc. In Rücksicht auf deinen Nächsten betrachte, ob du die Liebe niemals verletzt habest? Ob du Anderer Fehler und Mängel gutwillig überträgst; Andern mit einem guten Beyspiele vorleuchtest? In Rücksicht auf dich selbst betrachte, wie weit du es in der Abtödtung gebracht

bracht habest; ob du dir selbst vollkommen abgestorben seyst; ob du alle Prüfungen, alle Kreuze und Widerwärtigkeiten, die Gott über dich kommen läßt, geduldig aushältst? rc. In Rücksicht auf deinen Stand, worinn du dich wirklich befindest, betrachte, ob du deine Gelübde, deine heilige Ordensregel, und alle Pflichten dieses heiligen Standes allzeit mit der größten Genauigkeit beobachtest? rc.

3. Sollte es nothwendig seyn, und hält es dein Beichtvater für rathsam, so stelle nachmal eine allgemeine Untersuchung über dein ganzes Leben an, damit, wenn sich allenfalls irgend ein Fehler in deinen Beichten sollte eingeschlichen haben, du solchen vor Gott wieder verbessern möchtest.

4. Empfang die heilige Kommunion als die letzte Wegzehrung, und mit den nämlichen Empfindungen, wie du einstens verlangen wirst sie am Ende deines Lebens zu empfangen.

5. Erneuere alle Tage wenigstens einmal deine Gelübde, und bringe dich selbst täglich deinem Gott als ein neues Opfer dar.

6. Endlich erwecke öfters, um dich zu einem guten Tode zuzubereiten, folgende

Tugendakte.

In der Ungewißheit, in der ich mich befinde, o mein Gott! ob ich in der Stunde meines Todes noch Freyheit und Gegenwart des

Geistes genug haben werde, dir mit meinem Leben mein letztes Opfer machen zu können, sieh hier die Gesinnungen, mit denen ich den Tod annehme, und den Geist, womit ich von meinem ganzen Herzen verlange, dir alsdann mit meinem Leben ein wohlgefälliges Opfer zu machen.

I. Nehme ich den Tod an im Geiste der Demuth und der Abhängigkeit. Von dir, o höchstes Wesen! hab ich das Leben empfangen; es ist dieses eine Hinterlage, die du mir für eine gewiße Zeit anvertraut hast, und die du an dem von deiner weisen Vorsicht bestimmten Augenblicke wieder zurückfordern wirst. Sieh! jetzt schon opfere ich dir dieses mein Leben auf, und bin bereit, es in deine Hände zu übergeben. Ich verlange durch meinen Tod dir mit mir selbst, und mit meinem ganzen Wesen die dir schuldige Huldigung abzustatten; wie glückselig werde ich doch nicht seyn, wenn ich die Größe deines Wesens durch die Zernichtung des meinigen ehren kann, das ohnehin nur für dich gemacht ist.

II. Nehme ich den Tod an im Geiste der Aussöhnung und der Buße. Ich habe gesündiget, o heiliger und unendlich gerechter Gott! ich habe mich wider den Himmel und wider dich versündiget, und habe durch meine Sünden die Hölle verdienet: mein Leben war ein gar zu lasterhaftes Leben; es ist also billig, daß mir solches zur Bestrafung des bösen Gebrauchs,

wel-

welchen ich davon gemacht habe, wieder entzogen wird. Alles war sündhaft an mir, mein Verstand, mein Herz, mein Leib und alle meine Sinne; ich willige demnach auch ein, daß Alles an mir gestraft werde um deiner erzörnten Gerechtigkeit Genüge dadurch zu leisten; ich willige ein, daß mein Körper in das Grauen und in die Finsterniß des Grabes versenkt werde, um für meinen Stolz und für meine Eitelkeit zu büßen; ich willige ein, daß meine Seele von dem Leibe getrennt werde, nachdem sie sich schon oft von dir getrennt hat; daß dieser sündige Leib in Staub verwandelt, mit Füßen getreten, und von Würmern zernagt werde, um so viele Sinnlichkeiten und sündhafte Vergnügungen an mir zu bestrafen, denen ich mich so oft ganz überlassen habe. Ja, mein Gott! durchdrungen von einem billigen Schmerzen, gebe ich zu, daß dieser aus Erden gebildete Leib wieder n die Erde zurückkehre; mache aber doch, daß meine nach deinem Ebenbilde geschaffene, und mit deinem theuren Blute erkaufte Seele in deinen Schooß aufgenommen werde.

III. Unterziehe ich mich dem Tode im Geiste der Gleichförmigkeit mit meinem sterbenden Jesus. Anbethenswürdigster Erlöser! du hast dich dem Tode unterwerfen wollen, um uns dessen Bitterkeit zu versüßen. Ich bringe dir dieses mein Opfer in Vereinigung mit dem deinigen dar; ach! würdige dich doch, es wohlgefäl-

gefällig aufzunehmen, und es in deinen Augen verdienstlich zu machen. Ich hätte freylich mein ganzes Leben nach dem deinigen einrichten sollen; möchte ich aber doch wenigstens bey meinem Tode diese heilige Aehnlichkeit mit dir haben! Was kann wohl eine Braut Anders verlangen, als ihrem würdigen Bräutigam ganz gleichförmig zu werden? Ich hoffe aber, daß mein letztes Opfer, vereinigt mit dem deinigen, meine Schmerzen, vereinigt mit deinem Leiden, meine Thränen, vereinigt mit dem Blute, das du vergoßen hast, mir Vergebung meiner Sünden erhalten, und die Thüre zu deinem anbethenswürdigsten Herzen eröffnen werden.

IV. Endlich unterwerfe ich mich dem Tode im Geiste der Liebe. Ja, mein Gott! ich will sterben, nicht nur allein, um durch meinen Tod meine Sünden abzubüßen; sondern auch, um dadurch mehr fähig zu werden, dich zu sehen, mich mit dir zu vereinigen, und dich, wie ich hoffe, eine ganze Ewigkeit hindurch zu preisen. Was giebt es wohl in dieser Welt noch, wornach ich mich sehnen, oder was ich bedauren soll? Entfernt von dir, stets in Gefahr, dir zu misfallen und dich zu beleidigen, verschmachte ich ganz in diesem Thale der Thränen. O Gott meines Herzens! wenn nur der Tod mich ewig mit dir vereinigen soll, kann er wohl anders, als tröstlich für mich seyn, und kann er wohl nach meinen Wün-

schen

schen zu frühe kommen? Mache doch, o Gott der Liebe! o Gott der Güte! daß ich bey meinem Austrite aus diesem Orte des Elendes bereit seyn möge, in das himmlische Vaterland einzugehen, das von nun an stets der einzige Gegenstand meiner Wünsche, und das einzige Ziel meines Verlangens seyn wird.

Möchten wir doch unser Herz ganz von allen zergänglichen Dingen dieser Welt losschälen, wir, die wir alle Augenblicke sterben! Möchten wir doch nicht mehr leben, als nur, um uns selbst immer mehr und mehr abzusterben! Und möchten wir, weil doch unser Leben nichts Anders als ein beständiger Tod ist, aus solchem auch eine beständige Zubereitung zu einem guten Tode machen! O! stärbe ich doch des Todes der Gerechten. (4. Mos. 23, 10.)

Uebungen.

1. Sieh jeden Tag deines Lebens an, als wenn er der letzte wäre, wie er es dann wirklich auch seyn kann.

2. Bitt öfters den Herrn, daß er dich doch vor einem schnellen und unversehenen Tode bewahren wolle.

3. Trag eine ganz sonderbare Andacht zu dem heiligen Joseph, der ein besonderer Patron eines guten Todes ist.

4. Begieb dich manchmal zum Grabe Derjenigen hin, die die Letzte ist zur Erde bestat-

 tet

tet worden; vielleicht wirst du die Erste seyn, die ihr folgen wird.

5. Verrichte täglich ein kurzes Gebeth, um von Gott die Gnade eines heiligen Todes zu erhalten.

6. Vergiß niemals darauf, daß du nur darum in den heiligen Ordensstand getreten seyst, um in solchem die Kunst zu lernen, heilig zu sterben. Bedenke aber auch, daß ein heiliger Tod nichts Anders, als die Frucht eines heiligen Lebens seyn kann.

7. Endlich wird es eine sehr nützliche Uebung für dich seyn, öfters im Jahre folgende Litaney mit Andacht abzubethen. Sie hat zum Verfasser ein adeliches Fräulein, das sich neuerdings bekehrt hat, in einen Ordensstand getreten, und sehr frühzeitig darinn gestorben ist.

Litaney,

um einen glückseligen Tod zu erhalten.

Anbethenswürdigster Erlöser! sieh, hier liege ich vor dir mit einem reumüthigen und gedemüthigten Herzen; dir empfehle ich meine letzte Stunde und Alles, was darauf folgen wird.

Da meine Augen bey der Annäherung des Todes ganz starr und verdunkelt ihre letzte sterbende Blicke auf dich noch hinwerfen werden;

Gütigster Jesu! erbar. ꝛc.

Da

Da meine kalte und zitterende Lefzen das Letztemal deinen anbethenswürdigsten Namen aussprechen werden;

Da meine blaße Wangen den Umstehenden Mitleiden und Schrecken einflößen werden;

Da meine Ohren sich wirklich dem Gespräche der Menschen für immer schließen, und mit Furcht und Zittern nur deine Stimme noch hören werden, die mir mein ewiges Endurtheil ankündigt;

Da meine unbewegliche Füße mir andeuten werden, daß meine Laufbahn in dieser Welt sich wirklich ihrem Ende nähert;

Da meine von düstern und schrecklichen Bildern ganz zerrüttete Einbildungskraft mich in eine tödtliche Traurigkeit versenken wird;

Da mein durch den Anblick so vieler gegen dich begangenen Ungerechtigkeiten, und durch die Furcht vor deiner Gerechtigkeit ganz beunruhigeter Geist gegen den Engel der Finsterniß streiten wird, der mir gerne den Anblick deiner Erbärmnisse entziehen, und mich in Verzweiflung stürzen möchte;

Da mein schwaches, und durch die Schmerzen der Krankheit ganz niedergeschlagenes Herz von dem Schrecken des Todes wird befallen werden, und durch die vielen gegen die Feinde seines Heils schon erfochtenen Siege ganz wird erschöpft seyn;

Gütigster Jesu! erbarme dich meiner!

Da meine Freunde und Anverwandte um mich herum versammelt, über meinen Zustand zum Mitleiden bewegt, dich für mich bitten werden;

Da ich den Gebrauch aller meiner Sinne werde verloren haben, und die Welt schon wirklich vor meinen Augen zu verschwinden anfangen wird;

Da ich die letzten Thränen, als das letzte Kennzeichen des herannahenden Todes, vergießen werde, so nimm solche als ein Opfer der Versöhnung auf, damit sie, durch die Buße geheiliget, machen mögen, daß ich als ein Schlachtopfer dahinsterbe.

Da ich wirklich mit dem Tode ringen, und mich in einer schrecklichen Todesangst befinden werde;

Da die letzten Seufzer meines Herzens meine Seele nöthigen werden, diesen sterblichen Leib zu verlassen, so nimm solche auf, als kämen sie von einer heiligen Ungeduld, bey dir zu seyn;

Da meine Seele schon gleichsam auf den Lefzen sitzen, und in Bereitschaft stehen wird, von dieser Welt für immer sich zu entfernen, und meinen Leib ganz bleich, kalt und ohne Leben zu lassen, so nimm die Zernichtung dieses meines Wesens als eine Huldigung an, die ich deiner höchsten Majestät dadurch abstatten will;

Gütigster Jesu! erbarme dich meiner!

Endlich, da meine Seele ganz allein vor dir erscheinen, und das erstemal den Glanz deiner Herrlichkeit sehen wird, verwirf sie doch nicht von deinem Angesichte, gütigster Jesu! erbarme dich meiner!

Gebeth.

O Gott! der du unsrer Sünde wegen das Urtheil des Todes über uns gefällt, uns aber auch die Stunde und den Augenblick davon verborgen hast; mache doch, daß ich alle Tage meines Lebens in der Gerechtigkeit und Heiligkeit dahin lebe, und dadurch verdienen möge, in der Ruhe eines guten Gewissens aus dieser Welt zu scheiden, und in deiner heiligen Liebe zu sterben durch Jesum Christum, unsern Herrn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geistes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

LXXXV.

Die Andacht zu dem heiligen Joseph.

Der heilige Joseph wird vornämlich unter zwo Eigenschaften von der Christenheit verehret;

und zwar 1. als ein Muster des innerlichen Lebens; und 2. als ein Patron eines glückseligen Todes. Das ganze Leben dieses heiligen Patriarchen war ein demüthiges, ein verborgenes, ein einsames, ein ganz in der Versammlung des Geistes, im Gebethe und in Vereinigung mit Gott zugebrachtes Leben; eben darum muß auch sein Tod als der heiligste und kostbarste in den Augen Gottes angesehen werden.

Nun aber, wem wird man wohl dieses erhabene Muster des innerlichen Lebens mit einem größern Rechte vorstellen können, als geistlichen Ordenspersonen, die nach seinem Beyspiele ein ganz verborgenes, der Welt unbewußtes, und Gott allein bekanntes Leben führen sollen? Und wer wird wohl auf die Fürsprache dieses großen Heiligen mehr rechnen können, als Leute, derer ganzes Leben nichts Anders ist, als ein beständiges Absterben sich selbst und allen sinnlichen Gegenständen? Eben Dieses sind aber auch die Beweggründe, die in Betreff dieser zween so wesentlichen Punkte unser Vertrauen auf diesen großen Heiligen ganz beleben müssen.

Nach der Andacht zu Jesus und Maria, seiner göttlichen Mutter, muß uns Nichts so sehr am Herzen liegen, als die Andacht zu dem heiligen Joseph. Man kann wirklich jene schönen Worte des heiligen Geistes auch ihm mit allem Rechte zueignen: Unter allen Heiligen ist Keiner gefunden worden, der ihm an Herrlich-

lichkeit gleich wäre. (Ekkli. 44, 20.) Und aus wie vielen Gründen kann man ihm doch diesen Lobspruch nicht beylegen?

I. Der heilige Joseph ist über alle Heilige weit erhaben, weil ihn Gott zu einer so hohen Würde und zu einer so erhabenen Amtsverrichtung auserseben hat. Er, der Vater Jesu, der Bräutigam Mariens; was kann noch Größers, noch Erhabeners, noch Göttlichers gedacht werden? Kann wohl ein bloßes Geschöpf zu einem noch höhern Stande erhoben, und mit noch ansehnlicheren Ehrentiteln beehret werden? Andere Heilige waren zwar Diener, Jünger, Freunde, Lieblinge Gottes; allein, von was für einem andern Heiligen hat man wohl jemals sagen können, daß er der Vater eines Gottmenschen gewesen sey? Zu was für einem andern Heiligen hat wohl die Mutter eines Gottes gesprochen: Du bist mein Bräutigam? Dieß ist ein Vorrecht, womit nur der heilige Joseph allein von dem Himmel ist begnadiget worden. Wie? verdient er von darum wohl nicht unsre ganze Hochachtung, unsre ganze Ehrerbiethigkeit, und unsre ganze Verehrung?

II. Der heilige Joseph hatte vor so vielen andern Heiligen das Glück, einen großen Theil seines Lebens in der Gesellschaft Jesu und Mariä zuzubringen. Was für Gnaden, was für Gunstbezeigungen mußten doch nicht tägilch von ihnen her auf ihn zugeströmt haben? Was für ein herrliches Vorrecht war es doch nicht für ihn,

auf

auf eine so vertraute Weise mit ihnen umzugehen, so viele weise Lehren zu vernehmen, die aus ihrem Munde flossen, und der Zeuge so vieler herrlichen Beyspiele zu seyn, die er stets vor Augen hatte? Was für eine große Glückseligkeit war es doch nicht für ihn, alle ihre Leiden, Drangsalen und Widerwärtigkeiten mit ihnen zu theilen; an ihren Gesinnungen allen Antheil zu nehmen, und jeden Tag, ja, sogar jeden Augenblick seines Lebens die aufrichtigsten Merkmaale ihrer Güte, ihrer Freundschaft und ihrer Zärtlichkeit zu erfahren? Was für Herzensfreuden, was für himmlische Tröstungen mußte er doch nicht besonders an jenen großen und wichtigen Tagen empfunden haben, da bald dieses, bald jenes erhabene Geheimniß in Erfüllung gieng.

III. Der heilige Joseph hatte aber vor andern Heiligen auch noch dieses letzte Vorrecht, daß er in den Armen Jesu und Mariä seinen Geist aufgab; ein Vorrecht, welches unter allen andern noch das allergrößte und allerherrlichste war. Was konnte der Ehre und der Glückseligkeit dieses heiligen Patriarchen noch abgehen, als daß er, nachdem er sein Leben in der Gesellschaft Jesu und Mariä zugebracht hatte, nun auch noch den Trost hätte, in ihren Armen zu sterben, und in ihrer Gegenwart seinen Geist aufzugeben? Unterstützt durch ihren Beystand, getröstet durch ihre Worte, versichert seiner Vorerwählung zur ewigen Glückseligkeit, beschloß

schloß er endlich seine sterbliche Laufbahn mit dem gewißen Unterpfande einer herrlichen Unsterblichkeit, wovon er ohne allen Zweifel in diesen letzten, für alle Menschen so betrübten, und gefährlichen Augenblicken schon einen süßen Vorgeschmack und die glückseligen Erstlinge empfunden hatte.

Nun frage ich: Soll wohl in diesem Anbetrachte der nun verherrlichte, heilige Joseph nicht einer Seits unsre ganze Ehrfurcht, Huldigung und Verehrung, andrer Seits aber unser ganzes Vertrauen, unsre ganze Zuneigung, unsre Liebe, und alle Empfindungen unsers Herzens verdienen? Oder aber, wem können wir solche mit einem größern Rechte wiedmen, als einem Heiligen, den Gott selbst über alle andre seine Heilige zu ehren gewürdiget hat?

Die heilige Theresia versichert uns nach einer langen Erfahrung, die sie selbst gemacht hat, daß sie Alles, was sie durch die Fürbitte des heiligen Josephs nur immer begehrt, ganz sicher erhalten habe, und ermahnet alle Menschen, in allen ihren Anliegen zu diesem großen Heiligen ihre Zuflucht zu nehmen. Und wie viele Seelen, die sich nach ihrem Beyspiele zu dem heiligen Joseph gewendet, haben doch nicht die vorzüglichsten Gnaden von Gott erhalten, und sind von den größten Gefahren bewahrt worden?

Ver=

Verehren wir demnach den heiligen Joseph unter diesen zwoen Eigenschaften, die so glorreich für ihn, zugleich aber auch so tröstlich für uns sind; rufen wir ihn an, und bitten wir ihn, er wolle uns doch durch sein mächtiges Fürwort bey Gott dieses innerliche Leben, diesen innerlichen Geist erhalten, der das Leben unsrer Seele, und die Seele unsers ganzen Betragens seyn muß. Flehen wir ihn besonders um seinen Beystand an, um durch seine Fürbitte die größte aus allen Gnaden, eine heilige Beharrlichkeit im Guten, und einen glückseligen Tod zu erhalten, der einstens unsre mühesame Laufbahn auf dieser Welt mit dem endiget, daß er uns in den Schooß einer glückseligen Ewigkeit einführe, um allda ewig mit Gott zu herrschen.

Gebeth

zu Ehren des heiligen Josephs, nach Art des englischen Grußes eingerichtet.

Sey gegrüßt, o heiliger Joseph! der Sohn Gottes und seine allerheiligste Mutter sind mit dir; du bist gebenedeyt unter allen Menschen, und gebenedeyt ist die Frucht deiner allerreinsten Braut, Jesus. Heiliger Joseph! du jungfräulicher Bräutigam Mariä,

riä, der Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder jetzt, und steh uns bey in der Stunde unsers Absterbens, du, der du das Glück hattest, in den Armen Jesu und Mariä zu sterben. Amen.

Heilige Lehren,

oder

Denksprüche eines vollkommenen Lebens.

Es giebt innerliche Seelen, die, um hinlänglichen Stoff zu langen Gebethern zu finden, weiter nichts Anders nöthig haben, als einen oder den andern heiligen Denkspruch, einen oder den andern frommen Gedanken. Ich setze einige ganz kurz abgefaßte hier bey; der heilige Geist, der in ihren Herzen wirket, wird machen, daß sie den ganzen Sinn davon durchgründen, und die herrlichsten Früchte für sich daraus ziehen. (*)

(*) Diese Lehren und Denksprüche sind zum Theile aus verschiedenen Schriftstellern herausgezogen.

Lehren der Vollkommenheit gegen Gott.

Gott allein hat das Recht, unser Herz zu verlangen; er allein ist würdig, es zu besitzen; er allein ist fähig, es zu befriedigen.

Das beste Mittel, Gott zu finden, ist daß wir nicht mehr uns selbst suchen.

Haben wir wohl so vielen Widerstand geleistet, da die Welt uns zu sich eingeladen hat, um uns zu verführen, als wir uns Gott widersetzen, der uns zu sich beruft, um uns glückselig zu machen?

Wir möchten immer ganz unser seyn, um uns desto besser Gott übergeben zu können; und wir sehen nicht, daß wir niemals weniger Gott angehören können, als wenn wir noch ganz unser sind.

Um Gott anzugehören, ist eben nicht nothwendig, daß man große Talente besitze; es ist dabey bloß darum zu thun, daß man ein Herz habe, und daß dieses Herz ihn liebe.

Nicht allzeit ist diejenige eine wahre Liebe, die man empfindet, und die uns Freude macht; oft ist es vielmehr diejenige, die uns demüthigt, und unser Herz von allem Irdischen losreißt.

Nur alsdann lebt man für Gott, wenn man sich selbst vollkommen abgestorben ist.

Nur darum hat man beym Dienste Gottes noch so Manches zu leiden, weil man seiner immer schont, und sich selbst zertheilt.

Man

Man weigert sich immer, Gott anzugehören, der doch uns bey sich haben will, um uns ewig glückselig zu machen; und man übergiebt sich der Welt, die uns nur in dieser Absicht an sich lockt, um uns zu martern, und in den ewigen Untergang zu stürzen.

Sich darob betrüben und in Unruhe gerathen, da man ein Misgeschick zu erfahren hat, heißt eben so viel, als ganz vergessen haben, daß Gott noch Sorge für uns trägt.

Gott ist ein Vater der Erbärmnisse, und ein Gott alles Trostes; doch trennt er manchmal diese zwo Eigenschaften von einander: die Tröstungen weichen von uns; aber seine Erbärmnisse bleiben immer.

Unterwerfen wir uns Gott: denn er ist unser Herr; fürchten wir ihn: denn er ist unser Richter; lieben wir ihn: denn er ist unser Vater.

Die gänzliche Ergebung in den göttlichen Willen erkennet auch alsdann noch einen Vater an Gott, da sie an ihm einen Richter findet.

Gott setzt nur darum seinen Gnaden gewiße Gränzen, weil auch wir sie oft unsrer Treue setzen.

Wir rühmen uns eines guten Herzens gegen die Geschöpfe; und wir haben oft ein sehr böses gegen Gott.

Unterwerfen wir uns doch mit einem aufrichtigen und einfältigen Herzen unserm Gott, und eilen wir auf dem Tugendwege immer wei-

ter vorwärts, ohne auf unsere schon gemachte Fortschritte zu rechnen.

Wer sich, und Alles, was er hat, ohne allen Vorbehalt Gott übergiebt, der hat nicht mehr nöthig, Vieles mit ihm zu rechnen.

Wir müssen Alle ein Herz haben, das für Gott das Herz eines Kindes; für uns das Herz eines Richters; und für Andere das Herz eines Vaters ist.

Lehren der Vollkommenheit gegen den Nächsten.

Vier Dinge sind wir unserm Nächsten schuldig: seine Fehler und Gebrechen zu übertragen; ihm in seinen Nöthen beyzuspringen; ihn in seinen Leiden zu trösten; und ihn durch unser Betragen und durch unsere gute Beyspiele zu erbauen.

Die Liebe ist der Augapfel; wer solche verletzt, der verletzt einen sehr empfindlichen Theil.

Nur mit den Vollkommenen Umgang zu haben suchen, hieße eben so viel, als alle Menschen fliehen wollen.

Hätten wir nicht so viele Fehler und Mängel an uns selbst, so würden wir kein so großes Vergnügen haben, solche an Andern zu bemerken.

Daß

Daß uns die Eitelkeit Anderer oft so unerträglich wird, ist die Ursache, weil sie die unsrige verletzet.

Unsre Unvollkommenheit ist Schuld daran, daß man sich mit den Unvollkommenen so selten vertragen kann, und ihnen allerhand Verweise macht.

Man nimmt es nur darum so übel auf, daß man von Andern vergessen wird, weil man noch nicht gelernt hat, sich selbst zu vergessen.

Die Misvergnügungen, die wir so oft von Personen zu erfahren haben, mit denen wir gerne umgehen, lehren uns, von ihnen uns loszureißen.

Man würde sich niemals verrechnen, wenn man nicht so Vieles auf die Geschöpfe rechnen würde.

Hat man gelernt, das hitzige und aufbrausende Wesen Anderer geduldig zu übertragen, so wird man sich auch nach und nach seine eigene Hitze vergehen lassen.

Man will wohl die Welt vergessen; aber im Grunde will man nicht von ihr vergessen seyn.

Es ist höchst ungerecht, eines einzigen Verdrußes wegen, den man uns eben nicht hat machen wollen, auf alles Vergnügen vergessen, das man uns schon gemacht hat.

Es ist sehr selten, daß ein voreiliges Urtheil nicht auch ein falsches Urtheil sey.

Dieser Mensch, auf den du jetzt nur mit Verachtung hinsiehst, wird sich vielleicht einstens in dem Himmel zu einer weit größern Herrlichkeit erhoben sehen, als du.

Betrachten wir doch unsern Nebenmenschen nicht in sich selbst, sondern in der Person Jesu; und er wird uns sogleich nicht nur liebenswerth, sondern auch ehrwürdig vorkommen.

Leute, die sich am meisten über sich selbst beklagen sollten, sind es gemeiniglich, die sich über die ganze Welt beklagen.

Der Fall der Stärkern ist eine schöne Lehre, die Gott den Schwächern giebt.

Lehren der Vollkommenheit gegen uns selbst.

Man ist nicht von darum auch schon vollkommen, weil man die Sprache der Vollkommenheit hört, oder im Munde führt; das Hauptsächlichste dabey besteht in Dem, daß man Wenig redet, und Vieles thut, ohne zu verlangen, daß man von Anderen gesehen werde.

Du hast weniger vonnöthen, neue Erleuchtungen von Gott zu erhalten, als du nöthig hast, diejenigen in Ausübung zu bringen, die du schon erhalten hast.

Oft ist Das, was wir für unmöglich halten, nur unsrer Lauigkeit unmöglich; und oft schlägt

schlägt Das, was uns ganz niederzudrücken scheint, nur unsre Eigenliebe darnieder.

Ein einziger Tag der Freyheit, den wir unseren Neigungen gestatten, stärkt sie weit mehr, als die Gefangenschaft mehrerer Jahre sie schwächt.

Ein mit dem Willen Gottes auch alsdann noch zufriedener Wille, da man sich von Allem entblößt sieht, ist wahrhaft die größte Liebe, die man seinem Gott bezeigen kann.

Man redet gemeiniglich von Nichts, als von Uebergebung in den Willen Gottes; und man will doch immer dabey Nichts als Bürgschaft und Versicherung haben.

Wenn du bey deiner Uebergabe in den göttlichen Willen noch auf Mittel und Wege gedenkst, wie du diesem oder jenem widrigen Zufalle entgehen könnest; so ist es eben so viel, als verlangtest du zu sterben, ohne das Leben zu verlieren.

Wir wollen immer wissen, wohin wir gehen, ohne uns in Allem Gott anzuvertrauen, der uns leitet; aber eben dieß ist auch, was unsern Weg verlängert, oder uns oft wohl gar noch irre führt.

Unsere Leiden rühren oft von uns selbst her: wir machen sie uns selbst, weil wir uns zuviel hören.

Derjenige weis Alles, der sein Kruzifix wohl studiert hat.

Jesus Christus ist ein gekreuzigter, zugleich aber auch ein kreuzigender Gott. Er wurde

von seinen Feinden gekreuziget; und er kreuziget seine Freunde.

Bey seinen Drangsalen und Widerwärtigkeiten hat man nur darum noch so Vieles zu leiden, weil man so Wenig von der Liebe weis.

Nur alsdann wirst du Frieden mit dir haben, wenn du in einen beständigen Krieg mit dir selbst verwickelt bist.

In Kleinigkeiten und ganz unbedeutenden Dingen bist du immer sehr gewissenhaft; du bist es aber nicht über deine Wiederspännstigkeit. Folgsame Kinder schweigen, und thun, was man ihnen sagt.

Sein Elend sehen, und darüber unwillig oder kleinmüthig werden heißt nicht demüthig seyn; es ist dieß ein Unwille, der vom Hochmuthe herrührt, und der oft noch weit schlimmer ist, als der Hochmuth selbst.

Thust du einen Fehltritt, so denke solchem nicht gar zu gewissenhaft nach; sondern bereue ihn, und suche ihn wieder zu verbessern.

Man verdemüthiget sich oft selbst gern freywillig; allein, man kann es gar nicht gedulden, wenn man von Andern gedemüthigt wird.

Die Eigenliebe nährt sich mit Tröstungen und geistigen Freuden; da im Gegentheile die heilige Liebe sich nur mit Kreuzen und harten Opfern nähret.

Alle Stunde, ja, alle Augenblicke unsers Lebens graben wir einen Karakter der Herrlichkeit,

keit, oder der Beschämung für die Ewigkeit in unsre Stirne ein.

Allgemeine Lehren für unser ganzes Betragen.

Unser ewiges Seelenheil ist unser einziges und wichtigstes Geschäfft; man muß ihm Nichts vorziehen; Nichts mit ihm vergleichen; es dabey nicht auf ein bloßes Ungefähr ankommen lassen; ihm Alles aufopfern.

Suchen wir nicht so fast, uns viele Kenntnisse zu erwerben, als Das, was wir wissen, in Ausübung zu bringen; nicht so fast, Vieles nachzugrübeln, als uns viele Verdienste zu sammeln; nicht so fast, lange zu leben, als heilig zu sterben.

Wissen Etwas zu leiden, ohne sich darüber zu beklagen, einen Eckel oder Verdruß zu haben, ohne sichs anmerken zu lassen; sich zu beschäfftigen und zu unterhalten, ohne sich zu zerstreuen; sich abzutödten, ohne es äußerlich zu erkennen zu geben: dieß ist eine große, aber auch sehr seltene Wissenschaft.

Nichts ist lang, als was ewig dauert.

Wenn wir nur dem Himmel zuwandern; auf was für einem Wege? Daran ist wenig gelegen.

Man bringt gemeiniglich sein ganzes Leben darmit zu, daß man große Entwürfe macht;

es brauchte wohl noch ein anders Leben, um sie alle auszuführen.

Die meisten Menschen verwenden die Hälfte ihres Lebens dazu, was sie für das andere ewig unglückselig macht. Was ist dieß wohl für eine Zubereitung für die Ewigkeit!

Das Vergangene bringt uns Schmerzen; das Gegenwärtige Verdruß, und das Zukünftige Furcht. Uebergeben wir Alles in die Hände Gottes.

Gedenke doch stets daran, daß in Kurzem dein Leib in dem Grabe, deine Seele vor dem höchsten Richter, und dein Loos in der Ewigkeit seyn werde.

Bald werden wir Nichts mehr zu leidenhaben; dieß wird die Zeit zu herrschen seyn. Leiden wir demnach einige Tage hienieden auf dieser Erde, um dort in der Glückseligkeit des Himmels ewig zu herrschen.

Sterben wir alle Tage uns selbst, so werden wir am Ende unsers Lebens nicht vielen Dingen mehr zu entsagen haben.

Möchte sich doch unser Geist stets in dem Himmel aufhalten! und unser Herz würde auf dieser Erde allzeit ruhig seyn.

Der Mensch beklagt sich so oft über die kurze Dauer seines Lebens; und seine Tage kommen ihm doch so lange vor. Die Zeit, Gott zu suchen, ist dieses Leben; die Zeit, ihn zu finden, ist der Tod; und die Zeit, ihn zu besitzen, ist die Ewigkeit.

Willst

Willst du wissen, wie du Jesum finden kannst? Die Demuth wird dich an den Fuß seines Kreuzes hinstellen; das Vertrauen wird dich in seine Hände übergeben, und die Liebe wird dir einen Platz in seinem Herzen einräumen.

Man muß seinen Geist versammelt halten, wenn man Gott hören, und sein Herz frey haben, wenn man ihm nachfolgen will.

Man muß in Betreff seines Seelenheils nicht so fast lebende Menschen, als vielmehr die sterbenden, oder die schon verstorbenen zu Rathe ziehen.

Das Leben vergeht nach und nach, und die Ewigkeit rückt näher heran. Sind wir wohl bereit, solche anzutreten? Was haben wir gethan, um eine glückselige zu verdienen?

Empfindungen.

Nur meinem Gott will ich in Zukunft angehören; ihm will ich mich ganz ergeben; ich habe nun die Eitelkeit und Zergänglichkeit alles Uebrigen erkannt. Wie glückselig wäre ich doch, wenn ich sie schon ehender erkannt hätte!

Begeben wir uns zu Gott auf dem kürzesten Wege, den wir nur immer finden können.

Ver-

Vergessen wir die Geschöpfe! Unser getreuster Freund und der Bräutigam unsers Herzens wird uns niemals vergessen.

Oft betrübten wir uns mehr über unsere Kreuze, als über unsere Sünden.

O mein Gott! meine Sünden haben alles dein Blut vergossen; und sie haben noch nicht gemacht, daß ich auch nur eine einzige Thräne vergossen hätte.

O mein Gott! ich übergebe mich heute ganz deinem allerheiligsten Willen, so, wie ich einstens deiner Gerechtigkeit werde übergeben werden.

Sogar in dem Schooße unsers Gottes selbst vergessen wir auf ihn; wir beleidigen ihn.

Nur alsdann, wenn wir Alles für Nichts achten, wird Gott unser Alles seyn.

O mein Gott! wenn ich so lange ohne Liebe habe leben können; warum kann ich dann jetzt nicht vor Schmerzen sterben?

Man ist so empfindsam, wenn Andere uns Vorwürfe machen; und man ist doch ganz unempfindlich zu den Vorwürfen, die uns unser Gewissen macht.

Wie schimpflich ist es doch nicht für Gott; wie gefährlich für uns, stets so bleiben wollen, wie man wirklich ist!

O mein Gott! hältst du mich nicht für würdig, des Martertodes zu sterben, so laß mich doch wenigstens des Todes der Liebe sterben!

Lasset

Lasset uns die Freuden und Ergötzlichkeiten hier in der Zeit verachten, um jene der Ewigkeit zu verdienen.

Habe ich Nichts mehr an mir, das mir selbst angehört, so werde ich auch kein Kreuz mehr haben.

Wie glückselig ist man doch nicht, wenn man sein Fegfeuer schon auf dieser Welt hat! So streng es auch immer seyn mag, so ist es doch ein Fegfeuer der Barmherzigkeit, und nicht der Gerechtigkeit.

Verlassen wir die Geschöpfe, bevor sie uns verlassen.

Wenn wir unsern Gott wahrhaft lieben, so müssen wir die geringsten Dinge mit einem eben so edlen und großmüthigen Herzen unternehmen und von Andern gedulden, wie wir es bey großen thun.

Gedenke, daß alle jene Zeit für dich verloren war, wo du deinen Gott nicht geliebt hast. Ach! wieviele Zeit gieng von deinem Leben doch nicht schon verloren! Wir rechnen unsere Jahre; könnten wir doch unsere Tugenden rechnen!

Uebungen
der Frömmigkeit.

Wir endigen dieses kurze Werk mit einer Sammlung von verschiedenen Uebungen der Frömmigkeit, die alle dem innerlichen Leben ganz eigen sind. Sie haben zwar in sich selbst Nichts, das sie empfehlen könnte; beseelet aber durch einen erhabenen Beweggrund, werden sie groß und kostbar in den Augen Gottes werden, der weit weniger auf die Handlungen selbst, als auf das Herz, weniger auf die Werke, als auf die Absicht sieht, in der sie unternommen werden.

Allgemeine Uebungen.

1. Soll man seine sonderheitliche Gewissenserforschung niemals unterlassen; dieß ist eines der besten Mittel, die Laster auszurotten, und die Tugenden dagegen einzupflanzen.

2. Soll man eine jegliche Beicht und Kommunion so verrichten, als wenn sie die letzte in unserm Leben wäre. Beobachten wir dieses, so werden wir uns niemals über die Weise, wie wie wir die heiligen Sakramente empfangen haben, Vorwürfe machen dürfen.

3. Un=

3. Unmittelbar vor der Lossprechung des Priesters soll man nichts Anders gedenken, als, man stehe wirklich am Fuße des Kreuzes, und das Blut Jesu Christi träufle auf uns herab, um uns von unseren Sünden zu reinigen. Man soll sich also zu dieser Zeit nicht darmit abgeben, daß man seinen Sünden gar zu gewissenhaft nachgrübelt: denn, wenn man sich über Alles, was man Böses gethan hat, genugsam angeklagt, und Nichts verschwiegen hat, so wäre dieß eine Verblendung, die zu nichts Anders dienen würde, als nur, um den Geist und das Herz zu zerstreuen.

4. Bey einer jeglichen heiligen Kommunion soll man eine besondere Meynung machen, und sie nach dieser Meynung Gott aufopfern; z. B. um von ihm die Gnade zu erhalten, diese, jene Versuchung zu überwinden; diese jene Widerwärtigkeit geduldig zu ertragen; um die Gnade eines guten Todes und andere dergleichen Gnaden zu erlangen. Diese heilige Uebung wird dabey unsre Aufmerksamkeit und unsern Eifer ganz beleben.

5. Soll man öfters mit dem Priester geistlicher Weise kommuniziren. Dieß ist ein sehr heilsames Mittel, uns mit Gott zu vereinigen, seine Gnaden auf uns herabzuziehen, und ihm unsre Gegenliebe zu bezeigen. Was können wir wohl in dieser Welt noch verlangen, als diese beständige Vereinigung mit Gott?

6. Soll

6. Soll man sich jeden Monat einen Heiligen zum Schutzpatron wählen, den man besonders verehren; wie auch eine Tugend, die man besonders ausüben soll.

7. Soll man alle Tage ein kurzes Gebeth verrichten, Gott um die Gnade eines guten Todes zu bitten: dadurch wird man sich niemals der Gefahr ausgesetzt sehen, unvermuthet von dem Tode überfallen zu werden.

8. Soll man allzeit eine Reliquie der Heiligen, oder sonst ein Andenken der Frömmigkeit bey sich tragen.

9. Zur Zeit der Wiederwärtigkeit oder einer schweren Versuchung soll man eine Novenna zu einem gewißen Heiligen anstellen, zu dem man eine besondere Andacht trägt, besonders zu der allerseligsten Jungfrau Maria, zu den heiligen Engeln rc.

10. Sollen wir öfters alle unsere Leiden und alle unsere Handlungen mit den Leiden und mit den Handlungen Jesu Christi vereinigen. Dieß ist das beste Mittel, die einen uns zu versüßen, und die andern zu heiligen.

11. Soll man gleich Morgens beym ersten Erwachen daran gedenken, daß man an diesem Tage sterben könne; und des Abends vor dem Schlafe soll man allzeit seine Seele in die Hände Gottes empfehlen. Vielleicht werden wir morgen schon nicht mehr bey Leben seyn.

Besondere Uebungen.

1. Soll man sich niemals über seine Leiden, Kreuze und Verfolgungen beklagen, wenigstens wenn es die Nothwendigkeit, oder sonst eine wichtige Ursache nicht erheischt.

2. Soll man sich niemals entschuldigen, wenn uns Etwas aufgebürdet wird: es wäre denn Sache, daß die Liebe, oder die Erbauung Anderer dadurch Schaden litten.

3. Soll man in nirgend einem Stücke von Andern Böses reden; noch auch etwas Rühmliches und Vortheilhaftes von sich selbst.

4. Thut man uns etwas Uebels an; fügt man uns eine Unbild zu, so soll man sich Nichts merken lassen, sondern Alles ganz in der Stille seinem Gott aufopfern.

5. Haben wir einen Fehltritt gethan, oder eine Untreue gegen die Gnade begangen, so sollen wir alsogleich einen Akt der Reue erwecken, und uns selbst eine kleine Buße dafür auflegen.

6. Wir sollen niemals mit Andern hadern und zanken; sondern nachgeben und schweigen.

7. Hat man mit Personen von einem üblen Humor umzugehen, so muß man sie übertragen, und Geduld mit ihnen haben; hiedurch gewinnt man sehr Vieles bey ihnen.

8. Hat man Einem irgend einen Verdruß gemacht, so muß man sich verdemüthigen, und sich bey ihm entschuldigen.

9. Soll man öfters das Versprechen erneuern, keine freywillige und bedachtsame Sünde mehr zu begehen, aus Furcht, man möchte sonst den heiligen Geist betrüben, und seinen Gnaden Hindernisse in den Weg legen.

10. Soll man täglich gewiße Akte der innerlichen sowohl, als äußerlichen Abtödtung vornehmen.

11. Soll man alle seine Handlungen aus Liebe Gottes verrichten. Dieß ist der vollkommenste und heiligste Beweggrund, den man nur immer haben kann.

12. Soll man Leuten, die sich gegen uns in was immer für einem Stucke vergangen haben, mit Gefälligkeit zuvorkommen, und suchen Denjenigen Dienste zu leisten, gegen die man eine geheime Abneigung bey sich bemerkt.

13. Soll man gegen seinen Nächsten seyn, wie zween in Gott aufs innigst vereinigte Freunde, und sich einander versprechen, daß man gegenseitig die Fehler, Mängel und Unvollkommenheiten, die Einer an dem Andern bemerkt, einander entdecken wolle.

14. Soll man täglich für die Bekehrung der Sünder, der Ketzer und Ungläubigen ein oder das andere Gebeth verrichten. Der heiligen Theresia lag diese Uebung äußerst am Herzen.

15. Soll man sich selbst zur Buße gewiße Gebethe auflegen. Sie haben eben dadurch bey Gott ein weit grösseres Verdienst.

16. Soll

16. Soll man sich manchmal hin an das Ort begeben, wo man einstens wird beerdiget werden, und auf seinem Grabe bethen.

17. Soll man bey allen Gelegenheiten seinen eigenen Willen brechen: dieß ist das große Geheimniß, das uns lehren wird, stets nur den Willen Gottes zu vollziehen.

18. Soll man das Gute, welches man thut, soviel man kann, im Verborgenen thun, und nicht so sorgfältig seyn, seine Fehler und Mängel zu verbergen.

19. Soll man sich, soviel es seyn kann, in Allem an das Allgemeine halten; man soll kein Sonderling seyn, keinen Vorzug vor Andern haben wollen. Auch soll man Nichts thun in der Absicht, sich die Hochachtung Anderer dadurch zuzuziehen. Dieß ist vielmehr eine Nahrung der Eigenliebe, als eine Uebung der Liebe Gottes.

20. Soll man gerne gute Werke verrichten; noch lieber soll man die Ehre, die uns der gute Ausgang solch unternommener Werke zuziehen kann, Andern überlassen.

21. Soll man manchmal ein oder das andere gute Wort verschweigen, wodurch es etwa scheinen möchte, als wollte man seinen Witz dabey zeigen.

22. Soll man sich manche, obgleich ganz unschuldige Freude, entziehen, um dadurch so viele Sünden abzubüßen, die man täglich begeht.

23. Vor Allem aber soll man sich stets in der Gegenwart Gottes zu halten suchen. Dieß ist und war allzeit die Uebung aller Heiligen Gottes; und ohne sie wird man auch niemals zur wahren Heiligkeit gelangen.

24. Endlich sind alle diese Uebungen der Frömmigkeit in diesen wenigen Worten enthalten: Liebe Gott allzeit mit reinem Herzen; leid Alles geduldig, und suche dir selbst immer mehr und mehr abzusterben. Dieß ist die wahre Wissenschaft der Heiligen; dieß ist das ächte Kennzeichen der Auserwählten Gottes.

Man wird mir aber vielleicht sagen wollen: Wenn sich die Sache so verhält, so koste es wirklich sehr Vieles, um ein innerliches, ein verborgenes, ein abgetödtetes, ein Bußleben zu führen.

Ich antworte hierauf: 1. Es kostet eben nicht Viel, wenn man nur ein wahres, aufrichtiges Verlangen hat, selig zu werden. 2. Es kostet nicht Viel, wenn die göttliche Liebe uns dazu antreibt. 3. Es kostet nicht Viel Demjenigen, der zu sich sagt: Ich habe die Hölle verdient! Sollte es aber 4. auch noch so Viel kosten; eine ewige Herrlichkeit und eine überschwingliche Belohnung im Himmel wird uns doch einstens ganz gewiß gegen einige Jahre der Prüfungen und des Streites vollkommen schadlos halten.

Plan
zu geistlichen Exerzizien.

Um seine geistliche Exerzizien mit Nutzen anzustellen, hat man besonders auf vier Dinge zu sehen, und sie aufs genaueste zu beobachten: 1. Auf die Nothwendigkeit, die man hat, solche vorzunehmen; 2. auf die Zubereitungen, womit man solche anfangen muß; 3. auf die Ordnung und Einrichtung, die man dabey beobachten muß, und 4. endlich auf die Uebungen der Frömmigkeit, durch die man sie heiligen muß.

I.

Die Nothwendigkeit, die wir haben, geistliche Exerzizien zu machen, und die Beweggründe, solche gut und nützlich anzustellen.

Diese Nothwendigkeit könnte wirklich nicht größer seyn. Um uns hievon zu überzeugen, dürfen wir nur auf auf uns selbst sehen, auf den Zustand unsrer Seele, auf unsere Sünden, auf unsere viele gegen Gott schon begangene Treulosigkeiten, auf unsre große Trägheit und Lauigkeit, auf unsere Widerspänstigkeiten gegen die Gnade, auf die geringe Frucht, die

wir aus dem so vielfältigen Genuße der heiligen Sakramente noch geschöpft haben; mit einem Worte: auf unser ganzes innerliches Betragen. Hieraus folgt nun schon von sich selbst die ganz unnachläßliche Pflicht, die einem Jeden aus uns obliegt, diese geistlichen Exerzizien gut und eifrig anzustellen, theils, um durch eine heilsame Buße die Fehltritte unsers vorigen Lebens wieder zu ersetzen, theils auch, um den Plan des neuen Lebens, den wir in solchen entwerfen, und der uns zur Ewigkeit zubereitet, für unser künftiges Leben in Ordnung zu bringen. Lasset uns hierüber folgende Ursachen wohl erwägen, die uns ermuntern werden, diese geistlichen Exerzizien auf das eifrigste anzustellen.

1. In diesen geistlichen Exerzizien hat uns Gott die größten Gnaden zubereitet. Schon von Ewigkeit her hat uns Gott bestimmt gewiße göttliche Erleuchtungen, um unsern Verstand aufzuhellen; gewiße heilsame Salbungen, um unser Herz zu rühren; heilige Begierden, um Gott ganz anzugehören. Welch reichliche Gnaden, was für herrliche Güter des Himmels hat er uns doch nicht zubereitet! wenn nur auch wir unser Herz ihnen öffnen wollen.

2. Dieß ist vielleicht das Letztemal, daß diese Gnaden und Erleuchtungen mir von Gott zugedacht sind; dieß werden vielleicht meine letzte Exerzizien und der letzte Beweis der Liebe seyn, den mir seine Barmherzigkeit erzeigen will. Mache ich nun von seinen Gnaden keinen heili-

gen

gen Gebrauch, so wird er mir vielleicht niemals mehr einige zukommen lassen, und es steht mir zu befürchten, der über mich erzörnte Gott werde eben den nämlichen fürchterlichen Ausspruch auch über mich ergehen lassen, den er ehemals über den unfruchtbaren Feigenbaum ergehen ließ: **Man haue ihn um, und werfe ihn ins Feuer.** (Luk. 13. 7.)

3. Diese Erleuchtungen aber und diese Gnaden dürfen uns nicht gleichgiltig seyn. Heiligen sie uns nicht, so werden sie uns einstens verdammen; das heißt: verwenden wir sie vermittelst einer treuen Mitwirkung nicht zu unsrer Heiligkeit, so werden sie aus einer gerechten Strafe Gottes zu nichts Anders dienen, als uns in unserm Leben noch weit strafbarer, vor dem Gerichte Gottes noch weit verdammungswürdiger, und in der Ewigkeit noch weit unglückseliger zu machen. Suchen wir im Gegentheile die göttlichen Gnaden gehörig zu benutzen: sollten wir übrigens auch noch so treulos, noch so strafbar, noch so lau und träge seyn, so wird uns alles Dieses vergeben werden; Gott wird uns in sein Herz aufnehmen, wie in das Herz eines guten Vaters.

II.

Die Zubereitungen, womit man seine geistliche Exerzizien anfangen soll.

1. Soll man ein großes Verlangen haben, diese heilige Zeit auf das Beste zu benutzen, und

einen wahren Vorsatz, sich seinem Gott ganz zu übergeben, und ihm nicht das Mindeste zu verweigern, was er immer von uns begehren wird; man soll sich mit einem großmüthigen Herzen ihm anbiethen, alles Das zu thun, zu was uns seine Gnade antreiben wird. Eine hitzige Begierde ist die wesentlichste Zubereitung zu einer heiligen Einsamkeit. Sollten wir aber doch solche in uns noch nicht verspüren, so dürfen wir eben darum den Muth noch nicht sinken lassen; begehren wir sie nur von Gott, und erwarten wir sie von seiner Güte.

2. Soll man der Gnade, auch sogar in den geringsten Dingen, unverbrüchlich getreu verbleiben. Oft haben die mindesten Opfer, die man seinem Gott macht, die größten Gnaden mit sich verbunden; und oft thut die Ausnahme von den in unseren Augen unbedeutendesten Pflichten den größten Gnadenbezeugungen des Himmels Einhalt. Ach! wir haben uns ja doch schon lange genug unserm Gott widersetzt; fangen wir doch einmal an, ihn zu lieben: denn er will uns noch zu Gnaden aufnehmen.

3. Soll man während dieser heiligen Zeit die strengste Einsamkeit beobachten. Man soll sichs demnach zum unverbrüchlichen Gesetze machen, das Stillschweigen nach aller Strenge zu halten; man soll jeden andern Gedanken, der nicht unser ewiges Seelenheil zur Absicht hat, aus seinem Gedächtniße, so viel man immer kann, verbannen. Mit einem Worte: wir sollen

während dieser heiligen Einsamkeit so leben, als wären nur Gott und wir allein auf der Welt. Je weniger wir zu den Geschöpfen reden, desto mehr wird Gott zu uns reden. In Betreff des Stillschweigens, sagt der heilige Franz von Sales, hab ich niemals ein kräftigeres Mittel gefunden, es genau zu beobachten, als daß ich gesucht habe, mich vom ersten Worte zu enthalten: denn so lange man dieses gefangen hält, wird uns auch das zweyte niemals aus dem Munde kommen.

4. Soll man ein großes Vertrauen auf Gott setzen und großmüthig seyn. Gott selbst beruft uns in die Einsamkeit, um uns hier zu Herzen zu reden. Er hat uns aufgesucht, da wir vor ihm flohen; er wird uns also auch nicht verstoßen, da wir zu ihm kommen. Fassen wir demnach Muth, und seyen wir fest entschlossen, alle Hindernisse zu beseitigen. Freylich werden wir während dieser heiligen Zeit auch so manche Augenblicke der Trockenheit, des Eckels und Verdrußes zu erfahren haben; allein, wenn Gott uns prüfet, so wird er uns auch unterstützen: wenn nur sein allerheiligster Wille erfüllet wird; alles Uebrige soll seinen Händen ganz übergeben seyn, und geschehen, wann, und wie es ihm beliebt. Suchen wir Gott und nicht die Tröstungen; suchen wir Gott allein, und übergeben wir uns ganz in seine allerheiligste Arme.

III.

Die Ordnung und Einrichtung, die man dabey beobachten muß.

Am Vorabende muß man sich von seinem Obern, oder Gewissensrathe, Alles bestimmen lassen, was er will, daß man zu dieser Zeit beobachten soll, damit man den Trost haben könne, zu sagen: Ich thue Nichts aus mir selbst; sondern Alles ist durch den Gehorsam also angeordnet; Alles ist mit dem Siegel der Abhängigkeit bezeichnet. Besonders aber müssen folgende Punkte wohl in Ordnung gebracht werden: 1. Die Eintheilung der Zeiten und der Uebungen, die man vorzunehmen hat. Von Stunde zu Stunde muß Alles wohl angeordnet seyn. 2. Die Bücher, derer man sich bedienen soll. Keines davon soll freywillig gewählet seyn; alle sollen aus der Hand Gottes, d. i. des Gehorsames kommen. 3. Die Zeit der Beicht, besonders wenn man eine Generalbeicht ablegen soll. 4. Die Kommunionen, an welchen Tagen, und wie sie unternommen werden sollen. 5. Die Bußwerke, denen man sich unterziehen soll; zwar keine auserordentliche, doch täglich eines oder das andere. 6. Die Erholungen, wenn uns anders einige sind erlaubt worden, wie und wozu man solche verwenden soll.

Man kann nicht genug mit Worten ausdrücken, was für eine heilige Ruhe, was für einen

einen süßen Frieden eine solche Seele zu dieser Zeit genießt, wenn Alles auf besagte Weise durch den Gehorsam angeordnet ist: sie weis, woran sie sich von einem Augenblicke zum andern genau zu halten hat. Zudem sind mit dieser Abhängigkeit ganz besondere Gnaden verbunden. Gott liebt die Ordnung, und segnet sie.

IV.

Uebungen der Frömmigkeit zur Zeit der geistlichen Exerzizien.

Erste Uebung. Man soll sich für einen jeglichen Tag der geistlichen Exerzizien einen besondern heiligen Schutzpatron wählen. Z. B. Am ersten Tage Gott den Vater. Am zweyten Gott den Sohn. Am dritten Gott den heiligen Geist. Am vierten die allerseligste Jungfrau Maria. Am fünften den heiligen Schutzengel. Am sechsten den heiligen Joseph. Am siebenten seinen heiligen Namenspatron. Am achten den Heiligen, oder die Heilige, wozu man eine besondere Andacht trägt.

Zweyte Uebung. Diese ist eben die nämliche, die wir schon oben angezeigt haben, und besteht darinn, daß man täglich selbst freywillig einen oder den andern Bußakt unternehmen soll, damit jeder Tag unsers Lebens, wie jene des büßenden Propheten, im härenen Bußkleide und in der Asche, d. i. im Geiste der Buße, der Demuth und der Reue durchlebt werde.

Die

Die dritte Uebung ist, daß man während dieser heiligen Einsamkeit auch einmal sein Taufgelübd erneuern, sich zum Tode mit allem Eifer zubereiten, Gott öfters der ihm zugefügten Beleidigungen wegen um Verzeihung bitten, und sich dem anbethungswürdigsten Herzen Jesu ganz besonders aufopfern soll.

Endlich soll man auch niemals unterlassen, täglich drey Vater unser und Ave Maria zu bethen: das erste zu Ehren des heiligen Patronen, den man sich diesen Tag gewählet hat; das zweyte für die Seelen, die das Unglück haben, sich im Stande einer Todsünde zu befinden; und das dritte für die Seelen, die eben mit dir ihre geistliche Exerzizien machen. Die Liebe reiniget die Herzen, und zieht die Gnaden des Himmels über sie herab.

Heilsame Lehre.

Christliche Seele! sey doch ja darauf bedacht, daß du die Gnade Gottes nicht vergebens empfängst, (2. Korinth. 6, 1.) und lerne doch einmal erkennen, was für eine höchst wichtige Sache es für dich sey, diese geistlichen Exerzizien auf das eifrigste anzustellen. Vielleicht wird dich Gott, bevor diese heilige Zeit abermal eintritt, schon vor seinen schrecklichen Richterstuhl berufen; vielleicht wirst du aus seinem Munde dein ewiges Endurtheil schon vernommen haben. Was man jedoch mit Wahrheit hier sagen kann, ist, daß dir Gott schon

von

von Ewigkeit her aus dem Schatze seiner Gnaden diese heilige Einsamkeit nur in dieser Absicht zubereitet habe, um sie ganz zu deinem Besten, und zu deiner eigenen Heiligung zu verwenden; daß du in deinem ganzen Leben niemal geistliche Exerzizien angestellt habest, die nicht mit einer ganz besondern Gnade wären bezeichnet gewesen; daß man von gut gemachten Exerzizien Alles zu hoffen, im Gegentheile aber von geistlosen oder wohl gar ganz vernachläßigten Alles zu befürchten habe; daß es eine große Anzahl der Heiligen in dem Himmel gebe, die ihre ewige Seligkeit einer einzigen solchen geistlichen Einsamkeit zu verdanken haben; daß man aber auch nicht wenige Verdammte in der Hölle finden werde, die nur darum in diesen Abgrund alles Elendes gerathen sind, weil sie dieses herrliche Heilsmittel so schändlicher Weise vernachläßiget haben; daß endlich ganz gewiß noch ein Jahr kommen werde, wo deine geistliche Einsamkeit für dich die letzte seyn wird. Sollte es vielleicht wohl gar schon diese seyn, die du eben anzutreten beginnst; was würdest du doch nicht Alles thun? Ja! was würdest du doch nicht Alles wünschen, in solcher wirklich gethan zu haben? Thue es also jetzt, und vernachläßige nicht das Mindeste, wo es auf Alles ankömmt.

Uebrigens gieb dich nicht mit gar zu vielem Lesen dabey ab: dieses mattet dich nur ab, und macht den Kopf verwirrt; sinn Dingen,

die

die schon vorbey sind, nicht gar zu gewissenhaft nach; handle stets aus einem Geiste der Liebe; zeige dich gegen deinen Gott offenherzig; sieh dich gegen Alles vor, was dich beunruhigen kann; suche nichts Anders, als Gott allein; erkenne die Nichtigkeit aller irdischen Dinge; setze dich in den Stand, in dem du dich im letzten Augenblicke deines Lebens gern befinden möchtest; trag deine gute Gedanken und heilige Empfindungen zu Papiere; mache nicht gar zu viele, noch auch gar zu großmüthige Entschlüße; und suche endlich ganz deinem Gott anzugehören: nur dieß allein ist es, was es Wahres und Beständiges in dieser Welt giebt.

Gebeth.

Ja, mein Gott! mit dem Beystande deiner Gnade will ich diese geistlichen Exerzizien so eifrig, so heilig und so ernstlich anstellen, als es mir nur immer möglich seyn wird. Allein, die traurige Erfahrung nach so vielen in vorigen Exerzizien schon gemachten Vorsätzen macht, daß ich zittere. Doch ich hoffe jetzt Alles von deiner Güte. Hab Mitleiden mit meiner Seele; heile die Wunden meines Herzen; befeuchte dieses ganz ausgetrocknete Erdreich mit dem Thau deiner Gnade; erweiche die-

diesen gleichsam schon ganz verhärten Felsen. Laß dein Herz von meinem Elende gerühret werden, und gedenke nicht an meine viele Treulosigkeiten, die ich gegen dich schon begangen habe, sondern vielmehr an deine unendliche Barmherzigkeit. Möchte ich doch ganz dein, und du ganz mein seyn, o einzig Geliebter meines Herzens! hier in der Zeit, und dort in der Ewigkeit. Amen.

Hast du deine geistliche Exerzizien vollendet, so lege die Früchte, die du während dieser heiligen Zeit gesammelt, und die guten Vorsätze, die du dabey gemacht hast, unter den Schutz der allerseligsten Jungfrau Maria.

Aechtes Bild eines vollkommenen Religiosen.

Die Vollkommenheit einer geistlichen Ordensperson besteht eben nicht, wie man sich manchsmal einbildet, darinn, daß man große Dinge unternehmen, lange und erhabene Gebethe verrichten, sich übermäßigen Bußwerken und Abtöddtungen unterziehen, heroische Tugendakte ausüben; mit einem Worte: sie besteht nicht darinn, daß man außerordentliche Wege betreten, und sich durch ein sonderheitliches, und als groß in die Augen fallendes Leben vor Andern auszeichnen muß. Die getreue Erfüllung

lung unserer Ordensgelübde, die genaue Beobachtung unsrer heiligen Regel und Ordenssatzungen, sehet! dieß ist der wahre Plan, der den Grund zu unsrer Vollkommenheit legt. Man wird demnach bey einer geistlichen Ordensperson in ihrem ganzen Betragen nichts Anders bemerken, als:

1. Gegen Gott wird sie alle Uebungen der Frömmigkeit getreu erfüllen, und sie wird sie allezeit nach dem Geiste Gottes und ihres Standes erfüllen. Oder, um noch umständlicher zu reden, sie wird alle ihre Gebethe mit Aufmerksamkeit; alle ihre geistliche Lesungen mit Bedachtsamkeit; alle ihre Kommunionen mit gehöriger Zubereitung, und alle ihre Handlungen mit reiner Meynung, und einzig in der Absicht, Gott zu gefallen und ihm zu dienen, mit einer unverbrüchlichen Treue gegen die Gnade, mit der gänzlichen Uebergebung in seinen allerheiligsten Willen, in der innigsten Vereinigung ihres Herzen mit dem Herzen des himmlischen Bräutigames verrichten, den sie sich auserwählet, oder vielmehr, der sich gewürdiget hat, sie sich selbst zu dieser erhabenen Würde auszusehen.

2. Gegen den Nächsten wird sie voll Hochachtung und Ehrerbiethigkeit seyn, in so weit es nämlich das Gesetz Gottes und ihr eigenes Gewissen erlauben werden; sie wird Nichts als Liebe, Sanftmuth, Geduld und Nachgiebigkeit gegen Andere an sich blicken lassen; Anderer üble Laune wird sie gelassen übertragen, ihre Fehler

ent-

entschuldigen, mit ihren Leiden und Drangsalen Mitleiden haben, ihren Wünschen und Verlangen zuvorkommen; alle hitzige Worte, alle bittere Klagen, alle misfällige Begegnungen, alle Arten von Misvergnügen, von Kaltsinnigkeit, oder Trockenheit wird sie auf das sorgfältigste vermeiden; sie wird alle Gelegenheiten aufsuchen, sich Andere verbindlich zu machen, ihnen Dienste zu leisten; und sie wird es thun, ohne sie die Last der Dankbarkeit fühlen zu lassen; ja, sie wird vielmehr selbst noch die größte Freude darob äußern, wenn sie sich dankbar gegen Andere beweisen kann; sie wird Andern in Allem mit einem guten Beyspiele vorleuchten, und zur Glückseligkeit und zum Troste aller Derjenigen, mit denen sie zu leben das Glück hat, ihr Möglichstes beytragen.

3. An sich selbst wird eine geistliche Ordensperson Nichts, denn Demuth, Eingezogenheit, Bescheidenheit und Behutsamkeit, hervorleuchten lassen; man wird stets eine große Gleichheit der Seele an ihr bemerken: sie wird allzeit sich selbst vollkommen im Besitze haben; man wird Nichts von Eigensinne, von Unruhe und Verwirrung, Nichts vom Stolze und gesuchten Anmaßungen an ihr wahrnehmen; sie wird sich ohne Heucheley und Verstellung als die Dienerinn Aller ansehen, und in Allen die Person Gottes selbst betrachten; besonders aber wird sie sich über alle niedrige Absichten des menschlichen Ansehens, der Eitelkeit, der Ei-

genliebe, des eitlen Wohlgefallens an sich selbst weit hinaussetzen, und sich mit Freuden allem Demjenigen widmen, wodurch die Ehre Gottes befördert wird, in was für ein Amt, in was für einen Rang der Gehorsam und die göttliche Vorsehung sie auch immer zu versetzen, sich würdigen mögen.

Mit einem Worte: sie wird zwar in ihrem ganzen Betragen, und bey allen ihren Handlungen Nichts als Gewöhnliches und Alltägliches an sich bemerken lassen; allein, durch die erhabensten Beweggründe, die sie sich vorsetzt; durch die ganz göttliche Uebungen des innerlichen Lebens, der Geistesversammlung, der Gegenwart Gottes, des Verlangens nach der Vollkommenheit; durch das Andenken, durch die Hinsicht und die Erwartung einer glückseligen Ewigkeit wird sie allen ihren Handlungen und ihrem ganzen Betragen einen unendlich hohen Schwung geben.

So haben gelebt so viele heilige Ordenspersonen, z. B. ein heiliger Aloys von Gonzaga, an dessen Leben gar nichts Großes und Auserordentliches zu sehen war; und der sich durch die Uebungen eines dem Scheine nach ganz gemeinen Lebens zu der höchsten Stufe der Heiligkeit emporgeschwungen hat. Ihn sah einst die heilige Katharina von Siena, wie er in dem größten Glanze der Herrlichkeit vor Gott da stand; und gerieth vor Erstaunen und Verwunderung ganz außer sich. Auf was für einem

Wege

Wege ist aber wohl dieser Heilige einhergewandelt, und wodurch hat er eine solche Höhe der Tugenden und der Herrlichkeit erreicht? Durch die beständige Treue gegen die Gnade, durch die genaue Erfüllung aller seiner Standespflichten, durch ein innerliches und verborgenes Leben, welches ganze Schätze von Verdiensten in sich einschloß, die der Welt zwar unbekannt, Gott aber höchst wohlgefällig sind, und von ihm auf das reichlichste belohnt werden.

Wohl ein erhabenes Muster! das im Stande ist, uns zu einem vollkommenen Leben anzueifern, und uns in Betreff der Frömmigkeit sehr viele irrige Begriffe zu benehmen, die wir bisher davon gehabt haben; das aber auch fähig ist, furchtsame Seelen zu trösten, die, da sie nicht Stärke genug in sich fühlen, ihren Flug, wie hohe Adler, hoch empor zu schwingen, dennoch ganz sicher werden hoffen können, daß sie, ob sie gleich nur Schritt für Schritt einherwandeln, jenen Grad der Vollkommenheit erreichen werden, wozu ihr Stand sowohl, als die Gnade Gottes sie beruft.

Stellen wir uns doch selbst dieses erhabene Muster oft vor Augen, und lassen wir es uns einen getreuen Spiegel seyn, worinn wir uns öfters beschauen wollen, um alle Züge davon an uns selbst zu entwerfen, und unser Herz, unsere Gesinnungen und unser Betragen ganz nach solchen einzurichten.

Gebeth.

Gott der Güte! der du mir hier ein so erhabenes Muster vor Augen stellest, verleih mir die Gnade und genugsame Stärke, solches auch an mir wieder zu erneuern, damit ich zu jener standesmäßigen Heiligkeit und Vollkommenheit gelangen möge, wozu du mich vor so vielen Andern zu berufen, dich gewürdiget hast, die dir mit einer weit größern Treue würden gedient haben. Ich verlange nun von ganzem Herzen, endlich einmal ganz dein zu seyn; mit Freuden will ich mich allem Dem unterziehen, was immer deine unendliche Güte und Barmherzigkeit über mich verhängen werden. Ich habe dir zwar dieses, o mein Gott! schon oft versprochen; und dennoch hab ich noch Nichts davon in Erfüllung gebracht. Aber jetzt bin ich fest und aufrichtig entschlossen, anzufangen, und bis ans Ende meines Lebens fortzufahren. Unterstütze mich in diesem meinem Vorsatze, und mache, daß solcher so lange, als mein Leben, andauren möge. Amen.

Ueber

Ueber die Liebe Gottes.

Wann wird doch einmal die Zeit kommen, daß ich dich, o mein Gott! von meinem ganzen Herzen lieben werde? Schon so oft hab ich dir's versprochen, und dennoch hab ich noch nicht angefangen, dich zu lieben.

Mein Herz sollte mit Nichts, als mit deiner Liebe beschäfftiget seyn; und es ist nur voll von der Liebe meiner selbst.

O heiliges Feuer! welches allzeit brinnt, und niemals erlischt, entzünde doch und verzehre ganz mein Herz.

O mein Gott! dich will ich vor Allem, über Alles, und mehr als Alles in der Welt lieben.

Ersticke doch in meinem Herzen die Neigungen und Empfindungen, die nicht dich zum Gegenstande haben.

Möchte ich doch gar zu leben aufhören, oder aber nur leben, um dich zu lieben!

Wie glückselig sind doch die Heiligen Gottes, die dich vollkommen in dem Himmel lieben! Wann werde doch auch ich zu dieser Glückseligkeit gelangen?

Empfindungen der Reue über seine Sünden.

Wie sehr schmerzt es mich, o mein Gott! daß ich dich beleidiget habe! O könnte ich doch mei-

meine Sünden in meinen Thränen und in meinem Blute abwaschen!

Ich habe gesündiget; ach! warum kann ich nicht vor Schmerzen sterben?

Wie glückselig wäre ich doch, wenn ich dir, o mein Gott! niemals misfallen hätte!

So lange ich lebe, werde ich stets meine Sünden beweinen. Werde ich mich wohl jemals trösten können, daß ich meinen Gott beleidiget habe?

Ich sollte nicht leben, als nur, um dich zu lieben; und ich habe nur gelebt, um dich zu beleidigen.

O mein Gott! erschaff doch in mir ein Herz, das von Reue ganz durchdrungen ist.

Vermehre stets in mir, o Gott! meine Reue, und mache, daß sie so lange als mein Leben ausdaure.

Zur Zeit der Drangsalen.

Ich leide, o mein Gott! unterstütze mich! ohne deinen Beystand unterliege ich der Last meiner Drangsalen.

Ich leide; aber meine Sünden verdienen, daß ich noch weit Mehr leide.

Ich habe die Hölle verdient; kann ich mich wohl über mein Leiden noch beklagen?

Für mich leidender, für mich sterbender Gott! verleih mir doch die Gnade, so, wie

du, geduldig zu leiden; und wenn es also seyn soll, auch für dich zu sterben.

Gott der Güte! in was für einem elenden Stande der Trockenheit lässest du doch meine Seele? Sie ist in deinen Augen, wie ein dürres und ausgetrocknetes Erdreich.

Hast du dann, o mein Gott! dich ganz von mir entfernt, und verweigerst du mir dann auch sogar die mindeste aus deinen Tröstungen?

O mein Gott! du bist mein Vater. Bey wem soll ein betrübtes Kind noch Zuflucht suchen als bey dem Zärtlichsten aus allen Vätern?

Heiliges Kreuz meines anbethenswürdigster Erlösers! ich umfasse dich, und lege alles mein Leiden dir zu Füßen.

Göttlicher Erlöser! ich vereinige meine Schmerzen mit den deinigen. O! wie vielen Trost verbreitet doch diese Vereinigung nicht über solche!

Zur Zeit der Versuchung.

Unterstütze mich, o mein Gott! ich bin in Gefahr, zu Grunde zu gehen. Herr, rette uns! wir gehen unter. (Matth. 8, 25.)

Die ganze Hölle scheint gegen mich bewaffnet zu seyn; ich habe keine andere Stütze, als nur dich allein; ach! verlaß mich doch nicht, o Herr! (Psal. 70, 19.)

Eile mir zu Hilfe, allmächtiger Gott! und errette meine Seele: sie ist der Wehrt deines

kost-

kostbarsten Blutes. Hilf uns, Gott, unser Retter! (Psalm 78, 9.

Anbethenswürdigstes Herz meines göttlichen Erlösers! sey meine Zuflucht und Stärke gegen die Feinde meines Heils. Dein bin ich, rette mich! (Psalm 118, 94.)

Ich will weit lieber sterben, o mein Gott! als dich noch einmal beleidigen. Herr! ich leide Gewalt; antworte für mich. (Isai. 38, 14.)

Ach, Herr! lässest du zu, daß ich versucht werde; so laß doch nicht auch Dieses zu, daß ich der Versuchung unterliege. Führe uns nicht in Versuchung. (Matth. 9, 13.)

Zur Zeit der Lauigkeit.

Ich zittere, o mein Gott! da ich den Sand der Lauigkeit bemerke, in dem ich mich wirklich befinde. Wie werde ich mich doch unterfangen dürfen, in diesem höchstbetrübten Zustande vor dir zu erscheinen?

Heißt es wohl dir dienen, o unendlich heiliger Gott! wenn man dir so lau und träge dient?

Gestatte doch nicht, daß ich in einem Zustande lebe, der dich so sehr entehrt, und den Verbindlichkeiten so wenig entspricht, die ich mit dir eingegangen bin.

Belebe meine Gesinnungen, und entzünde in mir das heilige Feuer deiner göttlichen Liebe.

Kann wohl eine getreue Braut noch in einer gewißen Gattung von Gleichgiltigkeit gegen den himmlischen Bräutigam ihrer Seele leben?

Ach! ich seufze über meine Trägheit; was thue ich aber, um mich aus diesem elenden Stande wieder heraus zu machen?

Heiliger Eifer! fang doch wieder an, in meiner Seele zu herrschen, und stelle in solcher dein edles Reich wieder her!

Von diesem Verfasser

sind nachstehende Werke bis jetzt erschienen, derer jedes auch einzeln zu haben ist.

Der geistlichen Schriften erster Theil. Die in dem Glauben befestigte, und wieder die Verführung des Irrthums bewaffnete Seele; oder kurze Beweisthümer der Religion, welche jedem Verstande begreiflich, und allen Ständen angemessen sind. 8. 1786. 36 kr.

Der geistlichen Schriften zweyter Theil. Die zu Gott erhobene Seele; oder Erwägungen der wichtigsten Glaubenswahrheiten und zerschiedener Pflichten eines Christen. 8. 1786. 36 kr.

Der geistlichen Schriften dritter Theil. Die durch vollkommene Verrichtung aller Werke des Lebens geheiligte Seele; oder Uebungen, Unterrichte, und Gebether für zerschiedene Zeiten, Umstände und Pflichten eines Christen sammt einem Anhange, eine Stunde in Anbethung des allerheiligsten Altarssakraments gottselig zuzubringen. 8. 1796. 48 kr.

Der

Der geistlichen Schriften vierter Theil. Die büssende Seele; oder Betrachtungen über die wichtigsten Glaubenswahrheiten, mit Geschichten und Beyspielen beleuchtet. Sammt einer Erklärung der sieben Bußpsalmen. 8. 1796. 30 kr.

Der geistlichen Schriften fünfter Theil. Die Seele auf dem Kalvarienberge; oder Betrachtungen über das Leiden Jesu Christi, und Trostgründe am Fuße des Kreuzes in den Wiederwäetigkeiten dieses Lebens. Mit Gebethen, Uebungen, und Geschichten über verschiedene Gegenstände. 8. 1798. 48 kr.

Der geistlichen Schriften sechster Theil. Die betrachtende Seele; oder Erwägungen über die Vollkommenheiten Gottes, sammt der Vorbereitung zum Tode. 8. 1795. 36 kr.

Der geistlichen Schriften siebenter Theil. Die Seele in der Betrachtung götlicher Geheimnisse; oder Erwägungen über die Geheimnisse Jesu und seiner göttlichen Mutter. 8. 1797. 44 kr.

Der geistlichen Schriften achter Theil. Die erleuchtete Seele, durch Betrachtung der evangelischen Gleichnisse, und der acht Seligkeiten. Sammt einem Anhange von Betrachtungen auf alle Tage des Monates. 8. 1797. 48 kr.

Der

Der geistlichen Schriften neunter Theil. Die von der göttlichen Liebe brinnende Seele durch ihre Vereinigung mit den geheiligten Herzen Jesu und Mariä; oder Erwägungen, Andachtsübungen und Gebether zu den heiligsten Herzen Jesu und Mariä. 8. 1798. fl. 1. 12kr.

Der geistlichen Schriften zehenter Theil. Die innerliche Seele, oder Anleitung eines geistlichen Lebens auf den Wegen Gottes. 8. 1799. fl. 1.

Der geistlichen Schriften eilfter Theil. Erbauliche und sonderbare Geschichten aus den bewährtesten Schriftstellern gesammelt, und mit nützlichen Anmerkungen begleitet. 8. 1800. fl. 1.

Der geistlichen Schriften zwölfter Theil. Die Seele, welche im Ordensstande durch die Uebungen des innerlichen Lebens nach der Vollkommenheit trachtet. 8. 1803. fl. 1.

Der geistlichen Schriften dreyzehenter Theil. Gottselige Erwägungen, Empfindungen und Uebungen über die wichtigsten Gegenstände der christlichen Sittenlehre. 8. 1802. fl. 1 12 kr.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baudrand, Barthélemy

Die Seele, welche im Ordensstande durch die Uebungen des innerlichen Lebens nach der Vollkommenheit trachtet

Augsburg 1803

Asc. 392 z-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10313345-7
VD18 9089653